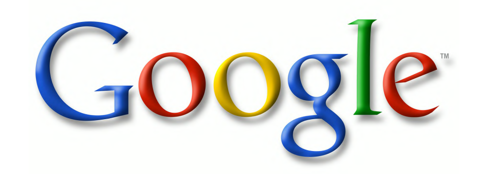


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

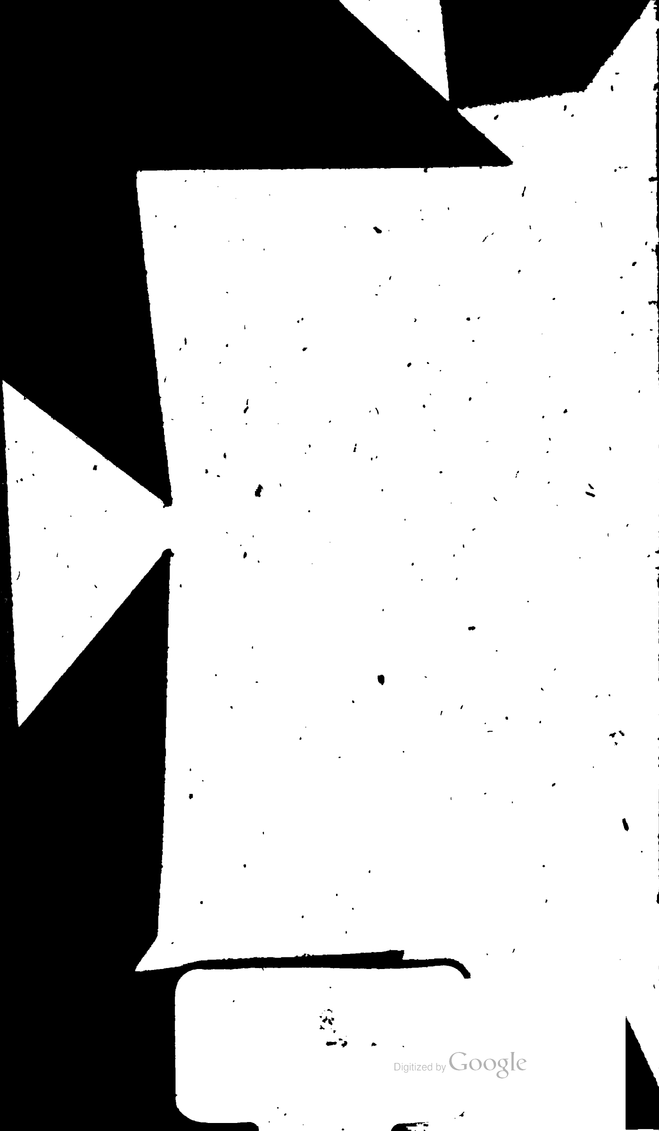
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/


Digitized by Google

5898

A

Baur

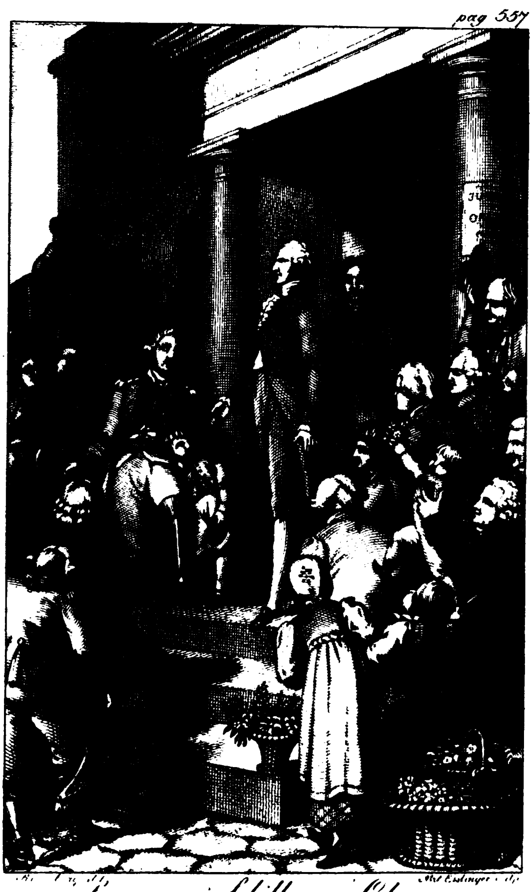
Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

Digitized by Google



Scene aus Schillers Leben.

Digitized by Google

Leben, Meinungen und Schicksale berühmter und denkwürdiger Personen aus allen Zeitaltern.

*

Für die Jugend bearbeitet

von

Samuel Baur,

Dekan der Diöcese Alpeck, und Pfarrer von Alpeck und Göttingen, im Königreich Würtemberg.

Vierter Theil.

Mit Kupfern.

Frankfurt am Main,

bei den Gebrüdern Wilmans.

1820.

W.T.P.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
759093 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1935 L



Digitized by Google

Inhalt.

1. Cajus Julius Cäsar Augustus. Erster römischer Kaiser.

KRAUS 24DEC34

Digitized by Google

Seite

Digitized by Google

Seite

2. Lucius Annäus Seneca.

Ein römischer Philosoph.

3. Gustav der Erste.

König von Schweden.

Digitized by Google

Seite

Digitized by Google

4. Johann Calvin.

Professor der Theologie und Prediger in Genf.

Digitized by Google

5. Alexander, Fürst von Menzikof.

Russisch kaiserlicher General-Feldmarschall.

Digitized by Google

Seite

6. Christian Fürchtegott Gellert.

Professor der Philosophie in Leipzig.

Digitized by Google

7. Anton Raphael Mengs.

Königlich spanischer Hofmaler und Ritter des päbstlichen Ordens vom goldenen Sporn.

Digitized by Google

Seite

8. Friedrich von Schiller.

Hofrath und Professor der Geschichte in Jena.

Digitized by Google

Seite

Digitized by Google

1.

Der Kaiser Augustus.

Digitized by Google

Schwelgerei hatten den Sinn für eine freie republikanische Verfassung größtentheils abgestumpft. Der Senat, bestürzt und voll banger Besorgniß, daß dem Blute des Herrschers Ströme von Bürgerblut folgen würden, wagte es nicht, kraftvolle Maaßregeln zu ergreifen. Desto thätiger bewies sich der Konsul Marcus Antonius, ein Mann von mäßigen Fähigkeiten und ausschweifenden Lastern, lüstern nach Gewalt, bloß um desto ungebundener schwelgen und freveln zu können, übrigens aber von Jugend auf in Waffen geübt, und ein erfahrner Krieger. Ihn spornte den Ehrgeiz, sich wo möglich an des Ermordeten Stelle zu setzen. In dieser Absicht suchte er vor allen Dingen, das Volk gegen die Mörder des Dictators aufzubringen. Oeffentlich verlas er das Testament desselben, in welchem er dem ganzen römischen Volke einen ansehnlichen Theil seines Vermögens vermachte, schilderte in einer pathetischen Rede seine Verdienste und den Undank seiner Mörder, zeigte Cäsars blutiges Oberkleid, seinen mit Wunden bedeckten Leichnam, und forderte Rache.

Digitized by Google

Alles dieses hatte den erwünschten Erfolg. Der Pöbel wurde wüthend, rannte durch die Straßen, und schwur allen Feinden des Dictators Tod und Verderben. Die Soldaten, die unter ihm gefochten hatten, warfen ihre Ehrenkronen und Siegeszeichen, und eine Menge Römerinnen ihren Schmuck auf den Holzstoß, um mit dem Leichnam verbrannt zu werden, und der Senat, der sich vor dem Pöbel fürchtete, vergötterte den Cäsar. Die Verschwornen sahen sich, ihrer Sicherheit wegen, genöthigt, Rom zu verlassen, Antonius hingegen näherte sich mit schnellen Schritten dem Ziele seiner ehrgeizigen Bestrebungen. Die ganze Macht der Republik befand sich in seinen Händen, und er fing bereits an eine unumschränkte Gewalt auszuüben, als plötzlich ein Jüngling auf den Schauplatz trat, um auf demselben die vornehmste Rolle zu spielen.

Dieser Jüngling war Cajus Julius Cäsar Octavius, ursprünglich Cajus Octavius genannt. Die Familie der Octavier, deren Abkömmling er war, stammte aus dem kleinen Flecken Velitri, im Lande

der Volsker. Sein Aeltervater war daselbst ein gemeiner Krämer und der Sohn eines Sklaven, der es sich in seiner Bude wohl nicht träumen ließ, daß einst sein Urenkel den dritten Theil der Welt beherrschen würde. Da er ein nicht unbedeutendes Vermögen hinterließ, so begab sich sein Sohn, des Cajus Octavius Großvater, nach Rom, wo alles feil war, und wußte hier sein Geld so wohl anzulegen, daß er seinem Sohne den Weg zu obrigkeitlichen Aemtern bahnte. Er erhielt die Statthalterschaft von Macedonien, und verwaltete sie mit eben so vieler Redlichkeit als Tapferkeit. Zu noch größerer Empfehlung aber gereichte ihm seine Verwandtschaft mit Cäsarn, dessen Nichte Atia er heurathete. Aus dieser Ehe wurde Cajus Octavius am 23sten September des Jahrs 609 nach Erbauung Roms, 62 Jahre vor Christi Geburt, unter Cicero's Konsulate, zu Rom geboren. Der Vater war abergläubisch genug, wegen der Schicksale seines Sohnes das Orakel in Thracien um Rath zu fragen. Die Antwort soll gewesen seyn: dem Kinde sey die Herrschaft der Welt be-

Digitized by Google

stimmt, denn es fänden sich bei ihm dieselben Anzeichen, wie bei Alexander dem Großen.

Der kleine Octavius hatte kaum das vierte Jahr zurückgelegt, so verlor er unvermuthet seinen Vater, da sich derselbe gerade um das Konsulat bewerben wollte. Dies hatte indessen auf seine Erziehung und Ausbildung durchaus keinen nachtheiligen Einfluß. Seine Mutter heurathete den Marcius Philippus, und beide ließen ihn in Rom von den besten Lehrern unterweisen. Er machte besonders in der Beredsamkeit, einer in den Republiken des Alterthums eben so hochgeachteten als nützlichen Kunst, so rasche Fortschritte, daß er schon in einem Alter von zwölf Jahren seiner Großmutter Julia die Leichenrede halten konnte. Sein richtiger Verstand, seine Klugheit und sein gesetztes Betragen erwarben ihm die Gunst seines Großonkels Cäsar, der bald zu erkennen gab, daß er nicht ungeneigt wäre, ihn an Kindesstatt anzunehmen, im Fall er selbst keine Nachkommenschaft bekäme. Sobald der Jüngling im Stande war, die Waffen zu tragen,

Digitized by Google

nahm ihn Cäsar auf seinen Feldzügen mit, und bei dem afrikanischen Triumphe desselben erhielt er einen Antheil an den Geschenken der Soldaten, ohne jedoch den Feldzug selbst mitgemacht zu haben. Dagegen begleitete er seinen Oheim nach Spanien, als dieser gegen die Söhne des Pompejus ausgezogen war. Den Weg dahin machten die Feinde unsicher; Octavius hatte nur wenige Begleiter bei sich, litt Schiffbruch, machte aber dennoch seine Reise so schnell und so vorsichtig, daß er sich dadurch, so wie bald nachher durch seine ganze Aufführung, sehr empfahl. Da er noch nicht volle achtzehn Jahre alt war, so sandte ihn Cäsar, sobald die Ruhe in Spanien hergestellt war, nach Apollonia, einer Stadt an den Küsten von Epirus, um sich daselbst noch mehr mit den Wissenschaften zu beschäftigen.

Octavius war noch nicht sechs Monate zu Apollonia, als er die überraschende Nachricht erhielt, sein Oheim sey durch die römischen Großen ermordet worden, und habe ihm in seinem Testamente drei Viertheile seines Vermögens vermacht. Ein solches Ver-

Digitized by Google

mächtniß war in der Sprache der Ehrsucht nichts geringeres, als die Herrschaft der Welt.

Auf die erste Nachricht von diesen Ereignissen war Octavius sogleich entschlossen, nach Rom zu eilen, sein Erbe zu fordern, und den Tod seines Oheims zu rächen. Indem er sich aber zur Abreise anschickte, erhielt er Briefe von seinen Eltern, die ihm meldeten: Cäsar sey mitten im Senat von seinen besten Freunden ermordet worden; mehr als sechszig Senatoren wären unter den Verschwornen, und selbst diejenigen, die an der Meuterei keinen Theil hätten, begünstigten heimlich die Verschwörer, welche sie für die Retter der Freiheit ansähen. Diese Parthei sey furchtbar. Antonius, und die andern Freunde seines Oheims trachteten nur, unter dem Vorwande, seinen Tod zu rächen, nach der Oberherrschaft. In der Stadt herrschten Unruhen und Bewegungen wegen des Tobens und Treibens der Partheien. Unter diesen Umständen müsse er sich sehr hüten, seine Ansprüche und sein Gefühl zu äußern; ihm könnte nur die Verborgenheit des Privatstandes Sicherheit gewähren. Einige seiner

Digitized by Google

allein ihn schützte der große Name Cäsar, den er angenommen hatte, und dessen wohlbekannter und allgemein verehrter Klang ihm Legionen und ganze Armeen erwarb.

Als die Nachricht von seiner nahen Ankunft sich in Rom verbreitete, gingen ihm die ansehnlichsten Freunde seines Oheims, seine Verwandten, Freigelassene und selbst seine Sklaven entgegen. Die ausgedienten Soldaten, denen Cäsar nach dem Ende der Bürgerkriege in Italien Grundstücke angewiesen hatte, begaben sich zu seinem angenommenen Sohne, und boten ihm ihre Dienste an. Man brachte ihm Geld von allen Seiten, und als er sich Rom näherte, erschienen die meisten obrigkeitlichen Personen, die Officiere der Truppen und das Volk, um ihn zu bewillkommen. Man bemerkte, daß unter allen Freunden und Anhängern des Ermordeten Antonius allein seinem Neffen diese Ehre nicht erwies, ja daß er nicht einmal einen seiner Hausbedienten ihm entgegen schickte. Octavius schien diese Vernachlässigung des Wohlstandes nicht zu bemerken, um nicht über eine solche Kleinigkeit in Erörterungen sich einlassen zu

Digitized by Google

müssen, die er sich für wichtigere Gegenstände vorbehielt. Da seine Freunde den Stolz und die Undankbarkeit des Antonius laut rügten, so entschuldigte ihn Octavius mit anscheinender Mäßigung dadurch, daß er im Alter und Range dem Konsul weit nachstände. Er fügte hinzu, daß er, als der jüngere, die ersten Schritte thun, und ihm am folgenden Tage seine Verehrung bezeigen würde.

Die erste Zusammenkunft war nicht die freundlichste. Als Antonius vernahm, daß der junge Octavius gekommen sey, ließ er ihn eine Zeitlang warten, um ihn durch diese geflissentliche Geringschätzung die Wichtigkeit seiner Würde und die Gewalt, die er über ihn ausüben wollte, empfinden zu lassen. Der Empfang selbst war kaltsinnig, obgleich im Tone der feinen Lebensart, welche Standespersonen unter allen Umständen zu beobachten pflegen. Octavius nahm zuerst das Wort, und dankte dem Antonius für den Eifer, womit er das Andenken seines Oheims in Schutz genommen, und für die Trauerrede, die er ihm am Tage seiner Todesfeier gehalten hätte. Dann sprach er von der Ver-

Digitized by Google

der griechischen Republiken gelesen hast, die Bemerkung entgangen seyn, daß kein Günstling des Volks lange seine Rolle fortspiele, und daß jeder auf Sand baue, der sein Glück auf die wandelbare Neigung des großen Haufens gründet."

Ohne Mühe durchschaute Octavius die wahre Gesinnung des Konsuls, und den wahren Grund, aus dem er ihm die Schätze seines Oheims vorenthalten wollte. Aufgebracht über diese Weigerung, deren Folgen er sehr gut einsah, verließ er das Haus des Antonius. Im Weggehen rief er laut Cäsars Namen an, als ob er ihn gegen die Ungerechtigkeit und den Undank des Konsuls um Hülfe bitten wollte. Allein weil es jetzt vor allem darauf ankam, sich der Neigung des Volks zu versichern, so verkaufte er die Häuser und Grundstücke seines Oheims, streuete Geld mit vollen Händen aus, ergötzte das Volk durch prächtige Schauspiele, und bezahlte jedem Bürger das Vermächtniß, das ihm im Testamente ausgesetzt war. Dadurch gewann er einen Grad von Popularität, den seine Feinde umsonst zu vermindern hofften, und zu deren

Erlangung ihm noch manche andere Eigenschaften behülflich waren. Sein Umgang war fein und gewinnend, seine Gesichtszüge waren freundlich und voll Anmuth, und seine Ehrfurcht für das Andenken seines Oheims so unverstellt, daß jeder durch seine kindliche Frömmigkeit eingenommen wurde. Selbst der alte Cicero, einer der wenigen Patrioten, die es mit dem Vaterlande redlich meinten, ward für den Jüngling begeistert, welcher ihn seinen Vater nannte, und die feurigsten Wünsche für die Erhaltung der Freiheit äußerte. Vergebens ward er gewarnt, daß er nicht dazu beitragen möge, die kaum gestürzte Alleinherrschaft wieder herzustellen; er bot dennoch sein Ansehen und seine Beredsamkeit mit Verschwendung auf, um den Jüngling wider die verhaßten Nebenbuhler nur zu sehr zu erheben.

Jemehr sich Antonius vernachlässiget sah, desto mehr sann er auf Mittel, den verhaßten Erben des ermordeten Dictators zu unterdrücken. In dieser Absicht ließ er eines Tages mehrere seiner Garden plötzlich in Verhaft nehmen, unter dem Vorgeben, daß sie sich von

Digitized by Google

dem jungen Octavius hätten dingen lassen, ihn zu ermorden.

Eine so bedeutende Anklage machte auf die Gemüther einen starken Eindruck, und bei der erklärten Feindschaft, welche zwischen den beiden Ehrgeizigen obwaltete, fand man sie desto wahrscheinlicher. Jedermann hielt es für ein abscheuliches Verbrechen, dem Konsul nach dem Leben zu trachten. Ueberdies waren selbst des Octavius Anhänger der Meinung, daß man eines so vortrefflichen Feldherrn, wie Antonius, nicht entbehren könne, um den Häuptern der Verschwornen, die sich zum Kriege rüsteten, die Spitze bieten zu können. Entrüstet über diese ehrenrührischen Verläumdungen, eilte Octavius durch alle Gassen, versammelte das Volk, und betheuerte demselben, daß man diese gräßliche Lüge nur darum erfunden habe, um ihm die öffentliche Achtung zu entziehen. Er nahm die Götter zu Zeugen seiner Unschuld, und verlangte laut, daß man ihm gerichtlich sein Urtheil sprechen sollte. Von da ging er zum Hause des Antonius, um ihn aufzufordern, daß er Angeklagte, Zeugen und Mitschuldige vorführen

sollte. Da man ihm aber den Eintritt verweigerte, so stieß er tausend Verwünschungen gegen den Konsul aus, und nannte ihn einen Schurken und Betrüger. „Ich will keine andern Richter, rief er, als deine eigenen Freunde, wenn in Rücksicht des häßlichen Verbrechens, dessen du mich bezüchtigen willst, auch nur der geringste Anschein gegen mich zeugt."

Das Volk beurtheilte diese Anklage, wie gewöhnlich, bloß nach dem äußern Schein. Der am kühnsten und heftigsten sprach, war in den Augen der Menge unschuldig. Die gegenseitige Erbitterung wuchs mit jedem Tage, und ein Bürgerkrieg schien jetzt schon unvermeidlich. Selbst mehrere Senatoren wünschten den Ausbruch desselben, weil sie hofften, die beiden ehrgeitzigen Nebenbuhler würden einander selbst zu Grunde richten.

Antonius eröffnete zuerst die Feindseligkeiten. Da er in Rom selbst seinem Gegner nicht gewachsen war, so verließ er die Stadt, und eilte mit seinen bezahlten Legionen nach Gallien, um diese Provinz an sich zu reißen, und dann von dort aus, wie Cäsar, Rom zu überfallen. Der Senat erklärte ihn

Digitized by Google

auf Cicero's Antrag, für einen Feind des Vaterlandes, und befahl zugleich dem Octavius, des Empörers Uebermuth zu brechen. Ein solcher Befehl paßte ganz zu dem Plane des ehrgeitzigen Jünglings, denn indem er die Beleidigungen des Gemeinwesens rächte, konnte er zugleich seinem Privatgroll ein Genüge leisten. Die beiden Konsuln Hirtius und Pansa stießen zu ihm, und alle drei rückten an der Spitze eines zahlreichen Heers dem Antonius entgegen. Er seinerseits säumte nicht, ihnen die Spitze zu bieten. Nach einem oder zwey unbedeutenden Gefechten kam es zu einer Hauptschlacht. Antonius ward geschlagen, und da er vor einer siegreichen Armee, die an Stärke der seinigen überlegen war, sich nicht mehr im freien Felde zu halten getraute, so zog er sich in die Gebürge zurück.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Das Triumvirat. Proscriptionen und Ermordungen.

In Staaten, die ihre innere Kraft verloren haben, ist es fast unvermeidlich, daß sie eine Beute des Ehrgeizigen werden, der die Umstände klüglich zu benutzen weiß. In diesem Stücke besaß Octavius eine für seine Jahre seltene Gewandtheit und Verschlagenheit. Da die beiden Konsuln im Kampfe gegen den Antonius das Leben verloren hatten, so verlangte er vom Senate einen Triumph und das Kommando über die ganze Armee. Allein der Senat schlug ihm beides ab, weil er wohl einsah, daß er dem Ehrgeizigen dadurch die Mittel in die Hände geben werde, die Republik zu unterdrücken. Diese Weigerung erfüllte den siegenden Feldherrn mit dem lebhaftesten Unwillen, und von der Zeit an suchte er einen Vorwand, um mit dem Senate zu brechen. Um jedoch, bevor es zum öffentlichen Bruche käme, die Gesinnungen des Senats noch mehr

Digitized by Google

zu prüfen, ließ er um's Konsulat für sich anhalten, und ward abgewiesen.

Eine solche Demüthigung war dem Ehrgeizigen unerträglich. Von dem Augenblicke an hielt er sich nicht länger verpflichtet, gegen eine so undankbare Versammlung einige Schonung zu beobachten. Ungesäumt rückte er mit seinen Legionen in Rom ein, und ließ sich mit einem seiner Günstlinge zum Konsul ernennen. Da aber die Zahl seiner Feinde in der Stadt zu mächtig war, so durchzog er Campanien, Samnium, und alle die Theile von Italien, wo die alten Soldaten seines Oheims Niederlassungen hatten. Er sparte weder Geld noch andere Künste der Verführung, um diese Krieger auf seine Seite zu bringen. Die meisten Senatoren, sagte er, hätten keine andere Absicht, als die eifrigen Freunde Cäsars zu unterdrücken, und dann die Truppen ihrer schon erhaltenen und versprochenen Belohnungen zu berauben, sie von allen Staatsgeschäften, wozu sie als römische freie Bürger doch berechtigt wären, zu entfernen, und zu bloßen Söldnern zu erniedrigen. Ihretwegen wolle er alles wagen, die Ermordung ihres

Digitized by Google

Feldherrn rächen, ihren Forderungen für die dem Staate geleisteten Dienste Gerechtigkeit verschaffen, und damit den gegenwärtigen Unruhen ein Ende machen. Diese Vorstellungen wirkten; von allen Seiten eilten Soldaten herbei, und schworen dem jungen Feldherrn Anhänglichkeit auf Leben und Tod.

Inzwischen hatte sich aber Antonius wieder von seiner Niederlage erholt, und ein ansehnliches Heer auf die Beine gebracht. Besonders war es ihm durch die ihm ganz vorzüglich eigene Gabe, die Herzen zu gewinnen, gelungen, daß er den Lepidus, der als Statthalter von Gallien mit einem zahlreichen Heere jenseits der Alpen stand, in sein Interesse zog. Die Nachricht hievon setzte den Octavius in einige Verlegenheit, und machte ihn für seine hochfahrenden Pläne besorgt. Schon hatte sich der römische Senat, und mit ihm alle Republikaner gegen ihn bewaffnet; wenn sich nun auch Antonius, dieser kluge und erfahrne Feldherr, mit ihnen vereinigte, so befand er sich allerdings in Gefahr zu unterliegen. Aus diesem Grunde beschloß er, sich mit Antonius und Lepidus zu vereini-

Digitized by Google

gen, und mit Hülfe derselben vor allen Dingen die Partei der Republikaner gänzlich zu unterdrücken. Mit seinen Verbündeten selbst hoffte er dann wohl auch, wann er ihrer nicht mehr bedürfte, fertig zu werden.

Da Antonius ähnliche Gesinnungen hegte, und in gleicher Gefahr schwebte, so zeigte er sich einer solchen Verbindung nicht abgeneigt, und so ward ohne Mühe der Friede zwischen zwei Feinden geschlossen, denen beiden es gleich sehr daran lag, sich einander zu nähern. Gemeinschaftliche Freunde veranlaßten eine Zusammenkunft, und zwar auf einer kleinen und öden Insel, welche der Panaro bei Modena bildet. Die beiden Heere waren an den Ufern dieses Flusses gelagert, jedes auf einer andern Seite; man hatte zu dem Ende zwischen der Insel und den Ufern Brücken geschlagen, und sie mit starken Schaarwachen besetzt. Lepidus war bei der Unterredung zugegen, und obgleich er, eigentlich nur dem Namen nach Feldherr, bloß die äußeren Zeichen seiner Würde beibehalten hatte, so sah es doch sowohl Antonius als Octavius, die gegen einander auf ihrer Hut standen, nicht

Digitized by Google

ungern, daß ein Dritter, den sie nicht zu fürchten hatten, bei den sich etwa zwischen ihnen ergebenden Streitigkeiten, das Amt eines Vermittlers übernähme.

Zuerst kam Lepidus auf die Insel, um zu sehen, ob man daselbst sicher wäre. Selbst bei ihrer Vereinigung waren die Herrschsüchtigen voll Mißtrauens! Auf das Zeichen, welches ihnen Lepidus gab, gingen beide, jeder von seiner Seite, auf die Insel. Sie umarmten sich, und ohne sich über das Vergangene in eine Erörterung einzulassen, begaben sie sich zur Unterredung auf den erhabensten Ort der Insel, wo sie nicht nur von ihren Wachen, sondern auch von ihren beiderseitigen Armeen gesehen werden konnten. Hier setzten sich die drei Feldherrn ganz allein. Als Konsul nahm Octavius den ersten Platz ein, und [illegible]te sich zwischen ihnen Beiden. Hierauf untersuchten sie, welche Regierungsverfassung sie der Republik geben wollten, und unter welchem Titel sie die Oberherrschaft theilen, und ihre Armeen zur Aufrechthaltung ihrer Gewalt beibehalten könnten.

Die Konferenzen dauerten drei Tage, und

Digitized by Google

das Resultat derselben war, daß sie unter dem Namen Triumvirn die oberste Herrschergewalt auf fünf Jahre in Besitz zu nehmen beschlossen. Sie beschränkten ihre Macht auf diese kurze Zeit, um nicht gar zu auffallend als Tyrannen ihres Vaterlandes aufzutreten. Dann theilten sie unter einander die Provinzen, die Legionen und sogar die Gelder der Republik, nicht anders, als ob es eine väterliche Erbschaft wäre. Antonius sollte Gallien, Lepidus Spanien, Octavius Afrika und die mittelländischen Inseln haben. Italien und der Osten sollten so lange in Gemeinschaft bleiben, bis ihr gemeinschaftlicher Feind bezwungen wäre. Die Soldaten jubelten, als man ihnen den Plan bekannt machte, nur verlangten sie, daß die Triumvirn zu mehrerer Sicherheit das Bündniß noch durch gegenseitige Verschwägerungen befestigen sollten. Das geschah, und Octavius verrathete eine Stieftochter des Antonius.

Durch die Theilung war nun zwar der Ehrgeitz der Triumvirn gesättiget; allein weil sie unermeßliche Summen zur Führung des Krieges bedurften, und überdies zu Rom und

Digitized by Google

im Senat geheime Feinde und eifrige Republikaner zurück ließen, so beschlossen sie, vor allen Dingen ihrer Sicherheit die reichsten und mächtigsten Bürger aufzuopfern. Unter dem Vorwande, an Cäsars Ermordung Theil gehabt, oder sich darüber gefreut zu haben, wurden die reichsten Römer in eine Aechtungs-Liste eingetragen. Jeder Triumvir setzte seine persönlichen Feinde, und sogar die Feinde seiner Anhänger hinein. Sie trieben ihre Unmenschlichkeit so weit, daß sie Einer dem Andern ihre eigenen Verwandten, und selbst ihre nächsten Blutsfreunde preis gaben. Lepidus überließ seinen Bruder Paulus, seinen beiden Mitbeherrschern zum Opfer. Antonius hingegen überlieferte den leiblichen Bruder seiner Mutter der Rachgier des Octavius, welcher darein willigte, daß Antonius den Cicero tödten ließ, wiewohl dieser große Mann den Octavius mit seinem ganzen Ansehen, selbst gegen den Antonius, in Schutz genommen hatte. Endlich sah man sogar auf dieser schrecklichen Liste den Thoranius, den Vormund des jungen Octavius, denselben, der ihn mit ungemeiner Sorgfalt

Digitized by Google

erzogen hatte. Kurz, die heiligsten Naturrechte wurden verletzt, und der Ehrgeitz setzte die Verbrecher über jede Bedenklichkeit hinweg.

Die drei verbundenen Räuber hatten einen solchen Durst nach Menschenblut, daß sie mit dem Anfange ihrer Mordthaten nicht warteten, bis sie selbst in Rom ankamen, sondern ihre Trabanten vor sich hinschickten. Es war in den Abendstunden, als die Soldaten nach der Hauptstadt kamen. Ihnen begegneten gerade auf der Straße vier der aufgeschriebenen Senatoren; sogleich wurden diese niedergemacht, und nun nahm das Morden seinen Anfang. Mancher unschuldige Mann, der noch vergnügt mit den Seinigen zu Abend gegessen hatte, sah wenige Stunden nachher sein Haus von Wache umringt, die Thür erbrochen und die Dolche auf sich gezückt. Ein allgemeines Schrecken lief durch die Stadt, weil man noch gar nicht wußte, was das Getümmel bedeute. Die Dunkelheit der Nacht, die hie und da ausbrechenden Feuer, das Geschrei der Verfolgten, und das Kreischen und Jammern der Weiber und Kinder, machten diese Nacht zu einer der schrecklichsten, die Rom je hatte.

Digitized by Google

Am folgenden Tage hielten die drei Heerführer, jeder an der Spitze seiner Leibwache, in Rom ihren Einzug. Das Volk versammelte sich alsobald, und auf den Antrag eines Tribunen ward ein Dekret abgefaßt, welches den Antonius, Lepidus und Octavius zu höchsten Obern und Reformatoren der Republik, mit konsularischer Gewalt, auf fünf Jahre, ernannte. Das Volk war kriechend genug, dieser unseligen Begebenheit wegen öffentliche Freudenfeste anzustellen, und die Bürger legten das Friedenskleid an, da ihnen eine Proskription bevorstand, die vielleicht grausamer wär, als ein Krieg mit Barbaren. Wirklich erschien schon am folgenden Tage das eigentliche Proskriptionsedikt, und mit ihm ein neues schreckliches Blutbad. Wehklagen und Jammergeschrei erscholl in allen Ecken der Stadt, indem beinahe kein einziges Haus der rücksichtlosen Mordlust ganz und gar entging. Kein Mensch wagte es, den Mördern den Eingang zu verwehren, wiewohl kein anderes Mittel sich zu retten übrig blieb. Eine geraume Zeit fuhr die Aechtung mit eben dem Ingrimme fort zu wüthen, mit dem sie begonnen hatte. Als

Digitized by Google

jeder der Triumvirn seine besondere Rachsucht befriedigt hatte, fuhren sie doch noch fort, bloß aus Habsucht morden zu lassen. Der Reichthum war ein Verbrechen für jedermann, den man sonst zu hassen keine Ursache hatte. So wurden in kurzer Zeit dreihundert Senatoren, zwei tausend Ritter und eine unzählige Menge geringerer Bürger abgeschlachtet.

Damit die zum Tode bestimmten Schlachtopfer den Klauen ihrer Verfolger um so weniger entgehen möchten, so wurden hohe Preise für Jeden ausgesetzt, der den Kopf eines Geächteten bringen würde. Ueber fünf tausend Thaler wurden jedem Freigebohrnen, Freiheit und zwei tausend Thaler jedem Sklaven angeboten, der sich zu diesem schändlichen Geschäfte gebrauchen ließ. Man sah Söhne ihre Väter, Weiber ihre Männer, Sklaven ihre Herrn verrathen. Aber man sah auch mitten unter den Greueln der verworfensten Bösewichter, Handlungen des höchsten Edelmuths, des bewundernswürdigsten Heroismus; man sah nicht nur Söhne für ihre Väter bluten, sondern auch gemißhandelte Sklaven für ihre Herrn. So rettete ein Sklave seinem Herrn

Digitized by Google

das Leben in einer Höhle; als dieser hier ent=deckt war, zog jener seine Kleider an, und ließ sich statt seiner niedermachen. Ein anderer Sklave zog seines Herrn Kleider an, setzte sich in eine Sänfte, welche sein Herr mit trug, und fand also, indem er seinen Herrn rettete, seinen eigenen Tod. Ein dritter Sklave, der von seinem Herrn gebrandmarkt war, wurde deswegen nicht zum Verräther desselben. Er ermordete jemand, der ihm begegnete, zog seinem Herrn desselben Kleider an, legte jenen auf den Scheiterhaufen, und begab sich dann mit dem Kleide und Ringe seines Herrn zu den Mördern, welche ihm auch um seines Brand=males willen glaubten. Einen gewissen Se=nator Ventidius legte sein treuester Skla=ve vor den Augen aller Mitsklaven in Fesseln. Aber in der folgenden Nacht verschaffte er ihm eine Hauptmannsmontur, und verkleidete sich mit mehreren seiner Kameraden als Soldaten; so zogen sie zusammen aus der Stadt, als ob sie selbst auf Mord ausgingen. Einmal über=nachteten sie mit einer Mörderschaar in einem Hause, welche ihnen sagte, daß sie jetzt dem Ventidius auf der Spur sey. „So? sag=

Digitized by Google

ten jene, den suchen wir auch." Durch man=che ähnliche List retteten die treuen Diener ihren Herrn glücklich nach Sicilien.

Als es in Rom nichts mehr zu morden gab, streiften zahlreiche Banden von Soldaten in Italien umher, die Geächteten aufzuspüren, und es waren hohe Offiziere, welche des Scharfrichters Geschäfte trieben. Unter vielen andern gerieth auch Cicero auf seiner Flucht einem Obersten in die Hände, der ihm Hand und Kopf abhackte, und damit zum Antonius eilte. Dieser zahlte dafür den zehnfachen Preis, ließ den Kopf auf seiner Tafel und alsdann auf der Rednerbühne aufstellen, auf welcher Cicero, der größte Redner seines Zeitalters, so oft die allgemeinste Bewunderung genossen hatte. Wie tief in Rom die Menschheit gesunken war, bewies auch des Antonius Gemahlinn Fulvia, indem sie keinen Abscheu darin fand, mit Nadeln aus dem Kopfputze, unter dem bittersten Tadel, die Zunge des unschuldig Ermordeten zu durchstechen, nachdem sie selbst den Mund geöffnet, dieselbe herausgezogen, und das Gesicht bespien hatte.

Die Zügellosigkeit der Soldaten, welche

Digitized by Google

ausgesandt waren, die Geächteten aufzusuchen, wuchs mit jedem Tage. Eine Menge Menschen, die nicht geächtet waren, wurden ermordet, und den unglücklichen Einwohnern blieb kein Mittel übrig, einen Theil ihrer Habe zu retten, als einen Soldaten an Kindesstatt anzunehmen. Achtzehn blühende Städte Italiens wurden ganz den Soldaten Preis gegeben, Häuser und Stadtgebiet vertheilt, und die schuldlosen Familien in das Schicksal der Männer verwickelt, die kein anderes Verbrechen begangen hatten, als daß sie ihr Vaterland mehr liebten, als ihr eigenes Wohl. Der Druck, den die Soldaten für sich übten, überstieg alle Mäßigung, und als man, um sie zu befriedigen, neue Proskriptionen machen mußte, ward sogar die Verordnung erlassen, daß alle Reiche den fünfzigsten Theil ihrer Güter, und jeder ohne Unterschied ein Jahreseinkommen zum Kriege hergeben solle.

Als die Metzeleien in Rom und in den Provinzen ein Ende nahmen, und nichts mehr zu erpressen war, ließen die Triumvirn sich vom Senate Bürgerkronen zuerkennen — Kronen, welche in dem goldenen Zeitalter der Re-

Digitized by Google

publik nur den Helden ertheilt wurden, die ihren Mitbürgern das Leben gerettet hatten. So rächte sich die Menge der erschlagenen Ausländer an Roms übermüthigen Bewohnern. Der so lange durch Blut genährte Geist wollte Sättigung, und da er sie bei Ausländern bis zum Eckel erhalten hatte, so suchte und fand er sie in Roms eigenen Mauern.

Viertes Kapitel.

Unterdrückung der Republikaner. Die Schlacht bei Philippi.

Zu eben der Zeit, da die Triumvirn Rom und Italien durch Mord und Raub verwüsteten, brachten Brutus und Cassius, die Mörder Cäsars und die Häupter der republikanischen Parthei, in Griechenland und Asien eine große Macht zusammen, um den Staat zu retten, und eine freie Verfassung wieder herzustellen. Sobald daher die Metzelei in

Digitized by Google

Rom und in den angränzenden Provinzen ein Ende hatte, schifften sich Antonius und Octavius mit ihren Truppen ein, und suchten die Republikaner in Macedonien auf. Lepidus blieb indessen zur Vertheidigung der Stadt in Rom zurück.

Das Heer der Republik bestand aus achtzig tausend Fußkämpfern und zwanzig tausend Reutern; das Heer der Triumvirn belief sich auf hundert tausend Mann zu Fuß und dreißig tausend Pferde. So auf beiden Seiten vollzählig, begegneten sie und lagerten sich neben einander auf den Ebenen von Philippi, einer auf den Gränzen zwischen Macedonien und Thracien gelegenen Stadt. Anfangs fielen allerlei Scharmützel und kleine Gefechte vor, worin die Truppen der Republikaner immer die Oberhand erhielten. Endlich brach der Tag an, der über das Schicksal der Republik entscheiden sollte. Diese großen Heermassen setzten sich in Bewegung, und marschirten gegen einander mit gleicher Wuth. Die Schlacht entschied das Loos der Republik, und die Freiheit fand in der Ebene von Philippi ihr Grab. Brutus schlug zwar die Truppen des Oc-

Digitized by Google

tavius, aber Antonius besiegte den Cassius. Da dieser Feldherr wähnte, daß sein Mitfeldherr dasselbe unglückliche Schicksal erfahren habe, so nöthigte er einen seiner Freigelassenen, ihn zu entleiben. Zum zweitenmal versuchte Brutus das Kriegsglück, aber da er die Schlacht verlor, beschloß er zu sterben, um nicht lebendig in die Hände seiner Feinde zu fallen. Allen, die ihn umgaben, reichte er die Rechte mit dem heitersten Gesichte, und sagte, er halte sich auch jetzt noch für glücklicher als die Ueberwinder, weil er den Ruhm der Tugend nachlasse, den sie mit allen Waffen und Gütern nie erreichen würden; immer sollte es heißen, daß sie als Ungerechte die Gerechten, als Nichtswürdige die Wohlthätigen vertilgt hätten, und daß sie gewaltsam herrschten. Einer seiner Sklaven hielt ihm ein Schwerdt vor, in das er sich stürzte. Ohne einen Seufzer starb der letzte der Römer.

Die republikanische Freiheit war mit Brutus Tode völlig vernichtet; mehrere angesehene Heerführer, welche den Umsturz der Verfassung nicht überleben wollten, tödteten sich selbst, die Truppen ergaben sich den Sie-

Digitized by Google

gern, und diese betrachteten das ganze römische Reich als ein durch Eroberungsrecht erworbenes Eigenthum. Um ihren Blutdurst zu sättigen, verurtheilten sie eine große Zahl angesehener Männer zum Tode, welche gegen sie die Waffen geführt hatten. Octavius, noch grausamer als Antonius, schickte den Kopf des Brutus nach Rom, wo er an Cäsars Bildsäule verfaulen sollte. Die Asche sandte er der Gemahlin des Getödteten, die sich durch glühende Kohlen das Leben nahm, welche sie verschluckte. Fiel ihm irgend ein Gefangener von Ansehen in die Hände, so sprach er alsobald das Todesurtheil über ihn aus, und erlaubte sich dabei gewöhnlich noch bittere Spöttereien. Da einst einer dieser Unglücklichen ihn um die Ehre der Leichenbestattung bat, so versetzte ihm Octavius, das sey eine Gnade, die nur von den Geiern abhinge. Ein Vater und ein Sohn flehten ihn, einer für den andern, um Gnade an, und der Grausame befahl ihnen, ihr Schicksal durch einen Zweikampf zu entscheiden. Der Vater streckte dem Schwert seine Kehle hin; der Sohn, voll Verzweiflung, durchstieß sich selbst, und der An-

Digitized by Google

blick dieses zweifachen Todes war eine süße Seelenweide für den Tyrannen.

Als die siegenden Triumvirn auf dem Schlachtfelde zu Philippi die Plane zur weitern Begründung ihrer Gewalt entworfen hatten, brach Antonius nach Asien auf, theils um der Huldigungen zu genießen, die seit so langer Zeit das Ziel seiner Wünsche gewesen waren, theils um Geld zur Bezahlung seiner Truppen beizutreiben. Alle Monarchen des Ostens, die mit Rom im Bunde standen, eilten ihm ihre Unterwürfigkeit zu bezeigen. Die schönsten Prinzessinnen wetteiferten, durch die Kostbarkeit ihrer Geschenke, oder das Verführerische ihrer Reitze seine Gnade zu gewinnen. Umringt von Monarchen zog Antonius von Königreich zu Königreich, Gnadenbezeugungen ausspendend und Kronen mit launischem Uebermuthe wegschenkend. Seine Agenten hingegen trieben in allen Städten ungeheure Steuren ein; denn außer dem schrankenlosen Aufwande für seine Person, sollte acht und zwanzig Legionen ein vor der letzten Schlacht versprochenes Geschenk ausgezahlt werden, das in Millionen lief. Als der siegende Triumvir

Digitized by Google

in Cilicien war, kam er auf den Einfall, die reitzende Königin Cleopatra, einst Cäsars Geliebte, aus Egypten zu sich kommen zu lassen, um sie dafür zur Verantwortung zu ziehen, daß sie den Cassius unterstüzt habe. Sie kam, und wußte durch ihre seltenen Reitze und die Anmuth ihrer Unterhaltung den Weltüberwinder so zu fesseln, daß er ihr fortan alle seine Geschäfte und Leidenschaften aufopferte, und sie nach Egypten begleitete. Hier überließ er sich ohne Rückhalt jener Muße und Weichlichkeit, zu welcher sein wollüstiges Herz ursprünglich gebildet war, und welcher nachzuhängen es unter diesem schwelgerischen Volke Raum und Nahrung die Fülle gab.

Diese Schwäche eines Nebenbuhlers, mit dem man sich nur nothgedrungen vereinigt hatte, war dem Octavius sehr erwünscht. Er hatte nach der Schlacht bei Philippi seine Legionen nach Italien zurückgeführt, wo er sich eifrigst angelegen seyn ließ, ihnen Niederlassungen und Unterhalt zu verschaffen. Nicht ohne Ursache hatte man seiner Ankunft voll banger Besorgniß entgegen gesehen. Er vertheilte die fruchtbarsten Ländereien Italiens un-

Digitized by Google

ter seine Soldaten, ohne die Besitzer derselben mit Geld zu entschädigen. Ein Kriegsbefehl berechtigte jeden Soldaten, sich in das ihm angewiesene Gut mit Gewalt zu setzen, und den Eigenthümer mit Weib und Kind auf die Straße zu werfen. Nicht einmal so viel konnten die Unglücklichen erhalten, daß ganz Italien, jede Stadt, jede Gemeinheit ihren verhältnißmäßigen Antheil des allgemeinen Jammers trüge. Die Soldaten alle wollten in den schönsten Gegenden des Landes angesiedelt seyn. Octavius, hätte er auch gewollt, konnte nicht helfen. "Täglich sah man demnach Schwärme von verdrängten Weibern, die zarten Unterpfänder ihrer zerstörten häuslichen Glückseligkeit auf den Armen, die Tempel und die Gassen mit ihrem Klaggeschrei erfüllen. Schaaren von Ackerleuten und Schäfern wanderten nach Rom, um wo möglich durch ihre Bitten die strengen Befehle des Ueberwinders abzuwenden, oder wenigstens in einem andern Theile der Welt neue Wohnungen zu erhalten. Unter diesen Flüchtlingen war auch der Dichter Virgil, dem die Nachwelt größern Dank weiß, als hundert Eroberern. Auch er wan-

Digitized by Google

derte in demüthigem Aufzuge nach Rom, und bat um Erlaubniß, sein kleines väterliches Erbe behalten zu dürfen. Ihm wurde seine Bitte gewährt, aber für den Rest seiner Landsleute war keine Erhörung auszuwirken.

Fünftes Kapitel.

Uneinigkeit unter den Triumvirn. Unterdrückung des Lepidus und Antonius. Die Schlacht bei Actium.

Da der Name Octavius jetzt ein Schreckenswort für alle geheimen Republikaner war, und der Ehrgeitzige sich mächtig genug fühlte, jedem seiner Gegner die Spitze zu bieten, so glaubte er, daß nunmehr der Zeitpunkt gekommen sey, mit seinen Machtgenossen zu brechen. Er wollte allein herrschen, und beschloß daher, sich der beiden Triumvirn zu entledigen, die ihm das Glück bei dieser Art von erblicher Ue-

Digitized by Google

übernahme der ihm von seinem Oheim zurückgelassenen Herrschergewalt, als Miterben aufgedrungen hatte. Klüglich nahm er sich aber vor, sie einen nach dem andern anzugreifen, weil die Gefahr allerdings zu groß war, es mit beiden auf einmal aufzunehmen. Der Sturz des Lepidus kostete ihm bloß einiges Ränkespiel. Dieser Triumvir, den seine Soldaten äußerst gering schätzten, sah sich mitten in seinem Lager von seinem Heere verlassen. Octavius zog dasselbe auf seine Seite, durch seine Gewandtheit und geheime Unterhandlungen, worin er es seinen Rivalen bei weitem zuvor that. Der unglückliche Triumvir, der sich von aller seiner Kriegsmacht, auf die er stolz gewesen war, auf einmal verlassen sah, entledigte sich aller Zeichen seiner Würde, und warf sich in Trauer gekleidet vor seinem bisherigen Amtsgenossen auf die Kniee. Dieser hielt ihn für so unbedeutend, daß er sehr leicht in die Schonung seines Lebens willigte; doch verbannte er ihn nach Circeji, an der Küste von Latium. Er soll endlich achtzehn Jahre hernach zu Rom in der Verborgenheit gestorben seyn. Lepidus hatte zu viel Eitelkeit, und

Digitized by Google

zu wenig Geistesgröße, um seine ausgezeichnete Rolle lange fortzuspielen.

Seitdem Octavius auch die Flotte und Armee des Lepidus in seiner Gewalt hatte, zählte er 45 Legionen, 25000 Reuter, und 37000 Mann leichter Truppen; doch mußte er, des Geldmangels wegen, 20000 Mann abdanken. Dennoch befand sich seine Kriegsmacht auf einer überaus furchtbaren Höhe, und diese furchtbare Kriegsmacht bahnte ihm, unterstützt von seiner schlauen Verstellungskunst, und von seinen glücklichen Bemühungen, die Gunst des römischen Publikums sich zu erwerben, den Weg zur monarchischen Regierung über den römischen Staat. Es verflossen jedoch noch mehrere Jahre; ehe er dieses ersehnte Ziel erreichen konnte. Antonius war ein Gegner, der nicht so leicht besiegt und unterdrückt werden konnte als der schwache Lepidus. Von seinen Soldaten angebetet, und Herr der schönsten Provinzen Asiens und von ganz Egypten, hatte er überdieß noch mächtige Könige zu Freunden und Verbündeten. Allein dasjenige, was ihn vorzüglich hätte retten sollen, war sein Untergang. In dem Rausche

Digitized by Google

seiner heftigen Leidenschaft für Cleopatra, Egyptens Königin, hielt er diese Fürstin für eben so mächtig, als er sie in seinem Umgange mit ihr reitzend fand. Dieses Uebermaaß von Selbstvertrauen machte, daß er Rom und Italien, den Mittelpunkt des Reichs, aus den Augen verlor.

Niemand war geschickter, die Fehler eines Nebenbuhlers zu seinem eigenen Vortheile zu benutzen, als der schlaue Octavius. Schon das war für seine ehrgeitzigen Pläne sehr vortheilhaft, daß er Rom zu seinem Antheil bekommen hatte, die Stadt, von der jedermann gewohnt war Gesetze anzunehmen. Diesen günstigen Umstand benutzend, ließ er sich's jetzt auch angelegen seyn, die Liebe des Volks zu erlangen. Und wirklich hatte das römische Volk ihm auch einige Verbindlichkeit, da er alle Factionen unterdrückt, und mit dem Frieden auch wieder Wohlstand und Ueberfluß herbeigeführt hatte. War es Klugheit oder Großmuth — genug, er warf uneröffnet mehrere Briefe ins Feuer, die geheime Angaben enthielten, und neue Gewaltthaten hätten zur Folge haben können. Das schien auf eine gelinde

Digitized by Google

Regierung zu deuten. Octavius nahm aber die Miene an, als ob es ihm gar nicht um's Regieren zu thun sey, vielmehr versicherte er feierlich, daß er seine Gewalt auf der Stelle niederlegen würde, wenn Antonius zurückkäme. Jemehr er dem Herrschen abgeneigt zu seyn schien, desto mehr hing man ihm an. Er schien es z. B. mehr zu erlauben als zu wünschen, daß man ihm auf Lebenszeit den Titel eines Tribuns beilegte, und entschuldigte manches, was vorgefallen war, mit dem Drang der Umstände, und mit den Kabalen der Feinde der Republik, die ihn zu strengen Maaßregeln gezwungen hätten.

Ein solches Betragen und solche Aeußerungen waren ganz dazu geschickt, dem Octavius die Zuneigung zu gewinnen. Antonius hingegen sank immer mehr in der öffentlichen Achtung. Daß er Griechenland und die asiatischen Provinzen wie sein Eigenthum behandelte, daß er Kontributionen ausschrieb, und das Schicksal von republikanischen und monarchischen Staaten eigenmächtig entschied; das konnte ihm niemand, und am wenigsten Octavius, zum Vorwurf machen. Aber

daß er Tage und Nächte in Cleopatra's Gesellschaft zubrachte, einzig seinem Vergnügen lebte, und die Geschäfte des Staats völlig vernachlässigte, das schadete seinem Rufe und entzog ihm die öffentliche Achtung. Nicht zufrieden, alle Wollüste Egyptens in der Gesellschaft seiner Geliebten zu erschöpfen, schenkte er ihr, um den Kreis ihrer Schwelgereien zu erweitern, eine Anzahl Königreiche, die zum römischen Reiche gehörten.

Eine solche Vertheilung römischer Provinzen an Barbaren, verbunden mit dem schändlichen Leben des Antonius und der Cleopatra, mußte alle Römer von ihm abwendig machen. Octavius fand daher offene Gemüther, als er seinen Kollegen Antonius, sowohl bei den Bürgerversammlungen als bei dem Senate, wegen seines eigenmächtigen, die Hoheit des römischen Staats beleidigenden Verfahrens anklagte. Die Stimme des Unwillens erhob sich von allen Seiten, man beschloß Krieg gegen den Antonius, und es sollte nun entschieden werden, ob sich die Welt von ihm oder vom Octavius sollte beherrschen lassen.

Digitized by Google

Die Zurüstungen zu diesem Kriege wurden von beiden Theilen sehr verschieden betrieben. Der üppige Antonius sorgte bei allen seinen Vorkehrungen mehr für seine Zerstreuung und für sein Vergnügen, als für den Erfolg seiner Waffen; denn wenn man ein Schiff mit Soldaten, Waffen und Lebensmitteln beladen glaubte, so kamen nur Schauspieler, Tänzer, Gaukler und Theatermaschinen zum Vorschein. Er selbst dachte zu Samos in den Armen seiner Cleopatra an keinen Krieg, und brachte seine Zeit in einem immerwährenden Rausche der zügellosesten Ausschweifungen zu. Dies hatte die Folge, daß seine treuesten Anhänger nach und nach seine Partei verließen, und zu Octavius übergingen, dessen ernsthaftere Anstalten einen bessern Erfolg versprachen.

Die Armeen näherten sich einander bei Actium, einer Stadt im Epirus, unfern des Meerbusens von Ambracia (Golfo di Larta). Der ganze Osten folgte dem Antonius, alle Macht des Westen dem Octavius. Des Antonius Heer bestand aus hundert tausend Fußkämpfern und zwölf tausend Reutern;

Digitized by Google

auch besaß er eine Flotte von fünfhundert Segeln. Octavius zählte nur achtzig tausend Mann zu Fuß, aber eben so viele Rosse als sein Gegner, und wiewohl seine Flotte nur halb so zahlreich war, als des Antonius seine, so war sie doch besser gebaut und bemannt. Auf Zureden der Cleopatra, welche den Antonius begleitete, beschloß Antonius das Schicksal des römischen Reichs der Entscheidung eines Seetreffens zu überlassen. Er ordnete seine Schiffe vor der Mündung des ambraeischen Meerbusens, Octavius die seinigen ihm gegenüber. Die beiden Landarmeen waren am Strande aufmarschirt, sahen dem Seegefechte zu, und suchten jedes die Seinigen durch Zurufungen zu ermuntern.

Die Schlacht begann lebhaft auf beiden Seiten, und auf eine bis dahin unbekannte Weise. Die Schnäbel der Fahrzeuge waren mit ehernen Spitzen bewaffnet. Diese jagten sie fürchterlich einander in die Ribben. Des Antonius Schiffe thaten den Stoß mit größerem Nachdruck, die Schiffe des Octavius wußten ihm mit größerer Gewandtheit auszuweichen. Die Schiffe des Antonius

Digitized by Google

führten auf den Hintertheilen hohe Thürme, von denen allerlei Geschoß auf die Feinde geschleudert wurde. Des Octavius Schiffe bedienten sich langer, mit eisernen Stangen versehener Haken, und warfen Feuertöpfe auf die Häupter des Feindes. So fochten sie eine geraume Zeit mit gleicher Lebhaftigkeit und gleichem Glücke, als ganz unvermuthet Cleopatra das Schicksal des Tages entschied. Von Angst und Entsetzen ergriffen, floh sie mit ihrem Schiffe, und zu gleicher Zeit verließen sechzig egyptische Fahrzeuge die Linie und folgten ihr.

Kaum hatte Antonius dieß bemerkt, so vergaß er gänzlich, daß er eine Schlacht vor sich habe, von der gleichsam die Entscheidung des Schicksals der Welt abhing, und er verrieth dadurch eine Schwäche, die man sich kaum vorstellen konnte. Uneingedenk der Pflicht eines Feldherrn, sprang er in ein kleines Schiff, bloß in Begleitung zweier Diener, und verließ alle seine Leute, die ihr Leben für seinen Dienst aufopferten, um einer feigen Frau nachzufolgen, die lange schon sein Unglück angefangen hatte, nun aber es vollendete. Erst da er auf

Digitized by Google

der Galeere seiner Gebieterin angekommen war, fing seine Besinnungskraft an, sich wieder thätig zu zeigen, und da er nun das, was er gethan hatte, überdachte, ward er von Schaam und Verzweiflung so heftig bestürmt, daß er, ohne die Cleopatra zu sehen, auf dem Hintertheile ihres Schiffes sich niedersetzte, die Ellnbogen auf die Kniee, und den Kopf auf die Hände stützte. Seine Schwermuth dauerte drei Tage, und noch immer hatte er sich nicht entschließen können, sich vor die Augen der Cleopatra zu stellen. Eine schlaue Kammerfrau der Königin brachte jedoch das verliebte Paar einander wieder näher, und Antonius fand nun abermals seine ganze Glückseligkeit im Umgange mit der Cleopatra. Die braven Oberbefehlshaber seiner Flotte hatten das Treffen bis an den Abend fortgesetzt, und Octavius hätte nicht gesiegt, wenn Antonius zugegen geblieben wäre. Seine Landarmee konnte sich gar nicht überzeugen, daß ein General, der noch neunzehn vollzählige Legionen und gegen zwölf tausend Mann Kavallerie zu seinem Befehle hatte, sie aus Feigherzigkeit verlassen könne. Sie erwar-

Digitized by Google

tete noch immer, daß er an ihre Spitze zurückkehren, und, von seinen tapfern Kriegern unterstützt, einen rühmlichen Sieg erfechten würde. Ja selbst, als ihr seine Entfernung gar nicht mehr zweifelhaft war, und als sie sich von ihren vornehmsten Generalen verlassen sah, konnte sie sich erst nach acht Tagen entschließen, den vortheilhaften Anerbietungen des Octavius Gehör zu geben, und seine Legionen verstärken zu helfen.

Diese denkwürdige Schlacht, die Rom einen Herrn gab, wurde am zweiten September des Jahres ein und dreißig vor Christi Geburt geliefert. Aus Dankbarkeit für den erfochtenen Sieg weihte Octavius dem Apollo bei Actium einen erweiterten Tempel, stellte Spiele an, die zur Ehre dieses Gottes alle fünf Jahre gefeiert wurden, und erbaute auf der Stelle, wo sein Lager gestanden hatte, die Stadt Nikopolis.

Noch stand dem Antonius die Macht von Egypten zu Gebote; es wurden neue Rüstungen gemacht, denen aber ein Mann fehlte. Antonius erlag abwechselnd seiner Sinnlichkeit und dem, die letzte Kraft verzehrenden,

Digitized by Google

Gefühle seiner Schmach. Octavius nahm ohne Schwertstreich Pelusium ein, und rückte bis Alexandrien vor. Mit jedem Schritte vermehrte sich sein Anhang, bis endlich Antonius weder Flotte noch Soldaten mehr hatte, und in der Verzweiflung seinem unwürdigen Leben selbst ein Ende machte. An seinem Todestage hielt Octavius einen feierlichen Einzug in Alexandrien, besuchte die Cleopatra, begegnete ihr freundlich, und suchte sie bei guter Hoffnung hinzuhalten. Aber die Kälte des Mannes, dem die Natur keine heftigen Leidenschaften, sondern eine ruhige Besonnenheit und Schlauheit gegeben hatte, entging ihr nicht, und da sie befürchtete, von ihm im Triumph aufgeführt zu werden, so nahm sie sich das Leben. Man fand sie todt, im königlichen Staate auf einem Sopha, die Krone auf dem Haupte, neben ihr ihre vertrauten Kammerfrauen, die eine todt, die andere im Sterben. Durch ein schnell wirkendes Gift hatte sie sich selbst getödtet. Nach ihrem Wunsche wurde sie neben Antonius beerdigt, ihr Reich aber in eine römische Provinz verwandelt.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Die Verwandlung der römischen Republik in eine Monarchie, unter dem Kaiser Augustus.

Aller Bürgerkrieg hatte nun ein Ende, und Octavius war jetzt, in einem Alter von fünf und dreißig Jahren, unumschränkter Beherrscher eines Reiches, das sich an die tausend Meilen in die Länge und wenigstens halb so viel in die Breite erstreckte, und dessen jährliche Einkünfte auf mehr denn zwei hundert Millionen Thaler unsers Geldes berechnet wurden. Durch List, Geschmeidigkeit, Kühnheit und Grausamkeit hatte er sich zu einer Macht emporgeschwungen, die von Jugend an das höchste Ziel seines Strebens gewesen war. Er kehrte mit seinem siegreichen Heere aus Egypten nach Italien zurück, wo ihn die glänzendsten Ehrenbezeugungen erwarteten. In Brindisi und Rom wurden ihm Ehrenbogen errichtet; der Tag seiner Geburt und der, an wel-

Digitized by Google

Agrippa, der allein für jenen Ruhm Sinn hatte, welcher der Preis großer Thaten ist, erklärte sich bestimmt für eine großmüthige Niederlegung aller Herrschergewalt. Er schilderte sogar dem Octavius die Gefahren einer Regierung, welche freie, im Schooße einer Republik altgewordene Bürger unerträglich finden müßten. Dabei wurden Sulla's und Cäsar's Beispiele nicht vergessen, und er forderte seinen Gebieter auf, die Freiheit seinem Vaterlande wieder zu schenken, und dadurch der Welt zu beweisen, daß er nur, seinen Oheim zu rächen, die Waffen ergriffen habe. Mäcenas hingegen nahm den Octavius, ohne ihn lange mit dem Glanze einer Krone blenden zu wollen, bei seiner Schwäche, und führte ihm zu Gemüthe, daß er schon zu weit gegangen sey, um wieder zurück treten zu können. Nach so vielem vergossenen Blute sey für ihn keine Sicherheit mehr, als auf dem Throne; sobald er sich der höchsten Gewalt entäußerte, würden auch die Kinder und die Freunde so vieler geächteten Großen, welche er wegen der gefährlichen Zeitläufte seiner Sicherheit

Digitized by Google

hätte aufopfern müssen, auf ihn losstürmen.

Ohne eine dieser beiden Meinungen ganz anzunehmen oder zu verwerfen, faßte Octavius einen Entschluß, der von beiden abwich, und wobei er am sichersten zu fahren glaubte. Er beschloß, nach dem Rathe des Mäcenas, die oberste Staatsgewalt nicht mehr aus den Händen zu lassen, aber ohne den in einer Republik so verhaßten Titel eines Königs anzunehmen. Er lehnte sogar aus demselben Grunde den eines beständigen Dictators von sich ab, welcher seinem Oheim das Leben gekostet hatte, und er begnügte sich mit dem gewöhnlichen Ehrennamen eines Imperators, welchen die Soldaten in den Zeiten der Republik den siegreichen Feldherren gegeben hatten, und den er sich nur darum beilegte, um die Römer unter einem bekannten Namen an eine neue, ihnen bis dahin unbekannte Herrschergewalt zu gewöhnen.

Octavius respectirte also klüglich das Aeußere der republikanischen Verfassung. Unter seiner Regierung sah man stets Konsuln, Prätoren, Aedilen und alle Staatsbeamten

Digitized by Google

der Republik, ein Bild der alten Regierung. Diese setzten alle mit ihrer Würde verbundenen Amtsverrichtungen fort. Octavius aber behandelte den Senat als Inhaber aller vollziehenden Gewalt. Er selbst erschien öfters in den bürgerlichen Gerichtshöfen als Advokat seiner Klienten. Absichtlich wich er pomphaften Auszeichnungen, z. B. feierlichen Einholungen aus, wenn er aus den Provinzen zurückkehrte, und pflegte deshalb des Nachts mit einem kleinen Gefolge sich in die Stadt zu begeben. Nichts lag ihm so sehr am Herzen, als seine Gewalt zu befestigen, und doch zugleich durch eine verstellte Mäßigung sich vor den Streichen in Sicherheit zu setzen, die den Cäsar vor der Zeit in's Grab gebracht hatten. Er trat daher eines Tages im Senat auf, verbreitete sich in einer wohl ausstudirten Rede über die Schwierigkeiten, ein so großes Reich zu regieren, und entsagte förmlich einer Macht, die, wie er bemerkte, seine Waffen gewonnen und der Senat bestätiget hätte, die aber ihm, in dem der ächte Römergeist keineswegs erloschen sey, anfange höchst beschwerlich zu werden. Er

hatte aber seine Maaßregeln so vorsichtig genommen, daß er mit aller Zuversicht darauf rechnen konnte, man werde ihn bitten, die Zügel der Regierung nicht niederzulegen. Es geschah wirklich, und erst nach einigem Widerstreben ließ er sich bewegen, die schwere Bürde auf zehn Jahre zu übernehmen. Er behielt sich aber ausdrücklich vor, der Gewalt noch eher zu entsagen, wenn man seiner Dienste nicht mehr benöthigt seyn würde.

Ein wohl ausgesonnener und mit Standhaftigkeit befolgter Plan verfehlt selten seines Zwecks, wenn er anders durch Macht und Klugheit unterstützt wird. Aller Wahrscheinlichkeit nach durchschauten die meisten Senatoren des Octavius wahre Gesinnung, denn die leuchtete aus seinem ganzen vorigen Betragen nur zu deutlich hervor; indessen gab die Einwilligung und der Wunsch der Bürger seiner Gewalt eine gewisse Rechtmäßigkeit, und er verstand es vortrefflich, den Monarchen Roms zu spielen, während die glänzende Außenseite der Republik die Augen derer blendete, die in das Innere seiner Politik nicht einzudringen vermochten.

Digitized by Google

Vor allen Bürgern Roms war Octavius durch den Beinamen Augustus (der Ehrwürdige, Geheiligte) ausgezeichnet, und er legte auf diese Auszeichnung einen so hohen Werth, daß er darüber in seinem Testamente, wie über sein Eigenthum, verfügte; er verordnete, seine Wittwe sollte Augusta heißen. Auch seine Nachfolger führten diesen Namen, und wir wollen ihn fortan den Kaiser Augustus nennen, da er unter dieser Benennung, seit der Schlacht bei Actium, am bekanntesten ist. Aus dem Titel Imperator, den er führte, ist das französische Empereur entstanden, wofür wir im Deutschen Kaiser sagen, ein Name, der aus der griechischen Schreibart des Wortes Cäsar (καισαρ) entsprungen ist. Augustus nämlich, der den verhaßten Königsnamen vermeiden wollte, ließ sich bescheiden Cäsar nennen, und so ward dieser Name der Ehrentitel aller nach ihm folgenden Beherrscher des römischen Reichs.

Alle Titel, welche Augustus in seiner Person vereinigte, waren nichts anders, als Symbole der höchsten Gewalt. Er war zu

Digitized by Google

gleicher Zeit Konsul, Bürgertribun, Censor und Oberpriester. Als Konsul lenkte er den Senat, als Tribun die Bürgerversammlung. Das Amt eines Censors gab ihm die Gewalt, diejenigen aus dem Senate zu entfernen, die in seine Absichten und Plane nicht einstimmten. Die Staatsämter besetzte er entweder geradezu allein, oder er hatte wenigstens auf die Wahl derselben einen entscheidenden Einfluß. Wenn es auch jemand hätte wagen wollen, gegen seine monarchische Regierung nachdrückliche Einwendungen zu machen, so konnte ihn die zahlreiche Armee, deren sich August zu versichern wußte, schon mächtig schützen. Zwar theilte er mit dem Senate die Verwaltung der Provinzen; allein bei dieser Theilung überließ er demselben nur die im Mittelpunkte des Reichs gelegenen Provinzen, die ohne Truppen und ohne Besatzung verwaltet werden konnten. Sich selbst behielt er die Gränzländer vor, welche den Einfällen der Barbaren bloß gestellt waren, um unter diesem Vorwande auch die Legionen und die Armeen stets unter seinen Befehlen zu behalten. Durch die egyptische Beute hatte er sich über-

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Kluges Benehmen des neuen Regenten.

Die Klugheit, mit der August die Republik allmählich in eine Monarchie umgestaltete, verließ ihn nicht, so lange er lebte. Der zweideutige Mann wußte sich in alle Formen zu falten. Durch Treulosigkeit und Grausamkeit hatte er den Grund zu seinem Glücke gelegt, und er suchte die Erinnerung an seine Gewaltthätigkeiten durch die äußere Gestalt der Tugend auszulöschen. Er war äußerst leutselig und gesprächig, und erwiederte den Gruß auch des geringsten Menschen. Eines Tages überreichte ihm jemand eine Bittschrift, aber mit so viel Schüchternheit, daß dem August seine Kleinmuth mißfiel. „Ey, Freund, rief er, du bezeugst dich ja, als wenn du einem Elephanten etwas überreichtest, und nicht einem Menschen. Ehre dich selber!" Ein andermal saß er in einer Stimmung zu Gerichte, die denen, welche er zu richten hatte, gefährlich zu werden drohte. Mäcenas bemerkte

Digitized by Google

es, und außer Stande, durch das Volk bis zu ihm vorzudringen, warf er ihm ein Papier in den Schooß, auf dem die Worte geschrieben waren: »Steh' endlich einmal auf, Scharfrichter!« Weit entfernt, eine solche Freiheit übel zu nehmen, stand er augenblicklich auf, und sprach diejenigen los, die er schon im Begriff gewesen war, zu verdammen. Wiewohl die unumschränkte Alleingewalt, mit der er bekleidet war, ihn in den Stand setzte, jedermann nach Gutdünken loszusprechen oder zu verdammen, so ließ er dennoch den Gesetzen ihren freien Lauf. Oefters erschien er vor Gericht als Vertheidiger derjenigen, die er zu beschützen wünschte, und empfand ein lebhaftes Vergnügen, wenn er einem Unschuldigen zu seinem Rechte verhelfen konnte.

Es zeugte von Klugheit, daß August auf die republikanischen Anmerkungen, welche man über die neue Regierungsform machte, nicht sehr zu achten schien. Als ein gewisser Aelianus angeklagt war, schlecht von ihm gesprochen zu haben, fuhr er den Kläger mit Heftigkeit an: »Beweise, was du gesagt hast, und Aelianus soll erfahren, daß ich

Digitized by Google

auch eine Zunge habe, und noch weit mehr Böses von ihm sprechen kann.“ Als man ihn einst aufforderte, sich wegen anzüglicher Reden zu rächen, sprach er: „Mögen sie immerhin ein wenig Uebels von uns sprechen; genug, wenn wir verhindern, daß sie uns nichts Uebels thun.“

August war von sehr jähzornigem und auffahrendem Temperament. Der Philosoph Athenodorus, der sich einige Zeit an seinem Hofe aufhielt, suchte ihn durch eine Art von orientalischem Sittenspruch zu bessern. „Wenn ein Fürst eine Aufwallung von Zorn verspürt, sagte er, so hüte er sich, eher etwas zu sagen oder zu thun, als bis er die vier und zwanzig Buchstaben des Alphabets hergesagt hat.“ August fühlte den großen Sinn eines solchen Rathes, faßte den Philosophen, welcher Abschied von ihm zu nehmen gekommen war, bei der Hand, und sagte: „Du darfst mich noch nicht verlassen, denn ich habe deiner Freundschaft noch nöthig.“

Gegen die Soldaten bewies August die größte Mäßigung, denn er sah wohl ein, daß das Schwert, welches ihn zum Herrscher ge-

Digitized by Google

macht hatte, ihn auch dereinst vom Throne stürzen könnte. Einer seiner Soldaten, welcher einen Prozeß hatte, bat ihn, der Entscheidung beizuwohnen, und ihm durch seine Gegenwart ein günstiges Urtheil zu bewirken. Der Kaiser, welcher eben dringende Geschäfte hatte, wollte an seiner Statt einen seiner Minister hinschicken. „Cäsar, sagte der Soldat, als du bei Philippi und Actium meines Schwertes bedurftest, ließ ich keinen andern für mich fechten, sondern that es selbst.“ Sogleich ließ August seinen Staatsrath aus einander gehen, und begleitete den Soldaten auf den Markt. Als er sich einst auf dem Landhause eines seiner Freunde aufhielt, ward er alle Nacht durch das klägliche Geschrei einer Eule beunruhiget, und äußerte ein großes Verlangen, davon befreit zu seyn. Ein Soldat war so glücklich, den Unglücksvogel lebendig zu fangen, und brachte ihn dem Kaiser, in Hoffnung einer großen Belohnung. August ließ ihm aber nur tausend Sestertien auszahlen. Der Soldat, welcher glaubte, daß der Herr der Welt freigebiger seyn müsse, ließ die Eule mit den Worten: „Nun, so mag sie lieber leben!“

Digitized by Google

davonfliegen, und diese Insolenz blieb ungestraft.

August schlug es selten aus, wenn seine Soldaten ihn zum Essen einluden. Diese mißbrauchten denn zuweilen seine Willfährigkeit, und da er sie seine Freunde nannte, so waren sie einfältig genug, ihm zu glauben, und den Kaiser wie ihres gleichen zu bewirthen. Einst, da man ihm eine mit mehr als spartanischer Frugalität bereitete Mahlzeit gegeben hatte, begnügte er sich, beim Weggehen zu seinem Wirthe zu sagen: „Ich hätte nicht gedacht, so sehr dein Freund zu seyn.“

So viel Mühe sich inzwischen August gab, durch seine Humanität und seine milde Regierung die Zuneigung der Römer zu gewinnen, so fehlte es doch nicht an Versuchen, ihm Thron und Leben zu rauben. Mehrmals verschwor man sich gegen ihn, aber es waren gewöhnlich nur unbedeutende Komplote, von gemeinen Ehrsüchtigen angezettelt, denen es weniger darum zu thun war, Rom frei zu machen, als selbst zu herrschen. Die denkwürdigste von den Verschwörungen gegen den August ist die des Cinna, eines Enkels

Digitized by Google

des großen Pompejus. Dieser junge, freiheitsliebende Mann verband sich mit einigen Andern, eine Revolution in Rom zu bewirken, und faßte den Entschluß, den August zu ermorden. Das Komplot wurde aber verrathen, noch ehe es zur Ausführung reif war. August war eine Zeitlang mit sich uneins, wie er die Verschwornen behandeln sollte, aber endlich siegte die Milde. Er ließ die Schuldigen holen, gab ihnen einen Verweis, und entließ sie ohne Strafe. Den Cinna beschloß er durch noch größern Edelmuth zu besiegen." Zweimal, sagte er unter vier Augen zu ihm, hab' ich dir das Leben geschenkt; bei Actium verzieh ich dir als Feind, und jetzt als Mörder. Laß uns fortan Freunde seyn; laß uns wetteifern, wer von beiden den Andern besiegen werde, du durch Treue, oder ich durch Zutrauen. Kurz nachher bot er ihm selbst das Konsulat an, und machte ihm dabei einen liebreichen Vorwurf darüber, daß er sich gescheut habe, ihn darum zu ersuchen. Von dieser Zeit an war Cinna des Kaisers wärmster Freund, und setzte ihn, als er starb, zu seinem einzigen Erben ein.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Das Gute was August in Verbindung mit Mäcenas und Agrippa, stiftete.

August erfüllte, nachdem er sich auf dem Throne befestiget hatte, alle Erwartungen, die man sich unter den damaligen Umständen von ihm machen konnte. Ordnung und Zucht, Sitte und Religion wieder herzustellen, war sein eifriges Bemühen. Als er die Regierung antrat, waren die Tempel und andere öffentliche Gebäude ihrer Schätze und ihres Schmuckes beraubt, ganze Bezirke der Stadt durch Brand und Ueberschwemmung verwüstet, und die Heerstraßen befanden sich in dem unbrauchbarsten Zustande. Die Reisenden schwebten in Gefahr überfallen und geplündert zu werden, ja selbst in der Stadt wurde die Sicherheit der Einwohner durch große Banden von Räubern und Mördern gestört. Durch August's weise und sorgfältige Anstalten gewann bald alles ein anderes Ansehen. Die Wege wurden ganz neu gebaut, und die niedergerissenen Häuser

Digitized by Google

stiegen prächtiger als vorher wieder empor, so daß August zu sagen pflegte, er habe die Backsteine Roms in Marmor verwandelt. Auch bekam die Stadt einen größern Umfang, und für die Sicherheit derselben sorgte er durch die Eintheilung in vierzehn Quartiere, durch Gassenmeister, durch sieben Schaaren von Nachtwächtern und durch Patrouillen.

Die Anstalten für die Sicherheit des Reichs von außen entsprachen der Größe desselben. Zwar gab es jetzt keine seemächtige Nation, welche die Römer hätten fürchten dürfen. Allein die Sicherheit ihrer Korntransporte gegen Korsaren, welche bei der großen Ausdehnung der römischen Küsten bald hier bald da zum Vorschein kamen, so wie die Unterhaltung einer sichern Verbindung zwischen den entlegensten Provinzen, erforderte eine zahlreiche Marine. Zwei Hauptflotten lagen, die eine in der Bay von Neapel, die andere bei Ravenna, nahe am adriatischen Meerbusen; jene schützte die Schifffahrt im westlichen, diese im östlichen Theile des mittelländischen Meeres. Andere Geschwader waren bei Forli an der Küste der Provence, im schwarzen Meere, zu Pelusium,

Digitized by Google

war daher sparsam mit Ertheilung des römischen Bürgerrechts, und verordnete, daß niemand die Bürgerfreiheit bekommen sollte, dessen Sitten und Verdienste nicht vorläufig die genaueste Prüfung ausgehalten hätten. Der Loslassung der Sklaven setzte er neue Regeln und Gränzen, und war der erste, der sie aufs genaueste beobachtete.

Eine Menge von Gesetzen, die August gab, zweckten dahin ab, gesetzmäßige Ehen zu befördern, Ausschweifungen zu wehren, und schleunige Justizpflege zu sichern. Er belohnte die, welche viele Kinder hatten, und bestrafte manche, die in einem gewissen Alter nicht hatten heurathen wollen. Es war jedem erlaubt, einen auf der That ertappten Ehebrecher zu tödten.

So viel August auf Schauspiele hielt, so erlaubte er dennoch bei Aufführung derselben weder die geringste Ausgelassenheit, noch einige Unziemlichkeit in Reden, Handlungen und Gebehrden. Wiewohl ein Freund von Kampfspielen, wollte er Frauenzimmern doch nicht erlauben, ihnen beizuwohnen, weil es der Sittsamkeit des Geschlechts nicht zieme,

Digitized by Google

Zuschauer von Spielen zu seyn, die ganz nackend gehalten wurden. Bis dahin hatten Ritter und selbst Frauenzimmer von hohem Stande kein Bedenken getragen, auf den Theatern als Tänzer zu erscheinen, er aber verbot, daß weder sie, noch ihre Kinder, noch ihre Enkel sich so dem Publikum preis geben sollten. Um der Bestechung bei Aemterbesetzungen vorzubeugen, nahm er von den Kandidaten beträchtliche Summen zum Unterpfande, und diese Summen waren gänzlich verwirkt, wenn die Kandidaten der geringsten gesetzwidrigen Maaßregel überwiesen werden konnten. Sklaven hatten bis dahin nicht wider ihre Herren zeugen dürfen. August erlaubte, den Sklaven erst an einen andern Herrn zu verkaufen, und dann sein Zeugniß als frei und gültig anzunehmen.

Diese und eine Menge anderer Gesetze, alle darauf berechnet, das Laster auszurotten und vom Verbrechen zurückzuschrecken, gaben den Sitten des Volks einigen Umschwung, und der rohe Charakter des Römers fing an, sich in denjenigen eines verfeinerten Bürgers zu mildern.

Unter die Vorzüge der Regierung Au-

Digitized by Google

gust's gehört auch vorzüglich der blühende Zustand der Künste und der Gelehrsamkeit bei den Römern; denn dieses Volk, das sich spät darin hervorthat, näherte sich desto geschwinder der Vollkommenheit, jemehr seine Neigungen beinahe aufgehört hatten kriegerisch zu seyn. Mäcenas, der als Gouverneur von Rom zwanzig Jahre lang August's Freund und Vertrauter war, brachte dem Kaiser Geschmack an den Wissenschaften bei, denen er selbst ungemein ergeben war. Er empfahl dem Kaiser die gelehrtesten Männer seiner Zeit, mit denen sie auch beide freundschaftlich umgingen, und verschaffte diesen Schöngeistern sowohl die Tischgenossenschaft bei dem Kaiser, als auch nicht unbeträchtliche Belohnungen. Am Hofe August's, und von diesem sehr geliebt, lebte Virgil, der größte römische Dichter, ein ungemein glücklicher Nachahmer des Theocrit in Schäfergedichten, des Hesiodus in seinem Gedichte von der Landwirthschaft, und des Homer in seinem Heldengedichte, worin er die Thaten des Aeneas, seine Ankunft in Italien und die Gründung des römischen Reichs, besang. Schon seine Zeitgenossen be-

Digitized by Google

trachteten seine Aeneide als das erstaunenswürdigste Werk und die Georgica als das vollkommenste Gedicht, das je von Menschenhänden hervorgebracht worden. Horaz, dieser Lieblingsdichter jedes Mannes von Geschmack, und eines der reichsten und mannichfaltigsten Genies, welche August's Zeitalter hervorbrachte, hat vor seinen Zeitgenossen das voraus, daß er nicht allein der erste, sondern auch der einzige lyrische Dichter ist, den Latium in seiner Sprache gehört hat. Er fliegt in der hohen Ode Adlerflug, freut sich in Liedern der Freude anspruchlos des gegenwärtigen Augenblicks, philosophirt kaltblütig mitten im Genusse, spottet, als der abgeschliffenste Hofmann, der Thorheit, und gibt dem, der es begreift, die fruchtbarsten Bemerkungen über die Kunst des Dichters zum Besten. Auch er lebte am kaiserlichen Hofe im Schooße des Ueberflusses, und Mäcenas, der Gründer seines Glücks, empfahl ihn dem Kaiser noch auf seinem Sterbebette; aber der Dichter genoß der Gunst des Monarchen nicht mehr lange: er wurde wenige Monate nach Mäcenas Tode durch eine plötzliche Krankheit hingerissen, die so heftig

Digitized by Google

war, daß sie ihm nicht einmal ein Testament zu machen erlaubte. Er hatte nur noch die Zeit mündlich zu sagen, daß er den Augustus zu seinem Erben einsetze.

Ein Zeitgenosse dieser beiden größten römischen Dichter war Ovidius, dessen Poesieen das leichteste Genie und den kultivirtesten Geschmack verrathen, der aber unbescheiden der Schamhaftigkeit ihren Schleier zerriß. Als einem liebenswürdigen Dichter stand auch ihm der Zutritt im kaiserlichen Palaste offen, allein eines Vergehens wegen, von welchem wir weiter nichts wissen, als daß sein Auge etwas gesehen hatte, was es nicht sehen sollte, verbannte ihn August auf dreihundert Meilen weit von Rom, unter die barbarischen Völker, welche die Ufer des schwarzen Meeres bewohnen. Umsonst klagte der Dichter in Trauerliedern; der Kaiser blieb unerbittlich. Die Gattung der Heroiden (Briefe der Heroinen und Heroen) ist von seiner Erfindung. Unmöglich ist's, eine Religion anmüthiger und lachender darzustellen, als er's in seinen Fastis und in seinem Meisterwerk, den Metamorphosen, mit der seinigen gethan hat.

Digitized by Google

Im Zeitalter August's traten auch vortreffliche Geschichtschreiber auf, unter denen vornehmlich Sallustius und Livius genannt zu werden verdienen. Von erstern besitzen wir zween treffliche Aufsätze über die Catilinarische Verschwörung und über den Jugurthinischen Krieg, die voll von edlen Gedanken, Maximen und Reflexionen sind, und eine tiefe Kenntniß der Staats- und Sittenlehre verrathen. Livius schrieb in 142 Büchern eine römische Geschichte von den ältesten Zeiten bis gegen Christus Geburt, wovon aber beinahe drei Viertheile verloren gegangen sind. Sein Werk hat alle Eigenschaften einer pragmatischen Geschichte: doch verdient er in der ältesten Geschichte weniger Glauben, als in der spätern. Hier und da merkt man den Römer zu sehr, nichts aber geht über seine Kunst, große Charaktere und Begebenheiten zu zeichnen.

Der Ruhm, welchen diese und andere Schriftsteller über das augustische Zeitalter verbreiteten, gebührt zum Theil dem Mäcenas, noch mehr aber dem Agrippa, einem Manne gleich groß in den Künsten des Kriegs und

Digitized by Google

des Friedens. Der Krieg war das Element nicht, in welchme sich August frei bewegte; die Natur hatte ihn weder zu einem tapfern Soldaten, noch zu einem verständigen Feldherrn gemacht. Sein kühner, verwegener Geist entwarf die ausgedehntesten Plane, aber er war unfähig, der Gefahr kaltblütig in's Auge zu sehen. In dem ersten Treffen, welches er lieferte, und in welchem er den Sieg erhielt, ergriff er die Flucht, und kam erst zwei Tage nachher, ohne Pferd und Panzerhemd, wieder zum Vorschein. Da es ihm selbst an Muth gebrach, so borgte er, so zu sagen, von dem Agrippa seine Tapferkeit, und stellte ihn an die Spitze seiner Truppen: allein um nicht das Hauptziel seiner Unternehmung aus den Augen zu lassen, wählte er für ein so wichtiges und bedenkliches Amt nur einen Soldaten vom Handwerk, der von der Pike auf diente, und folglich ihm nie gefährlich werden konnte. Agrippa war es eigentlich, der die entscheidende Schlacht bei Actium gewann, denn August schämte sich nicht, unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit, seine Truppen zu verlassen, und als ein Ausreißer seiner ei-

Digitized by Google

genen Armee sich, während des Treffens, unter dem Gepäcke zu verbergen.

Als August sich auf dem Throne befestiget hatte, knüpfte er den Agrippa auf jede Weise an sich, gab ihm erst seiner Schwester Tochter, dann seine eigene Tochter Julia zur Gemahlin, und ließ ihm gerne den Kriegsruhm und die großen Reichthümer, die er vornehmlich zur Verschönerung der Stadt verwandte. Agrippa legte sieben hundert Behälter, hundert und fünf Springbrunnen, hundert und dreißig Wasserkünste an, und verzierte alle diese Werke mit vierhundert Säulen und dreihundert Statuen von Marmor oder Erz.

Das schönste Denkmal, welches wir von Agrippa noch übrig haben, ist sein Pantheon, welches man als das Meisterstück der römischen Baukunst betrachtet. Es hat seinen Namen von der zirkelrunden Form, oder vielmehr von der Idee, alle Götter in seinem Umfange zu vereinigen. Es ist ein simples, majestätisches Gebäude, von korinthischer Ordnung, hundert und acht und dreißig Fuß weit und hoch, und mit Backsteinen bekleidet. Es

Digitized by Google

ist ohne alle Fenster, und erhält sein Licht nur durch eine mitten in der Kuppel angebrachte Oeffnung, welche sieben und dreißig Fuß im Durchmesser hat. Auf den ansehnlichsten Altar stellte man die Statue des Julius Cäsar; die Bildsäulen des August und Agrippa blieben im Portikus.

Agrippa starb vor dem Kaiser, etwa zwölf Jahre vor Christi Geburt, in Campanien, da er eben als Sieger aus Pannonien zurückgekommen war. August schien den Freund, welchen er verloren hatte, sehr zu bedauren. Er ehrte sein Andenken durch eine prächtige Leichenbestattung, hielt ihm die Standrede, und befahl, daß einst nach seinem Tode seine Asche in demselben Grabmal, mit der Asche dieses großen Mannes, beigesetzt werden sollte.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Allgemeiner Friede. Krieg gegen die Deutschen.

So wenig August sich kriegerischer Talente rühmen konnte, so wenig deren das Reich damals benöthigt war, so durfte doch der Ruhm der Kriegsthaten in einem militairischen Staate ihm nicht fehlen. Er führte verschiedene Kriege in Dalmatien, in Spanien und zwar im heutigen Asturien und Biscaya, am Rhein und an der Donau. Im Grunde waren es aber mehr Maaßregeln um Empörungen zu ersticken, als Versuche die römische Herrschaft auszubreiten, indem es sich August zum Grundsatze gemacht hatte, nie für den Ehrgeitz, sondern bloß für die Sicherheit des Staates zu kriegen. In der That scheint er der erste Römer gewesen zu seyn, der sich durch die Tugenden des Friedens einen Namen zu erwerben befliß, und der die Zuneigung der Soldaten ohne eigene kriegerische Tugenden gewann. Er gab daher

Digitized by Google

den Römern ein ganz neues Schauspiel, als er, bald nach dem Anfange seiner Alleinherrschaft, den Janustempel verschloß.

Janus war bei den Alten das Sinnbild der Zeit. Seine Statue hatte zwei Gesichter, zur Bezeichnung der Vergangenheit und der Zukunft. Sein Tempel enthielt zwölf Altäre, wegen der zwölf Monate, und seine Finger hatten eine solche Stellung, daß sie, in Ziffern, den Sonnenumlauf von 365 Tagen andeuteten. Dieser Janus, dessen Tempel in Rom zu Kriegszeiten immer offen stand, wurde, in einem Zeitraume von 700 Jahren, nur dreimal verschlossen. Das erstemal geschah es unter der Regierung des Königes Numa, und zwar auf 43 Jahre. Es stand mehrere hundert Jahre an, ehe diese Ceremonie wiederholt wurde. Aber Roms kriegerischer Geist, der damals in vollem Feuer war, hätte eine lange Muße unerträglich gefunden. Der Tempel des Janus wurde daher auch schon in demselben Jahre, in welchem er verschlossen war, wieder geöffnet. Von dieser Zeit bis zum August that Rom nichts, als Völker bekämpfen

Digitized by Google

und unterjochen, bis es die Hälfte der alten Welt verschlungen hatte.

Dreizehn Jahre blieb der Janustempel unter August geschlossen. Die Ursache seiner Wiedereröffnung war ein Krieg mit den Deutschen, der gefährlichste von allen, die August zu führen hatte, und der nicht den besten Fortgang gewann.

Zwar hatte schon Julius Cäsar einen Anschlag auf die Freiheit der Deutschen gemacht, und war sogar schon über den Rhein gegangen. Allein diese Unternehmung war wegen ihrer Kühnheit mehr glänzend, als von einigem Nutzen, und erbitterte nur die verschiedenen deutschen Völker gegen die Römer. Einige derselben kreuzigten sogar unter der Regierung des August's einige Römer, die Abgaben bei ihnen eintreiben wollten, gingen sodann über den Rhein, und zerstreuten die ihnen entgegengeschickten Truppen. Diese Streifzüge wiederholten sie noch einmal, wurden aber von Drusus, dem Stiefsohne August's, zurückgeschlagen. Dieser junge unternehmende Feldherr ging über das Weltmeer nach Deutschland, drang tief ins Land bis an die Elbe,

verbreitete in vier ruhmvollen Feldzügen das Schrecken um sich her, konnte aber doch nur an der Weser eine feste Stellung annehmen. Seine Unternehmungen fallen in die Jahre 741 bis 744 nach Roms Erbauung.

Es war immer ein mißliches Unternehmen, einen Krieg in das Innere von Deutschland zu spielen, das weder Städte noch Festungen hatte. Die Deutschen zogen sich bei der Annäherung eines feindlichen Heers gemeiniglich zurück, und gaben alles preis, weil sie wenig zu verlieren hatten. Sobald sie aber glaubten, der Feind habe sich aufgezehrt, oder sobald er den Rückzug antrat, so brachen sie aus ihren Wäldern und Gebürgen mit Ungestüm hervor, und fielen ihm in den Rücken. Indessen konnten doch alle Schwierigkeiten den feurigen Drusus von fernern Unternehmungen nicht abschrecken, denn es schmeichelte seinem Ehrgeitze zu sehr, den müssigen Römern von seinen Thaten, und von der Bezwingung rohrr-kriegerischer Völker, deren Namen sie nicht kannten, und von deren Entfernung sie sich keine Begriffe machen konnten, zu reden zu geben. Schon war er im Begriff über die Elbe zu gehen,

Digitized by Google

als er, vermuthlich durch Mangel an Unterhalt für die Armee, zum Rückzuge genöthiget wurde. Er eilte zurück, stürzte mit dem Pferde, und starb zu Mainz, erst ein und dreißig Jahre alt. In Rom betrauerte man seinen Tod als ein allgemeines Unglück. Er hinterließ in Deutschland zwei Festungen, um das Eroberte zu decken; die eine lag im Lande der Catten (Hessen) am Rheine, und hieß Drusenheim, die andere in Westphalen an der Lippe; und durch den drusischen Kanal vereinigte er die alte Yssel mit dem Rheine.

So sehr es dem römischen Stolze schmeichelte, einige hundert Meilen tief in Feindes Land eingedrungen zu seyn, so wenig erhebliche Vortheile hatte doch Rom davon. Länder ohne Städte und Festungen werden bald erobert, aber sie gehen eben so bald wieder verloren. Nach dem Tode des Drusus kam sein Bruder Tiberius an den Rhein, und suchte das von den Deutschen durch trügliche Unterhandlungen zu erhalten, was er sich mit den Waffen in der Hand nicht zu erringen getraute. Es gelang ihm auch bei verschiedenen dieser Völkerschaften. Allein sie fanden bald Ursache,

Digitized by Google

ihre Leichtgläubigkeit zu bereuen; denn er ver-
pflanzte ihrer viele Tausende an das gallische
Rheinufer. Diese Treulosigkeit erbitterte die
Deutschen, und die Römer sahen sich genöthigt,
einen neuen Feldzug in das Innere von Deutsch-
land zu unternehmen. Tiberius trieb die
Deutschen in ihre Wälder zurück, aber ihre
unbezwingliche Tapferkeit lauerte nur auf eine
Gelegenheit, um den Krieg von neuem anzu-
fangen.

August suchte die Deutschen durch Mil-
de an die römische Oberherrschaft zu gewöhnen,
und ließ viele Söhne besiegter Stammhäupter
in Rom erziehen. Es fing ein gegenseitiger
Verkehr an, welches den Römern Muth mach-
te, zwischen dem Rhein und der Weser eine
neue Provinz zu errichten. In dieser Absicht
sandte August den General Quintilius
Varus mit einem ansehnlichen Heere nach
Deutschland, einen Mann von sanftem, fried-
fertigem Charakter, und schon darum bei den
kriegerischen Deutschen weniger geachtet. Wie
er in Deutschland eindrang, fand er in den
deutschen Wäldern alles ruhig, und er ließ sich
daher eine Idee beikommen, womit schon man-

Digitized by Google

ches nur zur Hälfte bezwungene Volk nach und nach dem Ueberwinder völlig unterlag. Er wollte die Deutschen gleichsam romanisiren, d. h. sie allmählich an römische Einrichtungen, vorzüglich in Rücksicht der Sprache und der Justizverfassung gewöhnen. In dieser Absicht drang er ihnen römische Sitten und Gebräuche auf, verwaltete die Gerechtigkeit ganz nach römischer Art, und vergaß dabei selbst die Ruthen und Beile nicht, die seinen Aussprüchen das nöthige Gewicht geben mußten.

Alles kann und wird ein Volk vergessen, nur die verlorne Freiheit nicht. Den Deutschen, die damals kurze Prozesse machten, wurde es in die Länge unerträglich, von fremden Richtern, nach fremdem Recht, mit so viel Förmlichkeit über ihr Leben, Hab und Gut erkennen zu lassen. Eine allgemeine Gährung herrschte in den Herzen aller wahren Deutschen, allein sie verbargen ihr Mißvergnügen, kamen häufig vor Gericht, rühmten sogar die Gerechtigkeit und Unpartheilichkeit des Richters, so daß Varus endlich ganz sicher ward, und sich nicht anders verhielt, als ob er mitten in Rom wäre. In Geheim aber griff die Unzufrie-

Digitized by Google

denheit immer weiter um sich, und es fehlte zum völligen Ausbruche der Gährung nichts, als ein entschlossener Anführer.

Zehnte's Kapitel.

Die Schlacht im Teutoburger Walde. Befreiung Deutschlands.

Jetzt erschien Hermann oder Arminius, Fürst der Cherusker, eines Volkes, das längs der Weser hin bis an den Thüringer Wald wohnte, um die Schmach der Unterjochung von seinem Vaterlande abzuwälzen. Der junge Held zeichnete sich durch ungewöhnliche Leibesstärke, einnehmende Bildung und durchdringenden Verstand aufs vortheilhafteste aus. Selbst die Römer, die sonst so stolz gegen jedes fremde Verdienst, alles, was nicht Römer war, mit dem verächtlichen Namen Barbaren belegten, konnten seinen Tugenden ihre Bewunderung nicht versagen, ertheilten

Digitized by Google

ihm das Bürgerrecht und die Würde eines römischen Ritters. In Rom hatte er Klugheit und Kriegskunst erlernt, und diese, verbunden mit angebohrner deutscher Tapferkeit und Freiheitsliebe, machten ihn vollkommen geschickt, sein Vaterland zu retten. Nur Wenigen vertraute er Anfangs sein Vorhaben. Man suchte den Varus noch sicherer zu machen, und Hermann selbst wußte ihn so für sich einzunehmen, daß er ihm sein ganzes Vertrauen schenkte.

Einmüthig ward ein versteckter Ueberfall beschlossen. Um den Varus zu schwächen, mußte sich jeder der Verschwornen, unter allerlei Vorwand, eine römische Bedeckung ausbitten. Dieß wurde gerne bewilliget, da man sich dadurch der Fürsten selbst zu versichern wähnte. Um den Varus aus seiner festen Stellung heraus zu locken, mußten einige benachbarte Völker Feindseligkeiten anfangen. Die Verschwornen gaben dem römischen Feldherrn davon Nachricht, versprachen ihm ihren Beistand zur Beilegung der Empörung, und schieden von ihm mit der Versicherung, bald wieder zu kommen.

Digitized by Google

Varus, nichts Arges ahndend, brach mit seinem Heere auf, und ließ sich in die wildverschlungenen und sumpfigten Bergschluchten des Teutoburger Waldes (zwischen der Lippe und Weser, bei Detmold, in der heutigen Grafschaft Lippe) locken. Von allen Seiten umgaben ihn Berge mit engen Thälern und dichten Wäldern. Nirgends war ein gebahnter Weg zu finden. Jeder Schritt, den er vorwärts thun wollte, mußte erst mit ungeheurer Mühseligkeit gebahnt, Bäume mußten umgehauen, Brücken geschlagen, Moräste und Gräben ausgefüllt werden. Dabei beobachteten die Römer nicht die mindeste kriegerische Ordnung; Wagen, Lastthiere und Soldaten marschirten unter einander, denn man glaubte sich in Freundes Land zu befinden. Zur Vergrößerung der Beschwerlichkeiten fiel noch ein starker Regen, der den Boden schlüpfrig und jeden Schritt unsicher machte.

Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, welchen Hermann zum Angriff für den schicklichsten hielt. Mit Schrecken sahen die Römer diejenigen, von welchen sie Hülfe erwarteten, als Feinde anrücken. Der erste Angriff

Digitized by Google

geschah aus der Ferne, um den Muth des Feindes zu versuchen. Die Deutschen fanden schwachen Widerstand, denn die entkräfteten und zertheilten römischen Heerschaaren konnten sich in diesen Gegenden nicht in die gedrängten Reihen stellen, und ihre Glieder schließen, worin doch ihre größte Kriegsgeschicklichkeit und Stärke bestand. Desto feuriger wurde der Muth der Deutschen. Sie drangen unwiderstehlich von allen Seiten herzu, und kämpften mit einer rasenden Wuth, womit sie Freiheitsliebe begeistert hatte. Es erfolgte eine große Niederlage der Feinde, ungeachtet sie wie Römer fochten. Unter beständigen Anfällen der Deutschen setzten sie ihren Zug fort, und vertheidigten sich aufs tapferste, bis sie gegen Abend einen Platz erreichten, wo sie sich in einem Lager verschanzen konnten. Aber diese Verschanzungen, ohne welche ein römisches Heer niemals eine Nacht zubringen durfte, konnten ihnen nur ein Leben fristen, um es den folgenden Tag desto gewisser zu verlieren.

Die Deutschen erneuerten, sobald der Tag wieder anbrach, ihre Anfälle mit verdoppelter Wuth. Die Römer widerstanden ihnen nun

Digitized by Google

zwar leichter und in besserer Ordnung, weil sie alles, was ihnen von ihrem Gepäcke nicht nöthig war, theils verbrannt, theils im Lager zurückgelassen hatten; allein sie mußten weiter fortrücken, um entweder zurück an den Rhein, oder in Länder, wo sie Hülfe zu erwarten hatten, zu kommen. Auf diese Art geriethen sie wieder in Wälder, wo sie, wie zuvor, aus ihrer Fassung kamen, und den überall zudringenden Deutschen nicht widerstehen konnten. Der zweite Tag des Treffens schloß sich mit einer noch größern Niederlage der Römer. Dadurch verbreitete sich eine niederschlagende Muthlosigkeit unter den Soldaten, die bald in Verzweiflung der Anführer überging. Die stürmenden Anfälle der Deutschen ließen ihnen nicht einmal so viel Zeit, sich in einem Nachtlager zu verschanzen. Der dritte Tag wurde also ein Tag des allgemeinen Mordens und der Vertilgung der Römer. Wegen anhaltenden kalten Regens und Windes konnten sie weder Stand halten noch mit Vortheil fortrücken: ihre Kleider, Schilde, Bogen und Pfeile wurden durch die Nässe unbrauchbar.

Sterben, oder den Feinden sich ergeben,

Digitized by Google

war nun ihr Loos. Die Deutschen waren durch die kalte Witterung ihres Himmelstriches schon mehr abgehärtet, und konnten sich ihrer langen Spieße und großen Faustkolben mit Vortheil bedienen. Der Sieg war nun völlig auf ihrer Seite. Alles, was der Tod verschont hatte, mußte sich an sie ergeben. Varus stürzte sich nach einigen empfangenen Wunden in sein Schwert, um nicht seine Schande zu überleben, und seiner Feinde Spott zu werden. Seinem Beispiele folgten die muthigsten Anführer; die meisten wurden niedergehauen, nur wenige verschont und gefangen davon geschleppt. Das ganze wohleingerichtete römische Heer lag dahin gestreckt und zernichtet, und zu den Göttern dampften Menschenopfer. Den römischen Advokaten, welche früherhin, zum allgemeinen Aergerniß der Deutschen, Streitigkeiten unter ihnen entschieden hatten, wurden die Zungen ausgerissen, und mit furchtbarem Hohngelächter riefen die Deutschen: „Höre nun auf zu zischen, du Natter.“

Unvergeßlich ist der deutschen Nation das Andenken dieses großen Sieges, dessen Früchte sie jetzt noch genießt. Durch ihn endigte sich

Digitized by Google

der Römer Herrschaft in Deutschland; ihm haben wir, selbst nach der Römer Geständniß, unsere Freiheit zu danken, und ohne ihn würde sich nicht einmal eine Spur von der Sprache unserer deutschen Voreltern vorfinden. Die Größe des römischen Verlustes läßt sich nicht bestimmt angeben, weil die Zahl der Hülfstruppen nicht genannt wird. Unter dreißig tausend Mann kann er nicht gewesen seyn. Dieser große Sieg der Deutschen über die Römer fällt in das neunte Jahr der christlichen Zeitrechnung.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Häusliche Leiden des Augustus. Krankheit und Tod desselben.

Als die Kunde von der erlittenen Niederlage sich in Rom verbreitete, war der Schrecken ohne Gränzen. Schon sah man im Geiste alle Völker am Rhein und in Gallien in Waffen, und auf Rom losmarschiren. Die deutsche Leibwache, welcher schon Cäsar sich anvertraut hatte, ward entlassen; alle Deutschen, die in vielen großen Häusern dienten, mußten sich entfernen, und alle waffenfähige Mannschaft erhielt Befehl, unter das Gewehr zu treten. Manche Römer verstümmelten sich selbst, um nicht gegen die Deutschen fechten zu müssen; überhaupt war die Abneigung gegen diesen Dienst jetzt so allgemein, daß man nur durch Todesstrafen die Legionen, welche gegen Deutschland ausziehen sollten, vollzählig machen konnte. Aber die Deutschen waren zufrieden, sich Unabhängigkeit erkämpft und gesichert zu haben. Die Römer rückten zwar wieder vor,

Digitized by Google

allein nur Ehren halber, und um den Gebeinen ihrer erschlagenen Brüder die letzte Pflicht zu erzeigen. Sie begnügten sich, ihre Rheinlinien zu decken.

August konnte über den Schmerz, den ihm der Verlust so vieler tapfern Truppen verursachte, kaum Meister werden. Oft hörte man ihn in angstvollem Tone ausrufen: „O Varus, Varus! gib mir meine Legionen wieder!“ und einige Geschichtschreiber behaupten, er habe seitdem nie seine vorige Heiterkeit wieder gewonnen. Die Niederlage des Varus war inzwischen das einzige bedeutende Unglück, was den August als Herrscher traf; als Vater und Mensch war er dagegen desto unglücklicher. Aus seiner ersten Ehe mit der Scribonia hatte er eine Tochter, Namens Julia. Er vermählte sie mit seiner Schwester Sohne, dem Claudius Marcellus, einem Jünglinge, von welchem jedermann die höchsten Hoffnungen unterhielt, als ihn der Tod abforderte. Julia heurathete darauf den Agrippa, dem ihr Vater seine entscheidenden Siege großentheils verdankte. Zween Söhne, die aus dieser Ehe

Digitized by Google

entsprangen, erklärte August feierlich im Senate für seine Nachfolger, aber sie starben beide — vermuthlich durch die Ränke der Livia, die August ihrem Manne, nachdem er sich von seiner ersten Frau geschieden hatte, mit bittender Gewalt entriß. Sie brachte ihm einen Stiefsohn an dem Tiberius mit, und drei Monate nach der Vermählung kam sie mit dem Drusus nieder, der in Deutschland seinen Tod fand. Sie bemächtigte sich ihres Mannes ganz, und da sie mit ihm keine Kinder zeugte, so mußten Gift und Dolch alle aus dem Wege räumen, welche dem Tiberius die Thronfolge streitig machen konnten.

Der Kaiser ward durch die wiederholten Todesfälle in seiner Familie, durch die Vereitlung seiner Hoffnungen, und durch die Ränke der Livia, die ihn völlig beherrschte, sehr gebeugt. Den größten Kummer aber verursachte ihm seine Tochter Julia, die durch ihre zügellosen Ausschweifungen dem kaiserlichen Hause Schande machte. Julia hatte von Natur ein feuriges Temperament, welches durch eine weichliche Erziehung und das müssige Hofleben ganz zur Wollust gestimmt war.

759093 A

Nicht zufrieden mit dem geheimen Genusse ihrer unerlaubten Freuden, schämte sie sich nicht, ihre ehrlose Aufführung selbst ruchbar zu machen.

Lange Zeit wollte August nicht glauben, was man ihm von seiner Tochter erzählte; aber endlich ward er davon aufs unwidersprechlichste überzeugt. Er fand sie zu einer solchen Tiefe von Ausgelassenheit und Schamlosigkeit hinabgesunken, daß sie in den öffentlichsten Gegenden der Stadt strafbare Zusammenkünfte hielt, und ihres Vaters Wohnung selbst nicht schonte. Im ersten Aufbrausen seines Zorns war er Willens, sie zu tödten. Nach einiger Ueberlegung aber verbannte er sie auf die fast gar nicht bekannte Insel Pandataria an der Küste von Campanien. In dieser Verbannung war ihr aller Schmuck, und der Gebrauch des Weins untersagt; Keiner, es mochte ein Freier oder ein Sklave seyn, durfte ohne Erlaubniß des Kaisers zu ihr kommen. Nachdem sie auf diese Art, vom Hofe und von allen Menschen vergessen, fünf traurige Jahre verlebt hatte, wurde sie von der Insel wieder auf's feste Land gebracht, und

Digitized by Google

die Härte ihres Schicksals wurde nun etwas gemildert; nie aber, so sehr man auch in ihn drang, konnte ihr Vater sich entschließen, sie zurückzuberufen. „Eher sagte er, werden Wasser und Feuer sich in einander schmelzen, als ich und meine Tochter;“ und eines Tages war er über die zudringlichen Bitten des römischen Volkes für die Verstoßene so ungehalten, daß er im Unwillen jedem Römer wünschte, seine Frau und Töchter möchten der Julia gleichen.“

Das verführerische Beispiel der Mutter hatte auch auf die jüngere Julia, die Tochter des Agrippa, so mächtig gewirkt, daß auch diese sich einem ganz zügellosen Genusse der sinnlichen Liebe überließ. Dieß hatte die Folge, daß auch sie auf eine unbewohnte Insel im adriatischen Meere verwiesen wurde.

August behielt übrigens bis in's höchste Alter die gewohnte Thätigkeit des Geistes, und mit derselben die gewohnte Herrschsucht. Er ließ sich immer die höchste Gewalt auf's neue übertragen, so oft die bestimmte Zeit zu Ende lief, und stellte sich immer, als ob ihm seine Macht von der Republik selbst gegeben

Digitized by Google

sey. Von Natur hatte er ein sehr schwaches Temperament, aber durch eine verständige Lebensordnung verlängerte er seine Tage. Er aß nur die einfachsten Speisen, und, wenn er nicht hungerte, gar nicht, trank nie über ein Pfund Wein, hielt aber sehr darauf, daß Freude und gute Gesellschaft die Mahlzeit würzten. Im dreißigsten Jahre überstand er eine schwere und so gefährliche Krankheit, daß man ihn für verloren hielt. Es war eine Art von Nervenkrankheit, die durch das warme Verhalten und die warmen Bäder, die ihm seine gewöhnlichen Aerzte riethen, nur noch verschlimmert werden mußte. Einer der Aerzte kam endlich auf den Einfall, den Kranken gerade auf die entgegengesetzte Art zu behandeln. Er mußte sich ganz kalt verhalten, und ganz kalt baden, und in Kurzem ward er wieder hergestellt. Diese Krankheit sowohl, als die dadurch bewirkte nützliche Veränderung seiner Lebensart, trugen wahrscheinlich viel zur Verlängerung seines Lebens bei. Da er endlich fühlte, daß seine Kräfte ihn gänzlich verließen, machte er sein Testament, und übergab es den vestalischen Jungfrauen. Um eine gesundere

Digitized by Google

Luft zu genießen, reiste er nach Neapel, allein hier überfiel ihn eine solche Schwäche, daß er sich bewogen fand, nach Rom zurückzukehren. Zu Nola in Campanien verschlimmerte sich sein Uebel so sehr, daß er schleunigst seine vertrautesten Freunde und Bekannten holen ließ. Ueberzeugt, daß sein Ende nahe sey, erwartete er es mit Standhaftigkeit. Am letzten Tage seines Lebens ließ er sich einen Spiegel bringen, und befahl einem seiner Sklaven, sein Haar in Ordnung zu bringen, und die Häßlichkeit seiner herabhangenden Wangen zu verbergen. Darauf fragte er seine Freunde, die sich um sein Bette versammelt hatten, ob er seine Rolle gut gespielt habe? und fügte dann die Formel hinzu, womit man die Schauspiele zu schließen pflegte: „Nun, so klatscht denn in die Hände, und gebt dem Schauspieler euren Beifall." Als er darauf mit der Livia allein war, strengte er mit einemmale seine Kräfte an, um sie in seine Arme zu schließen. „Livia, sagte er mit einer Art von zärtlicher Wehmuth, vergiß nicht eines Gatten, der dich zärtlich geliebt hat; leb' wohl auf ewig!" und indem er sie umarmte, verschied er.

Digitized by Google

August war, als er starb, sechs und siebenzig Jahre alt, von denen er, seit der Schlacht bei Actium, vier und vierzig regiert hatte. Der Tag seines Todes war der achtzehnte August des vierzehnten Jahres der christlichen Zeitrechnung. Seine Leiche wurde durch römische Ritter nach Rom gebracht, und mit nie gesehener Pracht auf dem Marsfelde verbrannt. Als man den Scheiterhaufen anzündete, ließ man einen Adler aus demselben auffliegen, der gleichsam die Seele des Todten in den Himmel tragen sollte. Es wurde ihm göttliche Anbetung, nebst einem Tempel und Priestern zuerkannt, und sowohl das Haus, wo er starb, als andere Oerter, wohin er zu kommen pflegte, wurden in Heiligthümer verwandelt. In seinem Testamente erklärte er seinen Nachfolger Tiberius und seine Gemahlin Livia zu seinen Erben, setzte aber auch für das römische Volk beträchtliche Vermächtnisse aus. Seiner Tochter hatte er einige Geschenke bestimmt, allein ihr die Rückkehr untersagt und zugleich verboten, sie in seinem Begräbnisse beizusetzen.

So lebte und starb August, dessen Re-

Digitized by Google

gierung mit dem Blutvergießen der Nation anhub, und mit ihrer Beglückung sich endigte. Man sagt mit Recht von ihm, daß es gut für die Menschen gewesen seyn würde, wenn er entweder nie geboren worden, oder nie gestorben wäre.

Digitized by Google

Digitized by Google

2.

Lucius Annäus Seneca.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lucius Annäus Seneca.

Ein römischer Philosoph.

Erstes Kapitel.

Senecas Schicksale von seiner Geburt bis zu seiner Verbannung.

Zu Cordova in Spanien, damals Corduba genannt, wurde im zweiten Jahre der christlichen Zeitrechnung ein Weiser geboren, der nach bald zwei tausend Jahren noch, durch die hinterlassenen Denkmale seines Geistes, durch seine gehaltvollen Schriften, Nutzen stiftet, und durch seine Schicksale die Theilnahme des Nachdenkenden in Anspruch nimmt. Sein Name ist Lucius Annäus Seneca. Seit geraumer Zeit hatten seine Vorfahren zu Cordova gelebt, und sich durch Verdienste zu dem Range römischer Ritter empor-

Digitized by Google

geschwungen; ursprünglich stammten sie nämlich aus Rom, und waren die ersten Ansiedler mit gewesen, die sich in der neuen römischen Kolonie niedergelassen hatten.

Seneca's Vater hieß Marcus Annäus, bekannt unter dem Zunamen der Deklamator, da er sich in dieser Art von Arbeiten ehrenvoll auszeichnete. Schon im Jünglingsalter hatte er seine Geburtsstadt Cordova verlassen, und sich nach Rom begeben, wo er die berühmtesten, zu Cicero's Zeiten lebenden, Redner hörte, und sich zum gerichtlichen Anwald bildete. Man legt ihm ein so beispiellos glückliches Gedächtniß bei, daß es zwei tausend, nur einmal von ihm gehörte Namen, in der Ordnung, worin sie ihm gesagt worden waren, habe wiederholen, und zweihundert, nur einmal gehörte Verse, eben so ordentlich wiederhersagen können. Der eigentliche Unterricht in der Beredsamkeit, den er erhielt, schränkte sich hauptsächlich auf die Vorbereitung zur juristischen Praxis ein, folglich auf eine rednerische Bearbeitung verwirrter und verwickelter Fälle, wobei es mehr auf künstliche Wendungen und subtile Behandlung der

Digitized by Google

Materie, als auf wirkliche Beredsamkeit ankam. Zu dieser Art von Ausarbeitungen gehören die, in keiner Hinsicht vorzüglichen, Deklamationen und Staatsreden des ältern Seneca, von denen sich einige in Auszügen erhalten haben. Denn enthalten sie auch gleich einige vortreffliche und kräftige Gedanken, so sind sie doch unter einer Menge von spitzigen Einfällen und Wortkünsteleien fast erstickt. Seinen Witz zu zeigen, scheint eine Hauptsache gewesen zu seyn; der Styl selbst ist zwar gedrungen und nachdrücklich, aber auch spitzfindig und deklamatorisch.

Seneca, der Vater, hatte einen beträchtlichen Theil seines Lebens in Rom zugebracht, als er sich veranlaßt fand, in seine Vaterstadt zurückzukehren. Hier heurathete er die Helvia, ein Frauenzimmer, ausgezeichnet durch körperliche, geistige und sittliche Vorzüge. Sie gebahr ihm drei Söhne, unter welchen unser Lucius Annäus der älteste war. Er hatte in seiner zarten Kindheit einen sehr schwachen und kränklichen Körper, den er auch mit nach Rom brachte, wohin sein Vater bald wieder zurückkehrte. Da er zu jener

Digitized by Google

Zeit nicht viel über drei Jahre alt war, so konnte er sich in spätern Jahren nur auf Rom, nie auf den frühern Ort seines Aufenthalts, besinnen.

Als der Knabe heranwuchs, verlor sich seine körperliche Schwäche, und er genoß von den Jahren seiner Kindheit an bis in die Periode des Jünglings einer vorzüglich guten Erziehung. Seine erste Bildung ertheilte ihm seiner Mutter Schwester, eine Frau von vielem Geist und ausgebreiteten Kenntnissen, deren er oft in seinen Schriften eine sehr ehrenvolle Erwähnung thut. Seines Vaters Absicht war, er sollte sich vornehmlich der Beredsamkeit widmen, weil diese am sichersten zu Ehre und Brod führte; allein der emporstrebende Jüngling fand ein stärkeres und reitzenderes Vergnügen an der Philosophie. Er suchte daher den Unterricht der Philosophen, die zu jener Zeit berühmt waren, und da er von Natur zum Ernst geneigt war, so wählte er zuerst den Pythagoräer S o t i o n zu seinem Lehrer. Dieser unterwies ihn besonders in den Grundsätzen der pythagoräischen Sittenlehre, und der empfängliche Schüler ward im

Digitized by Google

Essen, Trinken, in der Enthaltsamkeit von Fleischspeisen, und in der ganzen Lebensart, ein vollkommener Pythagoräer. Um indessen auch mit andern philosophischen Systemen bekannt zu werden, besuchte er die Schulen mehrerer stoischer Philosophen, und schloß ein enges Freundschaftsband mit dem Cyniker Diogenes. Aus dem Unterrichte dieser Lehrer bildete er sich ein eigenes philosophisches Lehrgebäude, welches meistens auf die strengen Grundsätze der Stoiker gebaut war.

Der Vater war mit den philosophischen Studien seines Sohnes nicht sonderlich zufrieden. Er wünschte einen Advokaten aus ihm zu machen, und lag ihm daher sehr ernstlich an, sich mit der Rechtsgelehrsamkeit zu beschäftigen. Aus Gehorsam gegen den väterlichen Willen machte sich der Sohn mit richterlichen Geschäften bekannt, ohne deswegen die Philosophie gänzlich zu vernachlässigen, und trat dann als gerichtlicher Anwald in Rom auf. Dieses Geschäft trieb er mehrere Jahre mit dem glücklichsten Erfolge. Seine Rechtschaffenheit sowohl, als seine Talente, mehrten von Tag zu Tag die Zahl seiner Klienten. Da-

Digitized by Google

durch erwarb er sich eine so allgemeine Achtung, und wurde selbst unter den Großen Roms so sehr geschätzt, daß er zum Erzieher des künftigen Thronerben, des nachmaligen Kaisers Nero, vorgeschlagen und erwählt wurde. Zugleich mit ihm erhielt diesen ehrenvollen Auftrag einer seiner vertrauten Freunde, Afranius Burrus, ein Mann von Kopf und strenger Rechtschaffenheit. Dieser besorgte den mechanischen Theil der Erziehung, gab den Unterricht in den gymnastischen Uebungen und in den militairischen Wissenschaften; Seneca hingegen suchte dem Prinzen die Grundsätze der höhern Wissenschaften beizubringen. Rhetorik und Moral waren die hauptsächlichsten Gegenstände, worauf sich sein Unterricht bezog.

Die Redlichkeit, mit der Seneca sein wichtiges Amt verwaltete, schützte ihn nicht gegen die Angriffe der Bosheit und der Verläumdung. Die schändlichsten Intriken und Kabalen, welche allmählich den Verfall des ganzen Reichs herbeiführten, herrschten besonders am Hofe des Kaisers Caligula. Dieser schwache Fürst war von Jugend auf in ei-

Digitized by Google

ner Art von Unmündigkeit verblieben, und konnte auch auf dem Throne nicht anders als unter fremdem Einflusse handeln.

Menschen von beschränkten Fähigkeiten und schwachen Seelen sind nur gut und böse, je nachdem sie tugendhaften oder lasterhaften Führern in die Hände fallen. Zum Unglücke waren des Claudius Führer im höchsten Grade verderbt und schamlos. Den meisten Einfluß auf ihn hatte Messalina, eine weibliche Furie, die wegen ihrer unbegränzten Wollust, Eifersucht und Bösartigkeit durch alle Jahrhunderte hindurch bis zu uns berüchtigt geworden ist. Sie warf besonders einen tödtlichen Haß auf die Julia, die Gemahlin des Kaisers. Herrschsucht und Stolz erzeugten in ihr die Begierde, sie von der Seite des Kaisers zu verdrängen, um, wenn es gut ginge, ihren Posten vor der Welt in dem Prunk einer Kaiserin einnehmen zu können. Eben so sehr wie diese, haßte sie nun auch den Seneca, den Freund der Kaiserin. Und zwar dieses theils deshalb, weil er ein Freund der Kaiserin war; theils aber auch, weil seine Grundsätze, als

Digitized by Google

die eines rechtschaffenen Mannes, ihren Neigungen durchaus entgegen waren. Beider Verderben wurde also auch von ihr beschlossen. Sie suchte nämlich den Kaiser von der Untreue seiner Gemahlin zu überzeugen, und ihm die Meinung beizubringen, daß Seneca in einer zu engen Vertraulichkeit mit ihr lebte. Der leichtgläubige und wollüstige Kaiser gab ihrer Erzählung Glauben, und ließ die beiden Unschuldigen auf dieselbe hin verdammen. Beide wurden des Landes verwiesen, und Seneca mußte sich nach Corsika, als den Ort seiner Verbannung, begeben.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die wichtige Bestimmung Seneca's, am Hofe des Kaisers Nero.

Acht Jahre mußte Seneca, getrennt von Freunden und allen Bequemlichkeiten des Lebens, zwischen den öden Felsen der Insel Corsika schmachten. Er verfertigte in dieser Zeit mehrere seiner Schriften und einige Epigramme, in welchen er von dem Orte seiner Verbannung, vom rauhen Klima der Insel, von den unkultivirten Sitten der Bewohner, von ihrer unangenehm klingenden ihm fremden Sprache und von seiner traurigen Lage, gräßliche Gemählde entwarf. Indessen ertrug er sein grausames Geschicke, da durch Messalinens Beschuldigung sein Name der Schändung böser Menschen und des Pöbels preis gegeben, und er so gewaltsam von allen Annehmlichkeiten des Lebens getrennt worden war, mit ziemlicher Standhaftigkeit. Selten entfuhr ihm eine trübe Aeußerung über sein Schicksal. So schrieb er einst an

Digitized by Google

seine Mutter: „Ich lebe hier heiter mitten unter den Beschäftigungen, welche die Unglücklichen zu unternehmen pflegen.“ Sein Geist beschäftigte sich mit den Gegenständen der Philosophie, und dies gab ihm Kraft genug, um seinen Unfall mit Standhaftigkeit zu ertragen.

Sobald Nero nach des Claudius Tode, im Jahre Christi 55, den Kaiserthron bestieg, ward das Exilium Seneca's gelöst, und der unschuldig Verbannte wieder nach Rom zurückberufen. Der junge Kaiser bemühte sich aus allen Kräften, seinen ehemaligen Lehrer alles erlittene Ungemach vergessen zu machen. Er zog ihn an seinen Hof, verlangte seinen Rath und Beistand, überhäufte ihn mit Ehre, und schenkte ihm mehrere herrliche Landgüter, Gärten und andere Reichthümer in Menge. In Rom wurde ihm ein prächtiger Palast zur Wohnung angewiesen, der mit vielen kostbaren Kunstwerken geschmückt war.

Seneca war keineswegs gleichgültig gegen die Auszeichnung, die er erfuhr, da er sie als Wirkung seines Verdienstes um den

jungen Monarchen, und als Gelegenheit, in einem weiten Kreise Gutes zu stiften, betrachten mochte. Da aber der Kaiser fortfuhr, ihn mit Geschenken zu überhäufen, so gab er ihm zu verstehen, daß die allzugroße Freigebigkeit ihm drückend werde." Du gibst mir Güter und Geld, sagte er, unermeßlich mehr, als ich, ein stiller, Pracht und Ueppigkeit nicht liebender Mensch, zu brauchen vermag. Sprich, was soll ich damit? Willst du mir damit wohl thun, oder meiner Familie? — Was mich selbst betrifft, so hab' ich dir schon erklärt, daß sie mich weder glücklicher noch besser machen können; vielmehr, daß sie dazu dienen dürften, mich von demjenigen abzuziehen, was mich wirklich weiser und besser machen kann. In Rücksicht auf meine Familie, so ist es auch nicht nöthig. Wenn ich dieser nur das hinterlasse, was meine Väter mir zugebracht haben, und was mein kleiner Verdienst noch dazu gewonnen hat, so müssen sie allerdings zufrieden seyn. Ich bitte dich also, verschone mich mit den Reichthümern, die mich um so empfindlicher drücken, jemehr sie deine Güte und Freigebigkeit erhöhen."

Digitized by Google

Da Seneca in Rom als ein Mann von tiefer Einsicht und fleckenlosem Charakter bekannt war, so freute sich das Volk seiner Erhebung, und des Vertrauens, das ihm der junge Monarch schenkte. Auch Burrus ward wieder an den Hof gezogen, und diese beiden würdigen Männer leiteten den jungen Beherrscher mit so vieler Weisheit, daß seine ersten fünf Regierungsjahre als Muster gelten konnten. Nero selbst zeigte einen entschiedenen Hang zur Gerechtigkeit, Freigebigkeit und Leutseligkeit. Todesurtheile unterzeichnete er mit dem größten Widerwillen, und Lobeserhebungen pflegte er mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit auszuweichen. Die Gerichtshöfe erhielten ihr ehemaliges Ansehen wieder, und der Despotismus hörte auf eine Zeitlang auf, die Bürger in Angst und Unruhe zu setzen. Eine Rede voll Weisheit, die Nero an den Senat hielt, und die nachmals auf silberne Tafeln geschrieben ward, erfüllte jedermann für die Dauer der allgemeinen Wohlfahrt mit der angenehmsten Erwartung. Er erklärte, daß er weder persönlichen Unwillen gegen irgend einen Bürger zur Regierung

Digitized by Google

mitbringe, noch öffentliche Beleidigungen des Staats zu rächen gedenke. Er versprach feierlich, die Rechtssachen, welche die Ehre oder das Leben des Adels interessirten, nicht vor sein Tribunal zu ziehen, den Senat im ungekränkten Besitze seiner alten Vorrechte zu lassen, den Staat nie mit seinem Hause zu vermengen, und nie dem Golde oder der Gunst die hohen Aemter zu bewilligen, welche eigentlich nur die Belohnung der Tugend seyn sollten.

In den Anfang der Regierung des Nero gehört die Verminderung, und sogar gänzliche Abstellung mehrerer drückenden Auflagen; einige an Senatoren, die ihren Rang nicht anständig behaupten konnten, mit kluger Beurtheilung ertheilte Pensionen, und Ausspendungen an das Volk. Ueberall zeigte sich der Monarch gerecht, freigebig und menschlich. Wenn ihm ein Todesurtheil zur Unterzeichnung gebracht wurde, so pflegte er zu wünschen, daß er nie möchte schreiben gelernt haben. Er gab es nicht zu, daß ihm der Senat Statuen von massivem Gold und Silber errichtete, und als ihm derselbe zu seiner glücklichen Staats-

Digitized by Google

verwaltung Glück wünschte, sagte er: „Ich erwarte eure Glückwünsche erst dann, wenn ich sie verdienen werde.“ In allen Gesetzen und Verordnungen empfand man den Einfluß des Seneca und seines Freundes Burrus auf die Regierung, und die Römer fingen an zu denken, die Götter hätten ihnen endlich einmal einen Fürsten gesandt, der sie für die Tyranney seiner Vorfahren entschädigen sollte.

Gnade schien besonders die Lieblingstugend des Zöglings des Seneca zu seyn. Er suchte den Kaiser um so mehr daran zu gewöhnen, da er frühzeitig in dieser verkehrten Seele einen Keim von Grausamkeit wahrgenommen hatte, welcher immer auszubrechen bereit, und dessen Entwicklung zu verzögern von großer Wichtigkeit war. Im Vertrauen pflegte der Weise zu seinen Freunden zu sagen, der Löwe würde gewiß bald zu seiner natürlichen Wildheit zurückkehren, wenn er erst einmal Menschenblut gekostet hätte. Diese Besorgniß war nur allzu gegründet, und Seneca konnte mit aller seiner Klugheit nicht verhüten, daß Nero nach wenigen

Digitized by Google

Jahren gar sehr von dem Wege abwich, den er beim Antritt seiner Regierung eingeschlagen hatte.

Drittes Kapitel.

Nero's Ausartung und Seneca's Entfernung vom Hofe.

Regierenden Herrn wird es leicht, ihre Unterthanen mit gleißnerischen Worten für sich einzunehmen; aber man ist zweifach unglücklich, wenn man sich nachmals in seiner Hoffnung getäuscht sieht. In diesem Falle befanden sich die Römer, als Nero sich von Seneca's weisen Rathschlägen entfernte. Seine ehrgeitzige Mutter, die sich von aller Theilnahme an der Regierung ausgeschlossen sah, ruhte nicht eher, bis sie alle die niedrigen Leidenschaften in ihm angefacht hatte, die seine Vorgänger zu Scheusalen machten. Zwar sah er sich genöthiget, sie selbst zu verstoßen, aber an einem so verderbten Hofe konnte es

Digitized by Google

ihm nicht schwer werden, Vertraute zu finden, die seine Wünsche zu befördern bereit und willig waren.

Einige Zeitlang hielt sich Nero in den Schranken der Wohlanständigkeit, allein es war den verdorbenen Römern nicht mehr möglich, unter einem bessern Oberhaupte, als sie selbst waren, zu leben. Bald ward auch er durch den Strom des allgemeinen Verderbens dahingerissen. Sein Trieb zur Thätigkeit artete aus in einen Hang zu unnützen Beschäftigungen, sein Edelmuth verwandelte sich in Hoffarth, seine Güte in Haß. Herrschsüchtig, menschenfeindlich, wollüstig wurde er auf dem Throne ein Bösewicht, dessen Namen die Menschheit immer mit Abscheu genannt hat. Er beschäftigte sich mit nichts weiter, als mit Fahren, Reuten, mit der Musik und mit Schauspielen. Er machte Anfangs vor seinen Hofbedienten, und bald darauf öffentlich vor dem Volke, die Rolle eines Kutschers oder Possenspielers, und er besoldete eine zahlreiche Gesellschaft, die weiter nichts zu thun hatte, als bei diesen lächerlichen Aufzügen ihm lauten Beifall entgegen zu rufen.

Digitized by Google

Seine edelste Belustigung bestand darin, daß er einige boshafte Verse, die von unedel denkenden Dichtern verfertigt waren, in Musik setzte, oder Leute versammelte, die sich für Philosophen ausgaben, und ihn mit ihren Zänkereien belustigten. Oft lief er in verstellter Kleidung mit jungen ausschweifenden Leuten des Nachts durch die Gassen, griff einige von denen, die ihm begegneten, muthwilliger Weise an, beraubte Andere, stellte sich tausendfachen Beleidigungen bloß, bekam, ohne erkannt zu werden, Schläge, und rühmte sich seiner niederträchtigen Aufführung.

Das Volk trug diese Ausgelassenheiten mit Geduld. Es schrieb sie der Jugend des Kaisers zu, und tröstete sich mit den Proben, die es täglich von seiner Freigebigkeit empfing, und mit der Aufhebung einiger Steuern, die ihm der Kaiser zugestanden hatte. Bedenklicher wurden des Kaisers Unregelmäßigkeiten im fünften Jahre seiner Regierung. Allen Regeln des Wohlstandes zuwider verstieß er jetzt öffentlich seine Gemahlin, und nahm das Weib seines Günstlings zu sich, die ihn endlich dahin brachte, seine eigene

Digitized by Google

sen einige Söhne, von denen er den einen Marcus, in seinen Schriften mit vieler Zärtlichkeit nennt. Als ihm diese seine erste Gattin gestorben war, schritt er zur zweiten Ehe mit einer gewissen Paullina, deren Herz und Kopf von ihm immer mit vieler Achtung geschildert wird. Sie waren beide sehr ungleich an Jahren; er schon alt, und sie noch sehr jung, als sie sich vereinigten. Nie aber ermüdete das junge Weib in der gewissenhaften Treue und Zärtlichkeit zu ihrem Ehegemahle. Freilich konnte aber auch nur ein Mann wie Seneca, der alle Annehmlichkeit des Umgangs mit der höchsten Biederkeit des Charakters vereinigte, auf eine solche Zärtlichkeit rechnen.

Ruhig und glücklich lebte also Seneca auf seinen Gütern, im Schooße häuslicher Freuden und in philosophischen Beschäftigungen. Was ihn schmerzte und seine stille Glückseligkeit trübte, war das Unglück seines Vaterlandes, und die wachsende Verschlimmerung des unwürdigen Kaisers. Noch einmal wollte er versuchen, den gesunkenen Menschen zu retten, und ihn durch Ermahnungen und Bitten wieder auf den Weg der Tugend und der Pflicht zurück zu

führen. Allein er traf auf ein fühlloses Herz, das schon für die Ermahnungen des Freundes sich ganz verschlossen, und jeden Funken von Menschlichkeit verloren hatte. Er fand den Kaiser überdieß noch von Vertrauten umgeben, die, noch ungleich schändlichere Menschen als er, den Verirrten auf keinem seiner Schritte aus den Augen ließen, und ihn ganz so verderbt, als sie selbst waren, zu machen strebten. Hatte nun den Tyrannen schon die Freimüthigkeit Seneca's erbittert, so mußte sie seine Vertrauten noch mehr aufbringen. Um ihn fest in ihren Klauen zu behalten, und es auf alle Weise zu verhindern, daß er nie wieder zu bessern Grundsätzen zurück kommen möchte, so wurde der Tod des Weisen unausbleiblich beschlossen. Nero's Stolz wurde gereizt, und so war er auch entschieden, daß Seneca sterben mußte.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Seneca's gewaltsamer Tod.

Da der Tyrann seinen unmenschlichen Lüsten und Grausamkeiten immer freieren Spielraum ließ, so ermüdete er endlich die Geduld seiner Unterthanen. Es ward eine Verschwörung gegen sein Leben gemacht, deren Anführer Piso war, ein Mann von großem Einfluß und unbestechlicher Rechtschaffenheit. Viele erhabene Bürger traten der Verschwörung bei, und das Geheimniß ward aufs treulichste verborgen gehalten; aber ein Sklave errieth es aus den Zurüstungen, die er seinen Herrn machen sah. Man legte einige Schuldige in's Gefängniß, und diese waren schwach genug, die übrigen zu verrathen. Alle büßeten mit dem Leben, und des Blutvergießens war kein Ende.

Seneca hatte an dieser Verschwörung keinen Antheil genommen, aber Nero freute sich, einen Vorwand zu haben, sich seiner durch

Digitized by Google

ein öffentliches Todesurtheil entledigen zu können, da es ihm heimlich durch Gift nicht gelungen war. Er sandte einen Officier an ihn ab, um ihm anzukündigen, daß er der Theilnahme an der Verschwörung verdächtig sey.

Seneca war an diesem Tage auf einem Landhause, welches er in der Nähe von Rom besaß. Er speiste aber ganz ruhig mit seiner Gattin Paullina und zweien Freunden zu Abend, als der Officier ankam. Es ward ihm nicht schwer, sich in Ansehung der Verschwörung zu rechtfertigen und seine Unschuld zu beweisen; er sagte aber auch zugleich: „Es liegt in der Macht keines Sterblichen, mir zu schaden oder zu nützen. Zu des Kaisers Verirrungen zu schweigen, hab' ich meiner für unwürdig geachtet, und werde es auch in der Zukunft nicht über mich erhalten können.“ Mit dieser Erklärung kehrte der Abgeordnete zum Kaiser zurück, und berichtete, der Angeklagte habe auf alle Beschuldigungen mit so viel Unbefangenheit und Furchtlosigkeit geantwortet, daß an seiner Unschuld nicht zu zweifeln seyn möchte. Dieß besänftigte aber den Wütherich so wenig, daß er vielmehr dem Officier

Digitized by Google

den Befehl gab, augenblicklich umzukehren, und dem Unglücklichen anzukündigen, daß er sterben müsse, und sich seinen Tod selbst wählen könne.

Unerschrocken vernahm der Weise den grausamen Befehl, und verlangte nur zuvor noch sein Testament, um zu Gunsten einiger Freunde, die gerade bei ihm waren, einige Aenderungen darin zu machen. Da ihm der Officier dieß verweigerte, so wandte er sich zu seinen Vertrauten und rief: „O meine Lieben, da man mir nicht erlaubt, euch ein anderes Merkmal meiner Zuneigung zu hinterlassen, so begnügt euch mit dem einen, das ich euch geben kann, mit dem Beispiel meines Lebens.“ Jeder zerfloß in Thränen, der Philosoph aber tröstete sie. „Wo sind, sprach er, die Lehren der Weisheit? Wo ist euer seit so vielen Jahren gesuchtes Mittel, eure seit so vielen Jahren gesuchte Standhaftigkeit gegen das Uebel? Wen von euch dürfte Nero's Grausamkeit befremden, dem nach dem Morde seiner Mutter und seines Bruders nichts mehr zu thun übrig blieb, als daß er seinen Erzieher und Lehrer erwürgen ließ?“ Sodann

Digitized by Google

umarmte er seine trostlose Gattin, und beschwor sie, ihren Schmerz zu mäßigen, und in der Erinnerung des Guten, was ihr Gatte etwa dem Vaterlande gethan haben möchte, eine ehrenvolle Erleichterung des Grams über seinen Verlust zu suchen. Paullina hatte aber bereits beschlossen, mit ihrem Gatten zu sterben, und so dringend bat sie ihn, ihm noch im Tode Gesellschaft leisten zu dürfen, daß Seneca, der den Tod von jeher als eine Wohlthat betrachtet hatte, endlich seine Einwilligung gab: und nun ließen sich beide zu gleicher Zeit die Adern an den Armen öffnen.

Der Tod durch Verblutung ist langsam, besonders bei einem Greise, dessen Körper durch die wenigen Lebensmittel, die er bisher hatte zu sich nehmen können, sehr geschwächt war. Die Adern fallen in dem Maaße, wie sie sich ausleeren, zusammen, und dadurch wird der Abfluß des Bluts verhindert. Um sein Ende zu beschleunigen, ließ sich Seneca auch an den Oberbeinen und Schenkeln die Adern öffnen. Da er viele Schmerzen auszustehen hatte, und besorgte, durch die Aeußerung derselben den Muth seiner Gattin zu schwächen,

Digitized by Google

überdieß durch den Anblick ihrer Leiden viel für seine eigene Standhaftigkeit fürchtete, so rieth er ihr, sich in ein anderes Zimmer zu begeben. Dann ließ er seine Schreiber kommen, und dictirte ihnen mit dem Feuer der Beredsamkeit, welches ihn bis an den letzten Athemzug nicht verließ, einen Aufsatz in die Feder, der nach seinem Tode von dem Volke mit großer Begierde gelesen ward, jetzt aber durch die Unbild der Zeiten verloren gegangen ist.

Nero hatte gar keinen persönlichen Haß gegen Paullinen. Als er daher erfuhr, daß auch sie sterben wollte, suchte er ihren Tod, welcher seine Unmenschlichkeit gar zu verhaßt gemacht haben würde, zu verhindern. Er schickte zu dem Ende Soldaten ab, welche den Sklaven der Heldin befahlen, ihr Blut zu stillen, und ihre Wunden zu verbinden. So brachte man sie ins Leben zurück, da sie beinahe schon das Bewußtseyn verloren hatte. Sie lebte noch einige Jahre, hörte nicht auf, das Andenken ihres Mannes zu ehren, und zeigte durch die bleiche Farbe ihres Körpers und ihres Gesichts, wie sehr ihre Lebenskräfte schon gelitten hätten.

Digitized by Google

Die Leiden ihres Gatten wollten lange nicht enden, und der schwache Blutausfluß schien nicht hinreichend, ihn dem Tod in die Arme zu führen. Er ließ sich deswegen von seinem Arzte Gift geben, welches er schon lange aufbewahrte, und mit welchem man die Verbrecher in Athen hinzurichten pflegte. Aber auch dieses Mittel versagte ihm seine Dienste; seine bereits erstarrten Glieder waren der Wirksamkeit des Giftes verschlossen. Endlich ließ er sich in ein warmes Bad bringen, und starb bald darauf, vom Dampfe erstickt, im Jahr Christi 65, im zwölften Regierungsjahre Nero's, im 63sten Jahre seines Alters. Kaum hatte er den Rest seines unglücklichen Lebens ausgehaucht, als man ihn auf einen Holzstoß trug, wo er ohne allen Pomp verbrannt wurde, wie er es in seinem Testamente verordnet hatte.

Seneca hatte, bei einem stets schwächlichen und kränklichen Körper, vortreffliche natürliche Anlagen, einen außerordentlichen Trieb zu den Wissenschaften und vielseitige Kenntnisse. Alles Gute und Vortreffliche, was er bei früheren Philosophen fand, trug

Digitized by Google

er in seinen Schriften zusammen; aber sein Styl befriedigt den guten Geschmack nicht immer, weil er öfters affectirt und deklamatorisch ist. Als eigentlicher wissenschaftlicher Philosoph erscheint er in seinen Schriften nicht, aber wohl als ein schätzbarer Popularphilosoph und Sittenlehrer, der eine große Welt- und Menschenkenntniß besaß. Von den vielen schönen und reichen Gedanken, die man bei ihm findet, einige zur Probe.

Die Reichthümer dienen dem Weisen, und beherrschen den Thoren.

Versprich mit Ueberlegung, und halte mehr, als du versprochen hast.

Einem guten Manne kann nichts Böses begegnen, er mag leben oder todt seyn; und seine Angelegenheiten können durchaus nicht von Gott vernachlässiget werden.

Gott ist dir nahe; er ist mit dir, in dir. Ein heiliger Geist wohnt in uns, ein Beobachter und Aufbewahrer alles Bösen und Guten, was in uns ist.

Wie Gott von uns behandelt wird, so behandelt er uns.

Digitized by Google

Ohne Gott — giebt es keinen guten Menschen.

Der ist kleinherzig und verdorbenen Sinnes, der von der Ordnung der Welt eine schlechte Meinung hat — und lieber Gott (verbessern) zurechtweisen will, als sich.

Jeder Elende ist ein Heiligthum.

Der hat am meisten, wer am wenigsten begehrt.

Die Wohlthaten sind am angenehmsten und edelsten, welche schnell geschehen, und auf keine Weise beschämend oder drückend werden können.

Die größte und edelste Gattung der Rache ist — Vergebung.

Wer, wenn er kann, die Sünde nicht verbeut, gebeut sie.

Der ist elend, dem das Ueberflüssige nothwendig, das Entbehrliche unentbehrlich geworden ist.

Die Tugend thut nichts bloß deswegen, weil es nothwendig ist.

Digitized by Google

Alles, was dich schmäht, wecke in dir hohe Heldentugend.

Der Zufriedene ist nie arm; der Unzufriedene nie reich.

Erbarme dich Anderer so, daß Andere sich deiner nicht erbarmen müssen.

Ein tapferes Herz wird größer im engsten Gedränge.

Wer glaubt, daß er gar nichts könne, als was er können muß, kann so viel, als er will.

Digitized by Google

3.

König Gustav der Erste.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gustav der Erste.

König von Schweden.

Erstes Kapitel.

Blicke auf die Schicksale Schwedens vor Gustav's öffentlichem Auftritt. Das Stockholmer Blutbad.

Die drei nordischen Königreiche Dänemark, Norwegen und Schweden standen seit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts unter dem Scepter der Königin Margarethe, einer Frau von nicht gemeinen Einsichten und Geisteskräften. Niemals vor ihr hatten des Nordens kriegerische Einwohner sich von einem Weibe beherrschen lassen, und keiner ihrer Nachfolger verstand es so gut wie sie, die drei Nationen dem Bunde treu zu erhalten, den

Digitized by Google

sie mit ihnen im Jahr 1397 geschlossen hatte: eine Verbindung, welche unter dem Namen der Calmarschen Union in der Geschichte bekannt ist. Kraft dieser Verbindung sollte jedes der drei vereinten Reiche seine Gerechtsame, Regierungsform und Gesetze behalten, und nur der König allen drei Reichen durch ihre Wahl gemeinschaftlich seyn.

Eine solche Vereinigung der drei nordischen Reiche in einen Staatskörper war an sich ein großer, aber in der Ausführung mit zahllosen Schwierigkeiten verbundener Gedanke. Denn die drei Völker waren, ihrer ursprünglichen Verwandtschaft unerachtet, durch blutige Fehden und Kriege von den ältesten Zeiten her, und durch die aus diesen Händeln entstandenen gegenseitigen Ansprüche und Forderungen, einander so fremd geworden, daß ohne eine ganz vorzügliche und daurende Weisheit der Regierung, eine wahre Vereinigung und Eintracht sich nicht hoffen ließ. Diese Weisheit fand sich aber bei keinem der Unionskönige. Schon Margarethe, die Stifterin des Bundes, behielt immer eine gewisse Vorliebe für die dänische Nation, unter der sie geboren

Digitized by Google

war. Die Dänen waren diejenigen, denen sie ihr meistes Vertrauen schenkte, und denen sie die vornehmsten Staatsämter verlieh. Die Aufsicht über die schwedischen Festungen bekamen nur dänische Befehlshaber von geprüfter Treue, die sich den Schweden durch unmäßige Forderungen noch verhaßter machten. Durch diese und andere Ungerechtigkeiten wurde das feurige Freiheitsgefühl der Schweden so stark, daß der Ausbruch ihres Unwillens nur durch das Ansehen der klugen Margarethe noch verhütet würde.

Wenn die Nachfolger der großen Frau auch ihren Geist und ihr Ansehen gehabt hätten, so würde ihnen die Erhaltung der Eintracht doch immer einen schweren Kampf gekostet haben. Da sie aber vom Geiste der Weisheit und Mäßigung verlassen waren, so dauerte die Calmarsche Union nicht viel über ein Jahrhundert, und dieses noch obendrein unter beständiger Zwiespalt und Zerrüttung. Fünfmal riß sich Schweden von dem Verein los, und wählte sich eigene Reichsvorsteher. Dänen und Schweden behandelten einander mit einer Wuth und Grausamkeit, daß man beinahe hätte mei-

Digitized by Google

nen sollen, beide Völker führten nicht darüber Krieg, wer König seyn, sondern welches das andere überleben sollte? Die Ostsee wimmelte von Seeräubern, die Küstenbewohner konnten ihres Lebens und Eigenthums nie recht froh werden, da sie keinen Augenblick sicher waren, überfallen und weggeschleppt zu werden; große Landstriche blieben ungebaut liegen, und da die Unsicherheit der Zufuhr zur See fortdauerte, so konnten Theurung, Hunger und Seuchen nicht ausbleiben.

Die Schweden kamen aus den Kämpfen gegen ihre Unterdrücker öfters als Sieger zurück, aber die dänischen Könige, die den Verlust der schwedischen Krone nicht verschmerzen konnten, machten immer neue Versuche, dieselbe wieder auf ihrem Haupte zu befestigen. Klüglich benutzten sie die Uneinigkeiten in Schweden, brachten die hohe Geistlichkeit auf ihre Seite, und durch diese, durch herrliche Versprechungen und durch Gewalt der Waffen, erhielt Christian der Zweite, König von Dänemark und Norwegen, im Jahr 1520, abermals die schwedische Krone.

Digitized by Google

Dieser Fürst, der Böse oder der Stockholmer Mörder zubenamt, hatte von der Natur viele Fähigkeiten erhalten, und da er in seiner Jugend gelehrten Unterricht, obgleich auf eine verkehrte Art, genoß, so war er nicht ohne wissenschaftliche Kenntnisse. Er hatte Neigung zu den Staatsgeschäften, arbeitete darin mit Einsicht, verstand einen vernünftigen Rath zu schätzen, machte daher viele vortreffliche Vorkehrungen zu Dänemarks Bestem, und würde ohne den heftigen Widerstand, den er fand, noch mehr gethan haben. Aber dieser Widerstand reizte sein wildes, zur Härte geneigtes, und von angeerbter Schwermuth gequältes Gemüth, zu Grausamkeit und blutiger Rachgier. Ein großer Theil dieser Fehler waren Folgen seiner thörichten Erziehung. Die niedrige Denkart seines Vaters, des Königs Johann, vermochte denselben, den Prinzen bei einem Buchbinder in Kopenhagen in die Kost zu thun, wo ein Geistlicher täglich zu ihm kam, um ihn mit den Anfangsgründen der lateinischen Sprache bekannt zu machen. Weil aber die Bezahlung, die dieser Geistliche erhielt, gar zu gering war, so

Digitized by Google

nahm er den Prinzen zu sich ins Haus, und wies ihm zwischen seinen übrigen Schulkindern einen Platz an. Hier kroch der junge Christian mit den übrigen Jungen auf die Dächer, und lief unter den Bürgern, wenn diese Gastereien anstellten, umher. Zwar gab sein Lehrer ihm oft darüber Verweise; es half aber nichts. »Kleine Leute, antwortete der Prinz, halten sich an den niedrigen Orten auf; Herren dagegen an hohen und steilen.« Als der König dieß erfuhr, nahm er ihn zu sich, und gab ihm einen deutschen Hofmeister, der unter dem Namen Meister Conrad bekannt ist. Dieser, der in der lateinischen Sprache viele Fertigkeit besaß, ließ es sich sehr angelegen seyn, auch seinen Schüler darin recht weit zu bringen; das war aber auch das einzige, warum er sich bekümmerte, denn er ließ, nach beendigten Lehrstunden, den Prinzen nach Belieben schalten und walten. Christian bestach daher die Schloßwache, schlich sich des Nachts hinaus, und schwärmte mit einigen jungen Edelleuten in der Stadt herum. Der König bestrafte dergleichen Ausschweifungen, wenn er sie erfuhr, wohl mit der Peitsche, aber der

Digitized by Google

Prinz wurde dadurch, wie sich leicht denken läßt, keineswegs gebessert.

Als Christian im Jahr 1513 durch den Tod seines Vaters zur Regierung in Dänemark und Norwegen gelangt war, richtete er seine Blicke sogleich auf Schweden, um auch dieses Reich, in Gemäßheit der Calmarschen Union, in seine Gewalt zu bringen. Die Schweden suchten ihre Unabhängigkeit mit den Waffen in der Hand zu behaupten, und es währte sieben Jahre, bis Christian den Widerstand besiegen, und zur Krönung nach Stockholm kommen konnte.

Der neue Unionskönig betrachtete Schweden als ein durch Gewalt bezwungenes rebellisches Reich. Er hatte zwar schriftlich die Vergessenheit alles Vorgefallenen gelobet, den Schweden jede Forderung bewilliget, und darauf das heilige Abendmahl genommen. Aber sein rachgieriges Herz dürstete nach Blut. Seine Herrschaft sollte sich auf Furcht gründen, und die Sicherheit derselben schien ihm von der Ermordung des hohen schwedischen Adels abzuhängen. Die Feierlichkeit seiner Krönung hatte viele von den ersten Männern im Reiche

Digitized by Google

nach Stockholm gezogen. Christian gab ein großes Gastgebot, drei Tage wurden in Sorglosigkeit und Wohlleben durchschmaust, und die Schweden fingen an, Zutrauen zu ihrem Könige zu fassen, als er plötzlich der Verstellung ein Ende machte.

Am Morgen des vierten Tages, es war der achte November des Jahres 1520, wurden alle Thore von Stockholm geschlossen, damit niemand in der Gegend umher erfahren möchte, was man in der Stadt vorhatte. Alle Straßen und Plätze wurden mit starken Wachen besetzt, und auf dem Markte Kanonen aufgepflanzt. Durch einen Trompeter ward überall kund gemacht, daß niemand bei Lebensstrafe sich unterstehen sollte, aus seinem Hause zu gehen. Gegen Mittag wurden die vornehmsten Edelleute, die Tages zuvor plötzlich überfallen und arretirt worden waren, durch Henkersknechte Paarweise auf den großen Markt in einen Kreis geführt, wo alle Vorbereitungen zu ihrer Hinrichtung getroffen waren. König Christian sah dem entsetzlichen Schauspiele von dem Rathhause zu, und auf seinen Befehl mußte ein dänischer Reichs-

Digitized by Google

rath dem Volke eröffnen, daß alle Versammelten des Todes würdig wären, weil sie Anschläge auf das Leben des Königs gemacht, und sich durch Ketzerei den Unwillen des Pabstes zugezogen hätten.

Einer der vornehmsten Gefangenen fiel dem Redner ins Wort, widerlegte ihn mit unerschrockener Stimme, und zeigte, wie Christian mit Unwahrheit und List gegen das schwedische Volk verfahren habe. Zween andere ermahnten alle schwedischen Männer, das Rachschwert zu ergreifen, und sich von dem Tyrannen zu befreien, dessen Gesinnungen der heutige Tag entdecke. Die Soldaten machten aber mit ihren Waffen ein solches Geräusch, daß man von diesen Reden wenig hören konnte, und auf einen Wink des Königs mußte sogleich zur Hinrichtung der unglücklichen Schlachtopfer geschritten werden. Zwei ehrwürdige Prälaten, viele Edle, einige Rathsmitglieder, nebst mehreren geringen Personen wurden ergriffen und enthauptet. Bald war der Markt eine große Blutpfütze, worin die todten Körper schwammen, denn das Blut, mit dem Wasser vermischt, floß in Bächen vom

Digitized by Google

Markt in die anstoßenden Gassen. Es waren auch Galgen errichtet, woran man eine Menge Bürger, auch die Bedienten der Hingerichteten und andere nicht Dänisch gesinnte Einwohner der Hauptstadt, ohne weitere Formalität, aufknüpfte. Mehrere Zuschauer, die ihre Theilnahme und ihr Entsetzen bei dem gräßlichen Schauspiel nicht zurückhalten konnten, wurden von den Soldaten und Henkersknechten blutig mißhandelt, oder auf der Stelle niedergehauen.

Der Blutdurst des Königs war mit dieser gräßlichen Metzelei noch nicht gesättiget. Da er merkte, daß viele Edle sich in Kellern und verborgenen Winkeln versteckten, so ließ er einen allgemeinen Pardon verkündigen; aber kaum waren die Leichtgläubigen hervorgelockt, so wurden sie unbarmherziger Weise ermordet. Ein Schwede zu seyn, war nun Halssache. Keiner von den Unglücklichen, weder Hohe noch Niedrige, zusammen 94 Personen, welche der blutigen Rachgier aufgeopfert wurden, durfte sich mit Beicht- und Abendmahl zum Tode bereiten, wie Einige dringend baten.

Digitized by Google

Zwei Tage lang dauerte das Morden. Die Galgen auf den Märkten waren immer voll, so daß ein Bürger den andern ablösete. Den Weibern und Kindern der Entleibten nahm man die Schlüssel zu allem, was sie hatten, und sprach es dem Könige und seinen Bedienten zum Raube zu. Zwei Tage und Nächte lagen die todten Körper unter freiem Himmel auf dem Markte, in drei besondern Haufen, der Geistlichen, des Adels und der Bürger. Endlich rieth man dem Könige, sie aus den Augen eines Volkes wegnehmen zu lassen, das vielleicht bald erwachen möchte. Man führte sie daher vor die Stadt, und verbrannte sie auf einem großen, mit Pech und Thran versehenen Scheiterhaufen. In Finnland spielte man zu gleicher Zeit das nämliche Stück im Kleinen, und als Christian nach dieser Abscheulichkeit nach Dänemark zurückreiste, ließ er sich unterwegs Galgen und Räder statt Ehrenpforten errichten. Geistliche und weltliche Leute, männlichen und weiblichen Geschlechts, die ihm als verdächtig angezeigt wurden, starben unter den Händen des Henkers. In einem Kloster wurde der Abt nebst fünf Mönchen

Digitized by Google

ersäuft. Der König und seine Begleiter schleppten alle Reichthümer der Getödteten mit sich fort. Die Soldaten, welche in die Häuser eindrangen, verübten die größten Grausamkeiten, plünderten alles rein aus, nothzüchtigten Frauen und Mädchen, und mordeten die Männer in den Armen ihrer Weiber und Töchter. Sechs hundert patriotisch gesinnte Schweden wurden binnen kurzer Zeit hingerichtet, und die übrigen dem Drucke der hinterlassenen dänischen Befehlshaber aufgespart. Sehr viele vornehme Frauen wurden gefangen nach Dänemark gesandt.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Gustav's erster öffentlicher Auftritt, Gefangenschaft und Flucht.

Scenen der Art, wie das Stockholmer Blutbad, waren zwar in den nordischen Reichen ehemals nicht selten gewesen, und viele der dortigen Könige hatten sich als grausame und blutdürstige Tyrannen bewiesen. Aber eine so reiflich überdachte, mit so viel Arglist angelegte, unter wiederholten Eidschwüren, und der verpfändeten Ehre versteckte, und so ohne Erbarmen und menschliches Gefühl verübte Grausamkeit, stand selbst in der Geschichte dieser wilden Nationen einzig da. Muthlosigkeit und Entsetzen verbreitete sich daher durch das ganze Reich. Der Adel, welcher dem dänischen Tyrannen und seinen Kreaturen nicht schmeicheln wollte, floh in die fernsten Gegenden. Das gemeine Volk, welches bisher ziemlich gleichgültig zugesehen hatte, weil die Verfolgung dem herrschsüchtigen Adel gegolten hatte, unter dessen Druck es litt, ward durch das

Gerücht erschreckt, als wolle der König bei seiner Zurückkunft allen Bauern eine Hand und einen Fuß abhauen lassen, um sie zu Kriegsdiensten untauglich zu machen. Das Maaß des Leidens voll zu machen, mischte sich der Privathaß einiger alten schwedischen Geschlechter ein, welche sich auf den Ruinen ihrer Feinde und ihres Vaterlandes zu erheben suchten. Christian erhielt dadurch zahlreiche Anhänger, und außerdem waren alle schwedischen Festungen in seinen Händen. Bei diesen traurigen Umständen, da die Patrioten alle Hoffnung aufzugeben schienen, tritt einer jener seltenen Menschen auf, die dazu bestimmt sind, ganze Länder zu beglücken, und rettet sein unglückliches Vaterland.

Gustav Erichsohn Wasa war der Name dieses großen Mannes. Sein Vater war Erich Johannssohn Wasa zu Ridboholm, schwedischer Reichsrath, und seine Mutter Cecilie Magnustöchter aus dem Hause Eka; der zwölfte Mai des Jahres 1490 war sein Geburtstag, und Lindholm in Upland sein Geburtsort. Seine Eltern gehörten zu dem hohen schwedischen Adel, und

Digitized by Google

beide Häuser leiteten ihre Herkunft von alten nordischen Königen ab. Was ihnen aber mehr Ansehen und Liebe bei den Schweden verschaffte, war ihr ausgezeichneter Eifer für die Sache der Freiheit, gegen die Anmaßungen der Fremden.

Schweden wurde zu der Zeit, da Gustav heranwuchs, von Reichsvorstehern regiert, die man erwählte, und welche diese Würde lebenslänglich behielten. Drei, durch Herrschertalente und Tugenden ausgezeichnete, eines solchen Postens würdige Männer, aus der edlen Familie Sture, bekleideten nach einander diese Stelle, und bestanden mit Einsicht und Muth Stürme von aussen und innen. In der Schule dieser Patrioten, mit denen Gustav von mütterlicher Seite verwandt war, wurde er gebildet, und das Beispiel derselben ließ einen tiefen Eindruck in seiner Seele zurück. Schon im Knaben ahndete man den künftigen Helden. Sein erster Lehrer, ein geborner Däne, sprach einst beim Unterrichte etwas verächtlich von den Schweden. Gustav konnte das nicht dulden, zog seinen kleinen Degen durch das vor ihm liegende Buch, und ging trotzig fort.

Digitized by Google

Eine Zeitlang unterwies ihn der Bischof Gade, ein Prälat, der mehr für den Harnisch und das Rathskleid, als für den Bischofsmantel geboren war. Allein ein solcher Lehrer war dem Jünglinge zu dem großen Werke nöthig, zu welchem ihn die Vorsehung bestimmt hatte. Inzwischen besuchte er auch die verschiedenen Lehranstalten auf der vaterländischen Universität Upsala, und sammelte hier diejenigen Vorkenntnisse, die ihm in der Folge den mannigfaltigsten Nutzen gewährten.

Gustav war von einer etwas mehr als mittelmäßigen Größe, von hoher Stirn und scharfem Auge. Sein Geist blickte tief, und führte schnell den gefaßten Entschluß aus. Er war standhaft und unermüdet, besaß die Gabe der männlichen Ueberredung, und ein vortreffliches Gedächtniß. Die ersten Proben seines Muths und seines tapfern Arms legte er gegen die Dänen ab. Er zeichnete sich 1517 in der Schlacht bei Dufenäs, einem kleinen Vorgebürge unfern Stockholm, so sehr aus, daß er aller Augen auf sich zog. König Christian kam im folgenden Jahre wieder, landete bei Stockholm, und ward wieder ge-

Digitized by Google

schlagen. Gustav führte in dieser Schlacht das Hauptpanier. Christian verlangte nun eine Unterredung mit dem schwedischen Reichsvorsteher; er wollte selbst nach Stockholm kommen, wenn man ihm durch Geißeln seine Rückkehr sicherte. Die Geißeln wurden geschickt, und unter ihnen unser Gustav, welchen der König namentlich gefordert hatte. Aber Christian segelte mit ihnen, als den Gegenständen seiner Rache, wenn ihm ein neuer Versuch mißlingen sollte, nach Dänemark. Vielleicht meinte er auch, bei mehrerem Unglück, durch sie mit den Schweden sich auszugleichen. Dieser letzte Umstand scheint ihnen das Leben gerettet zu haben.

So befand sich also nun Gustav in seinem acht und zwanzigsten Jahre in dänischer Gefangenschaft. Die treulose Handlung des dänischen Tyrannen erregte zwar in Stockholm die größte Bestürzung, aber bei dem Mangel an Schiffen konnten die Schweden jetzt die Unthat nicht rächen, und mußten die sechs Patrioten ihrem Schicksale überlassen. Sie wurden Anfangs in's Castel von Kopenhagen eingesperrt, und hier so grausam be-

Digitized by Google

handelt, daß einige derselben umkamen. Die übrigen wurden darauf im Lande vertheilt, und Gustav, den man besonders fürchtete, wurde einem seiner Verwandten in Dänemark, Erich Banner, in Verwahrung gegeben, der für ihn sechs tausend Thaler Bürgschaft leisten mußte, eine damals in diesem Lande ungeheuere Summe.

Banner führte seinen Vetter, den er sehr liebte, auf sein Schloß Callör in Jütland, wo er sich vergebens bemühte, ihn für Dänemark zu gewinnen. Brennend für das Wohl seines Vaterlandes und die Ideen von Ehre und Unabhängigkeit, die ihm das Beispiel und die Lehren seiner Familie eingeflößt hatten, nährte Gustav keinen lebhafteren Wunsch, als die Schweden von dem Joche, das ihnen die Dänen aufgelegt hatten, zu befreien, und durch eine würdige That das Unrecht seiner Gefangenschaft zu rächen. Er dachte nur auf Flucht, und ob er gleich sorgfältig bewacht wurde, so gelang es ihm doch einst, in Bauernkleidern aus dem Schlosse zu entkommen. Die Angst erhöhete seine Kräfte, auf abgelegenen Wegen wanderte er den

Digitized by Google

ersten Tage zwölf Meilen, und schlich sich glücklich durch Flensburg. Darauf schloß er sich an einige Ochsenhändler an, übernahm bei ihnen das Amt eines Viehhüters, und kam in ihrer Gesellschaft im September 1519 nach Lübeck, wo er sich zu erkennen gab, und beim Magistrate um Unterstützung bat.

Lübeck war damals unter den deutschen Hansestädten die mächtigste und reichste, und wohl im Stande, das Schicksal eines Königreichs entscheiden zu helfen. Der Magistrat war eben jetzt mit dem Könige von Dänemark unzufrieden, und sah zu gleicher Zeit wohl ein, wie schädlich es seiner Handlung wäre, wenn alle drei nordischen Reiche einem Herrn gehorchten. Gustav's Bitte fand daher ein geneigtes Gehör, und schon machte man Anstalten zu seiner Unterstützung, als Banner auftrat, und die Wiederauslieferung des Flüchtlings im Namen des Königs verlangte. Viele von den Rathsherren fingen an zu wanken, und traten auf Banners Seite; aber Gustav vertheidigte seine Sache mit einer Beredtsamkeit und einem Muthe, der auf alle Anwesenden einen tiefen

Digitized by Google

Eindruck machte. Er zeigte, daß ein König, der Wort und Eid mehr als einmal gebrochen hätte, niemanden in der Welt einer Treulosigkeit bezüchtigen dürfe, daß Christian ihn nicht auf ehrliche Art zum Gefangenen gemacht, sondern unehrlicher Weise entführt habe; daß er, obwohl keines Verbrechens angeklagt, oder sich bewußt, die verbürgten sechs tausend Thaler in Schweden bezahlen wolle.

Die Entscheidung dieser Sache verzögerte sich über sechs Monate, da der von Christian nachdrücklich unterstützte Banner sein Ansuchen beständig wiederholte. Indessen siegte doch zuletzt die gerechte Sache. Der Rath schützte den Flüchtling, und versprach, ihn sicher und unbeschädigt in sein Vaterland überzusetzen, und, auf sein Verlangen, in der Folge auch mit Geld und Volk zu unterstützen. Der Rath hielt auch Wort, und ließ ihn im Mai 1520 auf einem Kaufmannsschiffe nach Schweden absegeln.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Kühne Unternehmungen zur Rettung des Vaterlandes.

Gustav erreichte glücklich die schwedische Küste, und stieg bei Calmar, der zweiten Stadt des Reichs ans Land. König Christian lag damals vor Stockholm; die Ankunft Gustav's blieb nicht lange verborgen, auf allen Seiten war er von drohenden Gefahren umringt, und nur durch ein Wunder schien er den Nachstellungen der Dänen, die sich über das ganze Land zerstreut hatten, entgehen zu können. Calmar selbst ward von den Dänen belagert, welche sich durch wiederholte Stürme der Stadt zu bemächtigen suchten. Gustav kam zwar glücklich in die Stadt, aber er suchte vergebens den Muth der Bürger zu beleben und sie für neue Anstrengungen zu begeistern. Sie hörten kalt und verzweiflungsvoll seine Ermunterungen an. Die Besatzung, welche größtentheils aus deutschen Miethsoldaten bestund, war des Kriegs und seiner Beschwerden über-

Digitized by Google

drüssig, und sehnte sich nach der Uebergabe. Die wiederholten Versuche Gustav's, den Muth dieser Söldlinge von neuem zu wecken, würden ihm beinahe das Leben gekostet haben, wenn ihn nicht die Bürger gerettet hätten.

In Calmar war also für die Patrioten weder Sicherheit noch Unterstützung zu finden. Er ging daher in der Verkleidung eines Bauern weiter, überall verfolgt von den Feinden, denen seine Anwesenheit verrathen worden war. Zuweilen versuchte er auf einigen Dörfern die Bauern, wenn sie des Sonntags vor der Kirche versammelt waren, zur Ergreifung der Waffen aufzumuntern. Aber, weil Christian bisher den Landleuten keine Abgaben auferlegt hatte, so erhielt er gemeiniglich die Antwort: „Es wird uns nicht an Salz und Häringen fehlen, so lange wir dem Könige gehorchen: warum sollen wir den Krieg und seine Schrecken erneuern?" Ja sie schossen auch wohl mit Pfeilen hinter ihm her, wenn er von ihnen ging.

Immer von Gefahren umringt, die Nächte gewöhnlich in Wäldern oder im Felde sich verbergend, kam Gustav nach Südermann-

Digitized by Google

land. Hier besuchte er seine Schwester, die mit einem Reichsrath Brahe vermählt war, und eröffnete beiden seinen Vorsatz, das Volk zur Vertheidigung aufzurufen, und sich an dessen Spitze mit Gewalt den Weg nach Stockholm zu bahnen. Allein die furchtsamen Verwandten erschraken über solch ein Wagestück, und seine Schwester bat ihn mit Thränen, doch nicht sich und sie alle ins Verderben zu stürzen. Aber das Mißtrauen gegen Christian war zu fest in Gustav's Seele gegründet, als daß er seine Gesinnung hätte ändern können. Er ging daher weiter, und verbarg sich eine Zeitlang auf dem väterlichen Rittersitze Räfnäs in Südermannland, indeß sein Schwager nach Stockholm reiste, dem dänischen Tyrannen zu huldigen. Während Gustav zu Räfnäs zwischen allerlei kühnen Entwürfen schwankte, bekam er die erste Nachricht von dem Stockholmer Blutbade, von der Ermordung seines Vaters und seiner Verwandten, und von den Vorkehrungen, die wider ihn getroffen worden waren. Das Andenken an diese Tage des Schreckens war der Zauber, der in allen schwedischen Herzen die höchste Er-

Digitized by Google

bitterung wider Christian anfachte; um diese Stimmung zu erhalten und zu erhöhen, suchte Gustav noch in der Folge die schreckliche Begebenheit durch einen Kupferstich gleichsam zu verewigen. Eine so beispiellose Strenge mußte nothwendig Haß hervorbringen, und was für eine Zukunft hatte man nicht von einem solchen Anfange zu befürchten! Die entscheidende Stunde war gekommen. Ohne Verwandte und Freunde verließ Gustav Räfnäs, und begab sich nach den Thälern.

Die Thäler oder Dalekarlien liegen zu äußerst an den norwegischen Gebürgen. Sie haben einen Umfang von mehr als fünfzig deutschen Meilen in der Länge, und einige dreißig in der Breite. Das ganze Land ist mit Bergen, Thälern, Waldungen, Heiden und Seen durchschnitten, und hat einen reichen Vorrath an Bergwerken, an Silber- Kupfer- Eisen- Schleif- und Mühlsteingruben. Die Einwohner sind zahlreich, hart und steifsinnig. Sie essen Brod von Hafer und Erbsen, und ist die Erndte schlecht, von zerstoßener Baumrinde. Sie hängen fest an den Sitten, Gebräuchen und Kleidungen ihrer Vorfahren, und sprechen

eine Sprache, welche der Schwede kaum versteht. Stark, arbeitsam, unverdrossen und streitbar, sind sie von jeher in ihren Bergen Feinde der Unterdrückung. An diese Dalekarle oder Thalleute beschloß Gustav sich zu wenden. Er schnitt seine Haare rund ab, setzte einen runden Huth auf seinen Kopf, und zog ein Wammes von grobem Tuch an. Mit der Axt auf der Schulter zog er umher, und verdingte sich als Tagelöhner bei einem reichen Bergmann. Er ward bald erkannt, und da seinem Herrn vor dem Zorne des dänischen Tyrannen bange war, so rieth er ihm, sich tiefer ins Land hinein zu begeben.

Auf jedem Schritte trafen den Flüchtling neue und größere Gefahren. Die Dänen, welche ihm abermals auf die Spur gekommen waren, suchten ihn überall auf; auf seinen Kopf ward eine große Summe gesetzt, und denjenigen der Tod gedroht, die ihn verbergen würden. Allein ein schützender Genius schien heimlich um das Haupt des Verfolgten zu schweben. Einmal waren die bewaffneten Diener des Tyrannen schon in der Stube, wo er am Ofen stand; die entschlossene Hauswirthin

Digitized by Google

aber trieb ihn mit einer Backschaufel, als einen faulen Knecht, hinaus an die Arbeit. Ihr Mann suchte ihn auf einem mit Stroh bedeckten Wagen unbemerkt fortzuführen, die argwöhnischen Dänen umringten ihn auf dem Wege, bohrten ihre Speere durch das Stroh, und verwundeten den Flüchtling am Fuß. Jetzt schien es um ihn geschehen zu seyn, aber der Bauer wußte sich zu fassen; er versetzte seinem Pferde schnell und heimlich eine Wunde, und täuschte dadurch die Aufmerksamkeit der Feinde.

Kaum der Gefahr entronnen, und am Fuße verwundet, eilte Gustav weiter, und suchte an verschiedenen Orten das Volk zum Aufstande zu bewegen. Ohne sich zu erkennen zu geben, erzählte er den Bauern in den Thälern die Grausamkeit des Tyrannen, und stellte ihnen vor, daß die Reihe auch sie treffen würde, wenn sie nicht, nach dem Beispiele ihrer ruhmwürdigen Vorfahren, das fremde Joch abwerfen würden, wozu jetzt die beste Zeit wäre. Die Bauern waren bewegt, und versprachen zu den Waffen zu greifen, wenn ihre Nachbarn ein Gleiches thäten.

Digitized by Google

Freudig über diese günstige Erklärung, eilte Gustav weiter, und begab sich nach Mora, dem volkreichsten Kirchspiele in den Thälern. Hier fand er in den Weihnachtsfeiertagen eine große Menge Bauern versammelt. Er steigt auf einen Hügel, und redet die Gemeine mit den Worten an: „Redliche Thalleute! ich sehe eure zahlreiche Versammlung mit eben so großem Vergnügen, als mein Herz bei unserm Zustande leidet. Mit welcher Gefahr ich euch meinen Namen nenne, das wißt ihr, denn ihr sehet und höret täglich, wie man meinem Leben nachstellt. Aber die Rettung meines und eures bedrängten Vaterlandes rührt mich zu sehr, als daß ich auf mich selbst sehen sollte. Wie lange wollen wir Sklaven seyn, wir, die wir zur Freiheit geboren sind? Die Alten können sich noch erinnern, was für Zwang, Unruhe, Plage und Verfolgung die Schweden von den dänischen Königen haben leiden müssen. Die Jungen müssen sich darum befragen, und von der Kindheit an lernen, eine solche Regierung zu hassen, und sich ihr zu widersetzen. Euer Eigenthum und geringes Vermögen, und eure Kräfte, sind diesen Tyrannen aufgeopfert.

Digitized by Google

Habt ihr schon vergessen, durch welche unerschwingliche Auflagen sie unserm Lande das Mark ausgesogen haben? daß ihr nichts mehr übrig habt, als leere Hände, magere Aecker und ein unsicheres Leben? Unser Land schwimmt in dem Blute seiner Einwohner. Einige hundert Schweden haben eines schändlichen und unschuldigen Todes sterben müssen. Die Bischöfe und Räthe des Reichs sind jämmerlich ermordet worden. Ich habe unter ihnen meinen Vater verloren. Aller dieser Männer Blut ruft um Rache, und fordert eure Tapferkeit auf. Die Thalleute sind jederzeit für ihr Vaterland unverdrossen gewesen. Deswegen seyd ihr in den Geschichtbüchern berühmt, und die andern Einwohner des Königreichs Schweden, eure Landsleute, welche gewohnt sind, euch für Beschützer der Freiheit anzusehen, haben jetzt ihre Augen auf euch gerichtet. Ich will mit euch ziehen, und weder Gut noch Blut für die Freiheit sparen. Wollt ihr mit, so soll der Tyrann erfahren, daß die Schweden eben so beherzt, als ihrem Vaterlande treu sind, und sich wohl durch Gesetze regieren, aber nicht unterjochen lassen."

Digitized by Google

Diese Worte mit Rührung und Nachdruck gesprochen, machten auf die ganze Versammlung einen tiefen Eindruck Einige riefen Rache, und wollten dem Redner sogleich folgen; andere aber meinten, man müßte sich noch weiter darüber berathen. Noch waren die Einwohner versammelt und Gustav unter ihnen, als ein Trupp von hundert Dänen, die von dem Zweck der Versammlung Nachricht erhalten hatten, und daher den ihnen gefährlichen Flüchtling aufheben wollten, auf Mora losstürzte, und dies mit solchem Geschrei und wildem Benehmen, als wenn sie den Ort ausplündern wollten. Den Thalleuten war in ihren friedlichen Wohnungen ein solcher Auftritt etwas neues, sie hielten es für schimpflich, einen Fremden, der seine Zuflucht zu ihnen genommen hatte, vor ihren Augen wegschleppen zu lassen. Sie läuteten daher die Sturmglocke, und da der Wind den Schall nach den nächsten Kirchspielen trieb, so wurde dort ebenfalls Sturm geläutet. In Kurzem kamen einige tausend bewaffnete Bauern herbeigeeilt, stürmten den umzäunten Pfarrhof, wo sich die Dänen gelagert hatten, und

Digitized by Google

wollten sie alle todtschlagen. Nur allein durch das Versprechen, Gustaven ruhig fortzie-hen zu lassen, und indeß zu verweilen, retteten sie ihr Leben. Der Verfolgte dankte seinen Befreiern, und nahm seinen Weg nach den Westerthälern, um im Nothfall seine Sicher-heit in den Wildnissen zu suchen.

Die dänischen Befehlshaber verdoppelten inzwischen ihre Bemühungen, den gefährlichen Feind ihres Königs in ihre Gewalt zu bekom-men. Sie suchten sein Ansehen bei dem Volke zu schwächen, und widersprachen seiner Er-zählung von den Vorfällen in Stockholm. Es kamen aber bald mehrere angesehene Schweden nach den Thälern, die der Wuth Christians entronnen waren, um daselbst Schutz zu su-chen. Ihre Erzählungen erfüllten das Volk mit Bestürzung. „Auch euch, sagten sie, wird der Tyrann nicht verschonen. Bald wird man euch Befehle zeigen, die euch zu schwe-ren Abgaben verbinden, und zum Schrecken der Widerspenstigen werdet ihr in allen Gegen-den Galgen errichtet sehen. Christian wird die zu Stockholm verübten Grausamkeiten in Westerås wiederholen; die Ersten und Besten

Digitized by Google

unter euch sollen hingerichtet, eure Gesetzbücher verbrannt, und die Uebrigen in schwere Fesseln geschlagen werden.“ Andere erhöheten die Furcht, die durch solche Sagen veranlaßt ward, noch durch den Zusatz, daß allen Bauern, um sie zum Kriege ungeschickt zu machen, ein Arm und ein Fuß abgehauen werden sollte.

Die Bauern, von Schrecken und Wuth außer sich, schwuren dem Tyrannen Tod und Verderben. Sie hatten bisher immer noch geglaubt, seine Bedrückungen treffen nur den Adel und die Großen; jetzt aber fingen sie an, für ihr eigenes Schicksal besorgt zu werden. Da sie hörten, daß Gustav der einzige Mann in Schweden sey, der sie und das Reich retten könne, so bereuten sie es, daß sie ihn von sich gelassen, und seine Warnungen nicht besser beherziget hatten. Es wurden ihm schnelle Boten nachgesandt, die ihn glücklich erreichten. Freudig ward der Held zurückgeführt; das Volk war in Mora versammelt; die Ersten und Angesehensten kamen ihm entgegen, und er ward einstimmig zu ihrem Anführer im Kampfe gegen den dänischen Tyrannen ernannt.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Allgemeiner Aufstand gegen die Dänen. Gustav als Reichsverweser.

Gustav befand sich nun auf der Laufbahn, die zum Ziel seiner Wünsche führte. Mit kühnem festem Sinn hatte er den großen Entwurf aufgefaßt, mit Kraft und Verstand führte er ihn aus. Es entging ihm nicht, daß Muth und Liebe zur Freiheit nur wenig auszurichten vermögen, wenn ein Volk seine Kräfte nicht in Eintracht gebraucht; die bittern Erfahrungen der Vergangenheit lehrten ihn, wie leicht gerade unter den Schweden das Band der Einigkeit aufgelöst werde, und er wandte daher alles an, um demselben Dauer und Festigkeit zu schaffen.

Eine schwierige Aufgabe war es, die Kämpfer, die bald von allen Seiten herbei strömten, in ein wohlgeordnetes Heer zu vereinigen. Man mußte einem langen und hartnäckigen Kampfe, und zwar mit geübten Kriegern aus Dänemark und Deutschland entgegen

Digitized by Google

sehen, wenn Schweden das fremde Joch ab-schütteln wollte. Gustav wandte daher seinen ganzen Fleiß darauf, seine Leute zum Kriege abzurichten, und sie den bessern Gebrauch ihrer Waffen zu lehren. Da Schießgewehr und Pulver ihnen noch unbekannt waren, so kam es darauf an, die alten Waffen zu vervollkommnen. Sie mußten sich längere Spieße als bisher machen, um die Kavallerie abzuhalten; er lehrte sie auch ihre Pfeile zweckmäßiger zu schmieden, zu verkürzen, zuzuspitzen, mit Widerhaken zu versehen, und sie so zu schärfen, daß sie durch einen Harnisch dringen konnten. Die Bauern wurden in kleine Haufen abgetheilt, die ihre Hauptleute hatten; dabei wurden sie geübt, sich in Gliedern zu schließen, Mann an Mann zu fechten, und so zusammen verbunden ihre Bewegungen zu machen. Auch wurde eine strenge Disciplin unter ihnen eingeführt, und die Verräther, die man entdeckte, wurden ohne Gnade mit dem Tode bestraft. Bei solchen Gelegenheiten war Gustav immer selbst bei der Untersuchung gegenwärtig, und fällte auch das Urtheil. Sein ganzes preiswürdiges Betragen war so, daß es Zutrauen, Liebe und

Digitized by Google

Furcht einflößte. Alle Maaßregeln wurden von ihm so genommen, daß mit der möglichsten Schonung des Landes seine Soldaten ihren Sold immer regelmäßig erhielten. Er opferte dabei sein eigenes Vermögen auf, ließ alles von seinen Vorfahren nachgelassene Familien- silber ausmünzen, und behielt sehr selten von der Beute etwas für sich. Dem Geringsten seiner Soldaten war beständig der Zutritt zu ihm offen; er entschied liebreich ihre Klagen, und wenn von ihnen schwere Arbeit gefordert wurde, so legte er selbst mit Hand an, so wie er an den gefährlichsten Orten immer mit- kämpfte.

Die Bewaffnung in den Thälern hatte gegen das Ende des Winters 1521 angefangen und schon im April dieses Jahres war Gu- stav's Macht, da er einige kleinere Unter- nehmungen glücklich ausgeführt hatte, so an- sehnlich, daß er es wagen konnte, dem däni- schen Tyrannen förmlich den Krieg anzukündi- gen, weil er sich mit List und Gewalt auf den schwedischen Thron gedrungen, nichts von al- lem demjenigen gehalten, was von ihm eidlich

Digitized by Google

angelobt sey, und das Blut so vieler Schweden vergossen habe.

Als die Nachricht von Gustav's Unternehmung in Stockholm anlangte, war die dortige dänische Macht schon nicht mehr stark genug, ein Gegenheer auszurüsten. Man suchte dem Helden daher durch Unterhandlungen Einhalt zu thun; man bot ihm Vergessenheit der bisherigen Schritte an, und suchte ihn durch das Versprechen der königlichen Gnade zu bethören. Aber umsonst! das Zutrauen, das er genoß, und das Glück, welches seine ersten Unternehmungen begleitete, erhöhete seinen Muth, und das Vertrauen seiner Anhänger. Um einen festen Platz zu haben, und dem Feinde seine Unternehmungen wider ihn zu erschweren, war ihm sehr viel an der Eroberung der Stadt und des Schlosses Westerås in Westmannland gelegen. Die Stadt ward leicht erobert; aber Gustav's Leute hätten ohne die Vorsicht ihres Führers die Frucht ihrer Tapferkeit verloren. Sie zerstreuten sich, sobald der Feind aus der Stadt gewichen war, schlugen die Kaufladen auf und plünderten. Andere, welche den Trunk liebten, rannten nach

Digitized by Google

den Kellern, schleppten ganze Fässer in den Rathshaussaal, setzten sich rund umher und zechten. Die Feinde merkten es und brachen wieder in die Stadt ein. Gustav, welcher alles dieses vermuthete, hatte einige Mannschaft bei sich behalten, mit welcher er den Feind zum zweitenmal schlug, und die Seinigen rettete. Im gerechten Unwillen ging er selbst in die Buden und Keller, that dem Plündern und Schwelgen Einhalt, und schlug den Weinfässern den Boden aus. Der verderbliche Hang zu berauschenden Getränken konnte ihn so leicht um den Preis aller seiner Anstrengungen bringen!

Dieser Sieg zog viele Kriegsleute von der dänischen Parthei ab. Die Bauern verließen Haus und Hof, und liefen Gustav's Heere zu. Viele Edelleute thaten ein Gleiches an der Spitze ihrer Vasallen, auch verließen auf einmal siebenzig Officiere die dänische Armee, und kamen zu Gustav. Dadurch wurde sein Heer so zahlreich, daß er seine Macht an drei Orte vertheilen konnte. Er selbst zog nach dem erzbischöflichen Sitze Upsala, einer alten, aber unbemauerten Stadt.

Digitized by Google

Hier kam ihm der Feind mit einer überlegenen Macht entgegen, und Gustav gestand in der Folge selbst, er wäre so schwach und zu einer Schlacht so wenig vorbereitet gewesen, daß er keine Rettung gesehen, wenn ihn der Feind gleich angegriffen hätte. Aber dieser zauderte, Gustav zog Verstärkung an sich, und durch einen kühnen Sturm setzte er sich in Besitz von Upsala. Er machte nun diese Stadt zum Mittelpunkt seiner Operationen, von wo aus er alle Unternehmungen seiner Unterbefehlshaber leitete. Seine Armee ward allmählich so stark, daß er sie theilen, und an mehreren Orten zugleich operiren konnte. Ja, als er sich von eigentlichen Soldaten hinreichend unterstützt sah, dankte er von den Bauern viele ab, die nun nach Hause gehen, und für die Erndte sorgen konnten.

Gustav zog nun an der Spitze einer ansehnlichen Armee gegen Stockholm, dem Hauptsitze der dänischen Macht. Der erste Anblick waren vier Galgen, welche noch voll von Schweden hingen. „Kameraden, sprach Gustav, hier seht ihr die Spuren der dänischen Regierung!“ Diese wenigen Worte wirkten

Digitized by Google

hier mehr, als die ausstudierteste Rede. Seine Leute knirschten vor Wuth, und schwuren durch ein gräßliches Geschrei der dänischen Herrschaft den Untergang. Auf des Feldherrn Befehl wurden die Körper jetzt von den Galgen heruntergenommen und begraben. Die Belagerung der Stadt, deren Besitz entscheidend war, wurde mit großer Thätigkeit unternommen. Die dänische Besatzung war zu schwach, als daß sie ihren Feinden hätte entgegen gehen können, aber doch auch noch zu stark, um von den Einwohnern aufgerieben zu werden. Und da Gustav keine Flotte hatte, so konnte Christian von der Seeseite noch so viel Truppen und Proviant hinein bringen, als er wollte. Dennoch blieb aus Mangel an Geld der Zuschuß Anfangs geringe. Dagegen versuchte der dänische Tyrann ein grausames Schreckmittel. Gustav's Mutter und zwei seiner Schwestern befanden sich, nebst andern vornehmen Frauen, als Geißeln in Kopenhagen. Da der Tyrann des Sohnes kindliche Liebe kannte, so ließ er ihn wissen, daß seine Mutter sterben solle, wofern die Belagerung von Stockholm nicht sogleich aufgehoben würde.

Digitized by Google

Trotz allem Schrecklichen dieser Drohung fühlte doch der Held, daß die Pflicht gegen sein Vaterland und seine Anhänger die größere sey, und setzte die Belagerung fort. Nur zu bald erfuhr er, daß Christian Wort gehalten habe.

Da Gustav weder Artillerie noch Schiffe hatte, so machte die Eroberung von Stockholm viele Schwierigkeiten. Die schwedischen Bauern, der langsamen Operationen bald überdrüssig, fingen an haufenweise davon zu laufen. Die Dänen, welche hier ihre ganze Stärke vereinigt hatten, und deren Schicksal von der glücklichen Vertheidigung dieser Stadt abhing, wehrten sich wie Verzweifelte. Beständig geschahen Ausfälle, die oft zu hartnäckigen Gefechten wurden, wobei das Kriegsglück veränderlich war. Immer größer wurde die Zahl derer, welche es bereuten, sich in einen so gefährlichen Handel eingelassen zu haben. Die Gunst des Volks war leicht verscherzt, und so bald, was wohl zu befürchten war, die Zufuhr unterblieb, und Mangel an Salz, Hopfen und Kleidungsstücken entstand, so konnten Klagen und Vorwürfe nicht ausbleiben.

In dieser bedenklichen Lage berief Gustav im August 1521 nach Wadstara einen Reichstag zusammen. Zu seinem Vergnügen erblickte er hier Abgeordnete aus allen Provinzen, 47 Edelleute und eine Menge anderer Schweden. Mit ergreifender Beredsamkeit schilderte er ihnen das Unglück des Vaterlandes, und ermunterte seine Mitbürger, alles zur Wiedererlangung der ehemaligen Freiheit zu wagen. Die ganze Versammlung erbot sich, im lebhaften Gefühl ihres erlittenen Unrechts, zum Beistande, und dankte ihm für das, was er zur Beförderung dieser Absicht gethan hatte. Die Meisten forderten ihn auf, in seinen Unternehmungen fortzufahren. Einige verlangten sogar von ihm, daß er sich zum Könige der Schweden erklären sollte. Gustav verwarf aber einen Vorschlag, dessen Ausführung jetzt noch zu frühe kam, und der ihm die Zuneigung des Volks entziehen konnte. „Laßt uns, sprach er, alle unsere Kräfte zur Unterdrückung der Tyranney vereinigen; erst wenn es uns gelungen ist, sie zu stürzen, mögen wir einen würdigen Beherrscher wählen.“ Er ließ sich indessen zum Reichsverweser und Oberfeldherrn er-

Digitized by Google

wählen, und nachdem ihm alle Anwesenden Treue gelobt, und Gehorsam geschworen hatten, gingen sie aus einander.

Gustav schlug an drei verschiedenen Orten sein Lager auf, und seine Unternehmungen hatten ferner einen so guten Fortgang, daß in Kurzem der größte Theil von Schweden in seinen Händen war. Ja seine Heere brachen selbst in die benachbarten dänischen Provinzen ein, und machten einige Eroberungen. Da eine dänische Flotte Stockholm mit allen Nothwendigkeiten versorgte, so schloß Gustav einen Tractat mit Lübeck, und erhielt von dieser mächtigen Hanseestadt um Pfingsten 1522 eine Flotte. Aber Lübeck wollte nicht, daß Gustav so schnell Herr von Schweden werden sollte. Es wünschte die Verlängerung des Krieges, um sich unentbehrlich zu machen, und dadurch seiner eigenen Handlung alle selbstbeliebigen Vortheile zu schaffen. Gustav konnte sich daher der Lübeckischen Hülfsflotte nicht so bedienen, wie er wünschte, und er mußte die Gelegenheit ungenützt vorbeigehen lassen, die dänische Flotte zu vernichten. Denn die Lü

Digitized by Google

hecker wollten, unter dem nichtigen Vorwande nöthiger Vorsichtigkeit, nicht mit fechten. Da nun außer Stockholm auch die festen Hauptörter Calmar und Abo in den Händen der Feinde waren, so hätte ein bedeutender Unglücksfall Gustaven leicht aller bisher errungenen Vortheile verlustig machen können, wenn nicht die Vorfälle in Dänemark der Sache eine ganz andere Gestalt gegeben hätten.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Vorfälle in Dänemark. Christian wird abgesetzt. Gustav wird zum König erwählt.

Der König Christian wurde von der dänischen Geistlichkeit und dem Adel dieses Reichs eben so sehr gehaßt, als von den Schweden. Das Ausschreiben einer Kopfsteuer; die zu voreilig geäußerte Neigung zu Luthers Lehre; die dadurch und durch eingezogene Kircheneinkünfte beleidigte Geistlichkeit, und der mit Steuern belegte Adel; dieß alles erregte in ganz Dänemark ein lautes Murren, und gab die Veranlassung zum Abfall von dem Könige. Im Dezember 1522 kündigte ihm zuerst Jütland den Gehorsam auf, und rief des Königs Oheim, den Herzog Friedrich von Holstein = Schleswig, auf den Thron. In dem Absagebrief, den ihm die Stände sandten, gaben sie zur Ursache an: „daß er nichts von demjenigen gehalten, was er angelobet habe,

Digitized by Google

daß er das Land mit Auflagen gedrückt und das Blutbad in Stockholm verhängt habe, daher sie fürchten müßten, daß es ihnen eben so ergehen dürfte, und daß die fremden Völker in das Land gerufen wären, sie anzufallen."

Der König Christian, der, wie von jeher alle Tyrannen, keinen wahren Muth hatte, verlor sogleich die Besonnenheit, als er diesen Abfall erfuhr. Statt so schnell als möglich Truppen zusammen zu ziehen, und auf die Abgefallenen los zu gehen, versuchte er nicht einmal mit Anstrengung, sich in seinen übrigen Ländern zu behaupten. Alles, was er that, bestand darin, daß er eine unzeitige Reue über manches Vorgefallene bezeugte, und den Klagen abzuhelfen versprach. Da aber auf das bußfertige Schreiben eines Mannes, der mit Eiden zu spielen gewohnt war, nicht geachtet wurde: so eilte er nach Kopenhagen. Allein auch hier machte er durchaus keine gehörige Vorkehrungen, sich zu behaupten, so daß es begreiflich war, daß er überall Kaltsinn und Abneigung bemerkte. Der neuerwählte König Friedrich hingegen setzte seinen Gegner, mit den Waffen in der Hand und von dem

Digitized by Google

größten Theile der Nation mit Freuden aufgenommen, in eine solche Verlegenheit, daß er am 20sten April 1523 Dänemark verließ, und mit seiner Gemahlin und seinen Kindern, den wichtigsten Reichsurkunden, Kleinodien und Schätzen nach den Niederlanden absegelte. Seine Absicht war, auswärts eine mächtige Hülfe zu suchen, durch die er Dänemark wieder gewinnen könnte. Aber alle Versuche wurden vereitelt, und ihn traf zuletzt sogar das traurige Schicksal, ein Gefangener seines Gegners zu werden.

Gustav stand noch vor Stockholm, als der Aufstand in Dänemark ausbrach. Er bot seine ganze Macht auf, um der langen Belagerung ein Ende zu machen. Da der Stadt alle Zufuhr abgeschnitten war, so wurde die Noth hier endlich so groß, daß man alle alten Leute, Kinder, Mönche und andere unbrauchbare Personen aus der Stadt schaffte. Das gewährte indessen wenig Erleichterung, und die Dänen fingen an, auf eine Uebergabe unter günstigen Bedingungen zu denken. Da sie nun zu eben der Zeit ihres Königs Absetzung und seine Flucht erfuhren, und nicht wußten, für wen sie fech-

Digitized by Google

ten, der Mangel überdieß aufs höchste gestiegen war, und die Einwohner mit Empörung drohten, so übergaben sie die Stadt am 21sten Junius 1523, gerade zwei Monate nach Christian's Flucht. Die Einwohner von Stockholm, die alles in Schweden Vorgefallene nur sehr unvollkommen wußten, bedungen sich nur die Erhaltung ihrer Freiheiten aus, welches ihnen auch ohne Einschränkung sogleich zugestanden wurde.

Kurz vor der Uebergabe von Stockholm hatte Gustav die Stände des Reichs nach Strengräs versammelt, um gemeinschaftlich mit ihnen fernere Maaßregeln zur Befreiung des Vaterlandes zu ergreifen. Auf diesem Reichstage that der Erzbischof Kunt von Upsala den Vorschlag, einen König zu erwählen, und äußerte zugleich, daß keiner zu diesem erhabenen Amte geeigneter sey, als der tapfere und glückliche Held, der bisher an ihrer Spitze gefochten habe.

„Gustav soll unser König seyn!“ war der einstimmige Ruf der versammelten Edelleute, Geistlichen, Bürger und Bauern, und alle drängten sich an den Gewählten, um ihn

Digitized by Google

mit Lobreden und Segenswünschen zu überhäu- fen. Gustav weigerte sich eine Zeitlang, dem Ruf zu folgen, und äußerte, daß die Last der Krone für ihn zu drückend sey; er wünsche daher; da jetzt das Vaterland frei sey, wie- der in den Privatstand zurück zu treten. Al- lein die Versammelten ließen sich durch diese Aeußerungen nicht täuschen, sondern fuhren so lange mit Bitten fort, bis Gustav end- lich nachgab. Der sechste Junius des Jahres 1523 war der festliche Tag, welcher dem Be- freier seines Vaterlandes den Lohn seiner Ar- beiten und Anstrengungen, den äußersten Preis, welcher der menschlichen Ehrsucht schmeichelt, gewährte. Die Anwesenden schwuren ihm Treue und Gehorsam, und er selbst legte den Eid ab, den das Gesetz vorschreibt. Der Reichsrath erließ ein weitläuftiges Manifest, worin er die grausamen Handlungen Chri- stians zusammen faßte, und den unüberwind- lichen Fürsten und Herrn Gustav, seiner gro- ßen und männlichen Thaten wegen, für seinen Herrn und Gebieter erklärte.

Vierzehn Tage nach dieser Wahl ergab sich Stockholm, wo der neue König nun vor dem

Digitized by Google

Hauptthore von den Magistratspersonen empfangen wurde, die ihm auf den Knieen die Schlüssel der Stadt überreichten. Er hielt hierauf unter dem Jubelgeschrei des Volks, in Begleitung aller Senatoren, Kriegsbefehlshaber und einer Menge Edelleute, sämmtlich in ihren Prachtkleidern, zu Pferde seinen feierlichen Einzug in Stockholm. Zuerst begab er sich nach der großen Kirche, wo er sich vor dem Altare niederwarf, und mit lauter Stimme für die Rettung seines Vaterlandes Gott dankte; worauf sodann Feste und Gastmähler folgten. Das Blutvergießen hatte nun völlig ein Ende, denn der Einnahme der Hauptstadt waren Calmar, Abo, Wiborg und alle anderen Orte bald nachgefolgt. Ganz Schweden und Finnland war nun von den Dänen gänzlich gereinigt, und da der neue König in Dänemark, Friedrich im September 1524 mit Gustaven, als einem unabhängigen Könige eines unabhängigen Reiches, einen förmlichen Frieden schloß, so hatte damit die Vereinigung der drei nordischen Königreiche, oder die Calmarsche Union, nach einem Zeitraume von 126 ihr völliges Ende erreicht.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Gemählde von Schweden zu der Zeit, da Gustav die Regierung antrat.

Gustav zeigte sich der Krone ganz würdig, welche das Vertrauen der Nation auf sein Haupt gesetzt hatte. Er entwickelte in der Regierung des Reichs eine Weisheit, und nahm solche durchdachte, feste und behutsame Maaßregeln zur Erreichung seiner großen Zwecke, daß er eine sehr ehrenvolle Stelle in der Reihe der Regenten einnimmt, durch welche die Vorsehung ein Land beglückt. Es war aber eine äußerst schwierige Aufgabe, den Thron mit Würde zu behaupten, und den Erwartungen der Nation zu entsprechen. Nie fand vielleicht ein König mehr Schutt in seinen Staaten aufzuräumen, als Gustav. Alles befand sich in der äußersten Verwirrung: Obrigkeiten ohne Gehorsam, verworrene Gesetze, große Nationalschulden, eine schlechte und unbesoldete Flotte, Unsicherheit von außen, ein durch den Krieg ganz vernachlässigter Acker-

Digitized by Google

bau, ein vernichteter Handel und eine leere Schatzkammer.

Während der ganzen Unionsperiode hatten die Großen des Reichs auf ihren Gütern als unbeschränkte Herrn gelebt, und kein Gesetz über sich, als das der Waffen anerkannt. Standen ihnen ihre Könige nicht an, so traten sie als Beschützer der gemeinen Freiheit auf, und jagten jene wegen gebrochener Reichsgesetze aus dem Lande. Wollten die eingebornen Reichsvorsteher etwas mehr, als bloße Vermittler bei den Händeln der Großen seyn, so erinnerten sie sich der beschwornen Union, und setzten diese ab. Immer entschied alsdann das Recht des Stärkern. Die Edelhöfe waren in Kastelle verwandelt worden, mit Mauren oder Pallisaden, mit Graben und Zugbrücken umgeben. Die Landleute waren beinahe Sklaven, und erlagen unter einer Menge Abgaben und Leistungen, zu denen sie gezwungen wurden. Alle in öffentlichen Geschäften Reisende waren berechtigt, freie Zehrung und freie Pferde zu fordern. Der König, dessen Beamte und Vögte, erhielten auf ihren Reisen besondere Verpflegungssteuer an Natural-

Digitized by Google

lien und an Geld; diese mußten auch zuweilen zu den Prälaten- und Herrentagen gesteuert werden. Zum Kriegsdienste stellten sieben Bauern den achten auf eigene Kosten mit Panzer, Schild, Helm, Armbrust, Streitaxt, Schwert oder Spieß, und acht Dutzend Pfeilen gerüstet. Alle Kronschlösser und Festungen mußten durch Lieferungen und Frohndienste der Bauern unterhalten werden. Rechnet man nun die außerordentlichen Steuern hinzu, welche die Regierung von Zeit zu Zeit ausschrieb, ferner die Türkensteuer, den Ablaßkram, die schlechte Beschaffenheit des Handels und die unaufhörliche Verwirrung im Lande, so wird man sich das traurige Gemählde von des Volkes jämmerlichem Zustande leicht ausmahlen können.

Die höchste Gewalt ruhte eigentlich nicht in den Händen des Königs, sondern der hohen Geistlichkeit, die mehr Güter besaß als die Krone und der Adel. Die katholischen Bischöfe waren die eigentlichen Fürsten des Landes; sie zeigten sich immer im größten Pomp, und von vielen geistlichen und weltli-

Digitized by Google

chen Dienern, Edelleuten und Soldaten umgeben. Bei allen feierlichen Zusammenkünften, sogar im Senat, nahm ein jeder Bischof den Rang nicht allein über alle weltlichen Machthaber, sondern selbst über den Reichsvorsteher, den Regenten des Landes. Stolz durch ihre großen Einkünfte und die Zahl ihrer Vasallen, spielten sie überall die Rolle der Fürsten; sie unterhielten Soldaten, die sie überall begleiten mußten, ließen ihre Schlösser befestigen, und legten Besatzungen hinein; oft bekriegten sie auch ihre Nachbarn, oder zogen selbst gegen den König zu Felde. Sie beherrschten das Volk durch eine Religion, die sie auf pomphafte Ceremonien, zur Berauschung der Sinne, herabgebracht hatten Dabei ging die Nachlässigkeit in Besorgung des gewöhnlichen Gottesdienstes so weit, daß den Pfarrern bei drei Mark Strafe auferlegt werden mußte, an Sonn- und Festtagen ihren Zuhörern wenigstens das Pater noster, das Ave Maria und das Credo vorzulesen. Das war freilich wenig genug! Zwar verstand der Bauer kein Wort von der Sprache, in welcher er beten ... aber er meinte doch das Seinige durch

Digitized by Google

Zuhören und Opfer auf dem Altare gethan zu haben.

Für die Aufklärung des Volks, für Wissenschaften, Gelehrsamkeit und alle Künste, die das Leben verschönern, war fast gar keine Sorge getragen. Eine sogenannte Universität, wo man den nichtswürdigsten Tand lehrte, und einige dieser armseligen Akademie untergeordnete Schulen, deren Lehrer selbst nicht mehr wußten, als Lesen und Schreiben: war der Inbegriff aller Anstalten zur Bildung des Volks. Nicht einmal die gewöhnlichen Elementarkenntnisse waren dem großen Haufen bekannt, und sogar die königlichen Statthalter waren oft außer Stande, die an sie gerichteten Briefe selbst zu lesen, sondern sie mußten sich den Inhalt derselben von Andern vortragen lassen. Es fehlte an Beamten, die für Geschäfte brauchbar waren; der König hatte keine Kameralisten, die seine Manifeste in fremde Sprachen übersetzen konnten; die einheimischen Schulen sandten ihm in der Regel nur untaugliche und verwerfliche Subjecte. Es gab nicht einmal Leute, die im Rechnen hinlänglich geübt waren. Noch im Jahr 1538 schrieb Gustav

Digitized by Google

an einen in Wittenberg studirenden Schweden, ihm einen guten Rechenmeister, der sich auf Ziffern, Rechenpfenninge und Münzen wohl verstünde, zu verschaffen, um einige Landeskinder in seiner Kunst zu unterweisen.

Die Einwohner Schwedens standen überhaupt auf einer sehr niedern Stufe der Kultur. Ihr Ackerbau, sehr einfach betrieben, war noch in seiner Kindheit; die Viehzucht nicht weniger unvollkommen, der Reichthum ihrer Gebirge noch wenig gekannt, und das Bekannte vernachläßigt. Vom Handel hatten die Schweden fast gar keine Begriffe; ihre Schifffahrt schränkte sich auch die Fischereien an den Küsten ein; und so äußerst gering war ihre Industrie, daß sie den Hanseestädten ihre rohen Produkte, Eisen, Kupfer und andere Erzeugnisse verkauften, um solche verarbeitet für einen vielfach höhern Preis wieder zu erstehen. Die Städte in Schweden waren in geringer Anzahl, und alle nur schwach bevölkert; sie waren bloß Zufluchtsörter gegen die Gewalt des auf dem Lande herrschenden Faustrechts. Die Simplicität der Einwohner des Reichs bestimmte sie vorzugsweise in Dörfern zu leben.

Digitized by Google

Sie kannten nur wenig Bedürfnisse und lebten äußerst einfach; ihr Brod war größtentheils aus Birken- oder Fichten-Rinden, auch aus Stroh und Wurzeln gemacht. Das Geld war selten, und auf dem Lande tauschte man Waare gegen Waare. Die Schulden wurden mit Vieh, Butter, Speck, Leinwand und dergleichen Erzeugnissen bezahlt, ja selbst der Zoll wurde öfters in allerhand Waaren, vornehmlich in Hopfen und Bier, entrichtet.

So groß der Druck war, unter dem das Land seufzte, so hatte doch niemand weniger Gewinn davon, als der Regent. Die Krondomainen in Schweden waren gering, und bestanden bloß in einigen bei Upsala gelegenen Ländereien. Dagegen waren ganze Landschaften verpfändet, die ordentlichen Abgaben durch Verpachtungen im voraus verzehrt, und bei jedem nur etwas unerwarteten Zufalle mußte man zu außerordentlichen Auflagen seine Zuflucht nehmen.

Es gab also viel aufzuräumen und zu verbessern, als Gustav auf einen Thron gesetzt wurde, dem es von innen und außen an Festigkeit und Sicherheit fehlte. Zwar liebte

Digitized by Google

ten, der Mangel überdieß aufs höchste gestiegen war, und die Einwohner mit Empörung drohten, so übergaben sie die Stadt am 21sten Junius 1523, gerade zwei Monate nach Christian's Flucht. Die Einwohner von Stockholm, die alles in Schweden Vorgefallene nur sehr unvollkommen wußten, bedungen sich nur die Erhaltung ihrer Freiheiten aus, welches ihnen auch ohne Einschränkung sogleich zugestanden wurde.

Kurz vor der Uebergabe von Stockholm hatte Gustav die Stände des Reichs nach Strengräs versammelt, um gemeinschaftlich mit ihnen fernere Maaßregeln zur Befreiung des Vaterlandes zu ergreifen. Auf diesem Reichstage that der Erzbischof Kunt von Upsala den Vorschlag, einen König zu erwählen, und äußerte zugleich, daß keiner zu diesem erhabenen Amte geeigneter sey, als der tapfere und glückliche Held, der bisher an ihrer Spitze gefochten habe.

„Gustav soll unser König seyn!“ war der einstimmige Ruf der versammelten Edelleute, Geistlichen, Bürger und Bauern, und alle drängten sich an den Gewählten, um ihn

Digitized by Google

mit Lobreden und Segenswünschen zu überhäufen. Gustav weigerte sich eine Zeitlang, dem Ruf zu folgen, und äußerte, daß die Last der Krone für ihn zu drückend sey; er wünsche daher; da jetzt das Vaterland frei sey, wieder in den Privatstand zurück zu treten. Allein die Versammelten ließen sich durch diese Aeußerungen nicht täuschen, sondern fuhren so lange mit Bitten fort, bis Gustav endlich nachgab. Der sechste Junius des Jahres 1523 war der festliche Tag, welcher dem Befreier seines Vaterlandes den Lohn seiner Arbeiten und Anstrengungen, den äußersten Preis, welcher der menschlichen Ehrsucht schmeichelt, gewährte. Die Anwesenden schwuren ihm Treue und Gehorsam, und er selbst legte den Eid ab, den das Gesetz vorschreibt. Der Reichsrath erließ ein weitläuftiges Manifest, worin er die grausamen Handlungen Christians zusammen faßte, und den unüberwindlichen Fürsten und Herrn Gustav, seiner großen und männlichen Thaten wegen, für seinen Herrn und Gebieter erklärte.

Vierzehn Tage nach dieser Wahl ergab sich Stockholm, wo der neue König nun vor dem

Digitized by Google

Hauptthore von den Magistratspersonen empfangen wurde, die ihm auf den Knieen die Schlüssel der Stadt überreichten. Er hielt hierauf unter dem Jubelgeschrei des Volks, in Begleitung aller Senatoren, Kriegsbefehlshaber und einer Menge Edelleute, sämmtlich in ihren Prachtkleidern, zu Pferde seinen feierlichen Einzug in Stockholm. Zuerst begab er sich nach der großen Kirche, wo er sich vor dem Altare niederwarf, und mit lauter Stimme für die Rettung seines Vaterlandes Gott dankte; worauf sodann Feste und Gastmähler folgten. Das Blutvergießen hatte nun völlig ein Ende, denn der Einnahme der Hauptstadt waren Calmar, Abo, Wiborg und alle anderen Orte bald nachgefolgt. Ganz Schweden und Finnland war nun von den Dänen gänzlich gereinigt, und da der neue König in Dänemark, Friedrich im September 1524 mit Gustaven, als einem unabhängigen Könige eines unabhängigen Reiches, einen förmlichen Frieden schloß, so hatte damit die Vereinigung der drei nordischen Königreiche, oder die Calmarsche Union, nach einem Zeitraume von 126 Jahren, ihr völliges Ende erreicht.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Gemählde von Schweden zu der Zeit, da Gustav die Regierung antrat.

Gustav zeigte sich der Krone ganz würdig, welche das Vertrauen der Nation auf sein Haupt gesetzt hatte. Er entwickelte in der Regierung des Reichs eine Weisheit, und nahm solche durchdachte, feste und behutsame Maaßregeln zur Erreichung seiner großen Zwecke, daß er eine sehr ehrenvolle Stelle in der Reihe der Regenten einnimmt, durch welche die Vorsehung ein Land beglückt. Es war aber eine äußerst schwierige Aufgabe, den Thron mit Würde zu behaupten, und den Erwartungen der Nation zu entsprechen. Nie fand vielleicht ein König mehr Schutt in seinen Staaten aufzuräumen, als Gustav. Alles befand sich in der äußersten Verwirrung: Obrigkeiten ohne Gehorsam, verworrene Gesetze, große Nationalschulden, eine schlechte und unbesoldete Flotte, Unsicherheit von außen, ein durch den Krieg ganz vernachlässigter Acker-

Digitized by Google

In dieser bedenklichen Lage berief Gustav im August 1521 nach Wadstara einen Reichstag zusammen. Zu seinem Vergnügen erblickte er hier Abgeordnete aus allen Provinzen, 47 Edelleute und eine Menge anderer Schweden. Mit ergreifender Beredsamkeit schilderte er ihnen das Unglück des Vaterlandes, und ermunterte seine Mitbürger, alles zur Wiedererlangung der ehemaligen Freiheit zu wagen. Die ganze Versammlung erbot sich, im lebhaften Gefühl ihres erlittenen Unrechts, zum Beistande, und dankte ihm für das, was er zur Beförderung dieser Absicht gethan hatte. Die Meisten forderten ihn auf, in seinen Unternehmungen fortzufahren. Einige verlangten sogar von ihm, daß er sich zum Könige der Schweden erklären sollte. Gustav verwarf aber einen Vorschlag, dessen Ausführung jetzt noch zu frühe kam, und der ihm die Zuneigung des Volks entziehen konnte. „Laßt uns, sprach er, alle unsere Kräfte zur Unterdrückung der Tyranney vereinigen; erst wenn es uns gelungen ist, sie zu stürzen, mögen wir einen würdigen Beherrscher wählen." Er ließ sich indessen zum Reichsverweser und Oberfeldherrn er-

Digitized by Google

wählen, und nachdem ihm alle Anwesenden Treue gelobt, und Gehorsam geschworen hatten, gingen sie aus einander.

Gustav schlug an drei verschiedenen Orten sein Lager auf, und seine Unternehmungen hatten ferner einen so guten Fortgang, daß in Kurzem der größte Theil von Schweden in seinen Händen war. Ja seine Heere brachen selbst in die benachbarten dänischen Provinzen ein, und machten einige Eroberungen. Da eine dänische Flotte Stockholm mit allen Nothwendigkeiten versorgte, so schloß Gustav einen Tractat mit Lübeck, und erhielt von dieser mächtigen Hanseestadt um Pfingsten 1522 eine Flotte. Aber Lübeck wollte nicht, daß Gustav so schnell Herr von Schweden werden sollte. Es wünschte die Verlängerung des Krieges, um sich unentbehrlich zu machen, und dadurch seiner eigenen Handlung alle selbstbeliebigen Vortheile zu schaffen. Gustav konnte sich daher der Lübeckischen Hülfsflotte nicht so bedienen, wie er wünschte, und er mußte die Gelegenheit ungenützt vorbeigehen lassen, die dänische Flotte zu vernichten. Denn die Lü-

Digitized by Google

hecker wollten, unter dem nichtigen Vorwande nöthiger Vorsichtigkeit, nicht mit fechten. Da nun außer Stockholm auch die festen Hauptörter Calmar und Abo in den Händen der Feinde waren, so hätte ein bedeutender Unglücksfall Gustaven leicht aller bisher errungenen Vortheile verlustig machen können, wenn nicht die Vorfälle in Dänemark der Sache eine ganz andere Gestalt gegeben hätten.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Vorfälle in Dänemark. Christian wird abgesetzt. Gustav wird zum König erwählt.

Der König Christian wurde von der dänischen Geistlichkeit und dem Adel dieses Reichs eben so sehr gehaßt, als von den Schweden. Das Ausschreiben einer Kopfsteuer; die zu voreilig geäußerte Neigung zu Luthers Lehre; die dadurch und durch eingezogene Kircheneinkünfte beleidigte Geistlichkeit, und der mit Steuern belegte Adel; dieß alles erregte in ganz Dänemark ein lautes Murren, und gab die Veranlassung zum Abfall von dem Könige. Im Dezember 1522 kündigte ihm zuerst Jütland den Gehorsam auf, und rief des Königs Oheim, den Herzog Friedrich von Holstein-Schleswig, auf den Thron. In dem Absagebrief, den ihm die Stände sandten, gaben sie zur Ursache an: „daß er nichts von demjenigen gehalten, was er angelobet habe,

Digitized by Google

becker wollten, unter dem nichtigen Vorwande nöthiger Vorsichtigkeit, nicht mit fechten. Da nun außer Stockholm auch die festen Hauptörter Calmar und Abo in den Händen der Feinde waren, so hätte ein bedeutender Unglücksfall Gustaven leicht aller bisher errungenen Vortheile verlustig machen können, wenn nicht die Vorfälle in Dänemark der Sache eine ganz andere Gestalt gegeben hätten.



Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Vorfälle in Dänemark. Christian wird abgesetzt. Gustav wird zum König erwählt.

Der König Christian wurde von der dänischen Geistlichkeit und dem Adel dieses Reichs eben so sehr gehaßt, als von den Schweden. Das Ausschreiben einer Kopfsteuer; die zu voreilig geäußerte Neigung zu Luthers Lehre; die dadurch und durch eingezogene Kircheneinkünfte beleidigte Geistlichkeit, und der mit Steuern belegte Adel; dieß alles erregte in ganz Dänemark ein lautes Murren, und gab die Veranlassung zum Abfall von dem Könige. Im Dezember 1522 kündigte ihm zuerst Jüt[illegible] Gehorsam auf, und rief des Kö[illegible] den Herzog Friedrich von [illegible] le[illegible] n Thron. In [illegible] rief [illegible] Stände sandten, [illegible] ur U[illegible] aß er nichts von [illegible] n ge[illegible] habe,

Furcht einflößte. Alle Maaßregeln wurden von ihm so genommen, daß mit der möglichsten Schonung des Landes seine Soldaten ihren Sold immer regelmäßig erhielten. Er opferte dabei sein eigenes Vermögen auf, ließ alles von seinen Vorfahren nachgelassene Familien-silber ausmünzen, und behielt sehr selten von der Beute etwas für sich. Dem Geringsten seiner Soldaten war beständig der Zutritt zu ihm offen; er entschied liebreich ihre Klagen, und wenn von ihnen schwere Arbeit gefordert wurde, so legte er selbst mit Hand an, so wie er an den gefährlichsten Orten immer mit-kämpfte.

Die Bewaffnung in den Thälern hatte gegen das Ende des Winters 1521 angefangen und schon im April dieses Jahres war Gustav's Macht, da er einige kleinere Unternehmungen glücklich ausgeführt hatte, so ansehnlich, daß er es wagen konnte, dem dänischen Tyrannen förmlich den Krieg anzukündigen, weil er sich mit List und Gewalt auf den schwedischen Thron gedrungen, nichts von allem demjenigen gehalten, was von ihm eidlich

Digitized by Google

angelobt sey, und das Blut so vieler Schweden vergossen habe.

Als die Nachricht von Gustav's Unternehmung in Stockholm anlangte, war die dortige dänische Macht schon nicht mehr stark genug, ein Gegenheer auszurüsten. Man suchte dem Helden daher durch Unterhandlungen Einhalt zu thun; man bot ihm Vergessenheit der bisherigen Schritte an, und suchte ihn durch das Versprechen der königlichen Gnade zu bethören. Aber umsonst! das Zutrauen, das er genoß, und das Glück, welches seine ersten Unternehmungen begleitete, erhöhete seinen Muth, und das Vertrauen seiner Anhänger. Um einen festen Platz zu haben, und dem Feinde seine Unternehmungen wider ihn zu erschweren, war ihm sehr viel an der Eroberung der Stadt und des Schlosses Westeräs in Westmannland gelegen. Die Stadt ward leicht erobert; aber Gustav's Leute hätten ohne die Vorsicht ihres Führers die Frucht ihrer Tapferkeit verloren. Sie zerstreuten sich, sobald der Feind aus der Stadt gewichen war, schlugen die Kaufladen auf und plünderten. Andere, welche den Trunk liebten, rannten nach

Digitized by Google

den Kellern, schleppten ganze Fässer in den Rathhaussaal, setzten sich rund umher und zechten. Die Feinde merkten es und brachen wieder in die Stadt ein. Gustav, welcher alles dieses vermuthete, hatte einige Mannschaft bei sich behalten, mit welcher er den Feind zum zweitenmal schlug, und die Seinigen rettete. Im gerechten Unwillen ging er selbst in die Buden und Keller, that dem Plündern und Schwelgen Einhalt, und schlug den Weinfässern den Boden aus. Der verderbliche Hang zu berauschenden Getränken konnte ihn so leicht um den Preis aller seiner Anstrengungen bringen!

Dieser Sieg zog viele Kriegsleute von der dänischen Parthei ab. Die Bauern verließen Haus und Hof, und liefen Gustav's Heere zu. Viele Edelleute thaten ein Gleiches an der Spitze ihrer Vasallen, auch verließen auf einmal siebenzig Officiere die dänische Armee, und kamen zu Gustav. Dadurch wurde sein Heer so zahlreich, daß er seine Macht an drei Orte vertheilen konnte. Er selbst zog nach dem erzbischöflichen Sitze Upsala, einer alten, aber unbemauerten Stadt.

Digitized by Google

Hier kam ihm der Feind mit einer überlegenen Macht entgegen, und Gustav gestand in der Folge selbst, er wäre so schwach und zu einer Schlacht so wenig vorbereitet gewesen, daß er keine Rettung gesehen, wenn ihn der Feind gleich angegriffen hätte. Aber dieser zauderte, Gustav zog Verstärkung an sich, und durch einen kühnen Sturm setzte er sich in Besitz von Upsala. Er machte nun diese Stadt zum Mittelpunkt seiner Operationen, von wo aus er alle Unternehmungen seiner Unterbefehlshaber leitete. Seine Armee ward allmählich so stark, daß er sie theilen, und an mehreren Orten zugleich operiren konnte. Ja, als er sich von eigentlichen Soldaten hinreichend unterstützt sah, dankte er von den Bauern viele ab, die nun nach Hause gehen, und für die Erndte sorgen konnten.

Gustav zog nun an der Spitze einer ansehnlichen Armee gegen Stockholm, dem Hauptsitze der dänischen Macht. Der erste Anblick waren vier Galgen, welche noch voll von Schweden hingen. „Kameraden, sprach Gustav, hier seht ihr die Spuren der dänischen Regierung!" Diese wenigen Worte wirkten

Digitized by Google

hier mehr, als die ausstudierteste Rede. Seine Leute knirschten vor Wuth, und schwuren durch ein gräßliches Geschrei der dänischen Herrschaft den Untergang. Auf des Feldherrn Befehl wurden die Körper jetzt von den Galgen heruntergenommen und begraben. Die Belagerung der Stadt, deren Besitz entscheidend war, wurde mit großer Thätigkeit unternommen. Die dänische Besatzung war zu schwach, als daß sie ihren Feinden hätte entgegen gehen können, aber doch auch noch zu stark, um von den Einwohnern aufgerieben zu werden. Und da Gustav keine Flotte hatte, so konnte Christian von der Seeseite noch so viel Truppen und Proviant hinein bringen, als er wollte. Dennoch blieb aus Mangel an Geld der Zuschuß Anfangs geringe. Dagegen versuchte der dänische Tyrann ein grausames Schreckmittel. Gustav's Mutter und zwei seiner Schwestern befanden sich, nebst andern vornehmen Frauen, als Geißeln in Kopenhagen. Da der Tyrann des Sohnes kindliche Liebe kannte, so ließ er ihn wissen, daß seine Mutter sterben solle, wofern die Belagerung von Stockholm nicht sogleich aufgehoben würde.

Digitized by Google

Trotz allem Schrecklichen dieser Drohung fühlte doch der Held, daß die Pflicht gegen sein Vaterland und seine Anhänger die größere sey, und setzte die Belagerung fort. Nur zu bald erfuhr er, daß Christian Wort gehalten habe.

Da Gustav weder Artillerie noch Schiffe hatte, so machte die Eroberung von Stockholm viele Schwierigkeiten. Die schwedischen Bauern, der langsamen Operationen bald überdrüssig, fingen an haufenweise davon zu laufen. Die Dänen, welche hier ihre ganze Stärke vereinigt hatten, und deren Schicksal von der glücklichen Vertheidigung dieser Stadt abhing, wehrten sich wie Verzweifelte. Beständig geschahen Ausfälle, die oft zu hartnäckigen Gefechten wurden, wobei das Kriegsglück veränderlich war. Immer größer wurde die Zahl derer, welche es bereuten, sich in einen so gefährlichen Handel eingelassen zu haben. Die Gunst des Volks war leicht verscherzt, und so bald, was wohl zu befürchten war, die Zufuhr unterblieb, und Mangel an Salz, Hopfen und Kleidungsstücken entstand, so konnten Klagen und Vorwürfe nicht ausbleiben.

Digitized by Google

In dieser bedenklichen Lage berief Gustav im August 1521 nach Wadstara einen Reichstag zusammen. Zu seinem Vergnügen erblickte er hier Abgeordnete aus allen Provinzen, 47 Edelleute und eine Menge anderer Schweden. Mit ergreifender Beredsamkeit schilderte er ihnen das Unglück des Vaterlandes, und ermunterte seine Mitbürger, alles zur Wiedererlangung der ehemaligen Freiheit zu wagen. Die ganze Versammlung erbot sich, im lebhaften Gefühl ihres erlittenen Unrechts, zum Beistande, und dankte ihm für das, was er zur Beförderung dieser Absicht gethan hatte. Die Meisten forderten ihn auf, in seinen Unternehmungen fortzufahren. Einige verlangten sogar von ihm, daß er sich zum Könige der Schweden erklären sollte. Gustav verwarf aber einen Vorschlag, dessen Ausführung jetzt noch zu frühe kam, und der ihm die Zuneigung des Volks entziehen konnte. „Laßt uns, sprach er, alle unsere Kräfte zur Unterdrückung der Tyranney vereinigen; erst wenn es uns gelungen ist, sie zu stürzen, mögen wir einen würdigen Beherrscher wählen.“ Er ließ sich indessen zum Reichsverweser und Oberfeldherrn er-

Digitized by Google

wählen, und nachdem ihm alle Anwesenden Treue gelobt, und Gehorsam geschworen hatten, gingen sie aus einander.

Gustav schlug an drei verschiedenen Orten sein Lager auf, und seine Unternehmungen hatten ferner einen so guten Fortgang, daß in Kurzem der größte Theil von Schweden in seinen Händen war. Ja seine Heere brachen selbst in die benachbarten dänischen Provinzen ein, und machten einige Eroberungen. Da eine dänische Flotte Stockholm mit allen Nothwendigkeiten versorgte, so schloß Gustav einen Tractat mit Lübeck, und erhielt von dieser mächtigen Hanseestadt um Pfingsten 1522 eine Flotte. Aber Lübeck wollte nicht, daß Gustav so schnell Herr von Schweden werden sollte. Es wünschte die Verlängerung des Krieges, um sich unentbehrlich zu machen, und dadurch seiner eigenen Handlung alle selbstbeliebigen Vortheile zu schaffen. Gustav konnte sich daher der Lübeckischen Hülfsflotte nicht so bedienen, wie er wünschte, und er mußte die Gelegenheit ungenützt vorbeigehen lassen, die dänische Flotte zu vernichten. Denn die Lü-

Digitized by Google

becker wollten, unter dem nichtigen Vorwand de nöthiger Vorsichtigkeit, nicht mit fechten. Da nun außer Stockholm auch die festen Hauptörter Calmar und Abo in den Händen der Feinde waren, so hätte ein bedeutender Unglücksfall Gustaven leicht aller bisher errungenen Vortheile verlustig machen können, wenn nicht die Vorfälle in Dänemark der Sache eine ganz andere Gestalt gegeben hätten.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Vorfälle in Dänemark. Christian wird abgesetzt. Gustav wird zum König erwählt.

Der König Christian wurde von der dänischen Geistlichkeit und dem Adel dieses Reichs eben so sehr gehaßt, als von den Schweden. Das Ausschreiben einer Kopfsteuer; die zu voreilig geäußerte Neigung zu Luthers Lehre; die dadurch und durch eingezogene Kircheneinkünfte beleidigte Geistlichkeit, und der mit Steuern belegte Adel; dieß alles erregte in ganz Dänemark ein lautes Murren, und gab die Veranlassung zum Abfall von dem Könige. Im Dezember 1522 kündigte ihm zuerst Jütland den Gehorsam auf, und rief des Königs Oheim, den Herzog Friedrich von Holstein-Schleswig, auf den Thron. In dem Absagebrief, den ihm die Stände sandten, gaben sie zur Ursache an: „daß er nichts von demjenigen gehalten, was er angelobet habe,

Digitized by Google

daß er das Land mit Auflagen gedrückt und das Blutbad in Stockholm verhängt habe, daher sie fürchten müßten, daß es ihnen eben so ergehen dürfte, und daß die fremden Völker in das Land gerufen wären, sie anzufallen."

Der König Christian, der, wie von jeher alle Tyrannen, keinen wahren Muth hatte, verlor sogleich die Besonnenheit, als er diesen Abfall erfuhr. Statt so schnell als möglich Truppen zusammen zu ziehen, und auf die Abgefallenen los zu gehen, versuchte er nicht einmal mit Anstrengung, sich in seinen übrigen Ländern zu behaupten. Alles, was er that, bestand darin, daß er eine unzeitige Reue über manches Vorgefallene bezeugte, und den Klagen abzuhelfen versprach. Da aber auf das bußfertige Schreiben eines Mannes, der mit Eiden zu spielen gewohnt war, nicht geachtet wurde: so eilte er nach Kopenhagen. Allein auch hier machte er durchaus keine gehörige Vorkehrungen, sich zu behaupten, so daß es begreiflich war, daß er überall Kaltsinn und Abneigung bemerkte. Der neuerwählte König Friedrich hingegen setzte seinen Gegner, mit den Waffen in der Hand und von dem

Digitized by Google

größten Theile der Nation mit Freuden aufgenommen, in eine solche Verlegenheit, daß er am 20sten April 1523 Dänemark verließ, und mit seiner Gemahlin und seinen Kindern, den wichtigsten Reichsurkunden, Kleinodien und Schätzen nach den Niederlanden absegelte. Seine Absicht war, auswärts eine mächtige Hülfe zu suchen, durch die er Dänemark wieder gewinnen könnte. Aber alle Versuche wurden vereitelt, und ihn traf zuletzt sogar das traurige Schicksal, ein Gefangener seines Gegners zu werden.

Gustav stand noch vor Stockholm, als der Aufstand in Dänemark ausbrach. Er bot seine ganze Macht auf, um der langen Belagerung ein Ende zu machen. Da der Stadt alle Zufuhr abgeschnitten war, so wurde die Noth hier endlich so groß, daß man alle alten Leute, Kinder, Mönche und andere unbrauchbare Personen aus der Stadt schaffte. Das gewährte indessen wenig Erleichterung, und die Dänen fingen an, auf eine Uebergabe unter günstigen Bedingungen zu denken. Da sie nun zu eben der Zeit ihres Königs Absetzung und seine Flucht erfuhren, und nicht wußten, für wen sie foch-

Digitized by Google

ten, der Mangel überdieß aufs höchste gestiegen war, und die Einwohner mit Empörung drohten, so übergaben sie die Stadt am 21sten Junius 1523, gerade zwei Monate nach Christian's Flucht. Die Einwohner von Stockholm, die alles in Schweden Vorgefallene nur sehr unvollkommen wußten, bedungen sich nur die Erhaltung ihrer Freiheiten aus, welches ihnen auch ohne Einschränkung sogleich zugestanden wurde.

Kurz vor der Uebergabe von Stockholm hatte Gustav die Stände des Reichs nach Strengräs versammelt, um gemeinschaftlich mit ihnen fernere Maaßregeln zur Befreiung des Vaterlandes zu ergreifen. Auf diesem Reichstage that der Erzbischof Kunt von Upsala den Vorschlag, einen König zu erwählen, und äußerte zugleich, daß keiner zu diesem erhabenen Amte geeigneter sey, als der tapfere und glückliche Held, der bisher an ihrer Spitze gefochten habe.

„Gustav soll unser König seyn!“ war der einstimmige Ruf der versammelten Edelleute, Geistlichen, Bürger und Bauern, und alle drängten sich an den Gewählten, um ihn

Digitized by Google

mit Lobreden und Segenswünschen zu überhäufen. Gustav weigerte sich eine Zeitlang, dem Ruf zu folgen, und äußerte, daß die Last der Krone für ihn zu drückend sey; er wünsche daher; da jetzt das Vaterland frei sey, wieder in den Privatstand zurück zu treten. Allein die Versammelten ließen sich durch diese Aeußerungen nicht täuschen, sondern fuhren so lange mit Bitten fort, bis Gustav endlich nachgab. Der sechste Junius des Jahres 1523 war der festliche Tag, welcher dem Befreier seines Vaterlandes den Lohn seiner Arbeiten und Anstrengungen, den äußersten Preis, welcher der menschlichen Ehrsucht schmeichelt, gewährte. Die Anwesenden schwuren ihm Treue und Gehorsam, und er selbst legte den Eid ab, den das Gesetz vorschreibt. Der Reichsrath erließ ein weitläuftiges Manifest, worin er die grausamen Handlungen Christians zusammen faßte, und den unüberwindlichen Fürsten und Herrn Gustav, seiner großen und männlichen Thaten wegen, für seinen Herrn und Gebieter erklärte.

Vierzehn Tage nach dieser Wahl ergab sich Stockholm, wo der neue König nun vor dem

Digitized by Google

Hauptthore von den Magistratspersonen empfangen wurde, die ihm auf den Knieen die Schlüssel der Stadt überreichten. Er hielt hierauf unter dem Jubelgeschrei des Volks, in Begleitung aller Senatoren, Kriegsbefehlshaber und einer Menge Edelleute, sämmtlich in ihren Prachtkleidern, zu Pferde seinen feierlichen Einzug in Stockholm. Zuerst begab er sich nach der großen Kirche, wo er sich vor dem Altare niederwarf, und mit lauter Stimme für die Rettung seines Vaterlandes Gott dankte; worauf sodann Feste und Gastmähler folgten. Das Blutvergießen hatte nun völlig ein Ende, denn der Einnahme der Hauptstadt waren Calmar, Abo, Wiborg und alle anderen Orte bald nachgefolgt. Ganz Schweden und Finnland war nun von den Dänen gänzlich gereinigt, und da der neue König in Dänemark, Friedrich im September 1524 mit Gustaven, als einem unabhängigen Könige eines unabhängigen Reiches, einen förmlichen Frieden schloß, so hatte damit die Vereinigung der drei nordischen Königreiche, oder die Calmarsche Union, nach einem Zeitraume von 126 Jahren, ihr völliges Ende erreicht.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Gemählde von Schweden zu der Zeit, da Gustav die Regierung antrat.

Gustav zeigte sich der Krone ganz würdig, welche das Vertrauen der Nation auf sein Haupt gesetzt hatte. Er entwickelte in der Regierung des Reichs eine Weisheit, und nahm solche durchdachte, feste und behutsame Maaßregeln zur Erreichung seiner großen Zwecke, daß er eine sehr ehrenvolle Stelle in der Reihe der Regenten einnimmt, durch welche die Vorsehung ein Land beglückt. Es war aber eine äußerst schwierige Aufgabe, den Thron mit Würde zu behaupten, und den Erwartungen der Nation zu entsprechen. Nie fand vielleicht ein König mehr Schutt in seinen Staaten aufzuräumen, als Gustav. Alles befand sich in der äußersten Verwirrung: Obrigkeiten ohne Gehorsam, verworrene Gesetze, große Nationalschulden, eine schlechte und unbesoldete Flotte, Unsicherheit von außen, ein durch den Krieg ganz vernachläßigter Acker-

Digitized by Google

bau, ein vernichteter Handel und eine leere Schatzkammer.

Während der ganzen Unionsperiode hatten die Großen des Reichs auf ihren Gütern als unbeschränkte Herrn gelebt, und kein Gesetz über sich, als das der Waffen anerkannt. Standen ihnen ihre Könige nicht an, so traten sie als Beschützer der gemeinen Freiheit auf, und jagten jene wegen gebrochener Reichsgesetze aus dem Lande. Wollten die eingebornen Reichsvorsteher etwas mehr, als bloße Vermittler bei den Händeln der Großen seyn, so erinnerten sie sich der beschwornen Union, und setzten diese ab. Immer entschied alsdann das Recht des Stärkern. Die Edelhöfe waren in Kastelle verwandelt worden, mit Mauren oder Pallisaden, mit Graben und Zugbrücken umgeben. Die Landleute waren beinahe Sklaven, und erlagen unter einer Menge Abgaben und Leistungen, zu denen sie gezwungen wurden. Alle in öffentlichen Geschäften Reisende waren berechtigt, freie Zehrung und freie Pferde zu fordern. Der König, dessen Beamte und Vögte, erhielten auf ihren Reisen eine besondere Verpflegungssteuer an Naturas

lien und an Geld; diese mußten auch zuweilen zu den Prälaten- und Herrentagen gesteuert werden. Zum Kriegsdienste stellten sieben Bauern den achten auf eigene Kosten mit Panzer, Schild, Helm, Armbrust, Streitaxt, Schwert oder Spieß, und acht Dutzend Pfeilen gerüstet. Alle Kronschlösser und Festungen mußten durch Lieferungen und Frohndienste der Bauern unterhalten werden. Rechnet man nun die außerordentlichen Steuern hinzu, welche die Regierung von Zeit zu Zeit ausschrieb, ferner die Türkensteuer, den Ablaßkram, die schlechte Beschaffenheit des Handels und die unaufhörliche Verwirrung im Lande, so wird man sich das traurige Gemählde von des Volkes jämmerlichem Zustande leicht ausmahlen können.

Die höchste Gewalt ruhte eigentlich nicht in den Händen des Königs, sondern der hohen Geistlichkeit, die mehr Güter besaß als die Krone und der Adel. Die katholischen Bischöfe waren die eigentlichen Fürsten des Landes; sie zeigten sich immer im größten Pomp, und von vielen geistlichen und weltli-

Digitized by Google

chen Dienern, Edelleuten und Soldaten umgeben. Bei allen feierlichen Zusammenkünften, sogar im Senat, nahm ein jeder Bischof den Rang nicht allein über alle weltlichen Machthaber, sondern selbst über den Reichsvorsteher, den Regenten des Landes. Stolz durch ihre großen Einkünfte und die Zahl ihrer Vasallen, spielten sie überall die Rolle der Fürsten; sie unterhielten Soldaten, die sie überall begleiten mußten, ließen ihre Schlösser befestigen, und legten Besatzungen hinein; oft bekriegten sie auch ihre Nachbarn, oder zogen selbst gegen den König zu Felde. Sie beherrschten das Volk durch eine Religion, die sie auf pomphafte Ceremonien, zur Berauschung der Sinne, herabgebracht hatten Dabei ging die Nachlässigkeit in Besorgung des gewöhnlichen Gottesdienstes so weit, daß den Pfarrern bei drei Mark Strafe auferlegt werden mußte, an Sonn- und Festtagen ihren Zuhörern wenigstens das Pater noster, das Ave Maria und das Credo vorzulesen. Das war freilich wenig genug! Zwar verstand der Bauer kein Wort von der Sprache, in welcher er beten sollte; aber er meinte doch das Seinige durch

Digitized by Google

Zuhören und Opfer auf dem Altare gethan zu haben.

Für die Aufklärung des Volks, für Wissenschaften, Gelehrsamkeit und alle Künste, die das Leben verschönern, war fast gar keine Sorge getragen. Eine sogenannte Universität, wo man den nichtswürdigsten Tand lehrte, und einige dieser armseligen Akademie untergeordnete Schulen, deren Lehrer selbst nicht mehr wußten, als Lesen und Schreiben: war der Inbegriff aller Anstalten zur Bildung des Volks. Nicht einmal die gewöhnlichen Elementarkenntnisse waren dem großen Haufen bekannt, und sogar die königlichen Statthalter waren oft außer Stande, die an sie gerichteten Briefe selbst zu lesen, sondern sie mußten sich den Inhalt derselben von Andern vortragen lassen. Es fehlte an Beamten, die für Geschäfte brauchbar waren; der König hatte keine Kameralisten, die seine Manifeste in fremde Sprachen übersetzen konnten; die einheimischen Schulen sandten ihm in der Regel nur untaugliche und verwerfliche Subjecte. Es gab nicht einmal Leute, die im Rechnen hinlänglich geübt waren. Noch im Jahr 1538 schrieb Gustav

Digitized by Google

an einen in Wittenberg studirenden Schweden, ihm einen guten Rechenmeister, der sich auf Ziffern, Rechenpfenninge und Münzen wohl verstünde, zu verschaffen, um einige Landeskinder in seiner Kunst zu unterweisen.

Die Einwohner Schwedens standen überhaupt auf einer sehr niedern Stufe der Kultur. Ihr Ackerbau, sehr einfach betrieben, war noch in seiner Kindheit; die Viehzucht nicht weniger unvollkommen, der Reichthum ihrer Gebirge noch wenig gekannt, und das Bekannte vernachlässigt. Vom Handel hatten die Schweden fast gar keine Begriffe; ihre Schiffahrt schränkte sich auch die Fischereien an den Küsten ein; und so äußerst gering war ihre Industrie, daß sie den Hanseestädten ihre rohen Produkte, Eisen, Kupfer und andere Erzeugnisse verkauften, um solche verarbeitet für einen vielfach höhern Preis wieder zu erstehen. Die Städte in Schweden waren in geringer Anzahl, und alle nur schwach bevölkert; sie waren bloß Zufluchtsörter gegen die Gewalt des auf dem Lande herrschenden Faustrechts. Die Simplicität der Einwohner des Reichs bestimmte sie vorzugsweise in Dörfern zu leben.

Digitized by Google

Sie kannten nur wenig Bedürfnisse und lebten äußerst einfach; ihr Brod war größtentheils aus Birken- oder Fichten-Rinden, auch aus Stroh und Wurzeln gemacht. Das Geld war selten, und auf dem Lande tauschte man Waare gegen Waare. Die Schulden wurden mit Vieh, Butter, Speck, Leinwand und dergleichen Erzeugnissen bezahlt, ja selbst der Zoll wurde öfters in allerhand Waaren, vornehmlich in Hopfen und Bier, entrichtet.

So groß der Druck war, unter dem das Land seufzte, so hatte doch niemand weniger Gewinn davon, als der Regent. Die Krondomainen in Schweden waren gering, und bestanden bloß in einigen bei Upsala gelegenen Ländereien. Dagegen waren ganze Landschaften verpfändet, die ordentlichen Abgaben durch Verpachtungen im voraus verzehrt, und bei jedem nur etwas unerwarteten Zufalle mußte man zu außerordentlichen Auflagen seine Zuflucht nehmen.

Es gab also viel aufzuräumen und zu verbessern, als Gustav auf einen Thron gesetzt wurde, dem es von innen und außen an Festigkeit und Sicherheit fehlte. Zwar liebte

Digitized by Google

der gemeine Mann seinen Gustav herzlich; aber zunächst doch nur in der sichern Erwartung, daß er die Auflagen mildern, und über das ganze Land Ueberfluß verbreiten würde. Das war aber an sich unmöglich. Während des Krieges hatte Gustav bloß an Sold und für Schiffe über neunmal hundert tausend Mark ausgegeben, ohne was für andere tägliche Bedürfnisse aufgegangen war. Die Krongüter waren größtentheils in fremden Händen; die Bergwerke wurden auf Kosten und zum Vortheil Lübeckischer Bürger bearbeitet, und die Staatsabgaben stiegen beinah zwei Drittel über die Einnahme. Die Bauern, die im Felde Dienste gethan, hatten ihre Aecker vernachlässigen müssen, und konnten daher ihre Steuern nicht entrichten. Lübeck hatte für die geleistete Hülfe gegen den Unionskönig 60,601 Mark Lübisch zu fordern, und die Sicherheit des Reichs gegen fremde Angriffe machte kostspielige Rüstungen nothwendig. — Die Größe des Geldmangels erhellet aus den unerträglichen Bedingungen, unter welchen die Regierung einen bloßen Aufschub der Bezahlung von den Lübeckern erkaufen mußte. Lübeck und

Danzig, nebst ihren Bundesstädten an der Ostsee, sollten den Alleinhandel, und zwar ohne einigen Zoll und Abgabe, durch das ganze Königreich haben, den Schweden hingegen sollte alle Schifffahrt nach Westen durch den Sund verboten seyn, und im Reiche sollte niemand geduldet werden, der sich der Hanseestädte Vortheil widersetzen würde.

Auf die Zuneigung des Adels konnte Gustav nur wenig rechnen. Dieser war überhaupt nicht zum Gehorsam gewöhnt; allein gehorchen mußte er, wenn Ordnung in die Verfassung kommen sollte. Dann konnte es ein großer Theil desselben, nachdem das dänische Joch abgeschüttelt war, dem Könige, der vorher ihresgleichen gewesen war, nicht vergeben, daß er sich zu einer solchen Höhe emporgeschwungen hatte. Die hohe Geistlichkeit aber, der Gustav bald verdächtig wurde, setzte sich gegen ihn in eine solche Stellung, daß er alles von ihr zu fürchten hatte. Von allen Seiten war also viel Klugheit nöthig, um sich auf dem Throne zu behaupten. Indessen verlor Gustav, wenn er das alles überdachte, den Muth nicht. Um sich, so gut er konnte, gegen ge-

Digitized by Google

heime Intriken zu sichern, ernannte er unverzüglich mehrere seiner Freunde, von deren Zuverlässigkeit er sich überzeugt hielt, zu Reichsräthen. Uneingedenk der ihm zugefügten Beleidigungen, belohnte er desto bereitwilliger jede empfangene Wohlthat. Keiner von den guten Menschen, die ihn auf seiner Flucht unterstützt hatten, blieb unbelohnt, und da der Pfarrer zu Isala, der ihn einmal acht Tage in seiner Kirche ins geheim verpflegt hatte, nicht mehr lebte, so ließ der König wenigstens zum Zeichen seiner dankbaren Erinnerung eine vergoldete Krone auf den Kirchthurm des Dorfes setzen.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Einführung der lutherischen Reformation in Schweden.

Als ein kluger Regent sah Gustav wohl ein, daß es nur ein einziges Mittel gebe, Schweden dem Verderben zu entreißen, und besonders die Finanzen des Reichs zu verbessern. Dieses Mittel war die Einschränkung der geistlichen Gewalt, und die Einziehung der Schätze und Güter, welche der Aberglaube und die Unwissenheit vergangener Zeiten in den Händen der Geistlichen zusammengehäuft hatten. Es war daher wohl von den ersten Augenblicken seines öffentlichen Lebens an seine Absicht dahin gerichtet, das Deficit seiner Einkünfte aus dieser ergiebigen Quelle zu decken. Er wußte indessen seine Entwürfe meisterlich zu verbergen, und sie mit einem Ereignisse in Verbindung zu setzen, das seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

Die Reformation der Kirche, welche Luther vor wenigen Jahren mit so gesegnetem

Digitized by Google

Erfolg in Sachsen begonnen hatte, warf ihre wohlthätigen Strahlen schon jetzt bis in den Norden von Europa. Die neue Lehre wurde auch in Schweden bekannt, und blieb nicht ohne Beifall. Gustav hatte diese Lehre zuerst als Flüchtling, bei seinem Aufenthalte in Lübeck, kennen gelernt, und sie hatte einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht, daß er sie in Schweden auszubreiten fest entschlossen war. Indessen erkannte er wohl, daß ein so großes Unternehmen die äußerste Behutsamkeit erfordere. Er schrieb deswegen selbst an Luthern, und erbat sich sein Gutachten. Schon predigten zween Schüler dieses Reformators, die Brüder Olaus und Lorenz Petri, Söhne eines Schmidts aus Oerebro, die in Wittenberg studirt hatten, die neue Lehre in Schweden. Luther empfahl sie dem Könige als gründlich unterrichtete, zuverlässige Männer. Er ernannte daher den jüngsten, Lorenz, zum Professor der Theologie zu Upsala; den ältesten, Olof, aber berief er nach Stockholm, um hier zu gleicher Zeit Stadtsekretair und Prediger zu seyn. Da die beiden Brüder, nach des Königs weisem Befehl, mit großer

Digitized by Google

Mäßigung verfuhren, so erregten ihre Predigten keine Unruhe unter dem Volke.

Es läßt sich indessen wohl denken, daß die schwedischen Bischöfe keine gleichgültigen Zuschauer bei Verbreitung einer Lehre blieben, die ihrem Interesse so sehr entgegen lief. Kaum waren sie von Luthers kühnen Neuerungen unterrichtet worden, so hatten sie ihnen den Eingang in das Reich zu verwehren gesucht. Sie bestürmten den König mit Bitten, Verbote wider Luthers Lehrsätze und Schriften zu erlassen. Allein Gustav dachte zu aufgeklärt, und die Wohlfahrt des Reichs war zu enge mit dem Fortgange der Reformation verknüpft, als daß er auf das Geschrei der Prälaten hätte achten sollen. Dagegen stellte er ihnen die große Noth des Reichs vor, und verlangte von ihnen das überflüssige Kirchensilber, um die nöthigsten Ausgaben zu bestreiten. Alles Sträuben war vergebens, denn Gustav wußte sich Gehorsam zu verschaffen. Gelegentlich mußten die Klöster, zur Erleichterung des Landmanns, Einquartierung einnehmen, bald darauf forderte man den Kirchenzehnten zur Unterhaltung der Kriegsmacht, und zween Bi-

Digitized by Google

schöfe, die es wagten, eine Verschwörung gegen den König anzuspinnen, wurden mit dem Schwerte hingerichtet, ihre Leichname aber aufs Rad geflochten.

Die Reformation hatte inzwischen ihren ununterbrochenen Fortgang. Gustav folgte dem Beispiele des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen, befahl überall keine Religionsveränderung, ließ sie aber geschehen, und verwehrte, daß sie nicht mit Gewalt unterdrückt wurde. So wandten sich immer mehrere Geistliche zu der lutherischen Lehre, die Mönche und Nonnen verließen häufig die Klöster, Olaus Petri und andere Geistliche heuratheten, die Messe wurde in schwedischer Sprache gehalten, und die Bibel in diese Sprache übersetzt.

Ein großer Vortheil für die gute Sache war es, daß Gustav sich zu der Kirchenverbesserung den Beistand des Adels zu verschaffen wußte. Es war keine Familie, die nicht durch die geistliche Habsucht an ihren Gütern bedeutend gelitten hätte. Viele, die durch die Freigebigkeit ihren Vorfahren gegen die Geistlichkeit zu einem sehr mittelmäßigen Vermö-

Digitized by Google

genszustande herabgekommen waren, sahen mit Verdruß, wie die Prälaten in ihren ehemaligen Gütern schwelgten. Gustav zeigte ihnen, wie die Aufhebung der jetzigen Verfassung der Geistlichkeit, diese Güter in ihre Hände zurückgeben würde, daß man aber dazu durch kein anderes Mittel gelangen könne, als wenn man durch die Reformation den Geistlichen die blinde Anhänglichkeit des Volks entzöge. Diese Aussichten wurden den Gliedern des Adels zuerst einzeln vorgehalten, und als der König seines Beifalls gewiß war, so machte er selbst auf dem Reichstage zu Wadstona, im Jahr 1526, auf das Kloster Griosholm, als auf ein Familiengut, Anspruch. Nach einigen Debatten ward das Kloster dem Könige durch einen Rechtsspruch zuerkannt. Dem Adel war dadurch der Weg gebahnt, mit seinen Ansprüchen eben so zu verfahren. Auf diesem Reichstage wurde auch, freilich mit großem Widerstande der Prälaten, beschlossen, daß zwei Drittheile von den Kirchenzehnten dieses Jahres zur Bezahlung der Reichsschulden verwandt werden sollten.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Der Reichstag zu Westerås. Triumph der guten Sache.

So klug und vorsichtig Gustav bei Einführung der Reformation zu Werke ging, so konnte er doch nicht verhindern, daß er sich dadurch viele Feinde machte, und einen Theil der Nation, gegen sich aufreitzte. Die Geistlichen boten jedes Mittel auf, sich bei ihrer Macht zu behaupten, sie schrieen über Tyranney und Gottlosigkeit, über Umsturz der Religion, Entweihung des Gottesdienstes und verkündigten die höchsten Strafgerichte des Himmels, wenn man den freventlichen Anmaßungen und Eingriffen des gottlosen Regenten nicht Einhalt thue. Es brachen in verschiedenen Gegenden des Reichs gefährliche Unruhen aus, die nur mit Mühe unterdrückt werden konnten. Die Unzufriedenheit griff immer weiter um sich, da Gustav bei dem redlichsten Willen nicht sogleich im Stande war, dem Volke seine drückenden Lasten zu erleichtern,

Digitized by Google

und die so sehnlich erwartete und verheißene bessere Zeit herbeizuführen. Es herrschte überall so viel Zerrüttung, und besonders war in den Finanzen eine solche Unordnung, daß erst allmählich ein besserer Zustand eintreten konnte. Alle Schuld aber wurde jetzt auf den König gewälzt; von ihm erwartete jedermann eine Hülfe und Erleichterung, die er nicht zu geben vermochte.

Von allen Seiten bestürmt und angegriffen, beschloß Gustav einen entscheidenden Schritt zu wagen. Er berief im Junius des Jahres 1527 einen Reichstag nach Westerås, auf welchem die großen Fragen über die Ansprüche des Königs, und die Klagen der Geistlichen und der übrigen Unterthanen entschieden werden sollten. Der gesammte Adel, aus jeder Stadt ein Bürgermeister und ein Rathsherr, sechs verständige Bauern aus jedem Gerichtssprengel, und drei oder mehrere der gelehrtesten Mitglieder von den Domkapiteln, waren aufgefordert, sich einzufinden. Dem Adel war der geheime Befehl ertheilt, von seinen Knechten begleitet, und in völliger Rüstung zu erscheinen. Jetzt war der Augenblick

Digitized by Google

gekommen, worin sich Gustav den Preis seiner Anstrengungen sichern wollte. Die Güter der Geistlichen sollten ihm die Mittel gewähren, seine Zwecke auszuführen.

Der König eröffnete den Reichstag mit einer langen Rede, in welcher er sogleich die wichtigsten Gegenstände zur Sprache brachte. Er schilderte seine bisherige Regierung, erzählte seine Verdienste um das Reich, die Sorgen, denen er sich ausgesetzt hatte, und den Lohn, den er für seine Bemühungen davon getragen habe. Er rechtfertigte sich wider die ungegründeten Vorwürfe, womit man ihn überhäufte, nnd zeigte darauf, wie theils das veränderte Kriegswesen, theils das königliche Ansehen und die vermehrten Bedürfnisse des Reichs große Ausgaben erforderten, zu denen die bisherigen Einkünfte nicht hinreichend wären. Dann that er Vorschläge, welche die Wohlfahrt des Reichs erheischten. Vor allen Dingen müßten die Kroneinkünfte vermehrt werden, da sie nur 24,000 Mark betrügen, die Ausgaben sich aber auf 60,000 Mark beliefen. Man müsse ferner den Gesetzen Ehrfurcht, den Befehlen der Obern Ge-

Digitized by Google

horsam verschaffen, und dahin sehen, daß die Zölle abgetragen und die Bergwerke nicht ruinirt würden. Es wäre nöthig, den Adel aus seiner Armuth zu ziehen; und ihm die Güter wieder zu geben, die seine Vorfahren aus einfältiger Frömmigkeit den Mönchen gegeben hätten. Die Schlösser und Festungen des Reichs, von denen die besten im Besitz der Bischöfe wären, müßten ausgebessert, und der Krone wieder zugestellt werden.

Die Prälaten hatten vorher in der Kirche einen festen Bund geschlossen, daß sie durchaus auf ihre Güter und Privilegien nicht Verzicht leisten wollten, und es war ihnen gelungen, sogar einige Edelleute auf ihre Seite zu bringen. Sobald daher der König geendigt hatte, erklärten sie einstimmig: die Güter und Einkünfte der Kirche müßten unangetastet bleiben.

„Gut, sagte Gustav mit sichtbarem Unwillen, wenn das ist, so entsage ich der Last, ferner zu regieren. Ich habe den Thron nicht bestiegen, um als ein Theaterkönig zu figuriren. Meinen Befehlen wird nicht gehorcht, meine Vorschläge werden nicht an-

Digitized by Google

gehört, meine unschuldigsten Handlungen werden verlästert, und man ist sogar geneigt, über mich zu murren, wenn Mißwachs, Seuchen und andere zufällige Plagen das Land heimsuchen. Das ist der Lohn aller Sorgen, die ich für das Volk getragen habe. Ich bin es überdrüssig, mich so undankbaren Bemühungen länger zu unterziehen. Ich, den ihr zu eurem Könige erkohren habt, über den ihr aber Pfaffen und Mönche erhebt, und den ihr alle meistern zu können hofft, ich lege die Regierung nieder; ihr möget sie anvertrauen, wem ihr wollt. Aber Gerechtigkeit darf ich wenigstens erwarten. Ihr seyd mir Ersatz schuldig für meine Erbgüter und die Kosten, die ich auf das Reich verwandt habe. Sobald meine Ansprüche befriedigt sind, will ich das Vaterland verlassen, und nie soll es mein Fuß wieder betreten." — Mit diesen Worten stand Gustav auf, verließ die Versammlung und begab sich aufs Schloß.

Als sich der König entfernt hatte, herrschte eine Zeitlang eine allgemeine Stille in der Versammlung. Die Edelleute, die Bürger und Bauern von der königlichen Parthei was

Digitized by Google

ren in der äußersten Bestürzung. Die Bischöfe und die Feinde Gustav's aller Stände schwiegen auch, aber voll eines angenehmen Erstaunens. Sie hofften nach Gustav's Entfernung vom Throne wieder die Obergewalt in Schweden zu bekommen, und das Lutherthum auszurotten. Endlich hörte die Stille auf, und die Abgeordneten sprachen leise unter einander. Es währte aber nicht lange, so entstand ein Tumult, und die Versammlung ging in der größten Verwirrung aus einander. Die Bischöfe meinten gesiegt zu haben, und der Reichshofmeister, der mit ihnen gemeine Sache machte, ließ, als er mit seinen Anhängern nach Hause ging, bei dem königlichen Schlosse die Trommeln vor sich her rühren, und schrie: „Niemand soll mich in diesem Jahre zum Heiden, Lutheraner oder Ketzer machen." Gustav schien dieß nicht zu achten; er nahm den Schein der höchsten Gleichgültigkeit an, bereitete seinen Freunden heitere Feste, und verbarg die Unruhe, die in seinem Busen pochte, unter dem Lärm der Freude.

Ein stürmischer Anfang bezeichnete die Versammlung des zweiten Tages. Vergebens

Digitized by Google

suchten einige weise und mäßige Männer eine ruhige, einträchtige Berathschlagung zu bewirken. Endlich erhoben Gustav's Anhänger, hauptsächlich in den untern Ständen, laut ihre Stimme, sprachen von seinen Verdiensten um das Reich, und erklärten den Bischöfen und denen vom Adel, die es mit ihnen hielten, wenn sich die Herrn nicht bald einigten, so würden sie dem Könige alles bewilligen, und demselben gegen jedermann die Seestädte, namentlich Stockholm, auf eigene Kosten offen halten. Ganz unerwartet erklärte sich jetzt der Bischof Magnus in Stregnäß für den König, indem er mit lebhafter Beredtsamkeit alle die traurigen Folgen schilderte, die aus der Entfernung desselben aus dem Reiche entstehen müßten, und hinzusetzte: „Die Geistlichkeit kann helfen, darum muß sie helfen.“ Indessen verging auch dieser Tag, ohne eine nähere Entscheidung herbeigeführt zu haben. Am dritten Tage aber unterstützten die Bürger und Bauern ihre Worte mit Drohungen, und jagten dadurch dem Reichshofmeister und den Bischöfen einen solchen Schrecken ein, daß sie der

Digitized by Google

Nothwendigkeit nachgaben, dabei aber versicherten: Man werde den König wohl ein andermal finden, wenn er sich dießmal nicht fügen wolle.

Es wurde nun an Gustav eine Botschaft abgefertigt, um ihm den Wunsch des Volkes, daß er die Regierung fortführen möchte, zu erkennen zu geben. Er stellte sich aber hart und unerbittlich, und sagte: „Mein Beschluß ist unwiderruflich gefaßt; ich bin es müde, euer König zu seyn.“ Weder die demüthigen Bitten, noch die Thränen der Abgeordneten vermochten ihn zu erweichen; betrübt kehrten sie zu der erwartungsvollen Versammlung zurück, und schlugen es ab, das mißliche Geschäft zum zweitenmal zu übernehmen. Es wurden nun andere Abgeordnete gewählt, aber auch diese fanden den König in keiner günstigen Stimmung. Alles, was sie von ihm erflehen konnten, war das Versprechen, daß er am folgenden Tage noch einmal in der Reichsversammlung erscheinen wollte. Durch die demuthsvolle Ergebenheit, welche ihm die ganze Versammlung zu bezeugen eilte, seines völligen Triumphes versichert, und von den drin-

Digitized by Google

genden Bitten Aller bestürmt, ließ er sich endlich bewegen, eine Krone zu behalten, deren Werth er, dem Anscheine nach, nur zu einem sehr niedrigen Preise anschlug. Der große Endzweck, nach dem er mit allen seinen Kräften gestrebt hatte, war erreicht; alle seine Anträge und Forderungen wurden bewilliget. Es ward ihm versprochen, daß sich das ganze Reich den Empörern und Aufwieglern, die so oft die Ruhe gestört hatten, widersetzen sollte. Die geistlichen Güter sollten vermindert, die Gerichtsbarkeit und der weltliche Einfluß der Prälaten aufgehoben, und keinem Bischofe gestattet werden, mehrere Knechte zu halten, als der König bestimmen würde. Die Edelleute bekamen die Freiheit, alles, was ihre Vorfahren an die Klöster geschenkt oder verkauft hatten, wieder an sich zu bringen und einzulösen. Die Einkünfte der Bischöfe sollten aufgezeichnet, ihre im Besitz habenden Schlösser geräumt, und ihre Besatzungssoldaten verabschiedet werden. Ferner sollten diese Prälaten nichts mehr mit den Reichsangelegenheiten zu thun haben, um ihre geistlichen Functionen desto besser abzuwarten; auch soll-

Digitized by Google

ten sie ihre bischöfliche Bestätigung beim Könige, und nicht mehr beim Pabst suchen, so wie denn auch die unter den Geistlichen entstehenden Streitigkeiten nicht mehr in Rom ausgemacht werden sollten.

Der Reichsrath ließ nun ein Manifest ergehen, worin das Volk über alle diese Veränderungen und deren Beweggründe aufgeklärt, die Geistlichen mit den neuen Einrichtungen bekannt gemacht, und ihnen ihre Pflichten eingeschärft wurden. Alles wurde glücklich und ohne Störung vollzogen, so sehr auch der Priesterstand, dem das Vorgefallene wie ein Traum vorkam, Haß und Rache nährte. Die Bischöfe, von den übrigen Ständen verlassen, mußten eine Urkunde unterzeichnen, die ihr Ansehen gänzlich vernichtete. Des Königs Absicht war, sie hinführo von dem Reichsrathe auszuschließen; sie wußten dieß, und um die Demüthigung zu vermindern, trugen sie nunmehr selbst auf diese Entlassung an, die, wie sie sagten, ihre verminderten Einkünfte nunmehr nöthig machten.

So stürzte dann die päbstliche Macht in Schweden in ihr Nichts zusammen. Der Kö-

Digitized by Google

nig ward der Kirche Haupt, und die Krone gewann durch die Einziehung der geistlichen Güter neuntausend (oder nach andern sechs und dreißig tausend) Hufen Ackerland. Dreißig Klöster wurden aufgehoben, und da die aufgebrachtesten Prälaten aus dem Lande gingen, so fand die Vollendung der Kirchenverbesserung weniger Schwierigkeiten. Bis dahin hatte Gustav es stets verweigert, sich krönen zu lassen. Der großdenkende Fürst hielt Ceremonien für zu unbedeutend, um auf sie ein Recht zu gründen, gegen den Willen der Nation auf dem Throne zu verbleiben. Er wollte aber auch in seinem Kroneide nichts angeloben, das er nicht zu erfüllen gedächte. Jetzt ließ er sich (den 10. Januar 1528) die Krone zu Upsala aufsetzen.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Fortgesetzte Bemühungen für das Wohl des Reichs. Die Glockensteuer.

Die lutherische Lehre breitete sich nun in Schweden immer weiter aus. Gustav reiste selbst im Lande herum, um allenthalben, dem Schlusse des Reichstages gemäß, die nöthigen Verfügungen zu treffen. Olaus Petri und mehrere lutherische Geistliche begleiteten ihn, und mußten überall in seiner Gegenwart in den vornehmsten Kirchen predigen, welches der katholischen Lehre einen starken Stoß gab. Der König ließ sich aller Orten die zu den Bisthümern, geistlichen Stiftungen und Klöstern gehörigen Dokumente ihrer Besitzungen bringen, und nahm sie als Eigenthum der Krone in Empfang.

Es verflossen aber doch noch mehrere Jahre, und die lutherische Lehre mußte noch manchen harten Kampf bestehen, ehe sie beim Volke die Oberhand über die katholische erhielt. Auf einer Kirchenversammlung zu Orebro im

Digitized by Google

Jahr 1529 wagte man es noch nicht, von Luthers Bibelübersetzung zu sprechen. Als aber die Protestanten in Deutschland ihr Glaubensbekenntniß dem Kaiser und Reich übergeben hatten, befahl Gustav der Geistlichkeit, einen evangelischen Erzbischof zu erwählen, der die Unordnungen in der Lehre nach dem Worte Gottes heben möchte. Die Wahl fiel auf Lorenz Petri. Da das Volk an Pomp bei seinen alten Bischöfen gewöhnt war, so gab Gustav diesem Erzbischof eine Leibwache von fünfzig Mann. Einige Jahre nachher wurden auf einer andern Kirchenversammlung fast alle päbstliche Ceremonien abgeschafft. Aber es fehlte dem Lande an gelehrten Leuten, und die evangelische Geistlichkeit selbst machte dem Könige viel zu schaffen. Ihr Eifer gegen die Ceremonien der alten Kirche, und gegen alles, was tadelhaft war oder schien, verachtete alle Behutsamkeit. Selbst des Königs schlimme Verwöhnung zum Schwören und Fluchen ward von der Kanzel herab so unvorsichtig gerügt, daß ein unwissendes Volk zum Ungehorsam verführt werden konnte. Gustav setzte über die gesammte Geistlichkeit ei-

Digitized by Google

nen Superintendenten, den ihm Luther und Melanchthon zugesandt hatten. Diesem, nebst einigen Religionsräthen, ward sowohl in Rücksicht der Lehre, als der geistlichen Personen, eine fast uneingeschränkte Aufsicht über die Kirche übertragen. Die letzten Reste des Pabstthums wurden erst auf dem Reichstage zu Westerås, im Jahr 1544, vernichtet.

Bis auf diese Zeit hatte Gustav mit innern Empörungen zu kämpfen gehabt, von welchen einige seinen Thron heftig erschütterten. Die Smaländer besonders, ein rauhes, halsstarriges Volk, fast alle Ackersleute, zeigten sich immerfort als Feinde aller Ordnung, aller Gesetze und Rechte. Sie wollten von keinem Gehorsam hören, keine Steuern bezahlen, und verspotteten die wohlthätigsten Einrichtungen. Auch die Thalleute, diese kühnen und kraftvollen Männer, die Schwedens Freiheit retten halfen, zündeten öfters das Feuer des Aufruhrs an. Dieß geschah unter andern im Jahr 1530, wegen der sogenannten Glockensteuer.

Digitized by Google

Gustav, der in jeder Hinsicht Schweden emporzubringen bemüht war, richtete seine Aufmerksamkeit vom Anfange an auf Belebung und Verbesserung des Feld- und Ackerbaues, des Gewerb- und Industriefleißes und des Handels. In allen Vorkehrungen, die der König zur Erreichung dieser Zwecke traf, verrieth er eine seltene Kenntniß seines Landes, und der Bedürfnisse desselben. Einige Schweden legten, von ihm unterstützt, Salzsiedereien an, andere fingen an Kohl, Rüben und Hopfen zu pflanzen: alles Artikel, die bisher vom Auslande eingeführt worden waren. Ferner wurden Gasthöfe und Postfuhren eingerichtet. Eine jede Unternehmung, die diese noch weit zurückstehende Nation den kultivirten Völkern Europa's näher bringen konnte, fand Aufmunterung bei Gustav. Zur Beförderung des Handels dachte er besonders darauf, dem abhängigen Verhältniß ein Ende zu machen, in welchem das Reich gegen Lübeck stand. Ohne den Beistand dieser mächtigen Handelsstadt würde es ihm schwerlich gelungen seyn, Schweden von dem dänischen Joche zu befreien. Aber die Lübecker waren dafür auch beinahe im aus-

Digitized by Google

schließenden Besitz des schwedischen Handels, und bezogen von ihren dargelehnten Kapitalien ungeheuere Zinsen. Um der drückenden Schulden los zu werden, that Gustav den Vorschlag, daß aus allen Kirchen, Kapellen und Klöstern in den Städten die nächstgrößte Glokke ausgeliefert werden sollte, um damit die Lübecker zu befriedigen.

Der Reichstag zu Upsala ertheilte diesem Vorschlage seine Zustimmung, und am Johannistage des Jahres 1530 wurden diese Glocken aus allen Städten Schwedens theils nach Stockholm, theils nach Calmar und Süderköping geschickt, um von hier nach Lübeck abgeführt zu werden. Bei den wenigen Städten, die Schweden damals hatte, fand man jedoch dieses Hülfsmittel nicht zureichend. Der Befehl wurde daher auch auf die Dörfer ausgedehnt, dabei aber den Bauern die Freiheit gelassen, die Glocken mit Gelde zu lösen. Zugleich wurden alle Zehnten und andere Einkünfte, nur das, was zu den Bedürfnissen des Gottesdienstes durchaus erforderlich war, ausgenommen, zum Besten des Staats in Anspruch genommen.

Digitized by Google

Gustav sandte verständige und ihm ergebene Männer nach allen Provinzen, um das Volk von der Nothwendigkeit dieser Maaßregel zu überzeugen. Er versprach, daß er von der Glokkensteuer nicht das Geringste für sich behalten wollte und es wurden auch Personen bevollmächtigt, die sie genau berechnen sollten. Aber die Glocken waren dem Aberglauben in vielen Beziehungen ungemein werth. Alle Gemüther erinnerten sich an die verschiedenen Empfindungen, die der feierliche Klang in ihnen erweckt hatte: lebhaft empörte sich das Volk gegen diese Neuerung. Zwar erfüllten mehrere Dörfer willig den Befehl des Königs, allein die Thalmänner wollten sich ihre geweihten und getauften Glokken durchaus nicht entreißen lassen. Einer der reichsten unter ihnen, der sich sonst immer treu gegen seinen Beherrscher bewiesen hatte, gab seinen Nachbarn, die sich an ihn wandten, den Rath, Gustav's Abgesandte mit Schlägen zurück zu schicken. Dieser Vorschlag fand um so mehr Beifall, da er der allgemeinen Stimmung angemessen war. Die königlichen Bevollmächtigten wurden mit Knitteln empfangen, der Aufstand verbreitete sich schnell

Digitized by Google

über das ganze Land, und auch diejenigen Dorfschaften, die ihre Glocken schon ausgeliefert hatten, eilten, sich derselben wieder zu bemächtigen. Die königlichen Vögte wurden gemißhandelt, und ihre Höfe ausgeplündert.

Gustav sah sich genöthigt, mit einer ansehnlichen Heeresmacht, gegen die Rebellen anzurücken. Dieß benahm ihnen plötzlich den Muth, und sie fingen an um Gnade zu flehen. Der König verzieh ihnen zwar, allein der Anführer des Aufstands wurde vor ihren Augen gerädert, einige andere aber wurden zu Stockholm öffentlich hingerichtet. Die Glocken wurden nun ohne weiteres Widerstreben ausgeliefert, die Lübecker erhielten ihre volle Zahlung, und der große Zweck der Schuldtilgung war erreicht.

Erst nach Bezahlung seiner Schuld konnte Gustav im Ernste Verordnungen machen, durch welche sein Reich, in Rücksicht des Handels, aus der Lübecker Sklaverei gerissen wurde. Die Oeffnung seiner Häfen für Engländer, Niederländer und Franzosen; die Anlage von Gothenburg, für den Handel auf der Westseite; die Ansetzung fremder Professioni-

Digitized by Google

Beide nicht glücklich war, und die nach vier Jahren der Tod trennte.

Gustav beschloß zum zweitenmal, ein Ehebündniß zu schließen. Er wählte dießmal eine schwedische Dame, Margaretha, die Tochter des ehemaligen Reichsrath Lejonhufwud, der im Stockholmer Blutbad sein Leben verloren hatte. Das schöne Fräulein war zwar in der Stille schon an einen jungen Sture, der sich damals in Deutschland aufhielt, verlobt; aber die Liebe mußte dem Glanze der Königskrone nachstehen. Gustav war in dem Besitz seiner Margaretha, die eben so viel Tugend und Verstand als Schönheit besaß, einer der glücklichsten Ehemänner. Um so unglücklicher fühlte sich der junge Sture, als er nach Stockholm zurück kam. Obgleich hoffnungslos, wünschte er doch sehnlich, seine Geliebte zu sehen. Er stellte sich daher bald nach ihrer Vermählung im königlichen Palaste bei ihr ein, und fand Mittel zu einer geheimen Unterredung zu gelangen, wo er zu ihren Füßen seine alte, nunmehr strafbare Zärtlichkeit aushauchte. Er lag eben auf den Knieen, als Gustav ganz unvermuthet ins Zimmer trat.

Digitized by Google

und mit einer sehr ernsten Miene nach der Ursache dieser Scene fragte. Beide Liebenden wären ohne die Geistesgegenwart der Königin vielleicht unglücklich gewesen. Sie aber nahm das Wort und sagte: „Er begehrt meine Schwester Märeta zur Ehe." Der König gab auf der Stelle seine Zustimmung, und Sture erhielt auf diese Weise in der Geschwindigkeit eine Frau, an die er nie als Gattin gedacht hatte. Die Ehe war jedoch glücklich, und dreizehn Kinder waren die Frucht derselben.

Gustav hatte von seiner zweiten Gemahlin ebenfalls zehn Kinder, fünf Prinzen und fünf Prinzessinnen. Je zärtlicher er sie liebte, um so lebhafter war sein Wunsch, die Thronfolge in seiner Familie erblich zu machen. Der Reichsrath hatte dem Könige zwar schon im Jahr 1526, als er ihn aufforderte, sich zu vermählen, versprochen, daß ihm sein ältester Sohn, im Fall er für die Regierung geschickt seyn würde, folgen sollte; wo nicht, so ward die Herrschaft einem der übrigen Söhne bestimmt; allen andern Gliedern der königlichen Familie sollte ein anständiger Unterhalt ausgemittelt

Digitized by Google

werden. Allein diese Versicherungen schienen dem Könige noch nicht genügend. Er wünschte, daß die schwedischen Stände sich ihres Wahlrechts völlig begeben möchten: zu allen Zeiten wollte er die Krone in seinem Geschlechte erhalten wissen. Die Reichsräthe und die Edelsten aus der Ritterschaft wurden in dieser Absicht im Anfange des Jahrs 1540 zu Oerebro versammelt; an Gründen zur Ausschmükkung des Plans, den Gustav ausführen wollte, konnte es ihm nicht fehlen. Ueberdieß waren die meisten Theilnehmer der Zusammenkunft seine Freunde und Anhänger. Zu viele, die sich ihm zu widersetzen wagten, hatten seinen Zorn empfunden, und es erkühnte sich Keiner, durch einen offenen und muthigen Widerspruch den strengen Gebieter zu reitzen. Sein Antrag ward daher einstimmig bewilliget. Gustav zog sein Schwert, alle Anwesende mußten es berühren, und in seiner und seiner Söhne Gegenwart, ihm und seinen Erben den Eid der Treue und der Anhänglichkeit wiederholen. Die Reichsräthe gelobten zugleich, alle ihre Kräfte und Einsichten, zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung anzuwenden.

Digitized by Google

So sehr Gustav aber auf der einen Seite seine Herrschaft befestigte, so war es ihm doch immer nicht möglich, den innern Gährungen ein völliges Ende zu machen. Die Hauptursache dieser häufigen Empörungen lag wohl in den wunderbaren Vorstellungen, die sich die Einwohner von den Vortheilen gemacht hatten, die sie in Hinsicht der Steuern unter dem neuen Könige genießen würden, und die sie so wenig erfüllt sahen. Hiezu kam der Gedanke, daß Gustav vorher ihres Gleichen gewesen sey, nur durch ihre Hülfe seinen glänzenden Platz erlangt habe, und ihnen also eine besondere Verbindlichkeit schuldig sey. Daher war seine ganze Regierung eine Kette von Mühseligkeiten, unter deren Last er beinahe erlag. Noch zweimal wollte er in den Privatstand zurücktreten, und nur die dringendsten Bitten konnten ihn bewegen, den in der That sehr ernstlichen Entschluß zurückzunehmen.

Ein schmerzlicher Verlust für den König war der Tod seiner Gemahlin Margaretha, mit der er fünfzehn Jahre in der glücklichsten Ehe gelebt hatte. Die genossene häusliche Zufriedenheit reitzte ihn zu einer dritten

Digitized by Google

Verbindung. Er wählte dazu abermals eine schwedische Dame, und zwar aus dem Hause Stenback, eine Nichte seiner verstorbenen Gemahlin. Diese auserwählte, Namens Catharina, war jung und schön; sie hatte als Braut ein gleiches Schicksal mit ihrer Tante: um das Diadem zu erlangen, mußte sie ihren Liebhaber, einen jungen Edelmann, fahren lassen, mit dem sie von Kindheit an verlobt gewesen war. Diese Ehe blieb kinderlos.

Noch in seinem sechzigsten Jahre zog Gustav gegen die Russen zu Felde, deren ehrgeitziger Beherrscher seine Blicke auf Finnland und Lifland richtete. Gustav begab sich selbst nach Finnland, erhob diese Provinz zu einem Großherzogthum, sicherte die Gränzen, und nöthigte seinen Gegner zu einem Frieden auf vierzig Jahre. So lange es ihm seine Kräfte erlaubten, wurde er nie müde, für den Wohlstand des Reichs mit rastloser Thätigkeit zu sorgen. Er richtete das Reichskammerwesen auf einen sichern Fuß ein, stellte die fast gänzlich eingegangene Universität Upsala her, gab dem Reiche eine Flotte, einige Künste und gute Gesetze, erhöhete die Einkünfte der Krone außer-

Digitized by Google

ordentlich, machte den Anfang zu einem stehen-
den Heere, und verschaffte dem schwedischen
Namen zuerst Ehre und Vortheile im Ausland.
Als er endlich merkte, daß ihn seine Kräfte
verließen und sein Leben zu Ende ging, begab
er sich noch einmal in den Reichsrath; ließ hier
öffentlich sein Testament vorlesen, und dessen
Befolgung von seinen Söhnen eidlich bestäti-
gen. Sodann hielt er eine rührende Abschieds-
rede an die Stände. Er dankte der Nation,
daß sie ihn auf den Thron erhoben, und zum
Stammvater einer neuen Dynastie gemacht
hatte. »Ich habe, sagte er, unter meiner
vierzigjährigen Regierung viele Gefahren be-
standen, viele Widerwärtigkeiten erlebt, und
mit offenbaren und heimlichen Feinden gekämpft;
allein bei meinen grauen Haaren, bei den
Runzeln meines Angesichts, bezeuge ich euch,
daß die Wohlfahrt des Reichs das beständige
Ziel aller meiner Thaten gewesen ist. Hab'
ich in meiner Regierungszeit etwas Gutes be-
wirkt, so gebt dafür Gott die Ehre; die aber
dabei aus menschlicher Schwachheit begange-
nen Fehler gehören mir allein, und diese wer-
det ihr, meine lieben Unterthanen, mir verge-

Digitized by Google

hen. Ich weiß, daß mein Andenken in Schweden nicht so kurz als meine Lebenszeit seyn, und daß eine dankbare Nachwelt meinen Handlungen nach Gerechtigkeit richten wird. Ich empfehle euch, meinem Nachfolger gehorsam zu seyn, und in Eintracht zu leben; denn sind die schwedischen Männer unter sich einig, so bedürfen sie keiner fremden Hülfe und kostbarer Verbindungen. Mein sehr geschwächter Körper ist mir der sicherste Beweis, daß ich euch heute das letztemal sehe, und daß ich in Kurzem vor dem strengen Oberkönige erscheinen werde, um Rechenschaft abzulegen. Folget mir dahin mit eurem Gebet; vergesset meiner nicht in euren Versammlungen, und wenn ich meine Augen geschlossen, so überlaßt meinen Staub ungetadelt seiner Ruhe."

Als der König geendigt hatte, streckte er seine Hände aus, und segnete die Versammlung, wo alles in Thränen zerfloß. Hierauf entfernte er sich, gestützt auf seine zween ältesten Söhne, indem er öfters rückwärts sah, und immer noch, durch freundliches Kopfnikken gegen die Stände, seinen Abschiedsgruß erneuerte. Man drängte sich nun um ihn her-

Digitized by Google

um, küßte seine Fußstapfen, und alle Zungen riefen Segen über ihn aus.

Seine letzten Kräfte widmete Gustav seiner Gemahlin und seinen Kindern. Er ermahnte die letztere, sich zu begnügen, sich fremder Dinge zu enthalten, nach Selbsterkenntniß zu streben, und sich nicht durch den Schein verführen zu lassen. Dann gab er ihnen seinen letzten Segen, entfernte sie und verabschiedete auch seine Aerzte, um von diesen nicht länger durch falsche Hoffnungen getäuscht zu werden, und seine letzten Augenblicke dem Gebete zu widmen. So vorbereitet endigte er seine ruhmvolle Laufbahn am neun und zwanzigsten September des Jahres 1560 früh um acht Uhr, in einem Alter von ein und siebenzig Jahren, von dem besten Theile seiner Nation um so länger und aufrichtiger beweint, je weniger seine Söhne ihm ähnlich waren, und in ruhmwürdigen Thaten ihm nachstrebten. Zu Upsala ruhen seine Gebeine, neben ihm die Mutter seiner Kinder.

Digitized by Google

Gustav sandte verständige und ihm ergebne Männer nach allen Provinzen, um das Volk von der Nothwendigkeit dieser Maaßregel zu überzeugen. Er versprach, daß er von der Glokkensteuer nicht das Geringste für sich behalten wollte und es wurden auch Personen bevollmächtigt, die sie genau berechnen sollten. Aber die Glocken waren dem Aberglauben in vielen Beziehungen ungemein werth. Alle Gemüther erinnerten sich an die verschiedenen Empfindungen, die der feierliche Klang in ihnen erweckt hatte: lebhaft empörte sich das Volk gegen diese Neuerung. Zwar erfüllten mehrere Dörfer willig den Befehl des Königs, allein die Thalmänner wollten sich ihre geweihten und getauften Glokken durchaus nicht entreißen lassen. Einer der reichsten unter ihnen, der sich sonst immer treu gegen seinen Beherrscher bewiesen hatte, gab seinen Nachbarn, die sich an ihn wandten, den Rath, Gustav's Abgesandte mit Schlägen zurück zu schicken. Dieser Vorschlag fand um so mehr Beifall, da er der allgemeinen Stimmung angemessen war. Die königlichen Bevollmächtigten wurden mit Knitteln empfangen, der Aufstand verbreitete sich schnell

Digitized by Google

über das ganze Land, und auch diejenigen Dorfschaften, die ihre Glocken schon ausgeliefert hatten, eilten, sich derselben wieder zu bemächtigen. Die königlichen Vögte wurden gemißhandelt, und ihre Höfe ausgeplündert.

Gustav sah sich genöthigt, mit einer ansehnlichen Heeresmacht, gegen die Rebellen anzurücken. Dieß benahm ihnen plötzlich den Muth, und sie fingen an um Gnade zu flehen. Der König verzieh ihnen zwar, allein der Anführer des Aufstands wurde vor ihren Augen gerädert, einige andere aber wurden zu Stockholm öffentlich hingerichtet. Die Glocken wurden nun ohne weiteres Widerstreben ausgeliefert, die Lübecker erhielten ihre volle Zahlung, und der große Zweck der Schuldtilgung war erreicht.

Erst nach Bezahlung seiner Schuld konnte Gustav im Ernste Verordnungen machen, durch welche sein Reich, in Rücksicht des Handels, aus der Lübecker Sklaverei gerissen wurde. Die Oeffnung seiner Häfen für Engländer, Niederländer und Franzosen; die Anlage von Gothenburg, für den Handel auf der Westseite; die Ansetzung fremder Professioni-

Digitized by Google

Beide nicht glücklich war, und die nach vier Jahren der Tod trennte.

Gustav beschloß zum zweitenmal, ein Ehebündniß zu schließen. Er wählte dießmal eine schwedische Dame, Margaretha, die Tochter des ehemaligen Reichsrath Lejonhufwud, der im Stockholmer Blutbad sein Leben verloren hatte. Das schöne Fräulein war zwar in der Stille schon an einen jungen Sture, der sich damals in Deutschland aufhielt, verlobt; aber die Liebe mußte dem Glanze der Königskrone nachstehen. Gustav war in dem Besitz seiner Margaretha, die eben so viel Tugend und Verstand als Schönheit besaß, einer der glücklichsten Ehemänner. Um so unglücklicher fühlte sich der junge Sture, als er nach Stockholm zurück kam. Obgleich hoffnungslos, wünschte er doch sehnlich, seine Geliebte zu sehen. Er stellte sich daher bald nach ihrer Vermählung im königlichen Palaste bei ihr ein, und fand Mittel zu einer geheimen Unterredung zu gelangen, wo er zu ihren Füßen seine alte, nunmehr strafbare Zärtlichkeit aushauchte. Er lag eben auf den Knieen, als Gustav ganz unvermuthet ins Zimmer trat.

Digitized by Google

und mit einer sehr ernsten Miene nach der Ursache dieser Scene fragte. Beide Liebenden wären ohne die Geistesgegenwart der Königin vielleicht unglücklich gewesen. Sie aber nahm das Wort und sagte: „Er begehrt meine Schwester Märeta zur Ehe.“ Der König gab auf der Stelle seine Zustimmung, und Sture erhielt auf diese Weise in der Geschwindigkeit eine Frau, an die er nie als Gattin gedacht hatte. Die Ehe war jedoch glücklich, und dreizehn Kinder waren die Frucht derselben.

Gustav hatte von seiner zweiten Gemahlin ebenfalls zehn Kinder, fünf Prinzen und fünf Prinzessinnen. Je zärtlicher er sie liebte, um so lebhafter war sein Wunsch, die Thronfolge in seiner Familie erblich zu machen. Der Reichsrath hatte dem Könige zwar schon im Jahr 1526, als er ihn aufforderte, sich zu vermählen, versprochen, daß ihm sein ältester Sohn, im Fall er für die Regierung geschickt seyn würde, folgen sollte; wo nicht, so ward die Herrschaft einem der übrigen Söhne bestimmt; allen andern Gliedern der königlichen Familie sollte ein anständiger Unterhalt ausgemittelt

Digitized by Google

werden. Allein diese Versicherungen schienen dem Könige noch nicht genügend. Er wünschte, daß die schwedischen Stände sich ihres Wahlrechts völlig begeben möchten: zu allen Zeiten wollte er die Krone in seinem Geschlechte erhalten wissen. Die Reichsräthe und die Edelsten aus der Ritterschaft wurden in dieser Absicht im Anfange des Jahrs 1540 zu Orebro versammelt; an Gründen zur Ausschmükkung des Plans, den Gustav ausführen wollte, konnte es ihm nicht fehlen. Ueberdieß waren die meisten Theilnehmer der Zusammenkunft seine Freunde und Anhänger. Zu viele, die sich ihm zu widersetzen wagten, hatten seinen Zorn empfunden, und es erkühnte sich Keiner, durch einen offenen und muthigen Widerspruch den strengen Gebieter zu reitzen. Sein Antrag ward daher einstimmig bewilliget. Gustav zog sein Schwert, alle Anwesende mußten es berühren, und in seiner und seiner Söhne Gegenwart, ihm und seinen Erben den Eid der Treue und der Anhänglichkeit wiederholen. Die Reichsräthe gelobten zugleich, alle ihre Kräfte und Einsichten, zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung anzuwenden.

Digitized by Google

So sehr Gustav aber auf der einen Seite seine Herrschaft befestigte, so war es ihm doch immer nicht möglich, den innern Gährungen ein völliges Ende zu machen. Die Hauptursache dieser häufigen Empörungen lag wohl in den wunderbaren Vorstellungen, die sich die Einwohner von den Vortheilen gemacht hatten, die sie in Hinsicht der Steuern unter dem neuen Könige genießen würden, und die sie so wenig erfüllt sahen. Hiezu kam der Gedanke, daß Gustav vorher ihres Gleichen gewesen sey, nur durch ihre Hülfe seinen glänzenden Platz erlangt habe, und ihnen also eine besondere Verbindlichkeit schuldig sey. Daher war seine ganze Regierung eine Kette von Mühseligkeiten, unter deren Last er beinahe erlag. Noch zweimal wollte er in den Privatstand zurücktreten, und nur die dringendsten Bitten konnten ihn bewegen, den in der That sehr ernstlichen Entschluß zurückzunehmen.

Ein schmerzlicher Verlust für den König war der Tod seiner Gemahlin Margaretha, mit der er fünfzehn Jahre in der glücklichsten Ehe gelebt hatte. Die genossene häusliche Zufriedenheit reitzte ihn zu einer dritten

Digitized by Google

Verbindung. Er wählte dazu abermals eine schwedische Dame, und zwar aus dem Hause Stenbock, eine Nichte seiner verstorbenen Gemahlin. Diese auserwählte, Namens Catharina, war jung und schön; sie hatte als Braut ein gleiches Schicksal mit ihrer Tante: um das Diadem zu erlangen, mußte sie ihren Liebhaber, einen jungen Edelmann, fahren lassen, mit dem sie von Kindheit an verlobt gewesen war. Diese Ehe blieb kinderlos.

Noch in seinem sechzigsten Jahre zog Gustav gegen die Russen zu Felde, deren ehrgeiziger Beherrscher seine Blicke auf Finnland und Lifland richtete. Gustav begab sich selbst nach Finnland, erhob diese Provinz zu einem Großherzogthum, sicherte die Gränzen, und nöthigte seinen Gegner zu einem Frieden auf vierzig Jahre. So lange es ihm seine Kräfte erlaubten, wurde er nie müde, für den Wohlstand des Reichs mit rastloser Thätigkeit zu sorgen. Er richtete das Reichskammerwesen auf einen sichern Fuß ein, stellte die fast gänzlich eingegangene Universität Upsala her, gab dem Reiche eine Flotte, einige Künste und gute Gesetze, erhöhete die Einkünfte der Krone außer-

Digitized by Google

ordentlich, machte den Anfang zu einem stehenden Heere, und verschaffte dem schwedischen Namen zuerst Ehre und Vortheile im Ausland. Als er endlich merkte, daß ihn seine Kräfte verließen und sein Leben zu Ende ging, begab er sich noch einmal in den Reichsrath; ließ hier öffentlich sein Testament vorlesen, und dessen Befolgung von seinen Söhnen eidlich bestätigen. Sodann hielt er eine rührende Abschiedsrede an die Stände. Er dankte der Nation, daß sie ihn auf den Thron erhoben, und zum Stammvater einer neuen Dynastie gemacht hatte. „Ich habe, sagte er, unter meiner vierzigjährigen Regierung viele Gefahren bestanden, viele Widerwärtigkeiten erlebt, und mit offenbaren und heimlichen Feinden gekämpft; allein bei meinen grauen Haaren, bei den Runzeln meines Angesichts, bezeuge ich euch, daß die Wohlfahrt des Reichs das beständige Ziel aller meiner Thaten gewesen ist. Hab' ich in meiner Regierungszeit etwas Gutes bewirkt, so gebt dafür Gott die Ehre; die aber dabei aus menschlicher Schwachheit begangenen Fehler gehören mir allein, und diese werdet ihr, meine lieben Unterthanen, mir verge-

Digitized by Google

den. Ich weiß, daß mein Andenken in Schweden nicht so kurz als meine Lebenszeit seyn, und daß eine dankbare Nachwelt meinen Handlungen nach Gerechtigkeit richten wird. Ich empfehle euch, meinem Nachfolger gehorsam zu seyn, und in Eintracht zu leben; denn sind die schwedischen Männer unter sich einig, so bedürfen sie keiner fremden Hülfe und kostbarer Verbindungen. Mein sehr geschwächter Körper ist mir der sicherste Beweis, daß ich euch heute das letztemal sehe, und daß ich in Kurzem vor dem strengen Oberkönige erscheinen werde, um Rechenschaft abzulegen. Folget mir dahin mit eurem Gebet; vergesset meiner nicht in euren Versammlungen, und wenn ich meine Augen geschlossen, so überlaßt meinen Staub ungetadelt seiner Ruhe.«

Als der König geendigt hatte, streckte er seine Hände aus, und segnete die Versammlung, wo alles in Thränen zerfloß. Hierauf entfernte er sich, gestützt auf seine zween ältesten Söhne, indem er öfters rückwärts sah, und immer noch, durch freundliches Kopfnikken gegen die Stände, seinen Abschiedsgruß erneuerte. Man drängte sich nun um ihn her-

Digitized by Google

um, küßte seine Fußstapfen, und alle Zungen riefen Segen über ihn aus.

Seine letzten Kräfte widmete Gustav seiner Gemahlin und seinen Kindern. Er ermahnte die letztere, sich zu begnügen, sich fremder Dinge zu enthalten, nach Selbsterkenntniß zu streben, und sich nicht durch den Schein verführen zu lassen. Dann gab er ihnen seinen letztun Segen, entfernte sie und verabschiedete auch seine Aerzte, um von diesen nicht länger durch falsche Hoffnungen getäuscht zu werden, und seine letzten Augenblicke dem Gebete zu widmen. So vorbereitet endigte er seine ruhmvolle Laufbahn am neun und zwanzigsten September des Jahres 1560 früh um acht Uhr, in einem Alter von ein und siebenzig Jahren, von dem besten Theile seiner Nation um so länger und aufrichtiger beweint, je weniger seine Söhne ihm ähnlich waren, und in ruhmwürdigen Thaten ihm nachstrebten. Zu Upsala ruhen seine Gebeine, neben ihm die Mutter seiner Kinder.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Schilderung Gustav's nach Geist und Charakter.

Alles, was bisher von Gustav erzählt worden ist, zeigt, daß sich in ihm viele seltene Eigenschaften vereinigten, und daß ihn die Natur dazu bestimmt hatte, eine ausgezeichnete Rolle zu spielen. Schon seine äußere Gestalt zeichnete ihn vortheilhaft aus. Einer seiner Zeitgenossen schildert dieselbe mit folgenden Worten: Seine Größe war die eines ziemlichen Mannes, ungefähr drei und ein halb Viertel Stockholmer Ellen; er hatte einen runden Kopf, weißlich-gelbes Haar, einen langen schönen Bart, einen wohlgeformten Mund, rothe Lippen, ein starkgefärbtes Antlitz, blühende Wangen, einen roth-braunen Körper ohne alle Flecken, schöne, ziemlich große Hände, seine Arme waren stark. Der Körper völlig, die Füße schmal. Er trug gern starke, männliche königliche Kleider, und wie auch ihr Schnitt seyn mochte, sie standen ihm wohl.

Digitized by Google

Ihm leuchtete in seinem ganzen Leben ein glücklicher Stern; nicht nur seine großen Unternehmungen waren mit einem schönen Erfolge gekrönt, auch in unwichtigen Dingen, im Spiel, im Ackerbau, auf der Jagd, im Bergbau, in der Entdeckung verborgener Schätze und dergleichen hatte er ein seltenes und ausgezeichnetes Glück.

Durch nichts zeichnete sich Gustav mehr aus, als durch eine für sein Zeitalter seltene Geistesbildung. Zwar war er nicht eigentlicher Gelehrter, aber sein heller Verstand ersetzte, was ihm an Schulweisheit abging. Seine scharfe Beurtheilungskraft hob ihn über Manche, die ihr ganzes Leben öden und unfruchtbaren Spekulationen gewidmet hatten. Sein Gedächtniß war ungewöhnlich stark; was er hörte, behielt er leicht; ein Gesicht, das er sich einmal gemerkt hatte, kannte er auch nach Jahren wieder. In unbekannten Gegenden, wo er nur einmal gewesen war, ward es ihm nicht schwer, sich zurecht zu finden; er wußte nicht nur den Namen der Dörfer, sondern selbst der Bauern, die in denselben wohnten.

Digitized by Google

Im gesellschaftlichen Umgange entfaltete Gustav viele liebenswürdige Eigenschaften. Er war munter, scherzhaft und herablassend, und hatte überhaupt viel Angenehmes in seinem Wesen. Seine Leidenschaften waren zwar stark, aber er ließ sich nicht von ihnen beherrschen, und oft unterdrückte er die Ausbrüche des Jähzorns, zu dem er am meisten gereizt war. Die Treue, die er seinen Gemahlinnen schuldig war, hat er ihnen heilig bewahrt, und obgleich er gern mit schönen und angenehmen Frauenzimmern umging, so wußte er sich doch zu mäßigen, und überschritt nie die Gränzen des Anstandes. In einem seltenen Grade verstand er die Kunst, sich mit allen, nach eines jeden besondern Verhältnissen, angenehm zu unterhalten. Er sprach ungemein fließend, und hatte seine Stimme so sehr in seiner Gewalt, daß er nach Willkühr die Zuhörer einnehmen, rühren, und ihnen auch Furcht und Schrecken einflößen konnte. Das Volk hörte ihn auch überaus gern, wegen seines gemeinfaßlichen Vortrags; daher oft an Reichstagen, wenn in des Königs Anwesenheit die Reichsräthe oder andere angesehene Männer reden

Digitized by Google

wollten, die niedern Stände schrieen, daß sie den König selbst zu hören wünschten, welches er nie abschlug.

Die schwedische Nation stand, wie wir gesehen haben, noch auf einer sehr niedern Stufe der Cultur, als Gustav an ihre Spitze trat. Das vornehmste Vergnügen, für die Hohen wie für die Niedern, war Essen und Trinken. Man trank Bier, und an festlichen Gelagen Birnmost, Meth und endlich auch Branntwein. Die Reichen tranken sehr schlechte Weine, die man in andern Ländern nicht anbringen konnte, und die für unverwöhnte Gaumen gut genug waren. Erst mit dem wachsenden Wohlstande nahm auch der Luxus zu. Die Fortschritte desselben waren aber sehr allmählich; es dauerte lange, bis man sich allgemein an bequemere Wohnungen und Geräthschaften gewöhnte, und noch länger, bis man mit dem Nutzen auch die Zierlichkeit vereinigte. Noch im Jahr 1539 z. B. war Glas eine seltene Erscheinung, und man gebrauchte statt desselben Pergament zu den Fenstern. Selbst am Hofe wechselte man noch keine Teller, und wer eingeladen war, mußte Messer und Ga-

Digitized by Google

beln mit sich bringen. Silberne und vergoldete Kannen und Gefäße waren dagegen unter den Reichen und Vornehmen allgemein gebräuchlich. In Kleidungen aber ward ein größerer Aufwand getrieben, der für Schweden um so nachtheiliger war, da alle feinere Stoffe aus der Ferne verschrieben werden mußten. Der König ermahnte seine Unterthanen, sich lieber der einfachen, selbstbereiteten Tracht der Altvordern zu bedienen, denn der beste Schmuck des Ackermanns, pflegte er zu sagen, bestehe in wohlbestellten Feldern und Wiesen, in guten Hopfengärten und schönen Heerden. Dagegen war die Kleiderpracht am Hofe sehr eingeschränkt, und der gesammte Kopfputz der Königin Margaretha bestand in acht Hauben und fünf Mützen.

Ein so großer Freund der Sparsamkeit Gustav war, so liebte er doch überhaupt die Pracht und alles, was seiner Würde einen Glanz geben konnte. In Tafeln, Kleidungen und Gepränge war sein Hof glänzender, als man vor ihm bei den Königen Schwedens gesehen hatte. Als ein großer Freund der Tonkunst erhob er die Musik zu dem Range edler

Digitized by Google

Belustigungen. In jüngern Jahren verfertigte er mit eigener Hand die Instrumente, auf welchen er spielte; am meisten liebte er die Laute, und in einsamen Abendstunden war sie sein gewöhnlicher Zeitvertreib. Bei allen Völkern, kultivirten und barbarischen, findet man Tänze; nur die Schweden kannten diese einfache Ergötzlichkeit nicht. Ihre alten Gesetzgeber hatten ihnen die Musik strenge untersagt, und jeden Musiker für Vogelfrei erklärt. Gustav hob dieses abgeschmackte Gesetz auf, und führte in Schweden auch Tanzbelustigungen ein, wozu in seinem Palaste ein eigener Saal bestimmt war. Mehrmals die Woche wurde hier des Nachmittags nach aufgehobener Tafel eine Stunde getanzt, wozu das königliche Orchester spielte. Alle zwei oder drei Tage ritt der König aus, in Begleitung vieler Hofkavaliere und Damen, entweder auf die Jagd, oder auch nur spazieren. Er legte auch an seinem Hofe eine Fechtschule an, in welcher junge Leute von Adel ohne Kosten die Fechtkunst lernten. Gustav besuchte diese Schule oft selbst, und ließ den Geschicktesten Belohnungen austheilen. Auch die Mahlerei, die Bildhauerkunst und

Digitized by Google

die Architectur fanden in ihm einen Freund und Kenner. Seinen Kindern war er ein sorgfältiger Erzieher, oft warnte er sie vor dem Stolz auf ihren Rang, und pflegte dabei zu sagen: „Ein Mensch ist wie der andere, und wenn das Schauspiel aus ist, so werden wir alle gleich."

Gegen die Religion hatte Gustav eine hohe Ehrfurcht, aber er wußte sehr wohl das wahrhaft Edle und Erhebende in ihr von den Satzungen der Willkühr und des Eigennutzes zu unterscheiden. Er widersetzte sich allen Anmaßungen der Bischöfe, und verstattete den Geistlichen keine Herrschaft über seinen Willen. Er wollte, daß sie, ihrer ächten Bestimmung gemäß, das Volk zur Tugend und Zufriedenheit väterlich ermahnen, es über das Schicksal und die Bestimmung des Menschen verständlich belehren, und es in den mannigfaltigen Bedrängnissen des Lebens trösten sollten. Die Bibel hielt er für den Inbegriff aller Bücher; „in ihr, schrieb er einst einem seiner Söhne, befindet sich die rechte Unterweisung, die vernünftigste Sittenlehre und die beste Regierungskunst." Ue-

Digitized by Google

berhaupt führte er bei jeder Gelegenheit Stellen aus der Bibel an, so wie auch fast alle seine Briefe voll religiöser Aeußerungen waren.

Der Vorwurf des Undanks, den man oft Königen macht, traf Gustav nicht. Nie vergaß er, daß er den Thalbauern seine Erhebung zu verdanken hatte, und daß sie es waren, welche mit Muth und Aufopferung die fremde Tyranney besiegt, und dem Reiche die Selbstständigkeit verschafft hatten. Es war auch sein Wahlspruch: „Gott und die schwedischen Bauern."

So viel Undank Gustav selbst erfuhr, so wurde er doch nie müde, seine Regentenpflichten aufs gewissenhafteste zu erfüllen. Er war zu gleicher Zeit König, Vater und Lehrer seines Volks. Alles setzte er auf einen Fuß, wie es in Schweden noch nie gewesen war, und legte eigentlich den Grund zu dieser Monarchie. Das Staatsinteresse in Hinsicht auf das Ausland, das Religionswesen, die Gesetzgebung, der Handel, die Finanzen, die Land- und Seemacht, die Industrie, Erziehung und Sitten: alles bekam durch ihn

Digitized by Google

eine ganz andere Gestalt. Bei allem, was er unternahm, entwickelte er die Haupteigenschaft, die den großen Charakter bezeichnet: Beharrlichkeit! Er überlegte sorgfältig die Mittel zu seinen Entwürfen, und mit schnellem Nachdruck führte er sie dann aus, ohne sich von zufälligen Hindernissen abschrecken zu lassen. Immer war er gerüstet, und um vor den Schweden sicher zu seyn, hielt er stets einige fremde Kriegsschaaren in seinem Solde. Mit feiner Kunst leitete er die Verhandlungen, und gab sich niemals fremdem Einflusse hin. Mit Gewandtheit wußte er die Kabalen der Geistlichkeit zu unterdrücken, das Joch der Hanse abzuschütteln, und Schwedens Selbstständigkeit zu bewahren. Durch eine weise Staatsökonomie hinterließ er die Schatzkammer, die er leer gefunden hatte, überaus reichlich gefüllt. Vier Gewölbe waren voll von Silber; zwei davon, ungefähr zehn Ellen hoch und acht bis neun Ellen lang und breit, enthielten eine so große Anzahl Silberklumpen, daß man kaum die Thüre öffnen konnte. Aber man warf dem Könige auch Geiz und Habsucht vor, und seine Fein-

Digitized by Google

de nannten ihn statt Gustav, Godstag d. h. Güternehmer. Kann er von diesem und einigen andern Fehlern nicht freigesprochen werden, so behauptet er doch eine der ersten Stellen unter den Regenten seines Jahrhunderts: Ehre seinem Andenken!

Digitized by Google

Digitized by Google

4.

Johann Calvin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Calvin.

Professor der Theologie und Prediger in Genf.

Erstes Kapitel.

Zustand der Religion im Zeitalter der Reformation. Luther, Zwingli und Calvin.

An der Spitze jener Männer, die das sechzehnte Jahrhundert verherrlichten, und dem menschlichen Geiste die wesentlichsten Dienste leisteten, steht der große Luther. Die Religion war zu der Zeit, als er öffentlich auftrat, zu einer Stufe der Verderbniß herabgesunken, die sie den Leichtsinnigen zum Spotte machte, und bei frommen und ernsthaften Männern tiefe Trauer erregte. Das bethörte Volk war unter dem Gehorsam solcher Glaubensleh=

Digitized by Google

ren befangen, welche die Vernunft empörten, die Sittlichkeit untergruben und die Landesruhe störten. Eine äußere mechanische Gottesverehrung, die Beobachtung sinnloser Ceremonien, und das Herplappern lateinischer Gebete, die man nicht verstand, galt für die Hauptsache des Christenthums. Und die Diener dieser Religion waren häufig die lasterhaftesten und ausschweifendsten Menschen. An ihrer Spitze stand ein Oberhaupt, der Pabst, der sich für den Statthalter Gottes ausgab, sich in den abscheulichsten Lüsten herumwälzte, und kein Verbrechen zur Erreichung seiner Absichten zu schrecklich fand. In Rom, wo er residirte und die ganze Christenheit despotisch beherrschte, wurden unerhörte Greuel verübt. Hier herrschten, mehr als anderswo, Betrug, Falschheit, Unzucht, Ehebruch, Sodomiterei, Vergiftung, Meuchelmord und Wucher.

Tausende seufzten über das Verderben der Christenheit, aber niemand wollte es wagen, den Koloß zu stürzen. Da kam Luther, der Mönch, der Sohn eines unbedeutenden geringen Bergmanns, der Mann des Schicksals und der Kraft, der durch seinen gewaltigen Feuer-

Digitized by Google

eifer das Gebäude der Hierarchie erschütterte, dem unglücklich = herumirrenden menschlichen Geiste wieder eine gewissere Bahn anwies, und mit redlichem Wahrheitssinne Fehler und Irrthümer aufdeckte.

Anfangs begnügte sich Luther, gegen den Mißbrauch des Ablasses zu predigen. Allein, auf der einen Seite durch Verfolgung erhitzt, auf der andern durch Schutz und Beifall ermuntert, wuchs unvermerkt seine Kühnheit mit dem Erfolge. Wechselweise bediente er sich bald des Lichtes seiner Gelehrsamkeit, bald der Geißel des Spottes, bald des Donners der Beredtsamkeit gegen die Mißbräuche der Hierarchie. Mit der Fackel der Geschichte bewaffnet, beleuchtete er die Phantome des Vatikans, und zeigte mit beherzter Hand, wie wenig sie die bisher genossene Anbetung verdienen. Umsonst waren die Bannflüche des Pabstes, umsonst die Drohungen des Kaisers; der Reformator wagte es, den einen wie den andern zu trotzen. Er war stark durch den Beifall des Volks, durch den Schutz seines Fürsten, vornehmlich aber durch Gott und seinen eigenen Enthusiasmus. An die Stelle der

Digitized by Google

Menschensatzungen setzte er die Bibel, und die Bibel klärte er durch Vernunft und Kritik auf. Bei diesem neuen Lichte verschwanden alle andere Sakramente, außer der Taufe und dem Abendmahl; auch aus diesen beiden verschwand alles Magische und Widernatürliche. Es verschwanden die geheiligten Gemählde und Säulen, die guten und bösen Dämonen und ihr bisheriger vergötterter Einfluß; die Flammen des Fegfeuers erloschen, die priesterliche Absolution verlor ihre Himmelskraft, der Geist und das Gewissen entfesselten sich von den Banden des Aberglaubens und der päbstlichen Autorität, das Herz beruhigte sich nur durch Besserung des Lebens, nicht durch Fasten und Opfer. Doch der kühne Reformator zerstörte nicht bloß die bisherigen Lehrmeinungen der Kirche, sondern auch die tyrannische Regierung derselben. Das allgefürchtete Orakel von Rom setzte er zum Bischofe herab, und schränkte sein Ansehen auf den Bezirk von Rom ein. Die Macht und den Reichthum der Geistlichen erklärte er für Usurpation; größtentheils entriß er ihnen alle Gewalt, außer derjenigen, welche durch moralischen Unterricht auf Ver-

Digitized by Google

stand und Herz wirkt. Er hob den Staat im Staate auf, und machte die Lehrer zu Bürgern und Dienern des Vaterlandes. Endlich hob er die priesterliche Ehelosigkeit auf, und widmete die Klostereinkünfte zu frommen, wohlthätigen Stiftungen.

Zu eben der Zeit, da Luther in einem großen Theil von Deutschland die päbstliche Macht zerstörte, that eben dasselbe Ulrich Zwingli in der Schweiz, ein Mann, der als Prediger in Zürich einen mächtigen Einfluß auf die Gemüther hatte. Er war überhaupt unter allen Reformatoren der selbstständigste, freimüthigste, kühnste und von fremder Autorität unabhängigste. Nicht so heftig und stürmend als Luther, aber eben so gerade und redlich als er, sah er weiter und schritt weiter vorwärts als er. Auch er bekam, wie Luther, durch die Unverschämtheit eines Ablaßpredigers, Gelegenheit zur Reformation, die er mit Kühnheit unternahm, und deren Ausführung bei seiner Obrigkeit und seiner Gemeinde sehr wenig Widerstand fand.

In der Hauptsache waren Zwingli und Luther einig; nur darin nicht, daß Zwingli

li Brod und Wein im Abendmahl bloß für Sinnbilder und Erinnerungszeichen des Todes Jesu erklärte, Luther hingegen genauer bei den Worten Jesu stehen blieb, und behauptete, mit Brod und Wein werde der Leib und das Blut Christi wirklich dargereicht. Beide hielten diese kleine Verschiedenheit für wichtiger, als sie war, und jeder fand seine Anhänger und Vertheidiger. Die Anhänger Zwingli's bildeten eine eigene Religionsgesellschaft, unter dem Namen der reformirten Kirche, welche auch die Calvinische genannt wurde. Diesen letzten Namen erhielt sie von Calvin, einem genievollen, scharfsinnigen, gelehrten und beredten Manne, der nicht nur in der Schweiz, sondern auch in verschiedenen deutschen Provinzen, in Frankreich, Schottland und in den niederländischen Staaten viele Anhänger gewann, und als der zweite Stifter der reformirten Kirche zu betrachten ist. Zwingli und Calvin waren darin einig, daß Pabstthum und katholische Hierarchie aufhören, und daß noch wenigere und einfachere Kirchengebräuche seyn müßten, als in der evangelischen Kirche. In manchen andern

Digitized by Google

Stücken aber änderte Calvin Zwingli's Lehrbegriffe. Zuerst in der Lehre vom Abendmahl, worin er eine geistliche Einwirkung des Leibes Jesu auf die Seelen glaubiger Kommunikanten annahm. Außerdem hegte er seine eigenen Gedanken über den Rath Gottes in Absicht der Seligkeit der Menschen, indem er so davon redete, als wenn Gott, nach freier Macht und Willkühr, ohne auf Würdigkeit der Menschen zu achten, einige zu seinen Günstlingen erwähle und selig mache, andere aber verwerfe und zum ewigen Unglück verdamme. Auch entfernte er sich darin von Zwingli, daß er der weltlichen Obrigkeit wenige Gerechtsame über die Kirche gab, auch keine Grade oder Ungleichheit unter den Lehrern der Kirche verstattete. Daher führte er die Regierung der Kirche durch Aelteste, theils Laien, theils Geistliche ein, d. i. diejenige Kirchenverfassung, die unter dem Namen der Presbyterianischen bekannt ist.

Die langwierigen und heftigen Streitigkeiten, welche gegen solche Abweichungen unter den Protestanten geführt worden sind, haben endlich eine ganze Absonderung der Luther-

Digitized by Google

raner von den Calvinisten oder Reformirten nach sich gezogen, welche allerdings den Fortschritten des bessern Religionsbegriffs nachtheilig gewesen ist. Aber bei einigen Fehlern und Verirrungen, die sich Calvin zu Schulden kommen ließ, erblicken wir bei ihm so viel Verdienstliches und Nachahmungswürdiges, daß sein Leben einer näheren Betrachtung immer werth bleiben wird.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Calvins Jugendjahre und wissenschaftliche Beschäftigungen.

Zu Noyon, einer ziemlich großen und volkreichen Stadt in der Picardie in Frankreich, wurde Calvin am zehnten Julius des Jahres 1509. geboren. Seinem eigentlichen Familiennamen Caulvin oder Chauvin gab er selbst, bei erwachsenen Jahren, die kleine Abänderung. Er stammte aus einer unansehenen bürgerlichen Familie her, die aber in dem wohlbegründeten Rufe strenger Tugend und Rechtlichkeit stand. Sein Vater insbesondere, ein Böttcher oder Faßbinder, galt für einen Mann von Einsicht und Verstand, der seine Kinder unter scharfer Zucht hielt, und jeden Fehler strenge bestrafte. Die Mutter war eine ängstlich-religiöse Frau, die täglich eine bestimmte Anzahl Gebete las, und auch ihren Sohn zum täglichen Gebet anhielt. Oft mußte er allein und ohne Zeugen unter freiem Himmel knieend beten, und da es wohl auch

zu geschehen pflegte, daß er darüber einschlief, so fehlte es von Seiten der Mutter nicht an Verweisen und Ermahnungen, doch ja niemals das Gebet zu versäumen.

Schon von frühen Jahren an war Calvin von seinen Eltern für die Kirche bestimmt, da er nicht nur viel Freude am öffentlichen Gottesdienste hatte, und mit feuriger Andacht beten lernte, sondern auch große Lernbegierde und einen sehr offenen Kopf verrieth. Kaum war er daher dem Knabenalter entwachsen, so sandten ihn seine Eltern nach Paris, um dort in den Wissenschaften unterrichtet zu werden. Sein erster Lehrer, Mathurin Cordier, war in ganz Frankreich als ein Mann bekannt, der nicht nur selbst viele nützliche Wissenschaften und Kenntnisse besaß, sondern auch die Kunst verstand, sie jungen Leuten faßlich und mit Erfolg vorzutragen.

Calvin's Frömmigkeit, in Verbindung mit einem anhaltenden unermüdeten Fleiße, fand bald Unterstützung. Kaum zwölf Jahre alt erhielt er, durch Verwendung seiner Freunde, von dem Bischofe zu Noyon eine kleine

Digitized by Google

Pfründe an der dortigen Cathedralkirche, und schon sechs Jahre nachher vertraute man ihm eine Pfarrstelle, die er bald gegen eine andere vertauschte. Es schien, die römische Kirche wollte ihn durch ihre Freigebigkeit gewinnen, indem sie ihm zwei Pfründen verlieh, von deren Genuß sein jugendliches Alter ihn hätte ausschließen sollen. Solche Mißbräuche waren damals freilich nicht selten, aber Calvin ließ sich die frühe erlangten Vortheile nicht abhalten, auf der wissenschaftlichen Laufbahn schnelle Fortschritte zu machen. Während er den Titel und die Einkünfte einer Pfarrstelle in seiner Vaterstadt genoß, setzte er seine Studien zu Paris mit großem Eifer fort. Sehr vortheilhaft für seine Ausbildung war die Bekanntschaft mit Peter Robert Olivetan, einem seiner Verwandten, der sich ebenfalls zu Paris aufhielt. Dieser pflanzte zuerst den Samen der bessern Religionskenntniß, welche sich damals auch in Frankreich zu verbreiten anfing, in Calvins empfängliche Seele. Nicht nur machte er ihn mit den Ideen und Grundsätzen der Reformatoren bekannt, sondern er verschaffte ihm auch eine Bibel, die

Digitized by Google

der emporstrebende Jüngling bisher noch gar nicht gesehen hatte.

Ein erwünschteres Geschenk hätte Calvin nicht bekommen können, als ein Buch, das damals unter die Seltenheiten gehörte, und das selbst viele Prediger nicht gesehen hatten. Seine Begierde, darin zu lesen, war so groß, daß er viele Tage hindurch nicht essen und trinken wollte. Sein erstes Bemühen war, die Lehren der römischen Kirche, an denen er bisher so fest gehangen hatte, mit den in der heiligen Schrift gefundenen Wahrheiten zu vergleichen. Und hier entdeckte er sogleich mancherlei Abweichungen und Mißbräuche, von denen er in der Schrift keine Bestätigung fand. Eine Folge seiner neuen Einsichten und Kenntnisse war, daß er es bereuete, seine Pfarrstelle angenommen zu haben, die ihn verbindlich machte, wider seine bessere Ueberzeugung manche unnütze Gebräuche und schädliche Irrthümer bei ihrem Ansehen zu erhalten. Aber er bereuete es nicht nur, sondern entsagte auch seinen geistlichen Pfründen, und faßte den Entschluß, die Rechtsgelehrsamkeit zu studieren.

Digitized by Google

Calvin verließ nun Paris und begab sich nach Orleans. Hier legte er sich unter Anführung des dortigen Lehrers Peter l'Etoile (im Lateinischen Stella), des berühmtesten Rechtsgelehrten seiner Zeit in Frankreich, mit so glücklicher Anstrengung auf das Studium der Rechte, daß er bald im Stande war, die Stelle der Professoren in öffentlichen Vorlesungen zu vertreten, wenn sie durch Krankheit oder auf andere Art verhindert wurden, auf dem Katheder zu erscheinen. Er verlor aber, bei seinen profanen Studien, die Theologie keineswegs aus den Augen, vielmehr beschäftigte er sich so eifrig mit der Verbesserung seiner Religionskenntnisse aus der Bibel, daß alle diejenigen, welche in Orleans nach Licht und Aufklärung strebten, sich an ihn anschlossen. Ihn selbst bestärkte ein deutscher Dominikanermönch, der sich daselbst aufhielt, in diesen Gesinnungen. Ein Beweis der ausgezeichneten Achtung, in der er stand, ist unter andern dieß, daß man ihm von freien Stücken die juristische Doctorwürde anbot. Er machte aber von diesem ehrenvollen Anerbieten keinen Gebrauch, sondern verließ Or-

Digitized by Google

leans, und begab sich nach Burgos, um daselbst den berühmten, aus Italien dahin berufenen Rechtsgelehrten Andreas Alciatus zu hören. Außerdem benutzte er hier vornehmlich den Unterricht des Professors der griechischen Sprache, Melchior Wolmar, eines Deutschen aus Rotweil gebürtig. Diesem verdankte er nicht allein eine ausgebreitetere Bekanntschaft mit der griechischen Sprache, sondern auch die Erweiterung seiner reineren Religionseinsichten. Wolmars Verdienst war es, daß Calvin sich ganz von einigen Lehrsätzen der römischen Kirche trennte, und die Meinungen der Reformirten immer annehmlicher fand. Er predigte sogar bisweilen auf einem nahegelegenen Dorfe, lernte auch das Hebräische und Syrische, um die Bibel genauer erklären zu können.

Ein junger Gelehrter von so vielseitigen Kenntnissen, der mit denselben einen ganz unbescholtenen Wandel verband, mußte sich in der Achtung derer, welche Verdienste zu würdigen wissen, immer mehr festsetzen. Man schätzte ihn in der That so sehr, daß man ihn freundschaftlich bat, in Burgos als öf-

Digitized by Google

fentlicher Professor zu bleiben, wozu er eben nicht abgeneigt schien. Allein eine Veränderung, die sich in seiner Familie zutrug, bestimmte ihn, dem allgemeinen Wunsche entgegen, Burgos zu verlassen, und dieß war die ganz unerwartete Nachricht von dem Tode seines rechtschaffenen Vaters.

Selten hat ein Sohn den Verlust eines Vaters so sehr betrauert, als Calvin. Bis in sein spätes Alter machte er es sich zum Gesetz, noch zuweilen die Briefe seines Vaters an ihn durchzulesen, und sich dabei dankbar seiner zu erinnern. Gleich bei der ersten Nachricht dieses Todesfalles fühlte er den Schmerz über diesen Verlust so tief, daß er augenblicklich in seine Vaterstadt eilte. Der Aufenthalt an seinem Geburtsort, der nun nach dem Tode seines Vaters so viele traurige Erinnerungen in ihm weckte, wurde ihm aber so unangenehm, daß er nach Verlauf einiger Zeit, nach dem er die geringe Verlassenschaft des geliebten Entschlafenen in Ordnung gebracht hatte, sich entschloß, nach Paris zu gehen, um dort seine neuen Religionsmeinungen zu verbreiten.

Digitized by Google

li Brod und Wein im Abendmahl bloß für Sinnbilder und Erinnerungszeichen des Todes Jesu erklärte, Luther hingegen genauer bei den Worten Jesu stehen blieb, und behauptete, mit Brod und Wein werde der Leib und das Blut Christi wirklich dargereicht. Beide hielten diese kleine Verschiedenheit für wichtiger, als sie war, und jeder fand seine Anhänger und Vertheidiger. Die Anhänger Zwingli's bildeten eine eigene Religionsgesellschaft, unter dem Namen der reformirten Kirche, welche auch die Calvinische genannt wurde. Diesen letzten Namen erhielt sie von Calvin, einem genievollen, scharfsinnigen, gelehrten und beredten Manne, der nicht nur in der Schweiz, sondern auch in verschiedenen deutschen Provinzen, in Frankreich, Schottland und in den niederländischen Staaten viele Anhänger gewann, und als der zweite Stifter der reformirten Kirche zu betrachten ist. Zwingli und Calvin waren darin einig, daß Pabstthum und katholische Hierarchie aufhören, und daß noch wenigere und einfachere Kirchengebräuche seyn müßten, als in der evangelischen Kirche. In manchen andern

Digitized by Google

Stücken aber änderte Calvin Zwingli's Lehrbegriffe. Zuerst in der Lehre vom Abendmahl, worin er eine geistliche Einwirkung des Leibes Jesu auf die Seelen glaubiger Kommunikanten annahm. Außerdem hegte er seine eigenen Gedanken über den Rath Gottes in Absicht der Seligkeit der Menschen, indem er so davon redete, als wenn Gott, nach freier Macht und Willkühr, ohne auf Würdigkeit der Menschen zu achten, einige zu seinen Günstlingen erwähle und selig mache, andere aber verwerfe und zum ewigen Unglück verdamme. Auch entfernte er sich darin von Zwingli, daß er der weltlichen Obrigkeit wenige Gerechtsame über die Kirche gab, auch keine Grade oder Ungleichheit unter den Lehrern der Kirche verstattete. Daher führte er die Regierung der Kirche durch Aelteste, theils Laien, theils Geistliche ein, d. i. diejenige Kirchenverfassung, die unter dem Namen der Presbyterianischen bekannt ist.

Die langwierigen und heftigen Streitigkeiten, welche gegen solche Abweichungen unter den Protestanten geführt worden sind, haben endlich eine ganze Absonderung der Luther-

Digitized by Google

raner von den Calvinisten oder Reformirten nach sich gezogen, welche allerdings den Fortschritten des bessern Religionsbegriffs nachtheilig gewesen ist. Aber bei einigen Fehlern und Verirrungen, die sich Calvin zu Schulden kommen ließ, erblicken wir bei ihm so viel Verdienstliches und Nachahmungswürdiges, daß sein Leben einer näheren Betrachtung immer werth bleiben wird.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Calvins Jugendjahre und wissenschaftliche Beschäftigungen.

Zu Noyon, einer ziemlich großen und volkreichen Stadt in der Picardie in Frankreich, wurde Calvin am zehnten Julius des Jahres 1509. geboren. Seinem eigentlichen Familiennamen Caulvin oder Chauvin gab er selbst, bei erwachsenen Jahren, die kleine Abänderung. Er stammte aus einer unangesehenen bürgerlichen Familie her, die aber in dem wohlbegründeten Rufe strenger Tugend und Rechtlichkeit stand. Sein Vater insbesondere, ein Böttcher oder Faßbinder, galt für einen Mann von Einsicht und Verstand, der seine Kinder unter scharfer Zucht hielt, und jeden Fehler strenge bestrafte. Die Mutter war eine ängstlich-religiöse Frau, die täglich eine bestimmte Anzahl Gebete las, und auch ihren Sohn zum täglichen Gebet anhielt. Oft mußte er allein und ohne Zeugen unter freiem Himmel knieend beten, und da es wohl auch

Digitized by Google

zu geschehen pflegte, daß er darüber einschlief, so fehlte es von Seiten der Mutter nicht an Verweisen und Ermahnungen, doch ja niemals das Gebet zu versäumen.

Schon von frühen Jahren an war Calvin von seinen Eltern für die Kirche bestimmt, da er nicht nur viel Freude am öffentlichen Gottesdienste hatte, und mit feuriger Andacht beten lernte, sondern auch große Lernbegierde und einen sehr offenen Kopf verrieth. Kaum war er daher dem Knabenalter entwachsen, so sandten ihn seine Eltern nach Paris, um dort in den Wissenschaften unterrichtet zu werden. Sein erster Lehrer, Mathurin Cordier, war in ganz Frankreich als ein Mann bekannt, der nicht nur selbst viele nützliche Wissenschaften und Kenntnisse besaß, sondern auch die Kunst verstand, sie jungen Leuten faßlich und mit Erfolg vorzutragen.

Calvin's Frömmigkeit, in Verbindung mit einem anhaltenden unermüdeten Fleiße, fand bald Unterstützung. Kaum zwölf Jahre alt erhielt er, durch Verwendung seiner Freunde, von dem Bischofe zu Noyon eine kleine

Digitized by Google

Pfründe an der dortigen Cathedralkirche, und schon sechs Jahre nachher vertraute man ihm eine Pfarrstelle, die er bald gegen eine andere vertauschte. Es schien, die römische Kirche wollte ihn durch ihre Freigebigkeit gewinnen, indem sie ihm zwei Pfründen verlieh, von deren Genuß sein jugendliches Alter ihn hätte ausschließen sollen. Solche Mißbräuche waren damals freilich nicht selten, aber Calvin ließ sich die frühe erlangten Vortheile nicht abhalten, auf der wissenschaftlichen Laufbahn schnelle Fortschritte zu machen. Während er den Titel und die Einkünfte einer Pfarrstelle in seiner Vaterstadt genoß, setzte er seine Studien zu Paris mit großem Eifer fort. Sehr vortheilhaft für seine Ausbildung war die Bekanntschaft mit Peter Robert Olivetan, einem seiner Verwandten, der sich ebenfalls zu Paris aufhielt. Dieser pflanzte zuerst den Samen der bessern Religionskenntniß, welche sich damals auch in Frankreich zu verbreiten anfing, in Calvins empfängliche Seele. Nicht nur machte er ihn mit den Ideen und Grundsätzen der Reformatoren bekannt, sondern er verschaffte ihm auch eine Bibel, die

Digitized by Google

der emporstrebende Jüngling bisher noch gar nicht gesehen hatte.

Ein erwünschteres Geschenk hätte Calvin nicht bekommen können, als ein Buch, das damals unter die Seltenheiten gehörte, und das selbst viele Prediger nicht gesehen hatten. Seine Begierde, darin zu lesen, war so groß, daß er viele Tage hindurch nicht essen und trinken wollte. Sein erstes Bemühen war, die Lehren der römischen Kirche, an denen er bisher so fest gehangen hatte, mit den in der heiligen Schrift gefundenen Wahrheiten zu vergleichen. Und hier entdeckte er sogleich mancherlei Abweichungen und Mißbräuche, von denen er in der Schrift keine Bestätigung fand. Eine Folge seiner neuen Einsichten und Kenntnisse war, daß er es bereuete, seine Pfarrstelle angenommen zu haben, die ihn verbindlich machte, wider seine bessere Ueberzeugung manche unnütze Gebräuche und schädliche Irrthümer bei ihrem Ansehen zu erhalten. Aber er bereuete es nicht nur, sondern entsagte auch seinen geistlichen Pfründen, und faßte den Entschluß, die Rechtsgelehrsamkeit zu studieren.

Digitized by Google

Calvin verließ nun Paris und begab sich nach Orleans. Hier legte er sich unter Anführung des dortigen Lehrers Peter l'Etoile (im Lateinischen Stella), des berühmtesten Rechtsgelehrten seiner Zeit in Frankreich, mit so glücklicher Anstrengung auf das Studium der Rechte, daß er bald im Stande war, die Stelle der Professoren in öffentlichen Vorlesungen zu vertreten, wenn sie durch Krankheit oder auf andere Art verhindert wurden, auf dem Katheder zu erscheinen. Er verlor aber, bei seinen profanen Studien, die Theologie keineswegs aus den Augen, vielmehr beschäftigte er, sich so eifrig mit der Verbesserung seiner Religionskenntnisse aus der Bibel, daß alle diejenigen, welche in Orleans nach Licht und Aufklärung strebten, sich an ihn anschlossen. Ihn selbst bestärkte ein deutscher Dominikanermönch, der sich daselbst aufhielt, in diesen Gesinnungen. Ein Beweis der ausgezeichneten Achtung, in der er stand, ist unter andern dieß, daß man ihm von freien Stücken die juristische Doctorwürde anbot. Er machte aber von diesem ehrenvollen Anerbieten keinen Gebrauch, sondern verließ Or-

Digitized by Google

leans, und begab sich nach Burgos, um daselbst den berühmten, aus Italien dahin berufenen Rechtsgelehrten Andreas Alciatus zu hören. Außerdem benutzte er hier vornehmlich den Unterricht des Professors der griechischen Sprache, Melchior Wolmar, eines Deutschen aus Rotweil gebürtig. Diesem verdankte er nicht allein eine ausgebreitetere Bekanntschaft mit der griechischen Sprache, sondern auch die Erweiterung seiner reineren Religionseinsichten. Wolmars Verdienst war es, daß Calvin sich ganz von einigen Lehrsätzen der römischen Kirche trennte, und die Meinungen der Reformirten immer annehmlicher fand. Er predigte sogar bisweilen auf einem nahegelegenen Dorfe, lernte auch das Hebräische und Syrische, um die Bibel genauer erklären zu können.

Ein junger Gelehrter von so vielseitigen Kenntnissen, der mit denselben einen ganz unbescholtenen Wandel verband, mußte sich in der Achtung derer, welche Verdienste zu würdigen wissen, immer mehr festsetzen. Man schätzte ihn in der That so sehr, daß man ihn freundschaftlich bat, in Burgos als öf-

Digitized by Google

fentlicher Professor zu bleiben, wozu er eben nicht abgeneigt schien. Allein eine Veränderung, die sich in seiner Familie zutrug, bestimmte ihn, dem allgemeinen Wunsche entgegen, Burgos zu verlassen, und dieß war die ganz unerwartete Nachricht von dem Tode seines rechtschaffenen Vaters.

Selten hat ein Sohn den Verlust eines Vaters so sehr betrauert, als Calvin. Bis in sein spätes Alter machte er es sich zum Gesetz, noch zuweilen die Briefe seines Vaters an ihn durchzulesen, und sich dabei dankbar seiner zu erinnern. Gleich bei der ersten Nachricht dieses Todesfalles fühlte er den Schmerz über diesen Verlust so tief, daß er augenblicklich in seine Vaterstadt eilte. Der Aufenthalt an seinem Geburtsort, der nun nach dem Tode seines Vaters so viele traurige Erinnerungen in ihm weckte, wurde ihm aber so unangenehm, daß er nach Verlauf einiger Zeit, nach dem er die geringe Verlassenschaft des geliebten Entschlafenen in Ordnung gebracht hatte, sich entschloß, nach Paris zu gehen, um dort seine neuen Religionsmeinungen zu verbreiten.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Ausgebreitete Wirksamkeit zu Gunsten der Reformation. Verfolgungen.

Calvin stand im vier und zwanzigsten Jahre seines Lebens, als er in Paris ankam. Auch hier kannte man seinen Namen und seine Verdienste schon, so daß alle diejenigen, welche dem reineren Christenthume zugethan waren, und sich von so manchen herrschenden Vorurtheilen befreit hatten, seinen Umgang und Unterricht suchten. Er hielt in den Zusammenkünften der Reformirten, in denen man sich aus Furcht vor Verfolgungen und Bedrükkungen nur heimlich versammelte, öfters Reden, worin er sie in ihren Ueberzeugungen zu befestigen, und wegen der drohenden Gefahren zu trösten versuchte. Allein seine Anhänger konnten den Nachstellungen ihrer Feinde, die an Zahl und Macht ihnen weit überlegen waren, nicht ausweichen, und er selbst lief Gefahr, in ihre Hände zu fallen.

Digitized by Google

Am Allerheiligenfeste des Jahres 1533 hielt Michael Cop, Rector der Universität zu Paris, mit dem Calvin in freundschaftlichen Verhältnissen stand, eine feierliche Rede, die viele freimüthige Aeußerungen über die Religion enthielt, welche man bisher in dieser Hauptstadt nicht zu hören gewohnt war. Dieß verursachte großen Lärm, und der freimüthige Redner konnte nur durch die Flucht den Händen seiner Verfolger entrinnen. Da man den Calvin (nicht mit Unrecht) im Verdacht hatte, daß er an der Verfertigung dieser Rede großen Antheil habe, so wurde beschlossen, ihn zur Verantwortung zu ziehen. Schon wollte man ihn in seiner Wohnung gefangen nehmen, als er glücklicher Weise davon Nachricht erhielt. Er verließ heimlich die Stadt, irrte einige Zeit umher, und veränderte mehrmals seinen Aufenthaltsort. Zuweilen trat er hie und da öffentlich auf, und predigte mit glücklichem Erfolg die neue Lehre. Von Poitiers, wo er sich einige Zeit aufhielt, begab er sich nach Nerac, zu der Königin Margaretha von Navarra. Der Hof dieser Prinzessin war damals eine Freistätte für verschiedene Ge-

Digitized by Google

lehrte; welche ihre Neigung zu den neuen Religionsmeinungen genöthiget hatte, Frankreich zu verlassen. Margaretha war eine Schwester des regierenden Königs Franz des Ersten von Frankreich, und eine Freundin der Wissenschaften und der Gelehrten. Ohne sich öffentlich zu den Meinungen und Grundsätzen der Reformatoren zu bekennen, nahm sie doch alle diejenigen in ihren Schutz, welche dieselben verbreiteten, weil es meistens Männer waren, die sich durch Talente und Gelehrsamkeit auszeichneten. Calvin fand daher am Hofe der Königin eine sehr günstige Aufnahme, und hier lernte er zugleich mehrere Männer kennen, die in der Folge mit Eifer seiner Parthei anhingen.

Nach einem Aufenthalte von einigen Monaten verließ Calvin den Hof der Königin von Navarra, ungewiß, wohin er sich nun eigentlich wenden sollte. Wo er hinkam, wurde er dadurch nützlich, daß er seine besseren Einsichten in der Religion verbreitete, und an der Ausrottung des Überglaubens arbeitete. In dieser Absicht schrieb er einige Predigten, die er einigen Pfarrern gab, um sie Sonntags

Digitized by Google

vorzulesen, und dadurch das Volk auf die herrschenden Irrthümer aufmerksamer, und dem Glauben der Reformirten geneigter zu machen. Aufgemuntert durch den Beifall seiner Freunde, wagte er es sogar im Jahr 1534, noch einmal nach Paris zu gehen. Allein die Verfolgungen gegen die Anhänger der reineren Erkenntniß hatten keineswegs aufgehört. Viele wurden lebendig verbrannt, einige wenige retteten sich durch die Verheimlichung ihrer Meinungen.

Man hatte einige Zettel an den Straßen zu Paris, und sogar an der Thür des königlichen Schlafgemachs angeschlagen, worin man die Unzulässigkeit mancher papistischen Lehrsätze darzuthun suchte, und vorzüglich die Mißbräuche der sogenannten Messe der Katholiken mit vieler Freimüthigkeit angriff. Diese kühne Handlung reitzte den König Franz den Ersten zu dem lebhaftesten Unwillen. Er ließ nicht nur viele, die der Anhänglichkeit an reformirte Meinungen überführt werden konnten, hinrichten, sondern bestimmte auch einen gewissen Tag, an welchem jene Sünden, die man durch die angeschlagenen Zettel an dem

Digitized by Google

katholischen Glauben begangen habe, gleichsam ausgesühnt werden sollten. Er selbst ging an diesem Tage mit seinen drei Kindern, in bloßem Haupte, eine brennende Fackel als das Sinnbild der Reinigung in der Hand tragend, in der Stadt herum, und betheuerte eidlich, daß er auch seine eigenen Kinder nicht verschonen würde, wenn sie sich etwa von den ketzerischen Lehren der Reformirten anstecken ließen.

In dieser Lage der Sachen war es freilich für Calvin nicht thunlich, länger in Paris zu verweilen, wenn er nicht muthwillig sich in Gefahren stürzen, und sein Leben aufopfern wollte. Ungern entschloß er sich also, sein Vaterland einstweilen zu verlassen, und nach Basel zu gehen. Vorher ließ er noch zu Orleans ein Buch (Psychopannychia) wider diejenigen drucken, welche behaupteten, daß die vom Körper getrennte Seele schlafe. Schon früher hatte er die Schrift des Seneca von der Gnade mit einem Kommentar herausgegeben.

In Basel fand Calvin viele Freunde und Gönner, ungeachtet er sich vorgenommen hatte, unbekannt und in der Stille zu leben.

Digitized by Google

Die wahren Gelehrten sind immer Freunde; die Wahrheit, der sie gemeinschaftlich nachforschen, ist das Band, welches sie in enger Verbindung erhält. Obgleich Calvin jetzt schon für einen berühmten Gelehrten galt, so war doch die Befestigung und Erweiterung seiner eigenen Einsichten das vornehmste Ziel seiner Bestrebungen. In Basel insbesondere legte er sich wieder mit großem Eifer auf das Studium der hebräischen Sprache. Im Genuß allgemeiner Werthachtung hätte er ruhig und zufrieden leben können, allein das Schicksal der Reformirten in Frankreich untergrub seine Heiterkeit. Immer schwebten ihm die Verfolgungen vor Augen, die sie erdulden mußten. Um für sie und die gute Sache zu thun, was in seinen Umständen möglich war, beschloß er, den König Franz von dem Unglück seiner Unterthanen zu unterrichten, und ihre Unschuld zu beweisen. In dieser Absicht schrieb er seinen Unterricht in der christlichen Religion (Institutio religionis christianae), und begleitete ihn mit einer kühn und beredt abgefaßten Zuschrift an den König selbst, um ihm zu zeigen, von welcher Beschaffenheit

Digitized by Google

die Lehre sey, wider welche einige rasende Menschen mit Feuer und Schwert in seinem Gebiete wütheten. Zuerst hält er ihm die Gründe vor, warum der König auf diese Angelegenheit seine Aufmerksamkeit richten müsse, dann beruft er sich auf die Uebereinstimmung der verbesserten Lehre mit der heiligen Schrift, und wirft den Gegnern derselben vor, daß sie nur deßwegen Messe, Fegfeuer, Wallfahrten und dergleichen so hitzig verfechten, weil der Bauch ihr Gott, und die Küche ihre Religion ist. Endlich beantwortet er ausführlich die vornehmsten Einwürfe, welche dem protestantischen Lehrbegriffe gemacht werden.

An philosophischem und systematischem Geiste, an durchdringendem Scharfsinne, an Gelehrsamkeit, an Kraft und Schönheit des Styls übertraf dieses Werk, besonders nach den vielen Verbesserungen in den oft wiederholten Ausgaben, Alles, was bisher Aehnliches geleistet worden war. Es wurde fast unzählige Male wieder herausgegeben, ins Französische, Italiänische, Spanische, Englische, Deutsche, Holländische, Ungarische und Griechische übersetzt, auch mehrmals in Auszüge gebracht. Von

Digitized by Google

Vielen wurde es wie ein heiliges Buch verehrt, und auf Universitäten bei Vorlesungen zum Grunde gelegt.

Als Calvin dieses Werk in Basel vollendete, hörte er, daß die Reformation in verschiedenen Gegenden Italiens Wurzel fasse. Dieß bewog ihn, im Anfange des Jahrs 1536 an den Hof der Herzogin von Ferrara, einer Tochter des Königs Ludwigs des Zwölften von Frankreich zu reisen. Diese Fürstin schätzte nicht nur Verdienste und Gelehrsamkeit, sondern besaß auch selbst viele Einsichten, und hegte insbesondere für die Kirchenverbesserung überaus günstige Meinungen. Nach diesen Voraussetzungen kann man schon im Voraus auf die gute Aufnahme, die Calvin bei ihr fand, schließen. Beide hatten von dieser Reise großen Nutzen. Wenn er aber hoffte, in Italien selbst mehrere Anhänger seiner neuen Religionsmeinungen zu finden, so wurde er freilich auf eine Art getäuscht, die für jeden Beförderer der Wahrheit, traurig und niederschlagend seyn muß. Verketzerungssucht und Verfolgungsgeist hatten hier noch zu tiefe Wurzel geschlagen, als daß er in seinen Bemühungen

Digitized by Google

glücklich seyn konnte. Vergebens verwandte sich für ihn seine große Gönnerin; er mußte fliehen, wenn er nicht in die Hände der Inquisition fallen wollte. Er floh nach Aosta, wo er sich einige Zeit aufhielt, und mit gutem Erfolge anfänglich an der Verbesserung der eingeführten Religionsgebräuche arbeitete, aber auch wieder durch unduldsame Eiferer vertrieben wurde.

Calvin verließ Italien mit dem innigen Bedauren, nicht so, wie er wünschte, zum Besten der Religion etwas ausgerichtet zu haben. Einige Geschäfte, die seine Familie betrafen, riefen ihn wieder nach Frankreich, wo ihn aber die überall für die Protestanten errichteten Scheiterhaufen erinnerten, bald auf seine Rückkehr zu denken. Der König Franz war der Reformation keineswegs abgeneigt, und die Verfolgung der Protestanten war mehr das Werk der Politik als des Fanatismus. Die Kriege, in die er verwickelt war, und der Wunsch, seine Macht zu erweitern, waren Ursache, daß er die Unterdrückung der unschuldigen Neuerer duldete.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Calvins erster Aufenthalt in Genf. Seine Verbannung.

Da Calvin sich überzeugte, daß in Frankreich so bald an keine Religionsveränderung zu denken sey, so nahm er gleichsam auf immer von seinem Vaterlande Abschied, und entschloß sich, wieder nach Basel zu gehen. Weil die Wege durch Lothringen und Flandern, wegen der Kriegsunruhen, unsicher waren, so machte er die Reise über Genf, wo er im August 1536 ankam.

Von Zeit zu Zeit war der kleine Freistaat Genf bald im Innern durch Partheien, bald von außen durch die Herzoge von Savoyen beunruhigt worden. Das geistliche Oberhaupt der Stadt war ein Bischof, der nach und nach auch die weltliche Herrschaft über dieselbe an sich riß. Als dieser im Jahr 1527 ein junges Frauenzimmer entführte, und genöthigt wurde, sie ihren Eltern zurückzugeben, entstanden weitläuftige und lange daurende Strei-

Digitized by Google

Tag nicht gehört hatten, auf das Heiligste versprechen, den folgenden Tag wieder zu predigen. Dieser Beifall war so wenig vorübergehend, daß man ihn noch im Alter unter allen Predigern am liebsten hörte.

So viel auch, vor Calvins Ankunft in Genf, für die Reformation daselbst geschehen war, so gab es doch noch immer viel zu verbessern, und es waren noch viele Kämpfe nöthig, ehe die Wahrheit über den Irrthum siegte. Calvin gehörte aber nicht zu denen, die auf halbem Wege stehen bleiben. Sein Hauptstreben ging dahin, der Kirchenverbesserung zu Genf eine gewisse Art von Festigkeit und Uebereinstimmung zu verschaffen. In dieser Absicht übergab er dem Rath ein Glaubensbekenntniß, welches aber erst nach langem Widerstreben vom Volke einstimmig beschworen wurde. Hierdurch entsagte es nicht nur gänzlich dem römisch-katholischen Glauben, sondern machte sich auch anheischig, den eingeführten kirchlichen Verbesserungen sich zu unterwerfen. Bald nachher erwarb sich Calvin ein neues Verdienst dadurch, daß er einen kurzen Katechismus zum Unterricht der

Digitized by Google

Jugend in den ersten Anfangsgründen der Religion aufsetzte. Eine Arbeit, die um so schätzbarer war, je wichtigere Folgen sie für die Erhaltung und Verbreitung besserer Religionskenntnisse hatte. Calvin hatte bei dieser Schrift die erklärte Absicht, nicht nur die Wiederherstellung des katechetischen Unterrichts, sondern auch die Einheit und Gleichförmigkeit des Glaubens in den zerstreuten reformirten Kirchen zu befördern. Das Ganze ist in 55 Sonntage eingetheilt, von welchen jedem eine gewisse Anzahl Fragen und Antworten zugetheilt ist. Dieser Katechismus hat bei vielen reformirten Gemeinden ein großes Ansehen erlangt.

Da in der Religion nicht das Wissen, sondern das Thun die Hauptsache ist, so richtete Calvin seine ganze Aufmerksamkeit darauf, daß die bessere Erkenntniß auch ins Leben übergehen, und durch Uebung jeder Tugend sichtbar werden möchte. In Genf herrschten aber viele grobe Ausschweifungen, sinnliches Wohlleben, Unzucht und andere Laster; bittere Feindschaften und Partheien entzweiten überdieß die vornehmsten Familien. Im Innersten betrübt über diese Wahrnehmungen,

Digitized by Google

wandte sich Calvin an den Rath, und bat um dessen Mitwirkung zu einer nothwendigen Verbesserung der Sitten. Er hielt erschütternde Vorträge gegen die Laster der Zeit, und mehrere seiner Kollegen folgten seinem Beispiele. Die Wahrheit gefällt aber gewöhnlich denen nicht, die sich getroffen fühlen. Man beklagte sich über die kühnen Eiferer, und einem derselben ward die Kanzel verboten. Calvin war ein Gegenstand des Hasses für alle diejenigen, welche ihre Laster und ungeregelten Vergnügungen mehr liebten, als gute Zucht und Ordnung. Sie suchten einen Mann zu entfernen, dessen Worte und Bemühungen ihnen ein beständiger Vorwurf waren. Allein es war unmöglich, geradezu einen Hirten anzugreifen, dem der gesunde Theil seiner Heerde mit inniger Liebe anhing. Deswegen wurden allerlei Ränke geschmiedet, um ihn der Regierung verdächtig zu machen, und seine Entfernung zu bewirken. Die nächste Veranlassung dazu gab folgender Vorfall.

Eine Kirchenversammlung, die in Lausanne gehalten wurde, machte verschiedene Verordnungen bekannt, die von Calvin nicht

Digitized by Google

angenommen wurden. Sie befahl z. B. den Gebrauch des ungesäuerten Brodes beim Abendmahl, die Beibehaltung der Taufsteine, und die Feier des Weihnachts- Himmelfahrts- Pfingst- und Marienfestes. Von allem diesem wichen die Genfer ab. Sie nahmen gemeines Brod zum Abendmahl, hatten keine Taufsteine, und feierten kein anderes Fest als den Sonntag. Diese Abweichungen, die nicht im Mindesten das Wesentliche der Religion betrafen, verursachten in Genf eine allgemeine Gährung. Die Feinde Calvins wußten es im Rathe dahin zu bringen, daß die Beschlüsse der Lausanner Kirchenversammlung angenommen wurden, und die Prediger den Befehl erhielten, sich darnach zu richten.

Calvin und seine gleichgesinnten Kollegen waren nicht wenig verwundert, als sie diesen Befehl erhielten. Es schien ihnen, man hätte zuerst diejenigen zu Rathe ziehen sollen, denen Genf seine Religionsfreiheit und reineres Christenthum zu danken hatte. Sowohl diese Kränkung, als die Besorgniß, daß, wenn sie hierin nachgeben würden, die Religion selbst und ihre Uebung, der Willkühr und den Wer-

Digitized by Google

änderungen des Volks, zum Nachtheil der ersteren, ganz unterworfen würde, bestimmte sie zur standhaftesten Weigerung gegen diese Verordnungen. Sie erklärten sogar öffentlich, daß sie Mitbürgern, die in ärgerlichem Zwiespalt lebten, und durch ihre Laster des Christennamens unwürdig wären, das Abendmahl gar nicht reichen könnten.

Eine solche Erklärung hatte für den Rath viel Auffallendes. Das Volk wurde zusammenberufen, die Gemüther wurden durch Uebelgesinnte erhitzt, und es ward in einer stürmenden Versammlung beschlossen, Calvin und zween seiner Kollegen sollten binnen drei Tagen die Stadt räumen. Dieß geschah im April des Jahres 1538, beinahe zwei Jahre nach Calvins Ankunft in Genf.

Vergebens erboten sich die Verurtheilten, von ihrem Verfahren Rechenschaft zu geben. Man hörte sie nicht, und Calvin verließ die Stadt mit den Worten: „Wenn es mir nur darum zu thun gewesen wäre, den Menschen zu gefallen, so würd' ich über Undank klagen müssen; aber ich diene einem Herrn, der treue Dienste nicht unbelohnt läßt." Im

Digitized by Google

Bern, wohin er sich mit seinen Kollegen zuerst begab, schrieb er eine Rechtfertigung seines Verhaltens, und erklärte ausdrücklich, daß er weit entfernt wäre, in jene Gebräuche das Wesen der Religion zu setzen, vielmehr äußerte er seine Geneigtheit, dieselben anzunehmen. Die Städte Zürich und Bern schickten eigene Abgeordnete nach Genf, um das gegen ihn ausgesprochene Urtheil rückgängig zu machen. Aber alles war vergebens! Die Parthei, welche den Reformator haßte, hatte nach seiner Entfernung noch mehr Stärke gewonnen, und sie wußte es neuerdings in einer Volksversammlung dahin zu bringen, daß das Urtheil seiner Verbannung bestätiget wurde.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Aufenthalt in Straßburg. Rückkehr nach Genf und Beschäftigungen daselbst.

Männer von Verdienst sind an jedem Orte willkommen, und wissen sich Achtung und Ansehen zu erwerben. Kaum hatte man in Straßburg Calvins Unglück erfahren, so wurde er gebeten, dahin zu kommen. Diese Stadt, die damals zum deutschen Reiche gehörte, war eine der ersten, welche Luthers Reformen angenommen hatte. Calvin fand daselbst die ehrenvolleste Aufnahme; man übertrug ihm ein theologisches Lehramt, und er erhielt die Erlaubniß, eine französische Kirche zu errichten, die in kurzer Zeit durch viele ausgewanderte Franzosen sehr ansehnlich wurde. Bessere Einsichten, vernünftigere Gottesverehrung und strengere Kirchenzucht, waren die Wirkungen von Calvins Aufenthalt in Straßburg.

Menschen von gemeiner Denkart können erlittenes Unrecht oft lange nicht verschmerzen,

Digitized by Google

und nähren in ihrem Herzen Groll und Haß gegen ihre Verfolger. Nicht so Calvin! ihm blieb Genf, trotz des ungerechten Verfahrens gegen ihn, stets theuer und unvergeßlich. Undank gegen die anfängliche Liebe der dortigen Einwohner, und Rachsucht wegen der letzten Beleidigungen waren ihm ganz fremd. Auch abwesend und von ihnen verwiesen, suchte er noch den Genfern zu nützen. Da er hörte, daß Einige sich daselbst des Abendmahls enthielten, weil man sich des ungesäuerten Brodes bediente, so ermahnte er sie schriftlich, wegen einer so unbedeutenden Sache keine Trennung zu veranlassen. Als der Cardinal Sadolet den Rath und die Einwohner von Genf nöthigen wollte, in den Schooß der katholischen Kirche zurückzukehren, so stärkte er sie durch Briefe voll christlicher Ermahnungen, und beantwortete die Scheingründe des Cardinals.

Es währte nicht lange, so fing man in Genf an, es zu bereuen, daß man sich hatte verleiten lassen, einen so treuen Lehrer zu verstoßen. Der öffentliche Haß traf diejenigen, die sich an die Spitze seiner Gegner gestellt hatten, und seine Freunde brachten es nun leicht

Digitized by Google

zur Zügellosigkeit sowohl im Glauben als in den Sitten. Man mußte ihm sogleich die Errichtung eines geistlichen Gerichts oder Konsistoriums bewilligen, in welchem die Prediger die Aufsicht über alle kirchlichen Angelegenheiten führten, streng über die öffentlichen Sitten wachten, und die Verletzung der Kirchenzucht selbst mit dem Banne bestraften. Mit Festigkeit und Strenge hielt Calvin über allem, was Religion und fromme Sitte betraf, und dehnte dieß bis auf die Unterdrückung von Schauspielen, Tanzgesellschaften und andern rauschenden Lustbarkeiten aus. Bei der Sorge für die Sitten der Genfer, vergaß er nicht die Sorge für die Vermehrung ihrer Kenntnisse und Einsichten in der Religion. Er schrieb einen neuen Katechismus, der größer und weitläuftiger abgefaßt war als der erstere, ein Werk, welches das seltene Glück erfuhr, fast in alle bekannte Sprachen übersetzt zu werden. Er bewirkte auch ein Gesetz, vermöge dessen die Prediger, in Rücksicht auf den geringen Nutzen, den ihre öffentlichen Vorträge bei vielen hervorbrachten, verpflichtet waren, zu gewissen Zeiten in den Häusern und Familien her-

Digitized by Google

umzugehen, besondern Religionsunterricht daselbst zu ertheilen, und von jedem sein Glaubensbekenntniß zu verlangen.

Alles, was Calvin wollte, geschah, und mit unerbittlicher Strenge beharrte er bei dem, was er für gut hielt. Sein Geist herrschte im Rath und im Konsistorium, und die Richter bestraften einen jeden, der ihm entgegen war. Daher wurde ein Rathsherr seiner Aemter entsetzt, und zu zweimonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt, weil er unsittlich lebte und sich mit Calvins Feinden verband. Ein anderer wurde enthauptet, weil er gottlose Briefe geschrieben, unzüchtige Verse gemacht, und auf den Umsturz der kirchlichen Verfassung hingearbeitet hatte.

Die Strenge, mit der Calvin über dem eingeführten Glauben hielt, erfuhr besonders der unglückliche Michael Servet. Dieser zu Tarragona geborne Spanier, der sich als Arzt in Frankreich sehr beliebt machte, und hierauf nach Deutschland reiste, wo er bei dem Beichtvater Kaiser Carls des Fünften die Stelle eines Secretairs übernahm,

Digitized by Google

fand auf seinen Reisen Gelegenheit, mit den Grundsätzen der damaligen Reformatoren bekannt zu werden. Er ging aber in seinen, durch dieselben veranlaßten, Religionsuntersuchungen so weit, daß er an der Lehre von der Dreyeinigkeit, und an Jesu göttlicher Sohnschaft zweifelte. Diese Zweifel machte er in einem eigenen Werke bekannt, zog sich aber dadurch viele verdrießliche Händel zu. Während er sich zu Paris aufhielt, schrieb er unter andern ein Werk über die Wiederherstellung des Christenthums. Diese Schrift hielt Calvin für so gefährlich, daß er seitdem seinen ganzen Eifer aufbot, um den kühnen Servet, der die Dreyeinigkeit und die Gottheit Christi leugnete, unterdrücken zu helfen. Wahrscheinlich geschah es auf seine Veranstaltung, daß Servet, durch einen nach Frankreich geschickten Brief, als der verabscheuungswürdigste Ketzer dargestellt wurde; wenigstens lieferte er dem Ketzergerichte alle Briefe desselben aus, und so trug er mit dazu bei, daß Servet, der freilich alle Mühe Calvins, ihn von seinen Grundsätzen abzubringen, vereitelte, zu Genf verbrannt wurde.

Digitized by Google

Ein Religionseifer, der den Irrenden auf den Scheiterhaufen führt, ist dem Geiste des Christenthums gänzlich zuwider. Calvin ging daher hier, und in manchen andern Fällen, in seinem Eifer für die gute Sache zu weit. Es verging fast kein Jahr, wo er nicht mit Ketzern und Irrlehrern kämpfte. Wo er nur von gangbaren Irrthümern hörte, da wurde ein Angriff auf sie gemacht. Was sein Verfahren dabei tadelhaft macht, war die rauhe und heftige Art, womit diese Streitigkeiten geführt wurden. Beleidigungen des guten Geschmacks, wirkliche Grobheiten und Schimpfwörter mischten sich nicht selten in die wichtigsten Untersuchungen der Wahrheit. Dieß war indessen der allgemeine Fehler der Zeit, in der Calvin lebte, und der Erfolg seiner Streitigkeiten war doch größtentheils, weitere Verbreitung der Wahrheit, Zerstörung herrschender Irrthümer und Thorheiten, und auch nicht selten Sicherheit und Unverletzlichkeit der Tugend. Je roher noch das Volk war, je leichter die junge Freiheit in Zügellosigkeit ausartete, desto mehr glaubte sich der Reformator genöthiget, sie durch höheres,

Digitized by Google

gleichsam hierarchisches Ansehen in Schranken zu halten.

Bewundernswürdig war die Thätigkeit, mit der Calvin eine Menge von Geschäften versah, die ihm sein Amt zur Pflicht machte, oder die er freiwillig übernahm. Bei einem von Jugend auf schwächlichen und kränklichen Körper, war er nie vergnügter, als bei einer Menge von Arbeiten. „Ich habe, schrieb er einmal, nicht so viel Zeit, des lieben Gottes Sonne außerhalb meiner Wohnung betrachten zu können, und wenn das so fortgeht, so weiß ich am Ende nicht mehr, wie sie aussieht.“ Er predigte beinahe alle Tage, hielt jede Woche drei theologische Vorlesungen, wohnte allen Berathschlagungen des Konsistoriums, allen Versammlungen der Geistlichen bei, und war die Seele aller öffentlichen Verhandlungen. Nicht nur als Theolog, sondern fast eben so oft als Rechtsgelehrter gab er sein Gutachten, und entschied die wichtigsten Streitpunkte. Er unterdrückte die Unruhen, die von einer neugestalteten Republik unzertrennlich waren, und lenkte die auswärtigen Verhandlungen im Namen des Staats. Immer war

er mit unzähligen Ausländern umgeben, die sich der Religion wegen nach Genf wandten, und stets war er mit der Berathung und Unterstützung auswärtiger protestantischer Gemeinden beschäftigt, zu welchen er auch Reisen nach Deutschland unternahm. Alle, die um der Religion willen aus Frankreich und Italien vertrieben waren, und in Genf Schutz suchten, fanden bei ihm nicht nur Trost und Beruhigung, sondern auch Unterstützung. Er, der freilich selbst nichts geben konnte, weil er kaum sein nothdürftiges Auskommen hatte, suchte ihnen auf andere Art zu Hülfe zu kommen. Collecten, die er für sie sammelte, Empfehlungsschreiben, die er an seine Gönner und Bekannte schrieb, sein ganzes Ansehen, das er zu ihrer Unterstützung brauchte, minderten ihre Noth.

Bei so vielfachen Beschäftigungen unterhielt er einen Briefwechsel, der sich durch ganz Europa erstreckte, und kein Jahr verging, da er nicht mehrere Schriften durch den Druck bekannt machte. Die wichtigsten unter denselben sind seine Erläuterungen der heiligen Schrift, die er in lateinischer und französischer

Sprache drucken ließ. Außer sehr vielen gedruckten Predigten, befinden sich von ihm 2500 im Manuscript auf der Bibliothek in Genf, und nicht wenige in Bern. Während seiner mehr als zwanzigjährigen Amtsverwaltung bildete er eine große Anzahl Religionslehrer für die reformirte Kirche. Als aber seine Kräfte zur Unterweisung so vieler fremden Jünglinge, die nach Genf kamen, nicht mehr hinreichten, brachte er es bei der Regierung dahin, daß der Grund zu einer Universität gelegt wurde, die zwar nicht sogleich Lehrer der Rechte und der Arzneikunde, wohl aber mehrere für die Philosophie, für die hebräische und griechische Sprache bekam. Seinen Bemühungen war es auch zuzuschreiben, daß viele Franzosen, die sich in Genf niederließen, Buchdruckereien anlegten und Buchhandel trieben. Dadurch wurde Genf, der Hauptsitz der reformirten Kirche, zugleich der Mittelpunkt der ausgedehntesten buchhändlerischen Geschäfte, und ein Hauptstapelplatz des literarischen Verkehrs für ganz Europa.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Alter, Krankheit, Tod und Verdienste.

Der Abend des Lebens näherte sich für Calvin, ohne seiner Thätigkeit Gränzen zu setzen. So lange ihm noch einige Kraft übrig blieb, hörte er nicht auf, die Bewohner Genfs durch seine Predigten zu erbauen, Europa durch seine geistreichen Schriften zu erleuchten, seine Freunde zu berathen, dem Christenthum Vertheidiger und Lehrer zu bilden, und die Irrlehrer zu bekämpfen. Selbst unter anhaltenden Krankheiten und empfindlichen Körperleiden ermüdete sein Eifer nicht. Von Seiten seiner Freunde und der Aerzte ergingen zwar häufige Bitten an ihn, mehr auf sich und seine Gesundheit Rücksicht zu nehmen, und sich wenigstens der beschwerlichsten Arbeiten zu enthalten. Allein seine Begierde, nützlich zu werden, ließ sich nicht einschränken. „Ein müßiges Leben, pflegte er oft zu sagen, ist mir das verhaßteste."

Digitized by Google

verschied endlich am sieben und zwanzigsten Mai 1564, nur vier und fünfzig Jahre und zehn Monate alt.

Der Tag seines Todes war ein Tag des Traurens und des tiefen Schmerzes für ganz Genf. Der Staat betrauerte in ihm einen guten Bürger, die Religion einen ihrer eifrigsten Verehrer und Vertheidiger, die Akademie einen vorzüglichen Lehrer, und die Tugend einen ihrer Beschützer und Tröster. Die ganze Stadt lief zusammen, seine Leiche zu sehen, und selbst viele Fremde kamen in dieser Absicht nach Genf. Calvin hatte verordnet, ihn ohne alles Gepränge zu begraben, und man befolgte seinen Willen. Indessen konnte man es nicht verhindern, daß der ganze Senat, die Prediger und Professoren, und fast die ganze Stadt, seinen Leichnam bis zur Gruft begleiteten.

Von frühen Jahren an war Calvin von einer sehr kränklichen Leibesbeschaffenheit, und immer sah er blaß und abgezehrt aus. Mehrmals hatte er schwere Krankheiten auszustehen; von Kopfschmerzen und dem viertägigen Fieber war er selten ganz frei. Häufig hatte

Digitized by Google

er Anfälle von Podagra, und in seiner letzten Krankheit verursachten ihm Steinschmerzen große Quaalen. Auf das Zureden seiner Freunde hatte er in Straßburg eine tugendhafte Wittwe geheurathet, mit der eine sehr glückliche Ehe führte, die ihm aber nach neun Jahren der Tod entriß. Sein Schmerz war um so größer, je inniger seine Liebe und Zuneigung gegen sie gewesen war. Sie hatte ihm einen Sohn geboren, der aber noch vor der Mutter starb. Desto dringender empfahl sie ihm sterbend die Kinder von ihrem ersten Manne, und Calvin bewies sich auf diese Bitte als ein Mann, der nicht zu den gewöhnlichen gehört. Ueberhaupt konnte niemand dienstfertiger und uneigennütziger seyn, als er. Ehe er nach Genf kam, mußte er oft von den Wohlthaten Anderer leben, wovon er aber nur im äußersten Nothfalle Gebrauch machte. Auch in Genf hatte er kaum sein hinlängliches Auskommen. Fünfzig Thaler, zwölf Maaß Getreide, zwei Tonnen Wein und freie Wohnung war alles, was er hatte. Oefters wollte man ihm eine Zulage geben, aber er schlug sie standhaft aus, und erklärte zuletzt, er werde gar nicht mehr

Digitized by Google

predigen, wenn man nicht aufhöre, ihm solche Zumuthungen zu machen. Desto nachdrücklicher verwandte er sich für Unglückliche aller Art, besonders für diejenigen, die um der Religion willen vertrieben waren. Durch das Ansehen, in welchem er bei den Fürsten Deutschlands stand, erhielt er manche ansehnliche Collecte; aber nur die wahrhaft Bedürftigen hatten Theil an seinen Wohlthaten. Sein Bruder, den er nach Genf gezogen hatte, nährte sich als Buchbinder. Der Nachlaß des Reformators an Hausgeräthe, Büchern und Geld betrug nicht mehr als 125 Thaler, und doch weigerte er sich noch in seiner letzten Krankheit, vom Rathe ein Geschenk von 25 Thalern, oder auch nur die ihm gebührenden Emolumente anzunehmen. Weil er nicht mehr arbeiten konnte, glaubte er auch jede Art der Belohnung ausschlagen zu müssen. Er ersuchte den Rath, was man ihm zugedacht hätte, unter seine ärmern Kollegen auszutheilen.

Die hervorstechendsten Züge in Calvins Charakter waren männlicher Muth und kühne Entschlossenheit, verbunden mit aufrichtiger

Digitized by Google

Wahrheitsliebe. Er war streng gegen andere, aber zuerst gegen sich selbst; zwar gebieterisch und herrschsüchtig, aber, wenigstens nach seiner Ueberzeugung, nur zum Dienste der Religion und Tugend. Seine Hitze gestand er selbst an mehr als einem Orte. „Meine Heftigkeit, spricht er unter andern, geht oft zu weit; sie bemächtigt sich meiner, ohne daß ich es will. Aber ich streite dagegen, wie gegen meinen Feind, und ich hoffe das Ungeheuer mit Gottes Hülfe zu bekämpfen." Diese Hoffnung täuschte ihn auch nicht, denn in vielen Fällen bewies er eine Sanftmuth und Nachsicht, die mit seiner sonstigen Hitze in geradem Widerspruche stand. Und diese Tugend war bei ihm um so verdienstlicher, jemehr sie ihm Ueberwindung und Selbstbeherrschung gekostet hatte.

Als Gelehrter war Calvin einer der ersten Männer seines Jahrhunderts, ausgerüstet mit den herrlichsten Gaben des Geistes, scharfsinnig und gründlich. Er verstand alle gelehrte Sprachen, schrieb sehr correct lateinisch, und noch besser französisch, so daß man ihn damals unter die klassischen Schriftsteller der

Digitized by Google

Franzosen rechnete. Seine zahlreichen Schriften wurden daher von den Gelehrten sehr geschätzt, da sie, neben den Vorzügen des Styls, von reifem Nachdenken und Belesenheit zeugen. Als Erklärer der Bibel traf er meistens den Wortverstand der heiligen Schriftsteller, nach welchem er hauptsächlich forschte, sehr geschickt, ohne freilich den fast unvermeidlichen Fehler zu entgehen, daß er öfters seinen Lehrbegriff in die Bibel hineintrug. Calvin war auch ein gelehrter Jurist und gewandter Politiker, und hatte großen Antheil an der bürgerlichen Gesetzgebung des Genferischen Freistaats. Der Rath hatte zu seinen Kenntnissen in der Rechtsgelehrsamkeit ein solches Vertrauen, daß man ihn bei den wichtigsten Angelegenheiten zu Rathe zog, und seinen Entscheidungen folgte. Sein Hauptverdienst aber bleibt die Beförderung richtiger Religionskenntnisse, und in dieser Hinsicht steht er ehrenvoll neben Luther, Zwingli und andern Häuptern der Reformation. Er wirkte segensvoll und mit ganzer Kraft in einem weiten Kreise für Licht und Wahrheit. Die vielen Schriften, worin er die Wahrheit vertheidigte und

Digitized by Google

Irrthümer widerlegte; die Menge Briefe, die er zur Belehrung in der Religion an Auswärtige schrieb; der kühne Widerstand, den er Andersdenkenden leistete, und endlich die thätige Hülfe, die er Vertriebenen und Verfolgten verschaffte: dieß alles hatte die wohlthätigsten Folgen auf Verbreitung der Reformation. Er bleibe daher, als Wohlthäter seiner Brüder, in gesegnetem Andenken!

Digitized by Google

Digitized by Google

5.

Alexander, Fürst von Menzikof.

Digitized by Google

Digitized by Google

Alexander, Fürst von Menzikof.

Russisch-kaiserlicher General-Feldmarschall.

Erstes Kapitel.

Wie Menzikof sich aus dem Staube zum großen Manne emporschwang.

Auf dem Schloßplatze in Moskau ließ sich, zur Zeit da Peter der Große in Rußland zu regieren anfing, fast täglich ein junger drolliger Bursche sehen, munter von Anblick, freundlich und wohlgemuth in seiner dürftigen Kleidung. Er trug einen Korb am Arme, gefüllt mit kleinen Pastetchen und Kuchen, die er allen zum Kaufe anbot, welche auf dem Schloßplatze umhergingen oder sich sonst da verweilten. Die offene freundliche Miene des Knaben, seine treuherzige Ansprache und seine

Digitized by Google

munteren Einfälle machten, daß mancher dem Jungen ein Pastetchen oder einen Kuchen abkaufte, der es sonst schwerlich gethan haben würde. War dann der Korb leer, so eilte der Knabe mit dem Erlös fröhlich von hinnen, kam aber gewöhnlich den folgenden Tag wieder, und fing seine Künste von neuem an. Die Soldaten von der Garde, die vor dem Schlosse Wache hielten, machten sich besonders viel Kurzweil mit dem Knaben, der immer sang und trillerte. Sobald sie ihn sahen, stellten sie ihm zum Scherz allerlei Fallen, gaben ihm Räthsel zu errathen, und bezeugten laut ihr Wohlgefallen, wenn er seinen Witz und Scharfsinn blicken ließ, und mancherlei gesunde Einfälle zu Markte brachte. Die Späße der Soldaten arteten freilich manchmal in Rohheit und Ungezogenheit aus, indessen ließ sich das der lustige Junge gefallen, und er bot doch wieder seine Talente und Künste auf, die Soldaten zu belustigen, weil er seinen Vortheil dabei fand, und seine Waare desto leichter absetzte.

Der junge Bursche, welcher sich so beliebt zu machen wußte, hieß Alexander

Digitized by Google

Menzikof. Er war im Jahre 1674 zu Moskau geboren, und der Sohn eines verarmten polnischen Edelmanns, der in dem Palaste des russischen Czaren oder Fürsten eine geringe Stallbedienung hatte. Nach dem frühen Tode seines Vaters nahm ihn ein Kuchenbäcker zu sich, dessen besondere Gunst er sich dadurch erwarb, daß er die Pastetchen und Kuchen, die er umhertrug, immer bald los wurde. Doch das Glück hatte beschlossen, den Knaben aus seiner niedrigen Sphäre herauszuziehen, und auf eine glänzende Laufbahn zu versetzen. Ein günstiger Zufall verschaffte ihm die Bekanntschaft und zugleich die Gewogenheit Peters, der damals nicht lange den Thron der russischen Czaren in Besitz genommen hatte, und sogleich durch seinen kräftigen Willen und seinen Reformationseifer sich Feinde machte, die ihn aus dem Wege zu räumen trachteten.

Der Kuchenbäckersjunge kam eines Tages mit seiner Waare in die Küche eines Bojaren oder großen Herrn, bei dem der Czar zu Mittage speisen sollte. Hier bemerkte er von ungefähr, daß der Bojar dem Koche zu einem

Digitized by Google

Lieblingsgerichte für den Czar Anweisung gab, und selbst ein Pulver, als ein Gewürz, daran that. Der junge Menzikof, dem das verdächtig vorkam, ging fort, sang seine Lieder, und wartete auf die Ankunft des Monarchen. Dieser kam durch die Straße, wo der Knabe paßte und seine Lieder sang. Aufmerksam gemacht durch seine helle Stimme und anziehende Miene, sprach der Czar zu ihm: „Gib mir deinen Korb zum Kaufe." — „Nur die Pasteten darf ich verkaufen, sprach der Junge, wegen des Korbes müßt' ich zuerst von meinem Meister die Erlaubniß erhalten. Doch, da ohnehin alles Ew. Majestät zugehört, so gehorch' ich dem Befehle." Die offene Antwort, das unbefangene Benehmen, und die gute Gestalt des Knaben nahm den Czar so ein, daß er ihn sogleich mitnahm, und bei der Tafel aufwarten ließ. Als man das erwähnte Gericht auftrug, liespelte Menzikof dem Czar etwas ins Ohr. Sogleich ging er mit dem Jungen in ein Nebenzimmer, wo ihm dieser entdeckte, was er in der Küche gesehen, und wie der Bojar hinter des Kochs Rücken ein Pulver hineingestreut hätte, welches ihm

Digitized by Google

das Gericht verdächtig gemacht habe. Ohne Veränderung der Miene ging der Czar wieder zur Tafel, und bot dem Bojaren von dem Gerichte an. Bestürzt antwortete dieser, daß es dem Diener nicht zukomme, vor dem Herrn zu essen. Die Schüssel wurde hierauf einem Hunde vorgesetzt, der alsbald an Zuckungen starb. Nach Eröffnung des Hundes entdeckte man die Wirkungen des Giftes. Sogleich warf der Czar den Bojar in Verhaft, aber Tags darauf fand man ihn todt auf dem Bette.

Von dem Tage an war der Grund zu Menzikofs Glücke gelegt. Der Czar nahm ihn unter seine Pagen auf, und ließ ihn gleich den andern Edelknaben erziehen. Menzikof war in seiner Jugend von einer auffallenden Schönheit. Er wurde bald der Leibpage des Czars, war beständig bei ihm im Zimmer, und mußte auch in des Czars Schlafgemache schlafen. Mit wunderbarer Gewandtheit wußte er sich in die Launen seines Gebieters zu schicken, der so leicht zum Zorne gereitzt werden konnte. Er verehrte in ihm seinen größten Wohlthäter, der ihn aus dem Staube gezogen, ihm eine Erziehung gegeben hatte, und

Digitized by Google

der ihn als Vater behandelte. Je geschmeidiger, einschmeichelnder und folgsamer er seinem Herrn wär, um so mehr befestigte er sich in der Zuneigung desselben. Er durfte dem Czar überall folgen, selbst in den Staatsrath. Hier fügte er, wenn Sachen von Wichtigkeit abgehandelt wurden, nicht selten seine Meinung dem Gutachten der Minister bei; er that es aber auf eine so launige und zugleich angenehme Art, daß er dadurch niemanden anstößig wurde, und seinem Herrn selbst Freude darüber machte.

Das Glück, welches sich Menzikofs Erhebung gleichsam zur Pflicht gemacht zu haben schien, verschaffte ihm bald eine neue Gelegenheit, sich in der Gunst des Monarchen noch mehr zu befestigen. Als er eines Tages in einem öffentlichen Gasthause war, hörte er in einem Nebenzimmer zwei Personen so lebhaft mit einander reden, daß er das, was sie sagten, verstehen konnte. Der Name, Czar, fiel seinen Ohren besonders auf; er verdoppelte seine Aufmerksamkeit, und vernahm, daß von einer Verschwörung gegen den Monarchen die Rede war. Menzikof begab sich in aller

Digitized by Google

Eile nach dem kaiserlichen Palaste, und entdeckte Petern alles, was er gehört hatte. Der Czar ließ die beiden Verschwornen sogleich aufheben. Man brachte sie ins Verhör, sie gestanden alles ein, gaben ihre Mitschuldigen an, litten die verdiente Strafe ihres Verbrechens, und die Zusammenverschwörung wurde dadurch vereitelt.

Menzikof sah als ein kluger Kopf wohl ein, daß er sich in der Gunst eines Monarchen, der Geschicklichkeit über alles schätzte, nicht besser würde behaupten können, als wenn er auf die Ausbildung seiner Talente allen Fleiß wendete. Mit großer Anstrengung legte er sich daher auf Staats- und Kriegswissenschaften, und erwarb sich mannigfaltige Kenntnisse. Glücklicherweise fand er auch Gelegenheit, sich auf einer großen ausländischen Reise zu bilden, die der Czar im Jahr 1697 unternahm. Er begleitete denselben durch Esthland, Liefland, Preußen, Pommern, über Hamburg und durch Westphalen nach Holland und England, und nahm den Rückweg über Dresden und Wien. Bereichert mit einer großen Summe nützlicher Beobachtungen und Erfahrungen kam

Digitized by Google

Menzikof nach Rußland zurück, und zeigte nun bald, daß er unter die ausgezeichneten Männer gehöre, die sich einen Namen in der Geschichte zu erwerben wissen. In voller Kraft entwickelte er seine großen Fähigkeiten, stand seinem Herrn in allem treulich bei, sowohl im Entwerfen wohlthätiger Regentenplane, als durch die folgsamste und pünktlichste Vollziehung der Befehle des Kaisers. Sein Geist umfaßte, mit gleicher Stärke, sowohl den Land- als den Seedienst, und auf gleiche Weise die inneren und äußeren Staatsangelegenheiten. Bei seiner schnellen und scharfsinnigen Beurtheilungskraft, war er kühn und vorsichtig zugleich. Nie unternahm er etwas, ohne des guten Erfolgs zum voraus versichert zu seyn, und niemals verließ ihn das Glück in allem was er unternahm. So große Eigenschaften erhoben ihn in Kurzem zu den höchsten Würden im Staat, und wenn ihn der Kaiser mit Ehrenstellen und Reichthümern belohnte, so war er zugleich überzeugt, beides verdient zu haben.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Menzikofs Feldherrntalente und Kriegsthaten.

Peter der Große war während eines großen Theils seiner Regierung in einen gefahrvollen Krieg mit seinem tapfern Nachbar, dem Könige Carl dem Zwölften von Schweden verwickelt. Um den achtzehnjährigen Schwedenkönig zu demüthigen und alte Ansprüche auf einen Theil seiner Besitzungen geltend zu machen, verband sich Peter mit Dänemark, Polen und Sachsen zu einem gemeinschaftlichen Angriffe gegen Schweden. Aber Carl der Zwölfte brach wie ein junger Löwe los, entwaffnete Dänemark, setzte durch den Sieg bei Narwa (d. 1. Dec. 1700) Petern in Schrecken, zog siegend durch Polen, drang in Sachsen ein, entriß die polnische Krone dem ersten Besitzer, und verschenkte sie einem andern, während daß ganz Europa voll banger Erwartung zusah.

Digitized by Google

Digitized by Google

Alexander, Fürst von Menzikof.

Russisch-kaiserlicher General-Feldmarschall.

Erstes Kapitel.

Wie Menzikof sich aus dem Staube zum großen Manne emporschwang.

Auf dem Schloßplatze in Moskau ließ sich, zur Zeit da Peter der Große in Rußland zu regieren anfing, fast täglich ein junger drolliger Bursche sehen, munter von Anblick, freundlich und wohlgemuth in seiner dürftigen Kleidung. Er trug einen Korb am Arme, gefüllt mit kleinen Pastetchen und Kuchen, die er allen zum Kaufe anbot, welche auf dem Schloßplatze umhergingen oder sich sonst da verweilten. Die offene freundliche Miene des Knaben, seine treuherzige Ansprache und seine

Digitized by Google

munteren Einfälle machten, daß mancher dem Jungen ein Pastetchen oder einen Kuchen abkaufte, der es sonst schwerlich gethan haben würde. War dann der Korb leer, so eilte der Knabe mit dem Erlös fröhlich von hinnen, kam aber gewöhnlich den folgenden Tag wieder, und fing seine Künste von neuem an. Die Soldaten von der Garde, die vor dem Schlosse Wache hielten, machten sich besonders viel Kurzweil mit dem Knaben, der immer sang und trillerte. Sobald sie ihn sahen, stellten sie ihm zum Scherz allerlei Fallen, gaben ihm Räthsel zu errathen, und bezeugten laut ihr Wohlgefallen, wenn er seinen Witz und Scharfsinn blicken ließ, und mancherlei gesunde Einfälle zu Markte brachte. Die Späße der Soldaten arteten freilich manchmal in Rohheit und Ungezogenheit aus, indessen ließ sich das der lustige Junge gefallen, und er bot doch wieder seine Talente und Künste auf, die Soldaten zu belustigen, weil er seinen Vortheil dabei fand, und seine Waare desto leichter absetzte.

Der junge Bursche, welcher sich so beliebt zu machen wußte, hieß Alexander

Digitized by Google

Menzikof. Er war im Jahre 1674 zu Moskau geboren, und der Sohn eines verarmten polnischen Edelmanns, der in dem Palaste des russischen Czaren oder Fürsten eine geringe Stallbedienung hatte. Nach dem frühen Tode seines Vaters nahm ihn ein Kuchenbäcker zu sich, dessen besondere Gunst er sich dadurch erwarb, daß er die Pastetchen und Kuchen, die er umhertrug, immer bald los wurde. Doch das Glück hatte beschlossen, den Knaben aus seiner niedrigen Sphäre herauszuziehen, und auf eine glänzende Laufbahn zu versetzen. Ein günstiger Zufall verschaffte ihm die Bekanntschaft und zugleich die Gewogenheit Peters, der damals nicht lange den Thron der russischen Czaren in Besitz genommen hatte, und sogleich durch seinen kräftigen Willen und seinen Reformationseifer sich Feinde machte, die ihn aus dem Wege zu räumen trachteten.

Der Kuchenbäckersjunge kam eines Tages mit seiner Waare in die Küche eines Bojaren oder großen Herrn, bei dem der Czar zu Mittage speisen sollte. Hier bemerkte er von ungefähr, daß der Bojar dem Koche zu einem

Digitized by Google

Lieblingsgerichte für den Czar Anweisung gab, und selbst ein Pulver, als ein Gewürz, daran that. Der junge Menzikof, dem das verdächtig vorkam, ging fort, sang seine Lieder, und wartete auf die Ankunft des Monarchen. Dieser kam durch die Straße, wo der Knabe paßte und seine Lieder sang. Aufmerksam gemacht durch seine helle Stimme und anziehende Miene, sprach der Czar zu ihm: „Gib mir deinen Korb zum Kaufe.“ — „Nur die Pasteten darf ich verkaufen, sprach der Junge, wegen des Korbes müßt' ich zuerst von meinem Meister die Erlaubniß erhalten. Doch, da ohnehin alles Ew. Majestät zugehört, so gehorch' ich dem Befehle.“ Die offene Antwort, das unbefangene Benehmen, und die gute Gestalt des Knaben nahm den Czar so ein, daß er ihn sogleich mitnahm, und bei der Tafel aufwarten ließ. Als man das erwähnte Gericht auftrug, lispelte Menzikof dem Czar etwas ins Ohr. Sogleich ging er mit dem Jungen in ein Nebenzimmer, wo ihm dieser entdeckte, was er in der Küche gesehen, und wie der Bojar hinter des Kochs Rücken ein Pulver hineingestreut hätte, welches ihm

Digitized by Google

das Gericht verdächtig gemacht habe. Ohne Veränderung der Miene ging der Czar wieder zur Tafel, und bot dem Bojaren von dem Gerichte an. Bestürzt antwortete dieser, daß es dem Diener nicht zukomme, vor dem Herrn zu essen. Die Schüssel wurde hierauf einem Hunde vorgesetzt, der alsbald an Zuckungen starb. Nach Eröffnung des Hundes entdeckte man die Wirkungen des Giftes. Sogleich warf der Czar den Bojar in Verhaft, aber Tags darauf fand man ihn todt auf dem Bette.

Von dem Tage an war der Grund zu Menzikofs Glücke gelegt. Der Czar nahm ihn unter seine Pagen auf, und ließ ihn gleich den andern Edelknaben erziehen. Menzikof war in seiner Jugend von einer auffallenden Schönheit. Er wurde bald der Leibpage des Czars, war beständig bei ihm im Zimmer, und mußte auch in des Czars Schlafgemache schlafen. Mit wunderbarer Gewandtheit wußte er sich in die Launen seines Gebieters zu schicken, der so leicht zum Zorne gereitzt werden konnte. Er verehrte in ihm seinen größten Wohlthäter, der ihn aus dem Staube gezogen, ihm eine Erziehung gegeben hatte, und

Digitized by Google

der ihn als Vater behandelte. Je geschmeidiger, einschmeichelnder und folgsamer er seinem Herrn war, um so mehr befestigte er sich in der Zuneigung desselben. Er durfte dem Czar überall folgen, selbst in den Staatsrath. Hier fügte er, wenn Sachen von Wichtigkeit abgehandelt wurden, nicht selten seine Meinung dem Gutachten der Minister bei; er that es aber auf eine so launige und zugleich angenehme Art, daß er dadurch niemanden anstößig wurde, und seinem Herrn selbst Freude darüber machte.

Das Glück, welches sich Menzikofs Erhebung gleichsam zur Pflicht gemacht zu haben schien, verschaffte ihm bald eine neue Gelegenheit, sich in der Gunst des Monarchen noch mehr zu befestigen. Als er eines Tages in einem öffentlichen Gasthause war, hörte er in einem Nebenzimmer zwei Personen so lebhaft mit einander reden, daß er das, was sie sagten, verstehen konnte. Der Name, Czar, fiel seinen Ohren besonders auf; er verdoppelte seine Aufmerksamkeit, und vernahm, daß von einer Verschwörung gegen den Monarchen die Rede war. Menzikof begab sich in aller

Digitized by Google

Eile nach dem kaiserlichen Palaste, und entdeckte Petern alles, was er gehört hatte. Der Czar ließ die beiden Verschwornen sogleich aufheben. Man brachte sie ins Verhör, sie gestanden alles ein, gaben ihre Mitschuldigen an, litten die verdiente Strafe ihres Verbrechens, und die Zusammenverschwörung wurde dadurch vereitelt.

Menzikof sah als ein kluger Kopf wohl ein, daß er sich in der Gunst eines Monarchen, der Geschicklichkeit über alles schätzte, nicht besser würde behaupten können, als wenn er auf die Ausbildung seiner Talente allen Fleiß wendete. Mit großer Anstrengung legte er sich daher auf Staats- und Kriegswissenschaften, und erwarb sich mannigfaltige Kenntnisse. Glücklicherweise fand er auch Gelegenheit, sich auf einer großen ausländischen Reise zu bilden, die der Czar im Jahr 1697 unternahm. Er begleitete denselben durch Esthland, Liefland, Preußen, Pommern, über Hamburg und durch Westphalen nach Holland und England, und nahm den Rückweg über Dresden und Wien. Bereichert mit einer großen Summe nützlicher Beobachtungen und Erfahrungen kam

Digitized by Google

Menzikof nach Rußland zurück, und zeigte nun bald, daß er unter die ausgezeichneten Männer gehöre, die sich einen Namen in der Geschichte zu erwerben wissen. In voller Kraft entwickelte er seine großen Fähigkeiten, stand seinem Herrn in allem treulich bei, sowohl im Entwerfen wohlthätiger Regentenplane, als durch die folgsamste und pünktlichste Vollziehung der Befehle des Kaisers. Sein Geist umfaßte, mit gleicher Stärke, sowohl den Land- als den Seedienst, und auf gleiche Weise die inneren und äußeren Staatsangelegenheiten. Bei seiner schnellen und scharfsinnigen Beurtheilungskraft, war er kühn und vorsichtig zugleich. Nie unternahm er etwas, ohne des guten Erfolgs zum voraus versichert zu seyn, und niemals verließ ihn das Glück in allem was er unternahm. So große Eigenschaften erhoben ihn in Kurzem zu den höchsten Würden im Staat, und wenn ihn der Kaiser mit Ehrenstellen und Reichthümern belohnte, so war er zugleich überzeugt, beides verdient zu haben.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Menzikofs Feldherrntalente und Kriegsthaten.

Peter der Große war während eines großen Theils seiner Regierung in einen gefahrvollen Krieg mit seinem tapfern Nachbar, dem Könige Carl dem Zwölften von Schweden verwickelt. Um den achtzehnjährigen Schwedenkönig zu demüthigen und alte Ansprüche auf einen Theil seiner Besitzungen geltend zu machen, verband sich Peter mit Dänemark, Polen und Sachsen zu einem gemeinschaftlichen Angriffe gegen Schweden. Aber Carl der Zwölfte brach wie ein junger Löwe los, entwaffnete Dänemark, setzte durch den Sieg bei Narwa (d. 1. Dec. 1700) Petern in Schrecken, zog siegend durch Polen, drang in Sachsen ein, entriß die polnische Krone dem ersten Besitzer, und verschenkte sie einem andern, während daß ganz Europa voll banger Erwartung zusah.

Digitized by Google

In diesem großen nordischen Kampfe fand Menzikof vielfache Gelegenheit, seine seltenen Feldherrntalente zu entwickeln, und sich um die Rettung des Vaterlandes höchst verdient zu machen. Die Belagerung von Noteburg, das Peter nach der Zeit Schlüsselburg zu nennen befahl, gab ihm zuerst Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Die russische Armee wurde zurückgeschlagen; Menzikof aber sammelte einen Theil der Truppen, stellte sich an ihre Spitze, und bemeisterte sich (d. 12. Oct. 1702) dieser Festung. Der ganze Feldzug war für Menzikof glücklich, noch glücklicher aber war für ihn das Ereigniß, da er unter den Gefangenen die schöne Liefländerin Catharina fand. Dieses Mädchen, das sonst Martha hieß, war zu Runghen, einem Dörfchen in Liefland, geboren. Nach dem frühen Tode ihrer Eltern kam sie schon im dritten Jahre zu dem Schulmeister des Orts, der sich der armen Waisen annahm. Hier sah sie zufällig ein Geistlicher aus Marienburg, und, theils um den Schulmeister von einer Last zu befreien, theils weil ihm das Mädchen gefiel, nahm er's zu sich. Hier bekam das Kind mehr Gele-

Digitized by Google

genheit etwas zu lernen, und sein gutes Betragen machte es zum Liebling des Pfarrers, der Frau und der Kinder. In diesem glücklichen Zustande wuchs Catharina auf, als sich ein schwedischer Wachtmeister heftig in sie verliebte. Schon war der Hochzeittag bestimmt und kam auch wirklich, als der Wachtmeister an demselben Morgen plötzlich aufbrechen mußte. Bald darauf ward Marienburg von den Russen eingenommen, und Catharina gefangen weggeführt. Menzikof sah sie, und sie gefiel ihm so sehr, daß er sie zu seiner Haushofmeisterin annahm. Peter, der sie in dem Hause seines Günstlings öfters zu sehen bekam, ließ sich mit ihr in ein geheimes Liebesverständniß ein, und ward allmählich so von ihr bezaubert, daß er sie im Jahr 1711 öffentlich für seine Gemahlin erklärte, nachdem er schon fünf Jahre zuvor mit ihr getraut worden war. Die dankbare Kaiserin vergaß nie die Dienste, die ihr Menzikof geleistet hatte, und blieb stets seine wärmste Freundin.

Menzikof verfolgte inzwischen seine militairische Laufbahn, und sammelte in jedem

Digitized by Google

Feldzuge neue Lorbeern. Aufgemuntert durch die Abwesenheit Carls des Zwölften, der sich nach Polen gewandt hatte, belagerte Peter die Stadt Narwa, und Menzikof trug auch hier das meiste zur Eroberung dieser Festung bei, die am 21sten August 1704 durch Sturm eingenommen wurde. Die Schweden, unter ihrem tapfern Könige zu siegen gewohnt, hatten während der Belagerung einen Ausfall gewagt. Menzikof wußte sie aber durch eine geschickte Kriegswendung dergestalt von der Stadt abzuschneiden, daß sie ihr nicht mehr zu Hülfe kommen konnten, und solche unumgänglich in die Hände der Feinde fallen mußte.

Einige Zeit nachher erhielt Menzikof das Kommando über die russische Armee, und wurde daneben bei vielen politischen Verhandlungen gebraucht. Oefters unternahm er die wichtigsten Staatsgeschäfte auf seinen eigenen Kopf, ohne dem Czar vor gänzlicher Beendigung, wenn nur nichts mehr zu ändern stand, davon das geringste zu melden. Dagegen war aber auch der Czar so sehr von seiner Treue, Vaterlandsliebe und Rechtschaffenheit überzeugt, daß er nicht das geringste Mißtrauen in ihn

Digitized by Google

setzte, und ihn selbst zu Geschäften brauchte, die er außer ihm keinem Menschen anvertraut haben würde. Im Felde war kein Russe tapferer als Menzikof, daher seine Thaten öfters den Beherzten zum Beispiel, den Verzagten aber zur Aufmunterung dienten. Oft wußte er durch eine klug ausgesonnene Kriegslist den Sieg auf seine Seite zu lenken, oder sich wenigstens aus schwierigen Lagen zu retten. Die glänzendsten Beweise seines großen Feldherrntalents gab er in der Schlacht bei Pultawa (d. 27 Jun. 1709), durch welche die schwedische Macht so gedemüthiget wurde, daß sie sich nie wieder erholen konnte.

Carl der Zwölfte belagerte Pultawa, und hatte diese befestigte Stadt schon so weit gebracht, daß sie auf dem Punkt stand, sich zu ergeben. Durch geschickte Manöuvers, Märsche, Scharmüzel und kleine Treffen wußte Menzikof aber den Feind so zu beunruhigen, daß es ihm gelang, die Stadt von einer für unzugänglich gehaltenen Seite, nicht allein mit Kriegs- und Mundvorrath zu versehen, sondern auch mit mehrerer Mannschaft zu verstärken. Während dieses geschah, traf

Digitized by Google

auch der Czar mit seiner Armee ein, und die Schlacht bei Pultawa nahm ihren Anfang. Schon hatten die Schweden den rechten Flügel und den Mittelpunkt des russischen Heeres zum Weichen gebracht; der Czar hielt das Treffen für verloren, und die Feinde schrieen: „Sieg, Sieg!“ als Menzikof, dem bereits drei Pferde unter dem Leibe erschossen waren, mit zwei Regimentern Infanterie und zwei Regimentern Cavallerie, die flüchtigen Russen zurücktrieb, und auf die Armee des Königs von Schweden stürzte. Diese konnte nicht zeitig genug von ihrer Reuterei unterstüzt werden; die Unordnung riß plötzlich ein, und die Schweden wurden zerstreut.

Menzikof, den die Geistesgegenwart nie verließ, hatte sich zwischen die fliehenden Schweden und die Stadt Pultawa gestellt. Es blieb also dem nunmehr gänzlich geschlagenen und fliehenden Feind nichts übrig, als den Ufern des Dniesters zuzueilen. Aber auch dahin verfolgte Menzikof die Flüchtlinge, und machte alle zu Kriegsgefangenen, bis auf die wenige Mannschaft, die mit ihrem Könige über den Dnieper und in das türkische Gebiet ent-

Digitized by Google

floh. Die ganze Armee Carls des Zwölften war nunmehr aufgerieben; die gefangenen Schweden nebst ihren Generalen zogen vor Menzikof vorüber, indem sie ihre Gewehre eben so zu seinen Füßen niederlegten, als es neun Jahre zuvor, nach der Schlacht bei Narwa, die Russen vor Carln dem Zwölften hatten thun müssen.

Bald hernach ging Menzikof nach Polen, und setzte den vertriebenen König August wieder in sein Königreich ein. Erst, als dieses geschehen war, ging er nach Liefland, und half dieses Herzogthum und auch ganz Esthland erobern. Selbst nach der Einnahme von Stettin, war er es vorzüglich, der die Einräumung dieser Stadt und des dazu gehörigen Gebiets an den König von Preußen beförderte; auch errichtete er zwischen ihm und seinem Monarchen einen Allianztractat, durch den sich der Erstere zugleich anheischig machte, nie mehr als fünfzig tausend Mann auf den Beinen zu halten.

Es konnte nicht anders seyn, als daß der Czar nach so mannigfaltigen Beweisen der Treue,

Digitized by Google

endlich den ganzen Umfang der Verbindlichkeiten fühlen mußte, die Menzikof ihm auferlegt hatte, und er beschloß, den Glanz, der die Krone zu umgeben pflegt, mit ihm zu theilen. Er verlieh ihm daher die Würde eines Herzogs von Ingermannland, verschaffte ihm vom römischen Kaiser den Titel und Rang eines Reichsfürsten, ernannte ihn zu seinem Generalfeldmarschall und zum Regenten während seiner Abwesenheit, und erhob ihn zum Ritter der ersten Orden des Reichs. Noch nicht damit zufrieden, so vieles für ihn gethan zu haben, wollte er, daß Menzikof eine bestimmte Anzahl Kammerherrn, zu seiner Bedienung, um seine Person haben sollte, und diese sowohl, als auch der Hofmarschall des Fürsten, standen in gleicher Eigenschaft und gleichem Range im Dienste des Monarchen angestellt. Aller Glanz, der die Majestät des Letztern hätte umgeben sollen, umgab auch den Fürsten Menzikof. Die Anzahl der Güter, die ihm, für so mannigfaltige dem Staate geleistete Dienste nach und nach vom Czar geschenkt wurden, war so groß, daß Menzikof mehr als zweimalhundert tausend leibeigne Bauern und Unter-

thanen zählte. Diese verschafften ihm, seine übrigen höchstbeträchtlichen Einkünfte ungerechnet, ein jährliches Einkommen von mehr als einer Million Thaler.

Drittes Kapitel.

Unrühmliche Handlungen, Geitz und Betrügereien des Fürsten Menzikof.

Reichthum und Ehrenstellen haben schon manchem verständigen Manne den Kopf verrückt, und den ersten Grund zu seinem Falle gelegt. Sind die Begierden einmal rege, so halten sie selten das rechte Maaß. Je mehr man hat, desto mehr will man, und oft mißlingt es der Vernunft, den Begierden den Standpunkt anzuweisen, über den sie nicht hinaus schweifen dürfen.

Menzikof war so glücklich, als er es nur wünschen konnte. Er, der ehemalige Pastetenbäckersjunge, stand jetzt auf der höchsten

Digitized by Google

Solche Bevortheilungen kamen lange nicht zur Kenntniß des Kaisers, da niemand es wagte, den Günstling anzuklagen, und überdieß mehrere andere Minister in den Betrug verwickelt waren. Als aber Menzikof sich einmal große Summen zueignete, die für Getreidelieferungen bestimmt waren, und Peter davon zufällig Nachricht erhielt, ernannte er eine Kommission, die Sache zu untersuchen. Die Kommission erklärte Menzikof für schuldig, und einer der Kommissarien, Fürst Dolgorucky, kam zum Kaiser, um ihm das Protokoll der Untersuchung vorzulesen. Während Dolgorucky mit Vorlesen beschäftigt war, hörte man an die Thüre klopfen. Der Monarch glaubte, daß seine Gemahlin da wäre, und öffnete ganz ungehalten; aber es war Menzikof, der jetzt hinein trat, dem Monarchen zu Füßen fiel, und ihn um Erbarmen flehte. Der Monarch ward gerührt, und begnadigte den Angeklagten.

Diese Verzeihung hätte allerdings den Schuldigen vorsichtiger machen sollen. Aber bald erfuhr Peter einige neue Vergehungen, deren sich Menzikof schuldig gemacht hatte.

Digitized by Google

Er ernannte abermals eine Kommission, den Verbrecher zu richten. Die Kommission, welche den Angeklagten für strafwürdig erkannte, forderte ihn auf, die einzelnen Punkte der Anlage zu beantworten. Der Monarch war am folgenden Tage selbst bei der Sitzung zugegen, und Menzikof, der sich seiner Schuld bewußt war, nahm zum Mitleiden des Monarchen seine Zuflucht. Er erklärte sich durch ein schriftliches Bekenntniß für schuldig, und überreichte dasselbe dem Monarchen.

Der Anblick des Verbrechers, seine demüthige Rede, rührten abermals das Herz des Monarchen, und Menzikofs große Verdienste thaten das Uebrige. Peter nahm das Papier, und las es für sich durch. „Ey Bruder, sagte er darauf, auch das kannst du nicht einmal schreiben!“ und strich dann aus.

Als der jüngste von den Kapitainen, welcher bei der Kommission saß, diese mitleidige Stimmung des Monarchen für den Verbrecher gewahr wurde, stand er auf, und sagte zu seinem Kameraden: „Laß uns gehen, Bruder, wir haben hier nichts mehr zu thun.“ Mit diesen Worten nahm er seinen Hut, und

Digitized by Google

wollte sich entfernen. Der Monarch, darüber ungehalten, fragte ihn: „Wohin gehst du?" — „Nach Hause!" antwortete der Kapitain. — „Wie, nach Hause?" fiel der Kaiser ein. — „Ja, nach Hause, war die Antwort; wir haben hier nichts zu thun, wenn du selbst den Spitzbuben anzeigen willst, wie sie zu antworten haben. Du magst ihn daher selbst richten, wie du es für gut hältst, wir sind hier überflüssig." Der Monarch nahm diese Dreistigkeit so wenig übel, daß er vielmehr mit gefälliger Miene zu dem jungen Manne sagte: „Setz' dich nun nieder auf deinen Platz, damit wir von dir hören, was du hierüber vorzubringen hast." — „Wenn du uns zu Richtern in Menzikofs Sache gemacht hast, fing jetzt der Kapitain an, so hätten wir alles erfahren müssen, was auf diesem Papier stand; Menzikof hätte während der Vorlesung seiner Schrift an der Thüre stehen, und hernach hinausgehen müssen, worauf ich, als das jüngste Glied der Kommission zuerst mein Gutachten zu sagen gehabt hätte."

Der Kaiser wurde gewissermaßen durch die Worte des jungen Kapitains beschämt, und

Digitized by Google

sagte zu Menzikof: „Hörst du, wie man hätte verfahren müssen?“ Menzikof mußte sich darauf an die Thüre stellen, und als man sein Sündenbekenntniß abgelesen hatte, hieß man ihn hinausgehen. Jetzt begann der Kapitain: „Menzikof ist unwerth der Gnade, die Ew. Majestät ihm immer erwiesen haben; er hätte uns zum Vorbild der Treue und des Diensteifers für dich und für das Vaterland seyn sollen; statt dessen hat er sich grober Diebereien schuldig gemacht. Sein Verbrechen verdient eine nachdrückliche Strafe, die allen andern zum Beispiel dienen könnte. Zu dem Ende stimme ich dahin, daß er seinen Kopf und sein ganzes Vermögen verlieren sollte.“ Verschiedene von den Gliedern waren derselben Meinung, andere zeigten sich weniger strenge; aber die geringste Strafe, die dem Schuldigen zuerkannt wurde, war Verbannung nach Sibirien.

Nachdem alle ihre Meinung gesagt hatten, sprach der Kaiser zu den Richtern: „Betrifft eine Sache die Ehre und das Leben eines Menschen, so verlangt die Gerechtigkeit, daß man auf einer unpartheyischen Waage die Ver-

Digitized by Google

gehungen und Verdienste abwiege, die derselbe seinem Vaterlande und seinem Monarchen erzeigt hat; und dürften die Verdienste überwiegen, so muß Gnade vor Recht ergehen.“ Hierauf zeigte Peter ganz kurz an, was Menzikof Gutes und Lobenswerthes in seinem Leben gethan, und wie er ihm selbst mehrmals das Leben gerettet hätte. „Nach allem dem, was ich euch gesagt habe, schloß der Monarch, halt' ich dafür, daß man ihm einen derben Verweis gebe, und eine Geldstrafe zuerkenne, welche der Veruntreuung angemessen ist. Ich hab' ihn noch künftig nöthig, und vielleicht verdient er mit der Zeit doppelt seine Verzeihung.“

Als Peter geendigt hatte, sagte der junge Kapitain: „Wir denken alle wie du, mächtiger Monarch. Wenn Menzikof so glücklich war, dein Leben zu retten, so sind auch wir verbunden, ihm das seinige zu retten.“ Die übrigen Glieder waren der nämlichen Meinung, und der Angeklagte entkam mit einer Geldstrafe von sechzig tausend Thalern.

So beschämend ein solcher Auftritt für einen Mann von Menzikofs Charakter und

Digitized by Google

Ansehen seyn mußte, so war er doch nicht im Stande, ihn von seiner Habsucht zu heilen. Der Verirrte gerieth vielmehr in eine dritte Untersuchung, schändlicher noch, als die beiden früheren. Außer den zweimal hundert tausend leibeigenen Bauern und Unterthanen, die Menzikof der Gnade des Kaisers verdankte, hatte er auf seinen Gütern auch noch zwei und dreißig tausend Seelen, die andern Edelleuten gehörten. Der Kaiser befahl ihm, sie ihren rechtmäßigen Herren wieder zuzustellen, allein das wollte dem Eigennützigen nicht eingehen. Sehr willkommen war ihm daher der Vorschlag seines Verwalters, durch einen bestochenen Landmesser seine Besitzungen messen zu lassen, und sie nach allen Seiten hin so zu erweitern, daß den benachbarten Landeigenthümern ein großer Theil der ihrigen dadurch entrissen wurde. Auf diese Art würden sie dann, meinte der Verwalter, Seiner Durchlaucht unwiderruflich zugesprochen werden, und da die Besitzer dieser Ländereien geringe Leute wären, so würden sie es gar nicht einmal wagen, darüber Klagen zu führen, sondern sich geduldig in ihr Schicksal finden.

Digitized by Google

dadurch zu schaden, ihn eines Besuchs würdigte. Selbst der Kaiser, der sonst um seine Gesundheit sehr bekümmert war, ließ nicht einmal in seiner Krankheit nach ihm fragen. Endlich erschien Menzikof wieder bei Hofe, aber nicht mehr in dem Glanze seines vorigen Ansehens. Sonst war Peter gewohnt, sich mit ihm über die wichtigsten Reichsangelegenheiten ganz allein zu unterreden; jetzt wurde er bloß zu den allgemeinen Versammlungen des Senats gezogen. Er durfte keinen geheimen Befehl unterzeichnen, und vielleicht würde er seinem nahen Sturze entgegen gesehen haben, wenn nicht eine unerwartete Thronveränderung die Lage der Dinge anders gestaltet hätte.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Menzikofs unumschränkte Gewalt unter der Regierung der Kaiserin Catharina und Peters des Zweiten.

Peter der Große starb am achten Februar 1725, in einem Alter von 53 Jahren, nicht ohne Verdacht, daß Menzikof seinen Tod beschleunigt habe. Der Kaiser hatte wegen der Thronfolge keine Verfügung getroffen, deswegen kam der Senat zusammen, um sich wegen derselben zu berathschlagen. Plötzlich ließ Menzikof, als Großmarschall des Reichs, den Palast, worin sich die Versammlung befand, rings umher mit Soldaten besetzen. Durch diesen Kunstgriff wollte er denen eine Furcht einjagen, welche sich der Wahl Catharinens, Peter's Wittwe, widersetzen dürften. Menzikof wünschte nämlich nichts mehr, als daß dieser Prinzessin die russische Krone gegeben werden möchte. Er hatte sie den Liebesumarmungen Peters zugeführt, sie war seitdem seine vertrauteste Freun-

Digitized by Google

Es konnte dem verschlagenen Staatsmanne nicht schwer werden, sich eines Monarchen zu bemächtigen, der im Grunde ein Kind war. Um ihn beständig unter Augen zu haben, nahm er ihn aus dem kaiserlichen Palaste in den seinigen, und um seiner Gewalt Dauer zu verschaffen, entwarf er den kühnen Plan, den Kaiser mit seiner Tochter zu vermählen. Damit niemand sich dieser neuen Vergrößerung seines Ansehens widersetzen möchte, wurden viele von den Großen des Reichs nach Sibirien verwiesen, wo sie ein Opfer des schrecklichsten Elendes wurden. Aus Furcht vor einem ähnlichen Schicksal legten sich die Uebrigen ein tiefes Stillschweigen über alles auf, was vorging, und überließen sich bloß einem stillen Nachdenken. Die Verlobung des Kaisers mit Menzikofs ältester Tochter ging daher ohne Schwierigkeit durch.

Nunmehr stand Menzikof auf dem höchsten Gipfel seines Ansehens. Er war gleichsam wirklicher Kaiser, denn der junge Monarch mußte alles thun, was sein Schwiegervater verlangte. Das ganze russische Reich gehorchte ohne Widerstreben seinen Befehlen,

Digitized by Google

und diesen Weg zu einer so schwindelnden Höhe hatte der Ehrgeitzige ohne große Schwierigkeiten zurückgelegt. Er fürchtete keinen seiner Feinde, er glaubte sie alle unterdrückt, und seine Macht auf einen Felsengrund gebaut zu haben. Nur ein einzelner Punkt war noch übrig, nach dessen Ausführung er außer aller Gefahr gewesen wäre. Es kam nämlich darauf an, seinen Sohn mit der Großfürstin Natalia, des Kaisers Schwester, zu vermählen. Hierdurch hoffte er den russischen Thron auch auf seine Nachkommenschaft zu bringen. Das Vorhaben war nicht übel ausgedacht, allein — die Ausführung schlug fehl.

Der Ehrgeitzige gleicht dem Trunkenen, welcher keinen Abgrund vor sich sieht. Der Mißbrauch, den Menzikof von seiner Gewalt machte; die Entfernung aller derjenigen, denen der Kaiser sein Vertrauen gönnte, und aller derjenigen Großen, die er haßte, oder gegen die er mißtrauisch war; der Stolz, womit er den Großen und selbst dem Kaiser begegnete, beförderte seinen Sturz. Er war zwar so vorsichtig gewesen, keine andere, als

Digitized by Google

seine Kreaturen und solche Leute, die ihm ihr ganzes Glück schuldig waren, der Person des Kaisers nahe kommen zu lassen. So groß aber seine Aufmerksamkeit war, so konnte er doch nicht verhüten, daß dem Kaiser hie und da etwas zugeflüstert wurde, was ihm die Augen öffnen könnte. Unter denen, welche einen Zutritt zu demselben hatten, befanden sich mehrere, die es tief kränkte, daß ihre Verwandte in der Verbannung lebten. Sie ergriffen daher jeden günstigen Augenblick, dem jungen Regenten vorzustellen, daß Menzikof eine despotische Herrschaft ausübe; daß er sich durch die Vermählung seiner Tochter mit dem Kaiser noch mehr in derselben zu befestigen hoffe, und daß ihm, nach seinem Ehrgeitze zu urtheilen, wohl gar die Lust ankommen könnte, selbst auf den Thron zu steigen.

Der Kaiser gab solchen Zuflüsterungen um so lieber Gehör, je drückender ihm selbst allmählich die Abhängigkeit wurde, in der ihn sein strenger Aufseher erhielt. Er verbarg indessen seine Unzufriedenheit, bis er Gelegenheit finden würde, seinen Zorn losbrechen zu

Digitized by Google

lassen. Menzikof gab ihm dieselbe gar bald durch ein Verfahren, das von der größten Unbesonnenheit, und einer überwiegenden Unvorsichtigkeit zeugte.

Fünftes Kapitel.

Ende der unumschränkten Gewalt. Tiefer Fall.

Die Maurer-Innung in St. Petersburg machte dem Kaiser, bei einer gewissen Gelegenheit, ein Geschenk von neun tausend Dukaten. Peter hatte diese Summe seiner Schwester zugedacht, und schickte sie derselben durch einen Hofjunker. Menzikof traf diesen zufällig an, und fragte ihn, wo er mit dem Gelde hin wolle? Der Hofjunker trug kein Bedenken, es dem Fürsten zu sagen, aber dieser entgegnete im stolzen Tone: „Der Kaiser ist noch zu jung, als daß er das Geld recht zu brauchen verstünde; trag es inzwischen in mein Zimmer, ich werde schon Gelegenheit finden, mit ihm

Digitized by Google

davon zu reden.« Da jedermann wußte, wie gefährlich es sey, dem allgefürchteten Reichsrathe zu widerstreben, so that der Hofjunker ohne Widerrede, was ihm befohlen war.

Am folgenden Morgen kam die Prinzessin, nach ihrer Gewohnheit, zum Besuche zum Kaiser. Sie war kaum ins Zimmer getreten, als der Monarch sie fragte: ob das Geschenk, das er ihr am vorigen Abend gemacht, nicht des Dankes werth wäre? Die Prinzessin antwortete: sie habe nichts bekommen. Der Kaiser ward darüber zornig, und schickte sogleich nach dem Hofjunker, um ihn zu fragen, was er mit dem Gelde gemacht habe, das ihm gegeben worden sey, um es der Prinzessin zu bringen? Er entschuldigte sich damit, daß es ihm vom Fürsten Menzikof abgenommen worden sey. Dieß versetzte den Kaiser in einen noch heftigeren Zorn. Er ließ Menzikof rufen, und fragte ihn voll Wuth: wie er sich habe erdreusten können, den Hofjunker an der Ausrichtung seiner Befehle zu hindern? Der Fürst, nicht gewohnt, den Kaiser aus diesem Tone reden zu hören, war wie vom Donner

Digitized by Google

gerührt. Er antwortete indessen: es sey nur zu bekannt, daß es dem Staate an Geld fehle, und daß der kaiserliche Schatz erschöpft sey; aus dieser pflichtschuldigen Rücksicht auf die öffentlichen Bedürfnisse habe er die Absicht gehabt, dem Kaiser noch an demselben Tage einen Entwurf zu überreichen, wie dieß Geld nützlicher angewendet werden könne. „Wenn indessen, setzte er hinzu, Ew. Majestät es befehlen, so will ich nicht allein die neuntausend Dukaten, sondern auch überdieß eine Million Thaler aus meiner eigenen Kasse auszahlen lassen.“

Der Kaiser ward durch diese Antwort durchaus nicht befriedigt. Er stampfte mit dem Fuße und schrie: „Du sollst erfahren, daß ich Kaiser bin, und Gehorsam fordere.“ Dann kehrte er ihm den Rücken zu, und ließ ihn stehen. Menzikof war ganz betäubt, und wußte sich lange nicht zu fassen, indessen brachte er es doch endlich durch die Aeußerungen seiner Reue und durch anhaltendes Bitten dahin, daß ihm verziehen wurde. Allein der Friede dauerte nicht lange.

Digitized by Google

Menzikof ward einige Tage hernach gefährlich krank. Dieß gab seinen Feinden neue Gelegenheit, seinen Fall zu befördern, und die Abneigung des Kaisers gegen ihn zu steigern. Einer der Mächtigsten unter den Gegnern des Fürsten war der Graf Ostermann, der heimlich alle Gelegenheit ausforschte, den furchtbaren Koloß zu stürzen. Er verband sich zu diesem Zwecke mit dem Prinzen Dolgorucky, und man vereinigte sich bald über die sichersten Maaßregeln zur Erreichung des Zweckes. So geheim aber alles getrieben wurde, so bemerkte Menzikof dennoch das Gewitter, das sich über seinem Haupte zusammenzog. Aber er hielt sich noch immer für mächtig genug seinen Feinden Trotz bieten zu können, und hoffte den Kaiser durch den hohen Ton, den er gegen ihn anzunehmen beschloß, in der Abhängigkeit zu erhalten. Kaum war er daher von seiner Krankheit genesen, so beschloß er sogleich die blutigste Rache an denen zu nehmen, die insgeheim an seinem Sturze arbeiteten. Allein seine Stunde hatte geschlagen, und mit unbegreiflicher Verblendung beschleunigte er selbst seinen Fall. Anstatt

Digitized by Google

nach seiner Wiedergenesung sogleich nach Peterhof zu gehen, wohin sich der Hof während seiner Krankheit begeben hatte, reiste er nach Oranienbaum, einem ihm gehörigen, zwo Meilen davon entfernten Lustschlosse. Er hatte daselbst eine Kapelle erbaut, die er einweihen lassen wollte. Der Kaiser war mit dem ganzen Hofe eingeladen, dieser Feierlichkeit beizuwohnen; allein Menzikofs Feinde, die von seiner Rache, wenn er sich mit dem Kaiser aussöhnen würde, alles befürchten mußten, überredeten den Monarchen, sich an dem zu der Ceremonie angesetzten Tage mit einer Unpäßlichkeit zu entschuldigen. Er folgte ihrem Rathe. Menzikof glaubte indessen nicht, daß dieß ein Zeichen seines nahen Falles sey. Ja er war so unbesonnen, sich während der Feierlichkeit auf einer Art von Thron niederzulassen, der für den Kaiser bestimmt war.

Sobald die Ceremonie in Oranienbaum zu Ende war, begab sich Menzikof nach Peterhof. Er traf aber den Kaiser, den man bewogen hatte, auf die Jagd zu gehen, nicht an. Mit dem Grafen Ostermann hatte er eine Unterredung voll Bitterkeit, die mit

Digitized by Google

harten und groben Aeußerungen begleitet war. Er verweilte einen ganzen Tag in Peterhof, weil aber der Kaiser nicht wieder kam, und jedermann ihn mit frostigen Blicken ansah, so fuhr er nach St. Petersburg, vermuthlich weil er daselbst furchtbarer, als mitten unter den Hofleuten zu seyn glaubte. Wirklich brachte er nach seiner Ankunft in der Hauptstadt den ganzen Morgen damit zu, daß er mehrere Kollegien besuchte, und allenthalben seine Befehle ertheilte. Besonders machte er die nöthigen Anordnungen zur Aufnahme des Kaisers in seinem Palaste, weil er immer noch glaubte, er werde denselben nach seiner Rückkehr, wie bisher, zu seiner Wohnung wählen. Allein gegen Mittag erschien ein General mit dem Befehle, das Geräthe des Kaisers aus Menzikofs Palaste zu bringen. Dieß war ihm ein Donnerschlag, und er konnte nun leicht voraus sehen, was seiner wartete.

Am folgenden Tage kam der Kaiser nach St. Petersburg zurück, und sein erstes Geschäfte war, daß er dem Fürsten Menzikof in seinem Palaste Arrest ankündigen ließ, mit dem Bedeuten, sich aller öffentlichen Geschäfte

Digitized by Google

zu enthalten, sie möchten Namen haben, wie sie wollten. Zugleich wurde ihm die Ehrenwache abgenommen, und seine Wohnung mit Grenadieren umringt. Da er jetzt seinen und seiner Familie Fall deutlich vor Augen sah, so sank er in eine Ohnmacht. Als er aber wieder zur Besinnung gekommen war, schmeichelte er sich doch mit der Hoffnung, daß er vielleicht noch Gnade erlangen könnte, wenn er nur den Kaiser persönlich sprechen dürfte. Er bat darum, allein statt der Antwort erhielt er den Befehl, sich nach Oranienburg zu begeben, einer kleinen artigen Stadt an der Gränze der Ukraine, die er selbst gebaut, und sogar etwas befestiget hatte. Man erlaubte ihm, seine beweglichen Güter, und eine so große Anzahl Bedienten, als ihm gefällig wäre, mit sich zu nehmen.

Menzikof verließ mit seiner Familie Petersburg am 27ten September 1727, aber nicht in der demüthigen Gestalt eines gestürzten Günstlings, sondern mit dem Pomp eines regierenden Herrn. Er saß mit seiner Familie in einer seiner prächtigsten Staatskarossen, welcher noch eine beträchtliche Anzahl anderer

Digitized by Google

folgte. Sein Gepäck, sein Hausgesinde und seine Pferde machten einen ansehnlichen Zug aus. Unter einem angenommenen Schein von Gleichgültigkeit grüßte er alle diejenigen, welche in den Fenstern lagen, um ihn vorbei fahren zu sehen. Erblickte er unter der Menge eströmten Volkes jemanden, den er kannte, so nannte er ihn bei Namen, und sagte ihm ein freundliches Lebewohl.

Die Feinde des gestürzten Günstlings versäumten nicht, diesen stolzen Abzug zu seinem Nachtheil zu gebrauchen. Sie schilderten ihn dem Kaiser abermals als einen unerträglich stolzen Menschen, der sich durch seine unermeßlichen Reichthümer über jedes widrige Geschick weit hinwegsetzte. Peter glaubte jetzt jede Anklage, und war geneigt, die härtesten Maaßregeln zu befolgen. Er schickte ungesäumt eine Anzahl Grenadiere hinter Menzikof her, und gab dem kommandirenden Officier Befehl, daß er ihm nicht nur die russischen, sondern auch diejenigen Orden abnehmen sollte, welche er von andern Mächten bekommen hatte.

Menzikof fühlte den Schmerz ganz, der eine solche Demüthigung in ihm erregen

Digitized by Google

mußte. Aber weit entfernt, die geringste Klage darüber hören zu lassen, sagte er vielmehr zu dem Officier: »Nehmen Sie nur die Zeichen meiner thörichten Eitelkeit; ich habe sie alle in eine Schachtel gelegt, weil ich wohl vermuthete, daß man sie mir nehmen würde; sie müßten auch nur meine Demüthigung vermehren, wenn ich sie behielte.« Allein der Auftrag des Officiers war noch nicht geendigt. Er sagte zu Menzikof, daß er mit seiner Gemahlin und seinen Kindern aus dem Staatswagen steigen, und sich auf die Wagen begeben müsse, die er deßhalb mitgebracht hätte. Auch diesen Befehl vernahm Menzikof mit einer unerwarteten Resignation, und, ohne seine Miene zu verändern, sagte er: »Vollziehen Sie ohne weiteres Ihren Befehl; ich bin auf alles gefaßt. Je mehr Sie mir nehmen, desto weniger Unruhe bleibt mir übrig. Ich bemitleide diejenigen, die sich von meiner Beute zu bereichern denken.« Er stieg darauf aus seiner Karosse, und begab sich mit einer Gleichgültigkeit, die alle Anwesenden zum Erstaunen und Mitleid bewegte, in einen kleinen bedeckten Wagen. Seine Gemahlin und Kinder be-

Digitized by Google

stiegen ähnliche Wagen, die Karossen, Meubelen und Hausbedienten aber wurden nach St. Petersburg zurück gebracht.

Menzikof setzte seine Reise fort, ohne den süßen Trost, sich mit seiner Gemahlin und seinen Kindern, von denen er getrennt war, unterhalten zu können. Wenn ihm einmal der Zufall Gelegenheit gab, sie zu sehen, so ermahnte er sie, sich mit Standhaftigkeit zu waffnen, und dem Unglücke zu trotzen, das sie träfe. Endlich langte er zu Oranienburg an, und nahm von dem prächtigen Schlosse Besitz, das er daselbst hatte erbauen lassen. Hier hoffte er nun seine Tage, fern von dem gefährlichen Geräusche des Hofes und der grossen Welt, in einer philosophischen Ruhe hinbringen zu können. Aber das Schicksal war noch nicht müde, ihn zu verfolgen; er sollte seine ganze Härte empfinden, und endlich unter seiner Centnerlast erliegen.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Verbannung nach Sibirien.

In St. Petersburg war ein eigenes Gericht niedergesetzt worden, um die Verbrechen zu untersuchen, die dem Fürsten zur Last gelegt wurden. Da seine Ankläger und seine Richter zugleich seine erklärtesten Feinde waren, so ließ sich leicht voraus sehen, daß er keine Begnadigung zu hoffen hätte. Das Urtheil seiner Verbannung wurde daher bestätiget, und zugleich die Konfiskation aller seiner Güter beschlossen. Dadurch erhielt die kaiserliche Kammer einen großen Reichthum. An baarem Geld allein soll der Habsüchtige vier Millionen Thaler gehabt haben, und unter seinen Schriften fand man für mehr als neun Millionen Obligationen und Scheine aus fremden Banken. Die Juwelen, ohne eine Menge anderer Kostbarkeiten, wurden auf sechzig tausend Thaler geschätzt. Die Mahlereien und Tapeten, welche man in den Menzikofischen Palästen und

Digitized by Google

Lusthäusern fand, waren königlich, und die liegenden Güter betrugen an Werth viele Millionen. In seinem Marstalle zu St. Petersburg befanden sich 260 Kutschen- und Reitpferde, wozu 280 Bediente gehörten. Gewiß, der ehemalige Pastetenbäckerjunge hatte sich die Gunst seiner Gebieter trefflich zu Nutze gemacht, und wenn er dem Staate nützliche Dienste geleistet hatte, so hatte er dabei nicht versäumt, sich dafür bezahlt zu machen.

Der allgemeine Unwille über eine solche schändliche Habsucht trug ohne Zweifel dazu bei, das Schicksal des Verbannten zu verschlimmern. Ob er gleich zu Oranienburg 250 Meilen von St. Petersburg entfernt war, so schien er seinen Feinden doch noch viel zu nahe, und sein Schicksal zu günstig zu seyn. Sie bestimmten daher den Kaiser, ihn nach Besarowa zu verbannen, einen Ort an den äußersten Gränzen Sibiriens, der von St. Petersburg 1500 Meilen entfernt liegt. Man fertigte sogleich einen Officier an der Spitze eines Detachements von Soldaten nach Oranienburg ab, der dem Verurtheilten den Befehl bekannt machen mußte, sich unverzüglich

Digitized by Google

an den Ort seiner Verweisung zu begeben. Man nahm ihm seine Kleidung ab, und gab ihm dafür solche, wie sie die russischen Bauern zu tragen pflegen. Seine Gemahlin und Kinder erfuhren die nämliche Behandlung; sie erhielten Kleider von grobem Tuche, und Mützen von Schaaffellen.

Die Fürstin Menzikof, eine Dame von zartem Körperbau, an alle Bequemlichkeiten, die der Reichthum gewähren kann, gewöhnt, unterlag bald der Härte ihres Schicksals und den Beschwerlichkeiten der Reise; sie starb, ehe sie ihren Bestimmungsort erreichten, auf dem Wege unweit Casan. Ihr Gemahl hatte die Fassung, daß er ihr selbst Trost und Muth zum Tode zusprach. Sie verschied in seinen Armen. Diese Trennung war ein schrecklicher Schlag für ihn, um so schrecklicher in dieser Lage, wo die Gesellschaft seiner Gattin, die er immer geliebt und hochgeschätzt hatte, seine einzige Beruhigung war. Sie stammte aus einer der vornehmsten Familien des russischen Adels. Ihre Schönheit erhob sie zu einem Gegenstande der Bewunderung für alle, welche sie sahen, und ihre Tugend, die sie we-

Digitized by Google

der in ihrer Jugend, noch in dem glänzenden Zeitraume ihres Glücks befleckt hatte, erwarb ihr die Hochachtung eines jeden, der sie kannte. M e n z i k o f war genöthiget, dieser theuren Gattin selbst die letzte Pflicht zu erweisen, und er begrub sie an dem Orte, wo sie gestorben war. Kaum ließ man ihm Zeit, auf ihr Grab einige Thränen zu weinen; unverzüglich mußte er seine Reise nach Tobolsk, der Hauptstadt Sibiriens, fortsetzen.

Die Nachricht von seinem Falle und seiner Ankunft war ihm dahin zuvorgeeilt. Man ergötzte sich schon im voraus daran, einen Mann in Fesseln zu sehen, vor dessen Winke noch kurz zuvor ganz Rußland gezittert hatte. Der erste Anblick, der sich ihm bei seiner Ankunft in Tobolsk darbot, waren zween russische Edelleute von hoher Abkunft, die unter seinem Ministerium verbannt worden waren. Sie kamen ihm entgegen, und überhäuften ihn mit Schmähungen und Vorwürfen, während er durch die Straßen der Stadt nach dem Gefängnisse geführt wurde. Weit entfernt, den geringsten Unwillen darüber zu äußern, sagte er bloß zu einem von ihnen: „Deine Vor-

Digitized by Google

würfe sind gerecht, ich habe sie verdient. Laß deiner Zunge freien Lauf, da du in meiner jetzigen Lage keine andere Rache an mir nehmen kannst. Ich opferte dich einst meiner Politik auf, weil die Unbiegsamkeit deines Charakters mir verdächtig war." Darauf wandte er sich zu dem andern, und sagte: „Ich habe wahrlich nicht gewußt, daß du auch hier seyest, schreibe daher dein Unglück nicht mir zu. Du hattest ohne Zweifel Feinde, die mich hintergangen, und den Befehl deiner Verbannung erschlichen haben. Ich habe öfters gefragt, warum ich dich nicht mehr sehe? man täuschte mich aber durch lügenhafte Antworten, und ich war zu sehr mit Geschäften überhäuft, als daß ich an die Angelegenheiten einzelner Personen hätte denken können. Wenn du indessen durch Schmähungen deinen Gram lindern kannst, so fahre nur fort." Ein dritter Verbannter drängte sich durch die Menge, und sättigte seine Rache mit durchdachter Bosheit, indem er dem Sohne und den beiden Töchtern Menzikofs Koth ins Gesicht warf. „Ach, auf mich wirf den Koth, rief der Vater, vom tiefsten Schmerz durchdrungen, auf mich,

Digitized by Google

nicht auf diese unglücklichen Kinder, die nichts gegen dich verbrochen haben."

Der Vicekönig von Sibirien schickte ihm, in Folge eines kaiserl. Befehls, fünfhundert Rubeln zu, um dafür das Nöthigste einzukaufen, was er an dem Orte seiner Verbannung brauchen könnte. Er verwendete das Geld größtentheils zur Erkaufung von allerlei Ackergeräthschaften, versah sich mit allen Arten von Getreide, mit gesalzenem Fleisch rc. Auch Netze zum Fischfange schaffte er an, und was von dem Gelde übrig blieb, vertheilte er unter die Armen.

Die Zeit, welche man ihm zu seinem Aufenthalte in Tobolsk vergönnt hatte, war inzwischen verstrichen, und er bekam Befehl, mit seinen Kindern abzureisen. Man brachte sie auf einen bedeckten Wagen, der von einem einzigen Pferde, oft auch nur von großen Hunden gezogen wurde. Sie brauchten fünf Monate zu der Reise von Tobolsk nach Besorowa, und während dieser mühevollen langen Reise waren sie beständig dem Ungestüm der Luft, die in dieser Gegend von äußerster Kälte ist, ausgesetzt. Eines Tages, als ihnen ihre

Digitized by Google

Wache vergönnte abzusteigen, traten sie in die Hütte eines sibirischen Bauern, um dort auszuruhen, und einige Nahrung zu sich zu nehmen. Während sie da saßen, trat ein russischer Officier in der nämlichen Absicht herein. Er kam aus Kamtschatka zurück, wohin er noch unter der Regierung Peters des Großen geschickt worden war, um den Kapitain Bering auf seiner Entdeckungsreise zu begleiten. Dieser Officier hatte vormals als Adjutant unter Menzikof gedient; aber der letzte war durch die Bauernkleidung und durch seine Pelzmütze so entstellt, daß ihn jener nicht erkennen konnte. Menzikof erkannte aber den Officier auf der Stelle, und nannte ihn bei seinem Namen. Der Officier erstaunt, sich in einer von der Hauptstadt so sehr entlegenen Gegend nennen zu hören, fragte Menzikof, den er für einen armen Bauer hielt, woher er ihn kenne, und wer er sey?

„Vor Kurzem, erwiederte der unglückliche Mann, war ich noch der Fürst Menzikof, jetzt aber heiße ich Alexander." Der Officier, welcher den Fürsten in dem glänzendsten Zustande verlassen hatte, wollte seinen

Digitized by Google

Worten nicht glauben, und bildete sich ein, daß dieser Alexander ein Bauer wäre, welcher seinen Verstand verloren habe. Aber Menzikof ergriff ihn bei der Hand, führte ihn an das Fenster, und zeigte ihm sein Gesicht näher. Der Officier war wie vom Donner gerührt, er erkannte nun den Fürsten wirklich an seinen Gesichtszügen, und rief mit lauter Stimme aus: „Ach, mein Fürst, welches Unglück hat Eure Hoheit getroffen, daß ich Sie in diesem bejammernswürdigen Zustande treffe?“ — „Diese stolzen Titel wollen wir weglassen, erwiederte Menzikof, ich habe keinen andern Namen mehr, als Alexander; das Schicksal hat mich in meinen ersten Stand wieder zurückgeworfen.“

Der Officier konnte trotz allem dem sich noch nicht recht von der Wahrheit der Sache überzeugen. Er trat zu einem jungen Bauer, der in einem Winkel der Hütte saß, und mit einem Stricke die Sohlen an die Schuhe befestigte, und fragte ihn heimlich, wer der Mann wäre, mit dem er so eben gesprochen habe? Der junge Bauer war der Sohn Menzikofs. Er antwortete ihm mit lauter Stimme:

Digitized by Google

„Es ist mein Vater; wollen Sie uns auch nicht mehr erkennen in unserm Unglücke, und haben Sie ganz vergessen, was Sie uns zu danken haben?"

Der Fürst verwies seinem Sohne diese bittere Antwort. Er rief den Officier zu sich ans Fenster und sagte zu ihm: „Verzeihen Sie dem jungen Unglücklichen, das Elend hat seinen Charakter verhärtet; es ist übrigens der nämliche, mit dem Sie oft in seiner Kindheit gespielt haben." Darauf zeigte er ihm seine beiden Töchter, die, wie Bauernmädchen gekleidet, auf der Erde saßen, und einen Napf mit Milch hielten, in den sie Rinden von schwarzem Brod eintauchten. „Sehen Sie, sprach er, das sind meine Töchter. Diese da hatte die Ehre, mit dem Kaiser Peter verlobt zu seyn, und sie sah schon dem nahen Augenblicke entgegen, mit seiner Majestät durch unauflösliche Bande verbunden zu werden." Alles dieses setzte den Officier in das größte Erstaunen. Er war seit vier Jahren von Petersburg entfernt, und durch unermeßliche Länder davon getrennt gewesen, daher wußte er nichts von allem, was dort vorgefallen war.

Digitized by Google

Menzikof erzählte ihm ausführlich alle Veränderungen, die sich zugetragen hatten, und das Erstaunen des Officiers wuchs bei jedem Worte des unglücklichen Ministers. Nach einer kurzen Pause nahm der letztere wieder das Wort und sagte: „Freund, was soll ich Ihnen weiter sagen? Ich war zuletzt unumschränkter Herr und gefürchteter, als Peter der Große selbst. Daher wähnte ich über jedes Unglück erhaben zu seyn, und glaubte die Früchte meiner Arbeit ruhig genießen zu können, als die Dolgorucky's und der Ausländer Ostermann mich von der Höhe hinab in das Elend stürzten, worin Sie mich jetzt erblicken. Der Verlust meiner Ehrenstellen, meiner Reichthümer, ja selbst meiner Freiheit, würde mir keinen Seufzer abdringen: aber — setzte er hinzu, indem er unter einem Strom von Thränen auf seine Kinder wies — Diese da zerreißen mir das Herz, und den Jammer über ihr Unglück kann nur der Tod endigen. Diese unschuldigen Schlachtopfer erhielten ihr Daseyn im Schooße der Hoheit und des Ueberflusses, jetzt aber leiden sie Mangel an dem Nothwendigsten, und, ohne an den Verbre-

Digitized by Google

chen, deren man mich beschuldigte, Theil zu haben, würden sie doch in meinen Fall und in mein Unglück verwickelt."

„Sie gehen jetzt an den Hof, mein Freund, um von der Ausführung Ihrer Aufträge Rechenschaft zu geben. Sie werden die Dolgorucky's und den Grafen Ostermann am Ruder des Staates finden. Sagen Sie ihnen, daß ich wünsche, sie möchten im Stande seyn, das russische Reich zu einem recht blühenden Wohlstande zu erheben. Schmeicheln Sie immerhin der Rachbegierde dieser Herren, indem Sie ihnen erzählen, daß Sie mich unterwegs in den armseligsten Umständen angetroffen hätten, und daß die Mühseligkeiten einer langen beschwerlichen Reise, einer rauhen und kalten Luft, unserer Gesundheit unschädlich gewesen seyen. Vergessen Sie aber nicht, dabei zu bemerken, daß ich seit meiner Verbannung eine Heiterkeit der Seele, eine Ruhe des Gemüths empfinde, die ich in den Tagen meines Glücks nie gefühlt habe."

Der Officier vergoß Thränen bei diesen Worten. Als Menzikof den Wagen be-

Digitized by Google

stieg, sagte er ihm das rührendste Lebewohl, und diese Scene machte einen solchen Eindruck auf ihn, daß er sie in seinem ganzen Leben nicht wieder vergaß.

Siebentes Kapitel.

Die letzten Schicksale des Verbannten.

So groß und schrecklich auch der Wechsel des Glücks war, den Menzikof durch seine Verbannung erlitten hatte, so verließ ihn doch die Fassung nicht. Er ertrug sein Unglück mit weit mehr Standhaftigkeit, als man ihm zugetraut hätte, und bekam, da er vorher mit bösen Feuchtigkeiten geplagt war, jetzt seine Gesundheit wieder, ja er ward sogar fett. Den Ort seiner Verbannung sah er als ein entferntes, seit langer Zeit unbewohntes Landgut an, und beschloß, den noch übrigen Theil seines Lebens so ruhig als möglich zuzubringen. Sobald er daher zu Beresowa angekommen war,

Digitized by Google

machte er alle nur mögliche Anstalten, das Schreckliche seines Aufenthals zu mildern, und seinen armen Kindern, die allem Anscheine nach ebenfalls keiner Erlösung entgegen sahen, einen bleibenden Unterhalt zu verschaffen. Es wurden ihm täglich zehn Thaler zu seinem und der Seinigen Unterhalte bestimmt. Dieses Geld war nicht allein zu seinen Bedürfnissen hinreichend, sondern es setzte ihn auch in den Stand, sich und seinen Kindern manche Bequemlichkeit zu verschaffen. Er fing sogleich nach seiner Ankunft an, mit Hülfe von acht Leuten, die ihm in sein Elend gefolgt waren, ein großes Feld zu bearbeiten, und säete Getreide und allerlei Hülsenfrüchte, welches künftig zum Unterhalte seiner Familie dienen sollte. Bald darauf suchte er auch die elende Hütte, die man ihm zur Wohnung angewiesen hatte, zu vergrößern, und fällte mit eigenen Händen Bauholz dazu. Sein Beispiel diente seinen Leuten zur Ermunterung, und in kurzer Zeit hatte er ein ziemlich geräumiges und bequemes Haus errichtet. Es bestand aus einem Betzimmer und vier andern Kammern; die erste nahm er für sich und seinen Sohn, die

Digitized by Google

zweite gab er seinen Töchtern, die dritte räumte er seinen übrigen Hausleuten ein, und die vierte wurde zur Vorrathskammer eingerichtet. Seine älteste Tochter, die mit dem Kaiser verlobt gewesen war, übernahm die Besorgung der Küche; die jüngere besorgte die Wäsche, die Garn- und Leinwandbleiche und die Ausbesserung der Geräthschaften. Die Bedienten leisteten ihnen dabei hülfreiche Hand, und verrichteten das, was bei der Arbeit das mühsamste war.

Nicht lange nach seiner Ankunft erhielt Menzikof von einem unbekannten Wohlthäter einen Stier, vier trächtige Kühe, einen Bock und mehrere Schaafe, nebst einer Menge Federvieh, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, sich eine kleine Meierei einzurichten. Er konnte nie erfahren, wer ihn so liebreich bedacht habe. Wahrscheinlich war es der erwähnte Officier aus Kamtschaka, dem er diese Wohlthat verdankte.

Die Lebensweise, welche Menzikof mit den Seinigen führte, war einfach und anständig. In seinem Hause herrschte Ordnung, wie in einem Kloster. Jeden Morgen begab

Digitized by Google

sich die ganze Gesellschaft in die Betstube, wo er selbst ein Gebet vorlas; das nämliche geschah gegen Abend und um Mitternacht. Die Religion war es, bei der diese Unglücklichen den Muth und die Tröstungen suchten, deren sie so sehr bedurften. Das Unglück hatte den gefallenen Mann gänzlich verändert, und er erhielt nach und nach eine solche Gemüthsruhe, welche ihn vollkommen glücklich gemacht haben würde, wenn nicht der Gedanke, seine Kinder im Elende zu sehen, und der Urheber ihres Elends zu seyn, öfters seine Zufriedenheit getrübt hätte. Sechs Monate nach seiner Ansiedlung in dieser kleinen Kolonie wurde seine ältere Tochter an den Blattern krank. Der unglückliche Vater verschaffte ihr alle mögliche Erleichterung; er wachte bei ihrem Lager, betete mit ihr, und war ihr Arzt. Aber alle seine Bemühungen waren vergeblich. Sie näherte sich von Tag zu Tag immer mehr ihrem Ende, und starb in den väterlichen Armen. Als sie todt war, legte er sein Gesicht an das ihrige, und benetzte sie mit Thränen. Aber der Gedanke, daß er seinen zwei übrigen Kindern seine Erhaltung schuldig sey, lehrte ihn,

Digitized by Google

sich mitten in seinem Schmerze zu fassen. "Lernt von eurer Schwester die Kunst zu sterben!" rief er ihnen zu, und sang darauf mit ihnen und seinen Hausgenossen die Gebete, welche die griechische Kirche für die Abgeschiedenen verordnet hat. Darauf begrub er diese geliebte Tochter selbst in dem Betzimmer, das er erbauet hatte, und bezeichnete den Ort, wo er nach seinem Tode neben ihrer Asche begraben seyn wollte. Seine beiden anderen Kinder bekamen gleichfalls die Blattern; der zärtliche Vater verdoppelte seine Bemühungen, sie zu erhalten, er wartete ihrer, so wie ihrer verstorbenen Schwester, und zu seiner Freude überstanden sie glücklich die gefährliche Krankheit.

Allmählich gerieth aber Menzikofs eigene Gesundheit in Verfall. Die ermüdenden Arbeiten, welche er übernehmen mußte, die Reue wegen seines vorigen Lebens, die marternden Gedanken an das jetzige und künftige Elend seiner Kinder, nagten an seinem Herzen und untergruben seine Gesundheit. Endlich wurde er von einem schleichenden Fieber angefallen, welches von Tag zu Tag desto gefähr-

Digitized by Google

licher würde, jemehr er es, um seinen Kindern keine Unruhe zu verursachen, vernachlässiget hatte. Seine Kräfte nahmen sichtbar ab, und er war gezwungen, das Bette zu hüten.

Als er merkte, daß der Augenblick herannahete, in welchem er sich auf immer von seinen Kindern trennen sollte, ließ er sie vor sein Bette kommen, und sprach zu ihnen: »Meine Lieben, die letzte Stunde meines Lebens rückt heran. Ich habe mich seit der Zeit, daß ich hier bin, mit dem Gedanken an den Tod so vertraut gemacht, daß er nichts Schreckliches mehr für mich haben würde, wenn ich dem höchsten Richter weiter keine Rechenschaft von meinem Leben, als seit der Zeit meines hiesigen Aufenthaltes, zu geben hätte. Die Religion und die Vernunft, die mich während meines Glücks nicht leiteten, haben mich gelehrt, daß die Barmherzigkeit Gottes, so wie seine Gerechtigkeit, unendlich ist. Ich würde die Welt verzweiflungsvoll verlassen, wenn ich euch hier nicht Beyspiele der Frömmigkeit und Tugend gegeben hätte. Bis jetzt sind eure Herzen noch unverdorben, und ihr werdet eure Unschuld in diesen Einöden leichter, als

Digitized by Google

am Hofe erhalten. Wenn ihr je dahin zurück kehren solltet, so erinnert euch nur immer an das Beispiel, das ich euch hier gegeben habe."

Menzikof sprach diese Worte mit einem so festen und gesetzten Tone, als ob sein Ende noch weit entfernt wäre; allein er hatte zu diesem Abschiede noch einmal alle seine Kräfte zusammen genommen. Er streckte darauf seine Hand aus, als ob er seinen Kindern den väterlichen Segen ertheilen wollte, sprach nun nicht weiter, und starb im November 1729. Hätte er länger gelebt, so würde er noch einmal den seltsamsten Glückswechsel erfahren haben. Im Anfange des Jahrs 1730 starb nämlich der Kaiser Peter der Zweite an einem hitzigen Fieber, in seinem fünfzehnten Jahre, und kaum hatte die Kaiserin Anna den Thron bestiegen, so beschloß sie, den Fürsten Menzikof, von dessen Verdiensten sie eine hohe Meinung hatte, in alle seine Güter, Ehrenstellen und Würden, wieder einzusetzen. Ein Courier eilte nach Sibirien, und was für den Vater zu spät kam, erhielten Theilweise seine Kinder. Sie erschienen wieder am Hofe, die Tochter vermählte sich mit

einem Bruder des Herzogs von Curland, und der Bruder ward General; die Dolgorucky's aber, die zu Menzikofs Sturz das meiste beigetragen hatten, wanderten nun selbst nach Sibirien, und bewohnten das Haus der Zurückberufenen, bis auch sie wieder andern Ehrgeizigen Platz machten.

Digitized by Google

Menzikof erzählte ihm ausführlich alle Veränderungen, die sich zugetragen hatten, und das Erstaunen des Officiers wuchs bei jedem Worte des unglücklichen Ministers. Nach einer kurzen Pause nahm der letztere wieder das Wort und sagte: «Freund, was soll ich Ihnen weiter sagen? Ich war zuletzt unumschränkter Herr und gefürchteter, als Peter der Große selbst. Daher wähnte ich über jedes Unglück erhaben zu seyn, und glaubte die Früchte meiner Arbeit ruhig genießen zu können, als die Dolgorucky's und der Ausländer Ostermann mich von der Höhe hinab in das Elend stürzten, worin Sie mich jetzt erblicken. Der Verlust meiner Ehrenstellen, meiner Reichthümer, ja selbst meiner Freiheit, würde mir keinen Seufzer abdringen: aber — setzte er hinzu, indem er unter einem Strom von Thränen auf seine Kinder wies — Diese da zerreißen mir das Herz, und den Jammer über ihr Unglück kann nur der Tod endigen. Diese unschuldigen Schlachtopfer erhielten ihr Daseyn im Schooße der Hoheit und des Ueberflusses, jetzt aber leiden sie Mangel an dem Nothwendigsten, und, ohne an den Verbre-

Digitized by Google

chen, deren man mich beschuldigte, Theil zu haben, würden sie doch in meinen Fall und in mein Unglück verwickelt."

„Sie gehen jetzt an den Hof, mein Freund, um von der Ausführung Ihrer Aufträge Rechenschaft zu geben. Sie werden die Dolgorucky's und den Grafen Ostermann am Ruder des Staates finden. Sagen Sie ihnen, daß ich wünsche, sie möchten im Stande seyn, das russische Reich zu einem recht blühenden Wohlstande zu erheben. Schmeicheln Sie immerhin der Rachbegierde dieser Herren, indem Sie ihnen erzählen, daß Sie mich unterwegs in den armseligsten Umständen angetroffen hätten, und daß die Mühseligkeiten einer langen beschwerlichen Reise, einer rauhen und kalten Luft, unserer Gesundheit unschädlich gewesen seyen. Vergessen Sie aber nicht, dabei zu bemerken, daß ich seit meiner Verbannung eine Heiterkeit der Seele, eine Ruhe des Gemüths empfinde, die ich in den Tagen meines Glücks nie gefühlt habe."

Der Officier vergoß Thränen bei diesen Worten. Als Menzikof den Wagen be-

Digitized by Google

stieg, sagte er ihm das rührendste Lebewohl, und diese Scene machte einen solchen Eindruck auf ihn, daß er sie in seinem ganzen Leben nicht wieder vergaß.

Siebentes Kapitel.

Die letzten Schicksale des Verbannten.

So groß und schrecklich auch der Wechsel des Glücks war, den Menzikof durch seine Verbannung erlitten hatte, so verließ ihn doch die Fassung nicht. Er ertrug sein Unglück mit weit mehr Standhaftigkeit, als man ihm zugetraut hätte, und bekam, da er vorher mit bösen Feuchtigkeiten geplagt war, jetzt seine Gesundheit wieder, ja er ward sogar fett. Den Ort seiner Verbannung sah er als ein entferntes, seit langer Zeit unbewohntes Landgut an, und beschloß, den noch übrigen Theil seines Lebens so ruhig als möglich zuzubringen. Sobald er daher zu Beresowa angekommen war,

Digitized by Google

machte er alle nur mögliche Anstalten, das Schreckliche seines Aufenthalts zu mildern, und seinen armen Kindern, die allem Anscheine nach ebenfalls keiner Erlösung entgegen sahen, einen bleibenden Unterhalt zu verschaffen. Es wurden ihm täglich zehn Thaler zu seinem und der Seinigen Unterhalte bestimmt. Dieses Geld war nicht allein zu seinen Bedürfnissen hinreichend, sondern es setzte ihn auch in den Stand, sich und seinen Kindern manche Bequemlichkeit zu verschaffen. Er fing sogleich nach seiner Ankunft an, mit Hülfe von acht Leuten, die ihm in sein Elend gefolgt waren, ein großes Feld zu bearbeiten, und säete Getreide und allerlei Hülsenfrüchte, welches künftig zum Unterhalte seiner Familie dienen sollte. Bald darauf suchte er auch die elende Hütte, die man ihm zur Wohnung angewiesen hatte, zu vergrößern, und fällte mit eigenen Händen Bauholz dazu. Sein Beispiel diente seinen Leuten zur Ermunterung, und in kurzer Zeit hatte er ein ziemlich geräumiges und bequemes Haus errichtet. Es bestand aus einem Betzimmer und vier andern Kammern; die erste nahm er für sich und seinen Sohn, die

Digitized by Google

zweite gab er seinen Töchtern, die dritte räumte er seinen übrigen Hausleuten ein, und die vierte wurde zur Vorrathskammer eingerichtet. Seine älteste Tochter, die mit dem Kaiser verlobt gewesen war, übernahm die Besorgung der Küche; die jüngere besorgte die Wäsche, die Garn- und Leinwandbleiche und die Ausbesserung der Geräthschaften. Die Bedienten leisteten ihnen dabei hülfreiche Hand, und verrichteten das, was bei der Arbeit das mühsamste war.

Nicht lange nach seiner Ankunft erhielt Menzikof von einem unbekannten Wohlthäter einen Stier, vier trächtige Kühe, einen Bock und mehrere Schaafe, nebst einer Menge Federvieh, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, sich eine kleine Meierei einzurichten. Er konnte nie erfahren, wer ihn so liebreich bedacht habe. Wahrscheinlich war es der erwähnte Officier aus Kamtschaka, dem er diese Wohlthat verdankte.

Die Lebensweise, welche Menzikof mit den Seinigen führte, war einfach und anständig. In seinem Hause herrschte Ordnung, wie in einem Kloster. Jeden Morgen begab

Digitized by Google

sich die ganze Gesellschaft in die Betstube, wo er selbst ein Gebet vorlas; das nämliche geschah gegen Abend und um Mitternacht. Die Religion war es, bei der diese Unglücklichen den Muth und die Tröstungen suchten, deren sie so sehr bedurften. Das Unglück hatte den gefallenen Mann gänzlich verändert, und er erhielt nach und nach eine solche Gemüthsruhe, welche ihn vollkommen glücklich gemacht haben würde, wenn nicht der Gedanke, seine Kinder im Elende zu sehen, und der Urheber ihres Elends zu seyn, öfters seine Zufriedenheit getrübt hätte. Sechs Monate nach seiner Ansiedlung in dieser kleinen Kolonie wurde seine ältere Tochter an den Blattern krank. Der unglückliche Vater verschaffte ihr alle mögliche Erleichterung; er wachte bei ihrem Lager, betete mit ihr, und war ihr Arzt. Aber alle seine Bemühungen waren vergeblich. Sie näherte sich von Tag zu Tag immer mehr ihrem Ende, und starb in den väterlichen Armen. Als sie todt war, legte er sein Gesicht an das ihrige, und benetzte sie mit Thränen. Aber der Gedanke, daß er seinen zwei übrigen Kindern seine Erhaltung schuldig sey, lehrte ihn,

Digitized by Google

sich mitten in seinem Schmerze zu fassen. »Lernt von eurer Schwester die Kunst zu sterben!« rief er ihnen zu, und sang darauf mit ihnen und seinen Hausgenossen die Gebete, welche die griechische Kirche für die Abgeschiedenen verordnet hat. Darauf begrub er diese geliebte Tochter selbst in dem Betzimmer, das er erbauet hatte, und bezeichnete den Ort, wo er nach seinem Tode neben ihrer Asche begraben seyn wollte. Seine beiden anderen Kinder bekamen gleichfalls die Blattern; der zärtliche Vater verdoppelte seine Bemühungen, sie zu erhalten; er wartete ihrer, so wie ihrer verstorbenen Schwester, und zu seiner Freude überstanden sie glücklich die gefährliche Krankheit.

Allmählich gerieth aber Menzikofs eigene Gesundheit in Verfall. Die ermüdenden Arbeiten, welche er übernehmen mußte, die Reue wegen seines vorigen Lebens, die marternden Gedanken an das jetzige und künftige Elend seiner Kinder) nagten an seinem Herzen und untergruben seine Gesundheit. Endlich wurde er von einem schleichenden Fieber angefallen, welches von Tag zu Tag desto gefähr-

Digitized by Google

licher würde, jemehr er es, um seinen Kindern keine Unruhe zu verursachen, vernachlässiget hatte. Seine Kräfte nahmen sichtbar ab, und er war gezwungen, das Bette zu hüten.

Als er merkte, daß der Augenblick herannahete, in welchem er sich auf immer von seinen Kindern trennen sollte, ließ er sie vor sein Bette kommen, und sprach zu ihnen: „Meine Lieben, die letzte Stunde meines Lebens rückt heran. Ich habe mich seit der Zeit, daß ich hier bin, mit dem Gedanken an den Tod so vertraut gemacht, daß er nichts Schreckliches mehr für mich haben würde, wenn ich dem höchsten Richter weiter keine Rechenschaft von meinem Leben, als seit der Zeit meines hiesigen Aufenthaltes, zu geben hätte. Die Religion und die Vernunft, die mich während meines Glücks nicht leiteten, haben mich gelehrt, daß die Barmherzigkeit Gottes, so wie seine Gerechtigkeit, unendlich ist. Ich würde die Welt verzweiflungsvoll verlassen, wenn ich euch hier nicht Beyspiele der Frömmigkeit und Tugend gegeben hätte. Bis jetzt sind eure Herzen noch unverdorben, und ihr werdet eure Unschuld in diesen Einöden leichter, als

Digitized by Google

am Hofe erhalten. Wenn ihr je dahin zurück kehren solltet, so erinnert euch nur immer an das Beispiel, das ich euch hier gegeben habe."

Menzikof sprach diese Worte mit einem so festen und gesetzten Tone, als ob sein Ende noch weit entfernt wäre; allein er hatte zu diesem Abschiede noch einmal alle seine Kräfte zusammen genommen. Er streckte darauf seine Hand aus, als ob er seinen Kindern den väterlichen Segen ertheilen wollte, sprach nun nicht weiter, und starb im November 1729. Hätte er länger gelebt, so würde er noch einmal den seltsamsten Glückswechsel erfahren haben. Im Anfange des Jahrs 1730 starb nämlich der Kaiser Peter der Zweite an einem hitzigen Fieber, in seinem fünfzehnten Jahre, und kaum hatte die Kaiserin Anna den Thron bestiegen, so beschloß sie, den Fürsten Menzikof, von dessen Verdiensten sie eine hohe Meinung hatte, in alle seine Güter, Ehrenstellen und Würden, wieder einzusetzen. Ein Courier eilte nach Sibirien, und was für den Vater zu spät kam, erhielten Theilweise seine Kinder. Sie erschienen wieder am Hofe, die Tochter vermählte sich mit

Digitized by Google

einem Bruder des Herzogs von Curland, und der Bruder ward General; die Dolgorucky's aber, die zu Menzikofs Sturz das meiste beigetragen hatten, wanderten nun selbst nach Sibirien, und bewohnten das Haus der Zurückberufenen, bis auch sie wieder andern Ehrgeizigen Platz machten.

Digitized by Google

Digitized by Google

6.

Christian Fürchtegott Gellert.

Digitized by Google



Digitized by Google

Christian Fürchtegott Gellert.

Professor der Philosophie in Leipzig.

Erstes Kapitel.

Jahre der Kindheit und Jugend bis zur Universität.

Keinem Leser dieser Blätter kann der Name Gellert unbekannt seyn, eines Dichters, der die Liebe und Verehrung seiner Zeitgenossen in einem seltenen Grade genoß, und der noch immer fortfährt, in seinen Fabeln und geistlichen Liedern, zu unterhalten, zu belehren und zu erbauen. Sein Einfluß auf die Bildung eines reinen, einfachen Geschmacks, und auf die ganze religiöse und sittliche Denkungsart der Deutschen war eben so ausgebreitet als segensreich. Er wirkte aber auch

Digitized by Google

des Guten viel durch seinen edlen Charakter, durch seinen frommen und exemplarischen Wandel, wodurch er ein leuchtendes Muster für Junge und Alte wurde. Blicke dann jeder mit Achtung auf das Bild eines so gesegneten Daseyns, und erwärme sich an demselben für Tugend und gemeinnütziges Wirken.

Gellert war am vierten Julius des Jahres 1715 in dem Städtchen Haynichen im sächsischen Erzgebürge, zwischen Freiberg und Chemnitz geboren. Sein frommer Vater war Prediger des Orts, der im hohen Alter starb, nachdem er von mittelmäßigen Einkünften dreizehn Kinder mit kluger, von allem Geitz entfernter, Sparsamkeit, erzogen hatte. Seine Mutter, eine sehr rechtschaffene Frau, war immer bemüht, ihm und seinen Geschwistern die Grundsätze und Empfindungen einer ungeheuchelten Frömmigkeit von der ersten Kindheit an, einzuflößen, und sie ihnen durch ihr Beispiel liebenswürdig zu machen. Den ersten öffentlichen Unterricht empfing Christian Fürchtegott in der Schule seiner Vaterstadt, allein da dieser Unterricht ganz mechanisch und geistlos betrieben wurde, so konnte

Digitized by Google

er wenig dazu beitragen, die guten Fähigkeiten des Knaben entwickeln zu helfen. Er lernte deswegen weiter nichts, als was bei der höchst einförmigen und verdrüßlichen Art des Unterrichts alle Knaben lernen mußten, und zugleich, wiewohl nicht ohne Aufopferung vieler unschuldigen Freuden, Geduld und Unterwerfung. Der Funke seines Genies konnte daher erst spät zur Flamme werden. Indessen gedachte er doch stets des genossenen Unterrichts mit dankbarem Herzen, da seine Lehrer thaten, was sie vermochten. Unter andern erinnerte er sich mit Vergnügen, wie er von einem seiner Lehrer im achten Jahre zu mancherlei kleinen häuslichen Verrichtungen angehalten worden sey, die man sonst den Dienstboten zu überlassen pflegt. Dadurch lernte er gehorchen, und ward früh an eine nützliche Geschäftigkeit gewöhnt. Als er eine Fertigkeit im Schreiben erlangt hatte, schrieb er, zur Bestreitung seiner kleinen Ausgaben, in seinen Freistunden viele Kaufbriefe, Dokumente, gerichtliche Akten und dergleichen ab, und wurde dadurch mit dem Kanzleistyele so vertraut, daß er in der Folge zuweilen zum Scherz in diesem Tone

Digitized by Google

werden konnten. Von ihrer Entstehung an zeichneten sich die Fürstenschulen sehr vortheilhaft durch ihr festes Streben nach gründlicher und gelehrter Bildung aus; und dieser Charakter ist ihnen bis jetzt geblieben, wiewohl die Fortschritte der Zeit bedeutende Veränderungen in ihrer ursprünglichen Einrichtung nöthig gemacht haben. Dabei gewähren sie die wichtigen Vortheile, daß die Zöglinge, die mit den Lehrern gleichsam eine große Familie bilden, unter einer beständigen und sorgfältigen Aufsicht gehalten, und den ganzen Tag über nützlich beschäftigt werden können, ohne darum viele Stunden hinter einander im Hörsaale unbeweglich zubringen zu müssen.

Gellert wurde in seinem vierzehnten Jahre in die Fürstenschule zu Meißen aufgenommen, um sich daselbst auf die Universität vorzubereiten. Die Lehrer, welche er hier bekam, machten ihn zwar mit dem Buchstaben der griechischen und römischen Schriftsteller, aber durchaus nicht mit ihrem Geiste bekannt, eine verkehrte Art die Alten zu behandeln, welche damals auf den berühmtesten Schulanstalten die gewöhnliche war. Es läßt sich daher

Digitized by Google

wohl erklären, daß Gellert während seiner Schuljahre keinen sonderlichen Geschmack an den trefflichen Schriftstellern des Alterthums fand, und daß er die deutschen Lieblingsdichter seiner Zeit, einen Günther, Neukirch und Hanke, dem Horaz, Virgil und Homer vorzog, und die erstern zu seinen Mustern erwählte. Am vortheilhaftesten für die Ausbildung seines Geschmacks war der Umgang mit dem als Satyriker so berühmten Rabener, und mit Gärtner, der als Professor in Braunschweig starb, und der sich ebenfalls um die deutsche Literatur sehr verdient machte. Diese drei Jünglinge, die zu gleicher Zeit in Meißen studierten, schlossen den Bund einer innigen Freundschaft, die nur der Tod für dieses Leben auflöste. Sie spornten einander gegenseitig zum Eifer in den Wissenschaften, zur Berichtigung ihrer Urtheile und zur Veredlung ihrer Gesinnungen.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Akademische Jahre. Dichterwerke.

Nachdem Gellert fünf Jahre in Meißen zugebracht hatte, kehrte er in das Haus seines Vaters zurück, um sich da noch einige Zeit auf das akademische Leben vorzubereiten. Dann bezog er, im Jahr 1735, die Universität zu Leipzig; um sich zur Uebernahme einer Predigerstelle geschickt zu machen. Er verlor zwar seine eigentliche Bestimmung, und somit ein gründliches Studium der theologischen Wissenschaften, nicht aus den Augen, besuchte aber auch mehrere andere Vorlesungen, und erwarb eine vielseitige Ausbildung. Die Kanzel schien ohnedieß nicht der Ort zu seyn, auf welcher er nützlich werden sollte. Von seiner ersten Kindheit an war sein Körper schwach und zärtlich, und schon in Meißen äußerten sich die Spuren einer Kränklichkeit, von der ihn keine Kunst der Aerzte befreien konnte. Seine schwa-

Digitized by Google

che Brust machte ihm das Reden an großen Orten beschwerlich, und sein Gedächtniß war so ungetreu, daß er wohl acht Tage an einer Predigt memoriren mußte.

Eine jugendliche Dreistigkeit hatte ebenfalls dazu beigetragen, seine Neigung zum Predigerstande zu schwächen. Er erzählt den Vorfall selbst mit den Worten: „In meinem fünfzehnten Jahre legte ich die erste Probe meiner Beredtsamkeit an meinem Geburtsorte ab. Ein Bürger bat mich, Taufzeuge bei seinem Kinde zu seyn, das wenige Tage nachher starb. Ich wollte ihm eine Leichenrede halten, wiewohl mein Vater mir die Erlaubniß dazu ungern gab. Das Kind sollte zu Mittage begraben werden; früh um acht Uhr fing ich an, meine Parentation auszuarbeiten, ward spät fertig, verschwendete die übrige Zeit mit seiner Grabschrift, und behielt keine ganze Stunde zum Auswendiglernen. Ich ging indeß beherzt in die Kirche, fing meine Rede sehr feierlich an, und kam ungefähr bis auf den dritten Perioden. Auf einmal verließ mich mein Gedächtniß, und der vermessene Redner stand in einer Betäubung da, von der er sich kaum erholen

Digitized by Google

Digitized by Google

Christian Fürchtegott Gellert.

Professor der Philosophie in Leipzig.

Erstes Kapitel.

Jahre der Kindheit und Jugend bis zur Universität.

Keinem Leser dieser Blätter kann der Name Gellert unbekannt seyn, eines Dichters, der die Liebe und Verehrung seiner Zeitgenossen in einem seltenen Grade genoß, und der noch immer fortfährt, in seinen Fabeln und geistlichen Liedern, zu unterhalten, zu belehren und zu erbauen. Sein Einfluß auf die Bildung eines reinen, einfachen Geschmacks, und auf die ganze religiöse und sittliche Denkungsart der Deutschen war eben so ausgebreitet als segensreich. Er wirkte aber auch

Digitized by Google

des Guten viel durch seinen edlen Charakter, durch seinen frommen und exemplarischen Wandel, wodurch er ein leuchtendes Muster für Junge und Alte wurde. Blicke dann jeder mit Achtung auf das Bild eines so gesegneten Daseyns, und erwärme sich an demselben für Tugend und gemeinnütziges Wirken.

Gellert war am vierten Julius des Jahres 1715 in dem Städtchen Haynichen im sächsischen Erzgebürge, zwischen Freiberg und Chemnitz geboren. Sein frommer Vater war Prediger des Orts, der im hohen Alter starb, nachdem er von mittelmäßigen Einkünften dreizehn Kinder mit kluger, von allem Geitz entfernter, Sparsamkeit, erzogen hatte. Seine Mutter, eine sehr rechtschaffene Frau, war immer bemüht, ihm und seinen Geschwistern die Grundsätze und Empfindungen einer ungeheuchelten Frömmigkeit von der ersten Kindheit an, einzuflößen, und sie ihnen durch ihr Beispiel liebenswürdig zu machen. Den ersten öffentlichen Unterricht empfing Christian Fürchtegott in der Schule seiner Vaterstadt, allein da dieser Unterricht ganz mechanisch und geistlos betrieben wurde, so konnte

Digitized by Google

er wenig dazu beitragen, die guten Fähigkeiten des Knaben entwickeln zu helfen. Er lernte deswegen weiter nichts, als was bei der höchst einförmigen und verdrüßlichen Art des Unterrichts alle Knaben lernen mußten, und zugleich, wiewohl nicht ohne Aufopferung vieler unschuldigen Freuden, Geduld und Unterwerfung. Der Funke seines Genies konnte daher erst spät zur Flamme werden. Indessen gedachte er doch stets des genossenen Unterrichts mit dankbarem Herzen, da seine Lehrer thaten, was sie vermochten. Unter andern erinnerte er sich mit Vergnügen, wie er von einem seiner Lehrer im achten Jahre zu mancherlei kleinen häuslichen Verrichtungen angehalten worden sey, die man sonst den Dienstboten zu überlassen pflegt. Dadurch lernte er gehorchen, und ward früh an eine nützliche Geschäftigkeit gewöhnt. Als er eine Fertigkeit im Schreiben erlangt hatte, schrieb er, zur Bestreitung seiner kleinen Ausgaben, in seinen Freistunden viele Kaufbriefe, Dokumente, gerichtliche Akten und dergleichen ab, und wurde dadurch mit dem Kanzleistyele so vertraut, daß er in der Folge zuweilen zum Scherz in diesem Tone

Digitized by Google

an seinen Vater schrieb, und z. B. um ein Kleidungsstück gerade in der Sprache bat, worin Kläger an einem und Beklagter am andern Theile höhern Orts um ihr Recht ansuchen.

So wenig solche Beschäftigungen dazu dienen konnten, den Geschmack des Knaben zu bilden, und so geschmacklos der Unterricht selbst war, den er empfing, so äußerte sich doch, selbst unter diesen ungünstigen Verhältnissen, seine Neigung zur Dichtkunst. Der erste poetische Versuch von einiger Bedeutung, den er in seinem dreizehnten Jahre machte, war ein Gedicht auf den Geburtstag seines Vaters. Die Wohnung desselben war sehr baufällig, und wurde von fünfzehn Stützen gehalten, um den völligen Einsturz zu verhindern. Gerade so viele waren damals der Gellertschen Kinder und Kindeskinder. Dieser Umstand gab dem jungen Dichter den Gedanken ein, jedes dieser Kinder und Kindeskinder zu einer Stütze des Vaters und seines Namens zu machen, und jede Stütze wünschte ihm Glück. Da dieser erste Versuch Beifall fand, so folgten bald mehrere. Von Regeln der Dichtkunst wußte der junge Poet freilich

Digitized by Google

nichts, bloß in der Kunst zu reimen war sein älterer Bruder einigermaßen sein Lehrmeister. Uebrigens hatten diese ersten Versuche auch schon zuweilen eine gewisse ihnen eigene Schönheit. So lautete z. B. der Anfang eines Liedes auf den Abschied von einer Freundin:

Als ich von dir Abschied nahm,
Immer ging und wieder kam:

ein Anfang, der wegen des schönen mahlerischen Zuges in der zweiten Zeile bemerkenswerth ist.

Da Gellert zum Studieren bestimmt war, so suchte ihm sein Vater eine Stelle auf einer der sogenannten Fürsten- oder Landesschulen zu verschaffen. Diese wichtigen Lehr- und Erziehungsanstalten Sachsens wurden im Jahr 1543 von dem Churfürsten Moritz gestiftet, welcher die Gebäude aufgehobener Klöster zu Pforte, Meißen und anfänglich zu Merseburg nachher zu Grimma für Schulen bestimmte, die er mit den zum Theil sehr ansehnlichen Klostergütern so freigebig ausstattete, daß mehrere hundert Knaben, größtentheils ganz unentgeldlich, zum Theil für ein sehr mäßiges Kostgeld, darin unterhalten und unterrichtet

Digitized by Google

werden konnten. Von ihrer Entstehung an zeichneten sich die Fürstenschulen sehr vortheilhaft durch ihr festes Streben nach gründlicher und gelehrter Bildung aus; und dieser Charakter ist ihnen bis jetzt geblieben, wiewohl die Fortschritte der Zeit bedeutende Veränderungen in ihrer ursprünglichen Einrichtung nöthig gemacht haben. Dabei gewähren sie die wichtigen Vortheile, daß die Zöglinge, die mit den Lehrern gleichsam eine große Familie bilden, unter einer beständigen und sorgfältigen Aufsicht gehalten, und den ganzen Tag über nützlich beschäftigt werden können, ohne darum viele Stunden hinter einander im Hörsaale unbeweglich zubringen zu müssen.

Gellert wurde in seinem vierzehnten Jahre in die Fürstenschule zu Meißen aufgenommen, um sich daselbst auf die Universität vorzubereiten. Die Lehrer, welche er hier bekam, machten ihn zwar mit dem Buchstaben der griechischen und römischen Schriftsteller, aber durchaus nicht mit ihrem Geiste bekannt, eine verkehrte Art die Alten zu behandeln, welche damals auf den berühmtesten Schulanstalten die gewöhnliche war. Es läßt sich daher

wohl erklären, daß Gellert während seiner Schuljahre keinen sonderlichen Geschmack an den trefflichen Schriftstellern des Alterthums fand, und daß er die deutschen Lieblingsdichter seiner Zeit, einen Günther, Neukirch und Hanke, dem Horaz, Virgil und Homer vorzog, und die erstern zu seinen Mustern erwählte. Am vortheilhaftesten für die Ausbildung seines Geschmacks war der Umgang mit dem als Satyriker so berühmten Rabener, und mit Gärtner, der als Professor in Braunschweig starb, und der sich ebenfalls um die deutsche Literatur sehr verdient machte. Diese drei Jünglinge, die zu gleicher Zeit in Meißen studierten, schlossen den Bund einer innigen Freundschaft, die nur der Tod für dieses Leben auflösete. Sie spornten einander gegenseitig zum Eifer in den Wissenschaften, zur Berichtigung ihrer Urtheile und zur Veredlung ihrer Gesinnungen.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Akademische Jahre. Dichterwerke.

Nachdem Gellert fünf Jahre in Meißen zugebracht hatte, kehrte er in das Haus seines Vaters zurück, um sich da noch einige Zeit auf das akademische Leben vorzubereiten. Dann bezog er, im Jahr 1735, die Universität zu Leipzig; um sich zur Uebernahme einer Predigerstelle geschickt zu machen. Er verlor zwar seine eigentliche Bestimmung, und somit ein gründliches Studium der theologischen Wissenschaften, nicht aus den Augen, besuchte aber auch mehrere andere Vorlesungen, und erwarb eine vielseitige Ausbildung. Die Kanzel schien ohnedieß nicht der Ort zu seyn, auf welcher er nützlich werden sollte. Von seiner ersten Kindheit an war sein Körper schwach und zärtlich, und schon in Meißen äußerten sich die Spuren einer Kränklichkeit, von der ihn keine Kunst der Aerzte befreien konnte. Seine schwa-

Digitized by Google

che Brust machte ihm das Reden an großen Orten beschwerlich, und sein Gedächtniß war so ungetreu, daß er wohl acht Tage an einer Predigt memoriren mußte.

Eine jugendliche Dreistigkeit hatte ebenfalls dazu beigetragen, seine Neigung zum Predigerstande zu schwächen. Er erzählt den Vorfall selbst mit den Worten: „In meinem fünfzehnten Jahre legte ich die erste Probe meiner Beredtsamkeit an meinem Geburtsorte ab. Ein Bürger bat mich, Taufzeuge bei seinem Kinde zu seyn, das wenige Tage nachher starb. Ich wollte ihm eine Leichenrede halten, wiewohl mein Vater mir die Erlaubniß dazu ungern gab. Das Kind sollte zu Mittage begraben werden; früh um acht Uhr fing ich an, meine Parentation auszuarbeiten, ward spät fertig, verschwendete die übrige Zeit mit seiner Grabschrift, und behielt keine ganze Stunde zum Auswendiglernen. Ich ging indeß beherzt in die Kirche, fing meine Rede sehr feierlich an, und kam ungefähr bis auf den dritten Perioden. Auf einmal verließ mich mein Gedächtniß, und der vermessene Redner stand in einer Betäubung da, von der er sich kaum erholen

Digitized by Google

konnte. Endlich griff ich nach meinem Manuscripte, das Aktenmäßig auf einen ganzen Bogen geschrieben war, wickelte es vor meinen eben so erschrockenen Zuhörern langsam auseinander, las einige Zeit, legte es dann in den Hut, und fuhr endlich noch ziemlich dreist wieder fort. Man glaubte, ich wäre vor Betrübniß von meinem Gedächtnisse verlassen worden. Viel Gelindigkeit! Indeß hat mich diese jugendliche Uebereilung viel gekostet. Der Gedanke daran verfolgte mich zu jeder Predigt, die ich nachher gehalten habe, und brachte mich zu einer Schüchternheit, die mich niemals ganz verlassen hat. Lerne aus meinem Beispiele vorsichtiger handeln, hitziger Jüngling! ich war dreist, wurde bestraft, und ärgerte mich hernach oft über meine Thorheit; werde du klüger!"

Ungern verließ Gellert, nach einem vierjährigen Aufenthalte, die Akademie, auf der sein wißbegieriger Geist so viele Nahrung fand. Er übernahm jetzt auf ein Jahr den Unterricht zweier jungen Edelleute in der Gegend von Dresden. Dann unterwies er den Sohn seiner Schwester, und ging mit ihm

Digitized by Google

1741 wieder nach Leipzig, theils um die Aufsicht über den Jüngling fortzusetzen, theils um sich selbst hier noch zum Dienst der Welt geschickter zu machen. Von dieser Zeit an beschäftigte er sich mit dem Privatunterricht junger Leute, und benutzte seine Mußestunden zur Erweiterung seiner eigenen Einsichten. Um des lateinischen Styls willen las er den Cicero zu wiederholten Malen, oft laut, und schrieb ihn stellenweise ab. Die französische Sprache lernte er meistens durch eigenes Lesen und Uebersetzen, und das Englische lehrte ihn einer seiner Freunde.

Es ist merkwürdig, daß fast unter allen Nationen, sich die guten Köpfe in einem Zeitpunkte zusammen gefunden haben. In Leipzig studierten zu eben der Zeit, da Gellert sich zum zweitenmale daselbst aufhielt, Jünglinge, die in der Folge der Stolz der deutschen Literatur geworden sind: Zachariä, Giseke, Klopstock, Rabener, Kramer, Ebert, Schlegel und viele andere. An sie schloß sich Gellert an, und den ganzen Bund belebte ein gemeinschaftlicher edler Wetteifer im Streben nach höherer Ausbildung. Man las

Digitized by Google

gemeinschaftlich die Werke des guten Geschmacks in alten und neuen Sprachen, und versuchte sich in eigenen kleinen Ausarbeitungen, die mit Strenge beurtheilt wurden. Was Gellert seinen Freunden zu seyn sich bestrebte, das waren sie auch ihm. Er erinnerte sich mit Dankbarkeit und Vergnügen an die Strenge, mit der er von ihnen beurtheilt worden war, an die Schüchternheit, mit welcher er ihnen seine Sachen vorgelegt, und an den kleinen Stolz, mit welchem ihr sparsames Lob ihn erfüllt hatte. Die Correctheit, die sich in seinen Werken findet, hatte er vornehmlich der Kritik seiner Freunde zu danken.

Gellert war ungefähr wieder ein Jahr in Leipzig gewesen, als die Belustigungen des Verstandes und Witzes erschienen, eine Monatsschrift, die damals häufig gelesen wurde, und viel dazu beitrug, den guten Geschmack auszubreiten. Da die meisten seiner Freunde die Erstlinge ihres Geistes durch dieselbe bekannt machten, so ließ auch er sich bewegen, an derselben Theil zu nehmen. Er machte zuerst einige Fabeln, Erzählungen, Lehr-

gedichte, ein Schäferspiel und verschiedene prosaische Abhandlungen durch diese Monatsschrift bekannt. Als dieselbe aber nach einiger Zeit ein Tummelplatz gelehrter Streitigkeiten wurde, und der Herausgeber ohne Unterschied gute und schlechte Stücke aufnahm, so entsagte er allem fernern Antheil an diesem Journal, und verband sich dagegen mit seinen Freunden zur Herausgabe eines neuen ähnlichen Werkes, das unter dem Titel der Bremischen Beiträge allgemeinen Beifall erhielt. Besonders wurden Gellerts Arbeiten, wegen der vielen sichtbaren Schönheiten, die sie bei allen ihren Flecken hatten, außerordentlich gern gelesen und häufig auswendig gelernt. Der Dichter zog Deutschlands allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, und bei jedem neuen Stücke forschte man nach, ob sich nicht eine Fabel von Gellert darin finde. Das Natürliche und Leichte der Erzählung, in der nichts gesucht, nichts studirt war, der sanfte, unschuldige, menschenfreundliche Ton des jungen Dichters, hatte so viel Anziehendes, daß der Beifall, den man ihm gab, von einem Monate zum andern immer ausgebreiteter war.

Digitized by Google

Dieser Beifall war Ursache, daß Gellert seine poetischen Talente immer mehr ausbildete. Weil ihm besonders die Fabel die Gattung von Poesie zu seyn schien, in welcher er die meiste Stärke besäße, und wovon er hoffen dürfte, daß sie ihm glücken und ihn seinem Vaterlande werth machen würde; so ließ er im Jahr 1746 ein Bändchen Fabeln und Erzählungen drucken, dem 1748 ein zweites folgte.

Gellert hatte sich in seiner Vermuthung nicht geirrt, vielmehr sah er sie in einem außerordentlichen Grade übertroffen. Seine Fabeln wurden sogleich nach ihrer ersten Erscheinung ein Lieblingsbuch der deutschen Nation, und sind es geblieben bis auf unsere Tage. Gute Eltern und Erzieher suchen noch immer durch Erzählung derselben den Geschmack und das Herz ihrer Kinder und Zöglinge zu bilden. Man liest sie, wo man sonst nichts liest; jedermann versteht sie, findet den Scherz, woran er sich vergnügen, und die Wahrheit, die ihn bessern soll. Sie enthalten viel Wahrheit und Philosophie, sowohl Beobachtungen über die Dinge und Menschen, als Regeln,

Digitized by Google

sie besser zu machen: aber es sind solche, die jeder, sobald er sie hört, als bekannt ansehen, die jeder, auch wenn er kein großer Beobachter ist, durch seine eigene Erfahrung rechtfertigen kann. Die Erzählung ist lebhaft, voller Munterkeit und eines einnehmenden Scherzes: aber kein einziger witziger Einfall, den es Mühe kostete zu erklären; keine scharfsinnige Sentenz, deren verborgener Sinn erst durch einen ähnlichen Scharfsinn entdeckt werden müßte. Die Poesie des Styls ist in ihrer Art die vollkommenste, die sie seyn kann; kein Zwang, nicht die geringste Abweichung von der Richtigkeit des Sinns, und der Genauigkeit des Ausdrucks, um des Sylbenmaaßes willen, allenthalben die eigentlichsten Wörter, keine neu gemachte Redensart, keine fremde Wendung, alles mitten aus dem gemeinsten Sprachgebrauche herausgenommen, lauter Ausdrücke, die jedermann im Munde führt, und doch alle edel, ihrem Gegenstande angemessen, und in der Verbindung neu.

So viele vereinigte Vorzüge waren Ursache, daß Gellerts Fabeln sich eines Beifalls erfreuten, wie selten ein Buch; der

Digitized by Google

Edelmann und der Bauer, das Fräulein und das Landmädchen lasen sie mit gleichem Vergnügen. Einst kam ein Bauer mit einem Wagen voll Brennholz vor Gellerts Wohnung, und fragte ihn, ob er der Herr wäre, der so schöne Fabeln machte. Als er es bejahete, ersuchte ihn der Bauer mit einem Auge voll Freuden und mit vielen Entschuldigungen, seine Ladung Brennholz zum Merkmal seiner Erkenntlichkeit anzunehmen. — Das Ausland fand ebenfalls viel Wohlgefallen an diesen Fabeln. Sie wurden in die meisten neuern Sprachen von Europa, selbst in die dänische und russische übersetzt, in einige sogar mehr als einmal.

Eine so ehrenvolle Aufnahme von Seiten des ganzen deutschen Publikums, wie sie Gellert erfuhr, mußte ihn allerdings ermuntern, öfter vor demselben als Schriftsteller zu erscheinen. Eine Zeitlang suchte er sein Talent zur Verbesserung des Theaters anzuwenden, um diese Art des Vergnügens moralischer, und dadurch zugleich nützlicher zu machen, und arbeitete einige Lust- und Schäferspiele aus. Sie sind für die Zeit ihrer Bekanntmachung

Digitized by Google

nicht ohne Verdienst, allein es fehlt ihnen, bei aller Leichtigkeit und Anmuth, an komischem Salz, und bei dem gegenwärtigen Zustande der deutschen Bühne können sie kein Interesse mehr erwecken. Da die Deutschen noch kein Original eines erträglichen Romans hatten, so versuchte Gellert, ob er diesen so anziehenden Werken des Geschmacks nicht mehr Ernst, mehr Würde und mehr Nutzbarkeit geben könnte, und schrieb sein Leben der schwedischen Gräfin von G., einen Roman, der aber beweist, daß er für diese Dichtungsart kein besonderes Talent hatte.

Auf Rabeners Veranlassung gab Gellert eine Abhandlung vom guten Geschmacke in Briefen, und eine Sammlung seiner Briefe heraus. Seine Absicht war, junge Leute, und besonders Personen des andern Geschlechts, zu einer natürlichen Schreibart zu ermuntern, und andern, wo möglich, das Vorurtheil zu benehmen, als ob unsere Sprache zu den Gedanken der Höflichkeit, des Wohlstandes, des Scherzes, und zu andern zarten Empfindungen, nicht biegsam und geschmeidig genug sey. Er wählte dazu mit Recht solche Briefe, die

Digitized by Google

wirklich, und ohne Absicht öffentlicher Bekanntmachung, geschrieben waren. Die Mannigfaltigkeit ihres Inhalts und Tons, verbunden mit Leichtigkeit und Korrectheit der Schreibart, erwarben dieser Sammlung großen Beifall, zu einer Zeit, wo der deutsche Geschmack in Briefen noch sehr unbestimmt und im Aufkeimen war.

Einen vorzüglichen Fleiß wendete Gellert auf die Verfertigung geistlicher Oden und Lieder, die er zuerst 1756 drukken ließ. Es sind derselben 54, und sie bestehen theils in Lehrliedern, welche geoffenbarte Wahrheiten; insonderheit die göttlichen Wohlthaten zum Gegenstande haben, theils in Liedern für das Herz, die zur Pflicht aufmuntern. Diese Arbeit war seinem Herzen die feierlichste und wichtigste, und er wählte dazu seine heitersten Augenblicke. Sie drücken auch seinen ganzen frommen Charakter aus. Ueberall reden sie die Sprache der Schrift, die verständlich ist, und ohne tiefes Nachdenken gerade aufs Herz wirkt. Sie haben bei allen Verehrern der Religion nicht nur in beiden protestantischen Kirchen, sondern auch in

Digitized by Google

der römisch-katholischen, die wohlthätigen Eindrücke gemacht, die ihnen ihr Verfasser gewünscht hatte, und sind auch meistentheils in die neuen Gesangbücher aufgenommen worden. Sehr schön sagt sein Freund Weisse in der Elegie bei Gellerts Grabe:

Nicht nützlich wollt' er bloß; durch heilige Gesänge
 Wollt' er auch andern heilig seyn.
Da warf er sich im Staub vor Gottes Throne nieder,
 Und flehte still um Geist und Kraft;
Und der Allmächtige vernahm's, und hörte nieder,
 Und gab dem Frommen Geist und Kraft.
Er sang — So wurdest du von wenig Menschenzungen,
 Gott, Mittler und Religion,
So geistreich, mächtig, schön, empfindungsvoll gesungen!
 Es sprach das Herz aus jedem Ton.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Allgemeine Achtung, als Lohn des Verdienstes. Kränklichkeit.

Alle diese bisher genannten Schriften gab Gellert in Leipzig heraus, wo er sich im Jahr 1744, durch Annahme der Magisterwürde, die Freiheit erworben hatte, auf der Akademie öffentlich zu lehren. Den größten Theil seiner Zeit widmete er der Unterweisung und Bildung der Studierenden. Er führte sie zu den schönen Wissenschaften an, erklärte ihnen die Gesetze der Dichtkunst und Beredtsamkeit, übte sie in Ausarbeitungen nach diesen Gesetzen, und gewöhnte sie zu einem gesunden und richtigen Geschmacke in ihren Aufsätzen, zur Liebe des Natürlichen und zur Deutlichkeit und Leichtigkeit in der Schreibart. Seine Vorlesungen fanden, eines nicht sehr einladenden Vortrages ungeachtet, einen seltenen, allgemeinen Beifall.

Ein öffentliches Amt wollte Gellert niemals suchen; theils aus Bescheidenheit, theils aus Besorgniß, seine Schwächlichkeit

Digitized by Google

werde ihn an Verwaltung desselben hindern. Da er sich aber als Lehrer so viele Verdienste erwarb, so wurde er im Jahr 1751, mit einem Gehalte von hundert Thalern, als außerordentlicher Professor der Philosophie angestellt. Er las nun öffentlich über Beredtsamkeit und Dichtkunst, und seine Vorträge wurden so zahlreich besucht, daß er sie in den öffentlichen Hörsälen der Universität halten mußte. Zuhörer aus allen Ständen strömten ihm zu, und ohne Gränzen war die Achtung, in der er überall stand. Alle Jünglinge, die ihn hörten und kannten, liebten ihn wegen seines sichtbaren und standhaften Eifers, sie nicht allein weiser, sondern auch liebenswürdiger zu machen. Sie wünschten seine Achtung zu gewinnen, und schon dieser Wunsch konnte sie von Unordnungen und Ausschweifungen zurückhalten. Jedermann hatte einen freien Zutritt zu ihm. Er war stets bemüht nützlich zu seyn, und er war es auf die edelste und uneigennützigste Art.

Aber während Gellert die Augen des ganzen deutschen Publikums auf sich zog, und sein Lob auf allen Zungen war, erduldete er

Digitized by Google

öfters die heftigsten Körperleiden. Seine von jeher schwache Gesundheit war gänzlich zerrüttet, die Qualen der Hypochondrie trübten seine Tage, und verscheuchten den Schlaf von seinem Lager. Weder die Kunst der Aerzte, noch die strengste Lebensordnung war im Stande, ihm viele und wesentliche Hülfe zu schaffen; der Gebrauch der Bäder gewährte ihm zwar einige, aber nicht die gehoffte Erleichterung. Nur die Religion gab ihm die nöthige Stärke, die schmerzlichsten Empfindungen gelassen zu ertragen, und sich nicht von der Furcht vor einem siechen Leben niederschlagen zu lassen. Um sich und Andere seiner leidenden Mitbrüder zu trösten, ließ er im Jahr 1747 Trostgründe wider ein sieches Leben drucken, eine kleine rührende Schrift, die großen Beifall fand, und in verschiedene Sprachen übersetzt wurde.

Die Geduld ist eine Tugend, die man am besten in der Schule der Leiden lernt. Gellert übte sie mit seltener Resignation. Er war schon zufrieden, wenn sein Uebel zuweilen zu ruhen schien, und wenn nur einige heitere Stunden die Finsternisse ganzer Wochen

Digitized by Google

und Monate erleuchteten. Je heftiger seine Leiden wurden, desto mehr bemühte er sich, die nachtheiligen Einflüsse derselben auf seine Tugend und Berufstreue zu verhüten. Sorgfältig wachte er über sich selbst, daß sein Umgang niemanden beschwerlich werden möchte. Ein liebreiches Wesen war ihm so eigen, daß es sich in seiner ganzen Gestalt ausdrückte. Man durfte ihn nur sehen, um ihn zu lieben, und man verlangte, wenn man ihn gesehen hatte, keinen andern Beweis, daß er liebenswürdig sey.

Ein so edler Mann genoß denn auch das Vergnügen, in hohen und niedern Ständen Freunde, und besonders viele dankbare Schüler zu haben. Aus vielen Gegenden erhielt er die stärksten Beweise von dem Nutzen, den er durch seine Schriften stiftete, und auf eine rührende Art äußerte sich zuweilen der Dank, den man ihm dafür bezeugte. Ein schlesischer Baron bot ihm, aus Achtung und Liebe, einen ansehnlichen Jahrgehalt an, und als Gellert denselben mit eben so viel Bescheidenheit als Dankbarkeit von sich ablehnte, ertheilte er ihn seiner alten ehrwürdigen Mut-

Digitized by Google

tion war, gesehen, gesprochen und gehört zu haben. Nicht selten fanden sich in seinem Hörsaale so viele Officiere ein, als wenn er das Vorzimmer eines Generals gewesen wäre. Die preußischen Prinzen Karl und Heinrich unterredeten sich öfters mit ihm. Besonders hatte der Prinz Heinrich, ein Bruder Friedrichs des Großen, viel Achtung gegen ihn, und gab ihm, als er von seinen kränklichen Umständen unterrichtet würde, einen Beweis davon, indem er ihm das Pferd, das er in der Schlacht bei Freiberg geritten hatte, durch den General von Kalkreut zum Geschenk schickte. Gellert pflegte seit der Zeit alle Tage, wenn es die Witterung erlaubte, auf diesem Pferde auszureuten. Im Jahr 1760 ließ ihn Friedrich der Große, bei seiner Anwesenheit in Leipzig, zu sich rufen, und unterhielt sich mit ihm. Gellert sprach mit eben so viel Anstand als Freimüthigkeit, und wußte bei dem Könige sich eben so sehr in Achtung zu setzen, als die Ehre der deutschen Literatur zu vertheidigen. Der General Hülsen belegte das Städtchen Haynichen, Gellerts

Digitized by Google

Geburtsort, nur mit einer sehr leichten Einquartierung, und ließ dem Magristrate sagen, es geschehe aus Hochachtung gegen den Professor Gellert.

Viertes Kapitel.

Gellerts Uneigennützigkeit und Sorge für Arme und Unglückliche.

Oefters wurde Gellert aufgefordert, neue Gedichte zu verfertigen, und man machte ihm freundschaftliche Vorwürfe darüber, daß er die Poesie ganz aufgegeben zu haben schien: allein er glaubte dazu weder Neigung noch Geisteskraft genug mehr bei sich wahrzunehmen. Hingegen beschloß er, besondere Vorlesungen über die Moral auszuarbeiten. Er hielt sie mehrere Jahre mit außerordentlichem Beifall und Segen vor einem gemischten Publikum von Studierenden, Gelehrten, Officieren und Frauenzimmern. Sie wurden nach seinem Tode gedruckt, und wer sie las, fühlte sich ergriffen durch die edle Einfalt, rührende Herzlichkeit und schlichte Wahrheit, die in ihnen herrscht.

Digitized by Google

Da Gellert, der beliebteste Lehrer der Akademie, niemals einen Schritt that, eine Beförderung zu suchen, so hielt es die Regierung für ihre Pflicht, ihm aus eigener Bewegung ein ordentliches philosophisches Lehramt anzutragen. So dringend nun seine Freunde ihn baten, es anzunehmen, und so willkommen ihm bei seiner Kränklichkeit ein gewisses und jährliches Einkommen seyn mußte, so lehnte er es dennoch ab, theils aus Genügsamkeit, theils aus Besorgniß, bei seiner körperlichen Schwäche nicht alle Pflichten desselben erfüllen zu können. Aus eben diesem Grunde verbat er auch in der Folge noch einmal eine öffentliche Lehrstelle. Indeß ließ er von seinem Fleiße im Unterricht so wenig nach, daß er sich vielmehr fast über sein Vermögen anstrengte, damit er selbst den Schatten des Argwohns, daß er seine Bequemlichkeit oder Freiheit dem allgemeinen Nutzen vorzöge, von sich entfernen möchte. Er bedurfte wenig, weil er für seine Bequemlichkeit und für sein Vergnügen wenig brauchte, und sich übrigens mit völliger Zuversicht auf die Vorsehung verließ, die sein Vertrauen auch belohnte. Einer seiner geliebs

Digitized by Google

testen Schüler, der Graf Moriz von Brühl, ein Sohn des damaligen ersten Ministers in Sachsen, gab ihm seit 1762 eine jährliche Pension von ein hundert und fünfzig Thalern, ohne daß Gellert seinen Wohlthäter entdecken konnte. Es verging fast kein Jahr, wo ihm nicht ansehnliche Geschenke von hundert, zweihundert und mehrern Thalern auf der Post aus fremden Ländern von unbekannten Freunden, die seine Schüler gewesen waren, oder die ihn seiner Schriften wegen hochschätzten, zugeschickt wurden. Allein auch die Regierung hielt es für ihre Pflicht, die bescheidene Uneigennützigkeit zu belohnen, womit er zweimal ein ordentliches Lehramt abgelehnt hatte. Sein Gehalt wurde erhöhet, und einige Zeit darauf erhielt er eine ansehnliche Pension. Das war eine neue Gelegenheit, seine Uneigennützigkeit zu beweisen. Er bat die Pension zu verringern, und andern rechtschaffenen Männern das Uebrige zukommen zu lassen. Allein seine Bitte wurde nicht angenommen, sondern er mußte die Belohnung, die ihm einmal bestimmt war, behalten.

Alles, was Gellert nicht selbst be-

Digitized by Google

durfte, verwendete er zur Verminderung der menschlichen Noth und zur Unterstützung der Armuth. Er stand überhaupt jedem nach seinem Vermögen, mit Unterricht, Rath, Beruhigung, Ermunterung, Belehrung, Trost und Fürbitte bei. Er war wohlthätig ohne Geräusch, und erwies seine Dienste auf die gefälligste Art. Kaum merkte er einmal von einem Freunde, daß er ausgebliebener Gelder wegen in Verlegenheit sey, so stand er mit der heiter lächelnden Miene auf, die man nur bei besonders fröhlichen Gelegenheiten an ihm merkte, ging zu seinem Pulte, brachte dreißig Louisd'or zurück, und bot sie demselben mit den Worten an: „ich bin selten so reich; aber zum Glück bin ich es jetzt, um einem rechtschaffenen Manne beistehen zu können! nehmen Sie dieß Geld, denn ich brauch' es nicht." Gern opferte er seine eigenen Vortheile und Bequemlichkeiten auf, wenn nur Andern Hülfe und Erleichterung dadurch zu Theil wurde. Er antwortete zur Zeit des siebenjährigen Krieges verschiedenen Personen, die ihm mit ansehnlichen Summen Geschenke machten: „Ich leide keine Noth; viele wür-

Digitized by Google

digere und vornehmere Personen leben in Mangel und Dürftigkeit, lassen Sie diesen die mir bestimmten Wohlthaten zufließen." Der preußische Kommandant in Leipzig ließ ihn ersuchen, sich nach eigenem Gefallen ein Haus zu seiner Wohnung zu wählen, mit dem Erbieten, es von aller Einquartierung zu befreien. „Nein, sagte er, diese Last, die mir abgenommen werden soll, würde vielleicht einen Armen treffen, und wäre das eine Wohlthat für mich?"

Solche Proben einer seltenen, uneigennützigen Gesinnung gab Gellert bei jeder Veranlassung. Der als Reformator des Landschuldenwesens hochverdiente Freiherr von Rochow, der ihn in Leipzig kennen gelernt hatte, gab ihm zur Zeit des Krieges ein ansehnliches Jahrgeld. Als der Krieg geendigt war, schrieb ihm Gellert: „Ich will Ihrer Güte zuvorkommen, und eine Wohlthat verbitten, die Sie mir zeither um das neue Jahr erwiesen haben, und die ich im Frieden nicht mehr mit ruhigem Herzen von Ihnen annehmen kann. Nein, liebster Freund, schicken Sie mir keine Pension mehr; es ist Sünde, eine anzunehmen, wenn man ohne dieselbe leben

Digitized by Google

kann. Ich dächte also, Sie nähmen auf meine Bitte Ihr Jahrgeld zurück, und wendeten es zur Erziehung armer Kinder, oder zur Ausstattung eines armen und frommen Mädchens an." So lehnte er noch öfter Geschenke und Jahrgehalte ab, mit dem Vorschlage, sie möchten einem andern rechtschaffenen Manne zu Theil werden, der sie nöthiger gebrauchte, als er.

Eines Tages ging Gellert vor den Thoren Leipzigs spazieren. Er hörte unter Schluchzen und Weinen eine Frau rasch hinter sich her laufen, blieb stehen, und fragte die Frau, der die Bedrängniß mit den leserlichsten Zügen im Gesichte geschrieben stand: was ihr fehle? Ohne weiter auf seine Fragen zu achten, sah sie ihn mit kaum halbem Blicke an, und eilte schnell vorüber. Dieß machte, daß der menschenfreundliche Gellert seine Schritte verdoppelte, und mit verstärktem Tone ihr nachrief: „So höre sie doch!" Die Frau blieb stehen. „Was ist ihr?" fragte er. „Ach, lieber Gott, antwortete sie klagend und unter einem Strome von Thränen, dort hinten in der Straße, in dem kleinen Häuschen mit

Digitized by Google

pag 398



Scene aus Gellerts Leben.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

Digitized by Google

Schindeln gedeckt, da liegen mein Mann und meine vier armen Kinder krank. Ich habe seit fünf Wochen nichts verdienen können; wir sind dem Kaufmann N. dreißig Thaler schuldig, der will nicht länger warten. Eben jetzt komm' ich von ihm her, ich wollte ihn um Nachsicht bitten, da hat er mir aber gedroht, daß wir heute aus dem Hause geworfen werden sollten, wenn wir ihn nicht auf der Stelle bezahlen. Ich arme Frau, was fang' ich an mit meinem kranken Manne, und meinen armen kranken Kindern? Wenn wir doch alle zusammen nur schon unter der Erde lägen."

Gellert beruhigte die Jammernde, versprach ihr Hülfe, nahm sie mit sich in seine Wohnung, schloß das Schreibpult auf, suchte und brachte glücklich dreißig Thaler zusammen, die er der armen Frau gab. Nun, sagte er, gehe sie hin, und bezahle sie! aber nicht eher als in einer Stunde; hört sie das? in einer Stunde!"

Die Frau gab durch Nicken zu erkennen, indem sie ihre Thränen trocknete, daß sie seinen Willen befolgen wolle. Indeß machte sich Gellert auf, und ging zu dem reichen, ihm wohl-

Digitized by Google

bekannten Kaufmann N., den er eben mit Zählen einer großen Summe beschäftigt fand. N. strich sein Geld in die Kasse, und die Fragen: „Was steht zu Befehl? womit kann ich dienen?“ schwebten ihm schon auf der Zunge, indem er aufstand; doch besann er sich noch zu rechter Zeit, daß es Gellert sey, der ihn besuche. Verlegen, aber freundlich, begrüßte er ihn mit einer andern Höflichkeitsformel. „Von Ihnen kann man gewiß noch manches lernen, sprach Gellert, denn ein so gesegneter Mann, wie Sie, wird es doch nicht unterlassen, von seinem Reichthume den schönsten Gebrauch zu machen. Da können Sie dann über die große Kunst, Andern wahrhaft wohlzuthun, uns manche heilsame, aus Erfahrung geschöpfte Lehre mittheilen.“ Der Kaufmann, der gar nicht wußte, worauf das gehen sollte, und halb noch seine Gedanken bei dem Gelde hatte, antwortete; „Ganz recht, schon recht! Ja, ja!“ — Gellert aber fuhr fort, mit Wärme von den Freuden des Wohlthuns und der Menschenliebe zu reden. Selbst gerührt, im Andenken an die arme bedrängte Frau, hätte er dem Auge des Geizi-

gen beinahe eine Thräne entlockt, als eben die Frau herein trat, und hastig ihre dreißig Thaler auf den Tisch legte, mit den Worten: „Da haben Sie's! Nun geben Sie mir aber auch das Briefchen, das mein Mann geschrieben hat, damit Sie uns nicht aus dem Hause werfen."

Der Kaufmann, durch das Eintreten und Benehmen der Frau in Verlegenheit gesetzt, antwortete: „Ey, das hätte ja Zeit gehabt, wie kann sie doch nur so — — Sie sieht ja, daß ich Besuch habe, und weiß doch — — es hätte ja damit Zeit gehabt." In dem Augenblicke aber besann er sich, und zählte: zehn, zwanzig, dreißig.

„Ja, Zeit hin Zeit her, sagte die Frau, Sie haben mich heute früh hart angelassen! Und einen kranken Mann und vier kranke Kinder zu haben, wenn man um dreißig Thaler aus dem Hause geworfen werden soll! — Da bin ich da dem" — — (Gellert winkte ihr zu schweigen, aber die Frau fuhr fort): wenn Sie mir auch winken, ich sag' es doch! — Da bin ich da dem Herrn begegnet, und der hat mir das Geld gegeben!"

Digitized by Google

Der karge Reiche, hierüber betroffen, blickte bald Gellerten, bald die Frau an, kämpfte sichtbar mit sich selbst, und erkämpfte einen Entschluß, den Gellert gewiß nicht erwartet hatte. „Hier, sprach er zur Frau, hat sie ihren Schein, und da nehme sie ihre dreißig Thaler; gehe sie nach Hause, und warte sie ihren kranken Mann und ihre kranken Kinder." Zu Gellert aber sagte er: „Herr Professor, ich sehe, daß Sie nicht bloß schön reden und schreiben, nein, daß Sie auch eben so schön handeln können. Und um meinen begangenen Fehler einigermaßen wieder gut zu machen, so erlauben Sie mir, daß ich Sie zu der kranken Familie begleiten darf, damit Sie mich nun auch als einen wohlthätigen Mann kennen lernen, da Sie mich bisher vielleicht nur als einen mitleidslosen gekannt haben." — Sie gingen gemeinschaftlich hin, und fanden wirklich eine sehr arme, unglückliche Familie. Gellert übernahm es, den Leidenden ärztliche Hülfe zu verschaffen, und der Kaufmann versprach, die Kranken mit labenden, stärkenden Speisen und Getränken zu versorgen. Von Kummer und Sorge nicht

Digitized by Google

mehr gebeugt, konnte die Frau nun eine um so aufmerksamere Krankenwärterin seyn, und zweckmäßige Arzneien und stärkende Nahrungsmittel stellten den Kranken in kurzer Zeit her. Doch der gebesserte Kaufmann that noch mehr. Dem wieder gesund gewordenen Manne gab er Arbeit, und seinen ältesten Sohn nahm er zum Markthelfer an. Für die noch übrigen kleinen Kinder bezahlte er das Schulgeld, und versprach, auch für sie zu sorgen, daß sie einmal ihr Fortkommen fänden.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Krankheit und erbauliches Ende.

Es ist eine traurige Wahrnehmung, daß so mancher edle Mensch, der als ein wohlthuender Genius unter seinen Brüdern umherwandelt, mit vielerlei Ungemach kämpfen, und die langwierigsten Leiden erdulden muß. Das war Gellerts trauriges Loos. Vielleicht haben wenige Menschen mehr leidenvolle Tage erlebt, als er; gleichwohl wurden alle diese Leidenstage nützlich angewendet, und gewiß werden sich wenige Menschen rühmen dürfen, ihre fröhlichen Tage so nützlich gebraucht zu haben. Das geheime Uebel, das ihn täglich verfolgte, wich keiner Arznei. Seine Tage waren ängstlich und trübe, seine Nächte aber schrecklich und voll unruhiger Träume; eine außerordentliche Niedergeschlagenheit und Traurigkeit breitete sich über sein ganzes Gemüth aus. Abermals riethen ihm die Aerzte den Gebrauch des

Digitized by Google

Karlsbades, und er reiste im Jahr 1763 wirklich dahin. Die Brunnenkur war ihm nicht nachtheilig, ob er sich gleich keiner sehr wohlthätigen Wirkung derselben rühmen konnte. Der Aufenthalt selbst im Bade hatte viele Annehmlichkeiten für ihn. Er genoß das Vergnügen, Personen vom höchsten Range kennen zu lernen, denen es eben so angenehm war, mit einem Manne von seinen Verdiensten bekannt zu werden. Seine Briefe enthalten viel Unterhaltendes von dieser Badereise. Unter den vielen ausgezeichneten Männern, die er kennen lernte, war auch der kaiserliche General Laudon, der sich im siebenjährigen Kriege so berühmt gemacht hatte. Von ihm schreibt Gellert einer Freundin:

„Eine meiner ersten und liebsten Bekanntschaften war der General Laudon, ein Mann von einem besondern Charakter: ernsthaft, bescheiden, halb traurig, wie ich, der wenig redete, fast wie ich, aber richtig und wahr redete, nichts von seinen Thaten, wenig vom Kriege sprach, der aufmerksam zuhörte, und in seinem ganzen Betragen, in seiner Art sich zu kleiden, eben die gefällige Einfalt und Anständigkeit

Digitized by Google

zeigte, die in seinen Reden herrschte. Er ist nicht groß von Person, aber wohl gewachsen; hager, aber weniger als ich, und hat nachsinnende, tief im Kopfe eingeschlossene, lichtgraue Augen, oder auch wohl bläulichte, fast wie ich. Er wurde nur nach und nach vertraulich gegen mich. O, sagte er einmal zu mir, als er mich in der Allee fand: Ich käme oft gern zu Ihnen, aber ich fürchte mich, ich weiß nicht, ob Sie mich haben wollen. Ein andermal fing er an: Sagen Sie mir nur, Herr Professor, wie es möglich ist, daß Sie so viele Bücher haben schreiben können, und so viel Munteres und Scherzhaftes? Ich kann's gar nicht begreifen, wenn ich Sie so ansehe. — Das will ich Ihnen wohl sagen, antwortete ich, aber sagen Sie mir erst, Herr General, wie es möglich ist, daß Sie die Schlacht bei Kunnersdorf haben gewinnen, und Schweidnitz in einer Nacht einnehmen können? Ich kann's gar nicht begreifen, wenn ich Sie so ansehe. Damals hab' ich ihn das erstemal lachen sehen; sonst lächelte er nur. Er hatte sich genau nach meinem Geschmacke erkundigt. Er bat mich nicht eher zu Tische, als wenn

Digitized by Google

er allein war; ließ mich von Herzen ausreden, und redete selbst so. Ich habe aus seinem Munde nichts als Gutes gehört, und immer gemerkt, daß er religiös war. Ich mußte ihm eine kleine Bibliothek aufsetzen; denn das war seine Klage, daß er nicht studirt hätte, wiewohl sein natürlich scharfer Verstand und seine große Aufmerksamkeit auf alles, bei ihm den Mangel der Wissenschaften ersetzten. Was geb' ich Ihnen denn, das Ihnen lieb ist, fing er einmal an, ich möcht' es gern wissen. — Herr General, und wenn Sie mir die ganze Welt geben, das ist mir in meinen jetzigen Umständen gleichgültig. Sein Neffe, ein junger Lieutenant, bat mich, ich möchte seinen Onkel bewegen, daß er ihn auf ein Jahr nach Leipzig gehen ließe; er möchte gern noch studieren. Gern, sagte der General, wofern Sie sich ihn wollen lassen empfohlen seyn. Wenn er im Vertrauen mit mir reden wollte, so führte er mich von der Gesellschaft in eine entfernte leere Allee, und niemand störte uns dann."

Gellerts Gesundheit war durch den Gebrauch des Brunnens nicht besser geworden;

Digitized by Google

wirkungslos. Unter den empfindlichsten Schmerzen, welche die Entzündung aller innern Theile im Unterleibe begleiteten, ging der Kranke seiner Auflösung entgegen; aber die Stärke und Freudigkeit seines Geistes blieb sich immer gleich. Er hatte in seinem Leben oft an den Tod gedacht, und war jetzt voll Freude über die Herrlichkeit, der er entgegen eilte. Selbst seine Freunde, die weinend um sein Bette standen, war er zu trösten fähig. Er besorgte seine häuslichen und Familienangelegenheiten. Als er dieß gethan, richtete er sich in seinem Bette auf, entblößte sein Haupt, und betete mit einer so feurigen Andacht, daß seine Freunde ein wahres Bild eines betenden Erzvaters in ihm zu erblicken glaubten. Er bemühte sich, alle die besondern göttlichen Wohlthaten, die er in seinem Leben genossen hatte, noch einmal in sein Gedächtniß zurück zu rufen. Besonders erinnerte er sich der Namen aller seiner noch lebenden Freunde, und vieler von seinen abwesenden Schülern, und empfahl sie der göttlichen Fürsorge. Mit den lebhaftesten Empfindungen des Glaubens und der Liebe zu Gott genoß er zum letztenmal das heilige Abend-

Digitized by Google

mahl. Zuletzt fragte er seine Freunde, wie lange wohl noch sein Kampf dauren könnte? Auf die Antwort: vielleicht noch eine Stunde, erhob er mit einem fröhlichen Antlitz seine Hände, und antwortete: „nun Gottlob! nur noch eine Stunde." Dann wendete er sich auf die Seite, und entschlummerte unter dem Gebet seiner um sein Bette herumstehenden Freunde, den 13ten December 1769, in einem Alter von fünf und fünfzig Jahren.

Die Betrübniß, welche die erste Kunde von seinem Tode in Leipzig verbreitete, war allgemein, und theilte sich von da dem ganzen übrigen Deutschlande mit. Mehrere und aufrichtigere Thränen sind vielleicht auf kein Grab geflossen, als auf das seinige; niemand ist nach seinem Tode mit mehr Begeisterung erhoben, und von mehr Dichtern besungen worden, als Gellert. Sein Bildniß druckte man in Gyps und Wachs, man stach es in Kupfer, man verewigte es in Marmor, und mahlte es auf Holz und Leinwand. In der Johanniskirche in Leipzig, auf deren Kirchhofe er, seinem Verlangen gemäß, begraben wurde, setzten ihm seine Freunde ein schönes Denk-

Digitized by Google

mal, und der ehemalige Verleger seiner Fabeln, Wendler, der dadurch ein reicher Mann wurde, ließ ihm in seinem Garten ein geschmackvolles Monument von sächsischem Marmor errichten, das er in seinem Testamente der Universität vermachte, welche es in dem Paulinumsplatze aufstellen ließ. Das rührendste Denkmal hat ihm die regierende Fürstin von Dessau im Garten zu Wörlitz gesetzt, wo in einem Tempel Gellerts Büste mit der Unterschrift steht:

Heil sey dir, denn du hast mein Leben,
Die Seele mir gerettet, du!

Einige Zeit geschahen Wallfahrten nach Gellerts Grabe, die endlich der Stadtrath sogar in Leipzig verbieten mußte. Ein Reisender von hohem Stande verlangte das Grab des frommen Dichters zu sehen. Als es ihm gezeigt wurde, blieb er einige Minuten in tiefen Gedanken stehen, und hielt seine Blicke auf das Grab geheftet. Dann warf er sich auf dasselbe nieder, umfaßte den Leichenstein und rief: „Ich hab's gefunden, dein Grab, theuerster Gellert, ich hab's gefunden! Hier ruhen also deine Gebeine, und ich stehe über deiner

Digitized by Google

Asche! Tausend Dank für die Lehren der Weisheit und Tugend, die du mir gabest. Du hast mich auf den Weg der Glückseligkeit gebracht, und durch deine Schriften meinen Geist und mein Herz gebildet.“ — Und diese Lobrede hielt er ihm mit einer Begeisterung, wobei ihm die Thränen über das Gesicht herabflossen. Als er sich wieder aufrichtete, raufte er bei dem Leichenstein einen Rasen mit der Erde aus, wickelte ihn in sein Schnupftuch und sagte: „Das will ich mit mir nehmen, und es wird mir heilig seyn, weil es Erde von Gellerts Grabe ist.“

Das kleine Städtchen Haynichen, der Geburtsort des um geistige und sittliche Bildung so hochverdienten Lehrers, ehrte das Andenken desselben noch lange nach seinem Tode, vornehmlich bei der hundertjährigen Feier seines Geburtstages (d. 4. Jul. 1815) auf eine schöne und rührende Art.

Die Feierlichkeit, an der alle Einwohner des Städtchens frohen Antheil nahmen, begann schon des Morgens um vier Uhr. Ein Chor sang auf dem Markte das Gellertsche Morgenlied: Mein erst Gefühl sey Preis und

Digitized by Google

Dank ꝛc. mit Wiederholung der Melodie durch blasende Instrumente vom Kirchthurm herab. Mittags zwölf Uhr wurde die kirchliche Feier durch vollständiges Glockengeläut angekündiget. Die Behörden zogen um halb zwei Uhr vom Rathhause in die Kirche, wo eine der Feier entsprechende Cantate aufgeführt, und darauf von dem ersten Geistlichen daselbst eine Gedächtnißrede gehalten wurde, die an das, was Gellert für Deutschland gewesen ist, und wodurch er sich vor so vielen Gelehrten und Schriftstellern unsers Vaterlandes auf eine unvergeßliche Weise ausgezeichnet hat, erinnerte, und zum Danke gegen den Höchsten aufforderte, daß er einen solchen Mann in dieser Stadt geboren werden lassen. Nun wurde das berühmte Oratorium, Haydn's Schöpfung, gegeben, und mit Absingung der drei letzten Verse aus dem schönen Gellertschen Liede: Nach einer Prüfung kurzer Tage ꝛc. vor der ganzen Versammlung geschlossen. Die Schulkinder sammelten sich nachher auf dem Pfarrhofe bei Gellerts Linde, wo des Unvergeßlichen Brustbild von Gyps aufgestellt war, und sangen ein Weihelied. Gellerts

Digitized by Google

Brustbild wurde bekränzt, und der grüne Boden umher mit Blumen bestreut.

Des Abends war ein großer Theil der Stadt erleuchtet, und mehrere Häuser stachen durch gefällige Verzierungen und dankbares Gefühl ausdrückende Inschriften hervor. Auch die Armen wurden nicht vergessen, und es ward beschlossen, daß eine bei dieser Veranlassung neu gestiftete Unterstützung an Arme jährlich am vierten Julius ausgetheilt werden sollte.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Edle Charakterzüge des Verstorbenen.

Gellert war nicht groß von Gestalt, zierlich, aber sehr hager. Sanfte, eher traurige Augen, eine sehr schöne Stirn, eine nicht übertriebene Habichtsnase, ein feiner Mund, ein gefälliges Oval des Gesichts: alles machte seine Gegenwart angenehm und wünschenswerth. Seine kränklichen Umstände gaben ihm eine ernste Miene, die ins Traurige fiel, durch welche aber seine wohlwollende Seele immer hindurch schimmerte. Jeder Augenblick, wo er weniger litt, der Besuch eines Freundes, eine gelungene edle Absicht verbreitete ein angenehmes Lächeln über sein Gesicht. Seine Sprache war deutlich, biegsam, aber etwas hohl, und näherte sich dem Tone der Wehmuth, wodurch sie so rührend wurde, daß niemand dem Beweglichen, was sie hatte, widerstehen konnte. Bei Vorlesung selbst seiner bekannten

Digitized by Google

Gedichte, besonders seiner geistlichen Lieder, oder bei den ermahnenden Stellen seiner Moral, vergossen oft alle seine Zuhörer Thränen.

Die geistigen Anlagen Gellerts, seine natürlichen Kräfte und seine erworbenen Einsichten, hatten den eigenen Charakter der Gemeinnützigkeit. Er war kein Genie der ersten Größe, kein ausgezeichneter Gelehrter, keiner der ersten Dichter; aber seine guten natürlichen Anlagen, sein heller Verstand, seine wohlgeordneten Seelenkräfte, sein geläuterter Geschmack und besonders sein frommer Sinn, seine Richtung auf alles Gute und Schöne, machten ihn mittelst der Poesie zum Verbreiter praktischer Wahrheiten, zum wohlthätigsten Lehrer in der Religion und Tugend, und zum Beförderer eines guten Geschmacks im Volke. Mit dieser Reinheit und Einfalt seines Sinnes verband sich die Kunst einer beredten Leichtigkeit und Herabstimmung zu dem Volksgeist, und das Talent, seinen Lehren und Wahrheiten durch einen muntern scherzhaften Ton einen gefälligen Eingang zu verschaffen. Und diesen Eigenschaften vereint muß man es zuschreiben, daß Gellert von allen Ständen

und Altern begierig gelesen wurde, und daß er, der in Griechenland nur ein mittelmäßiger Dichter gewesen seyn würde, in Deutschland das wurde, was Homer den Griechen war — ein Nationaldichter.

Die Achtung und Liebe, welche Gellert in allen Verhältnissen seines Lebens, bei Reichen und Armen, Vornehmen und Geringen, genoß, war eine Folge seiner klaren, reinen Seele. Er wäre ein merkwürdiger Mann, wenn er auch kein großer Schriftsteller gewesen wäre. Diejenigen Menschen, die es zu dem Hauptgeschäfte des Lebens machen, gut zu seyn, und Gutes zu thun, dieser Menschen giebt es noch zu wenig, als daß wir nicht aufmerksam werden sollten, wenn wir so glücklich sind, auf dem Wege unsers Lebens einen derselben anzutreffen. Die Grundfeste dieses Charakters war die Religion, und nur sie kann einen solchen Charakter hervorbringen. Der Geist der Religion belebte Gellerts Gespräche, seinen Unterricht, seine Schriften, seine Briefe, seine Arbeiten und seine Erholungen. Alles, was er redete und that, hatte die Absicht, ihre Kraft bei ihm und Andern

Digitized by Google

zu befördern und zu verstärken. Er las kein Buch öfter und lieber, als die Bibel. Sein Eifer in der Abwartung der öffentlichen Gottesverehrung war außerordentlich, und er blieb sich bis ans Ende seines Lebens immer gleich. Er besuchte die Kirche so regelmäßig und unausgesetzt, daß ihn, seines schwächlichen Körpers ungeachtet, keine noch so rauhe Witterung davon abhielt. So wichtig ihm der öffentliche Unterricht in der Religion war, mit eben so ernstlicher Andacht nahm er an der feierlichen Religionshandlung des Abendmahls Theil, und immer erhöhete seine ungeheuchelte Andacht die Andacht aller derer, die mit ihm das heilige Mahl genossen. Eben so eifrig und gewissenhaft war er auch in seinen häuslichen Andachtsübungen, besonders im Gebete, weil er von dem Segen desselben für Frömmigkeit und Tugend die hohen Begriffe hatte, welche wahre Verehrer Gottes zu allen Zeiten davon gehabt haben.

Eine würdige Sonntagsfeier hielt Gellert für eine sehr wichtige Sache. „Wir gehen,“ sagte er, mit dem Sonntage zu leichtsinnig um, und ich bin überzeugt, eine fröm-

mere Anwendung desselben ist zum Wachsthum in der Religion und Gottseligkeit ein unentbehrliches, und zugleich das beste Mittel. An diesem Tage sich von seinen gewöhnlichen Geschäften los machen, sein Herz prüfen, zum Himmel erheben, es mit den Wahrheiten des Glaubens nähren und stärken, heißt, es auf die ganze Woche stärken, und sich zur rechtschaffener Ausübung seines Berufs vorbereiten. Wer den Sonntag wohl anwendet, wie kann der wohl die übrigen Tage übel zubringen? Wer ihn hingegen schlecht anwendet, wie kann der glauben, es sey seine Pflicht, die übrigen Tage gut anzuwenden?" — „Vergiß, sagte er, an diesem Tage die Kleinigkeiten der Erde! Weihe dich ganz der Religion und dem Himmel! Empfinde die Wohlthaten Gottes, das Glück frommer Freunde und ihrer Gespräche, die Freuden der Natur und ihrer Wunder. Bete, danke, erforsche dein Herz, dein Gutes, deine Schwachheiten, und bemerke die Hindernisse deiner Tugend. Erkenne, daß du von Gott allein die Kräfte zu deiner wahren Wohlfahrt hast. Suche sie demüthig von ihm, und sey dankbar für die, welche du empfängst.

Digitized by Google

Wir vergessen unsere Schwachheit und Unwürdigkeit, unter dem Getümmel der Geschäfte und Angelegenheiten des Lebens, gar zu leicht, wenn wir nicht eine Zeit festsetzen, unser Unvermögen, und die Macht und Güte Gottes, unsere Unwürdigkeit, und die Größe und Hoheit Gottes zu erkennen. Diesem Geschäfte soll der Sonntag gewidmet seyn. Er ist der Tag des Gebets und der Ruhe, worin die Seele allein ihr wahres Glück findet.«

Oeffentlich legte einst Gellert vor seinen Zuhörern das rührende Geständniß ab: »Ich habe fünfzig Jahre gelebt, und mannigfaltige Freuden des Lebens genossen. Keine sind dauerhafter, unschuldiger für mich gewesen, als die mein Herz, von den sanften Fesseln der Religion eingeschränkt, nach ihrem Rathe gesucht und genossen hat; dieses bezeuge ich auf mein Gewissen. Ich habe fünfzig Jahre gelebt, und mannigfaltige Mühseligkeiten des Lebens erduldet, und nirgends mehr Licht in Finsternissen, mehr Stärke, mehr Trost und Muth in den Leiden gefunden, als bei der Quelle der Religion; dieses bezeuge ich auf mein Gewissen. Ich habe fünfzig Jahre

Digitized by Google

gelebt, und bin mehr als einmal an den Pforten des Todes gewesen, und habe es erfahren, daß, ohne Ausnahme, nichts als die göttliche Kraft der Religion die Schrecken des Todes besiegen hilft; daß nichts als der heilige Glaube an unsern Heiland und Erlöser, den bangen Geist bei dem entscheidenden Schritte in die Ewigkeit stärken, und das Gewissen, das uns anklagt, stillen kann; dieses bezeuge ich als vor Gott."

Innigst überzeugt, daß ohne wahre Selbstkenntniß keine moralische Besserung und Veredlung möglich sey, befliß sich Gellert einer großen Sorgfalt und Strenge in der Prüfung seiner Gedanken und innern Neigungen. Er war aufmerksam auf alles, was er that und sprach, um sich keinen Fehler zu übersehen, und gegen die Empfindlichkeit, welche bei einem siechen Leben so gewöhnlich ist, immer auf seiner Hut zu seyn, damit unter seinen körperlichen Uebeln niemand als er leiden möchte. Er hielt ein Tagebuch, worin er seine guten Empfindungen, Gedanken, Reden und Handlungen, wie seine Fehler, mit gleicher Aufrichtigkeit und als vor Gottes Augen

Digitized by Google

bemerkte. Durch diese Aufmerksamkeit auf sich selbst wurde er denn auch in der Erkenntniß seiner selbst gefördert, und in dem Eifer besser zu werden, täglich mehr gestärkt.

Alle, die Gellerten kennen lernten, rühmten das unbegränzte Wohlwollen, die Güte und Menschenfreundlichkeit, die ihn belebten. Er war eifrig in allem, was er zum Nutzen und Vergnügen Anderer, und zu ihrem wahren Glücke beitragen konnte; mitleidig gegen Fehlende und begierig sie zu retten; freundlich gegen jedermann; unfähig jemanden zu hassen oder zu verachten; geneigt, von jedem gut zu denken, zärtlich gegen die Bekümmernisse seiner Nebenmenschen. Bei dem mäßigsten Antheile an den Gütern des Glücks, war er wohltätiger, als die meisten zu seyn pflegen, die es mit unendlich mehr Bequemlichkeit thun könnten. Da er von den Vorzügen oder Vergnügungen, die man für Geld haben kann, einen so geringen Theil verlangte, so bedurfte er auch keiner großen Einkünfte. So mäßig die seinigen auch bis an sein Ende waren, so hatte er doch auch diese nicht gesucht, und sie reichten nicht bloß für ihn zu, sondern seine

Digitized by Google

Mäßigkeit konnte noch einen guten Theil davon zu Wohlthaten bei Seite legen. Immer hatte er etwas für die Armen vorräthig, und oft theilte er mit ihnen auch das Nothwendige. Die Studierenden hatten in ihrem Mangel eine sichere Zuflucht zu ihm. Er suchte hülflose Kranke auf, und schickte ihnen Erquickungen und Geld, ohne sie ihren Wohlthäter kennen zu lassen. Die Nothleidenden hatten Theil an allen Geschenken, die er bekam, und immer war die Religion die Quelle seiner Wohlthätigkeit.

Gellert ließ es nicht dabei bewenden, von seinem geringen Vermögen so viel Gutes zu thun, als ihm möglich war. Er leistete noch weit mehr persönliche Wohlthaten, und diese sind immer die bessern Wohlthaten. Durch seinen ausgebreiteten Briefwechsel wirkte er segenreich in einem sehr weiten Kreise. Aus sehr entfernten Gegenden wendete sich der Nothleidende, der Betrübte, der Zweifler, der Geängstete oder der Unentschlossene an ihn: und er that, was er vermochte, einem jeden Beistand, oder Rath oder Beruhigung zu verschaffen. Von allen Orten her wählte man ihn zum Vertrauten in den Angelegenheiten sei-

Digitized by Google

nes Herzens. Väter befragten ihn, wie sie ihre Söhne; Mütter, wie sie ihre Töchter erziehen; Frauenzimmer, wozu sie sich bei Heurathsvorschlägen entschließen; Jünglinge, wie sie studieren; Zweifler, wie sie ihren Unglauben bekämpfen, und Viele aus der großen Welt, wie sie den Gefahren und Versuchungen derselben widerstehen sollten; und Gellert stand jedem mit Rath, Unterricht, Beruhigung, Ermunterung, Trost und Belehrung bei. Wer einen guten Hofmeister für seine Familie haben wollte, verlangte ihn von Gellert, der sich auch vorzügliche Mühe gab, dergleichen zu bilden. Alle diese Arbeiten füllten einen großen Theil seiner Zeit aus; und ob er gleich darüber zuweilen, als über eine Beschwerlichkeit, klagte, so ist es doch gewiß, daß diese Beschäftigung einen großen Theil seiner geheimen Glückseligkeit ausmachte.

So wenig Gellert für erwiesene Dienste und Gefälligkeiten einen Dank verlangte, so dankbar war er selbst. Er sprach von den Wohlthaten, die er empfing, mit einer Begeisterung, die nicht größer hätte seyn können. Gleichwohl verlangte und suchte er sie niemals;

Digitized by Google

er lehnte sie vielmehr oft mit lebhafter Erkenntlichkeit von sich ab, und schätzte sich glücklich, wenn er Andere dadurch glücklich machen konnte.

Kein Gelehrter, kein Schriftsteller ist wohl je geneigter gewesen, Andern einen Vorzug vor sich zuzugestehen. Er schätzte die Vollkommenheiten beinahe am höchsten, die er nicht besaß; er zog die Gelehrsamkeit dem Genie vor. Niemals war er der Nebenbuhler irgend eines Menschen gewesen. Auf der Laufbahn, in der er sich befand, und in der Neid und Eifersucht so gemein sind, weil viele um einen Preis streiten, hätte er gern jeden sich zuvorkommen gesehen; und nur durch einige Gewalt war er so weit hervorgezogen worden. Es kostete ihn keine Mühe, jeden Anspruch eines Andern gelten zu lassen, und selbst dem bloßen Stande bewies er eine ausnehmende Ehrerbietung und Achtung. Er war überhaupt weit mehr geneigt, sich allen einmal gemachten Einrichtungen der Welt, des Staats oder seines Standes, zu unterwerfen, und von ihnen den besten Gebrauch zu machen, als sie, wo er sie auch für fehlerhaft erkannte, zu ändern. Die

Digitized by Google

Personen, die über ihm waren, hielt er gemeiniglich auch für weiser und einsichtsvoller, als sich. Die Obrigkeit, die Gewalt über ihn hatte, sah er fast immer als eine gerechte und gütige Obrigkeit an.

Die größte irdische Glückseligkeit für Gelerten war die Freundschaft. Mit der innigsten Zärtlichkeit nahm er Theil an den Freuden und Leiden seiner Freunde, und genoß in ihrem Umgange seine froheſten Stunden. Wenn er in seinen letzten Jahren nicht mehr der Ergießungen einer lebhaften Zuneigung, oder einer innigen Zärtlichkeit fähig war, so kam dieß entweder daher, weil er von allen den Freunden entfernt lebte, mit denen sein Herz in den Zeiten seiner vollen Empfindlichkeit sich vereinigt hatte; oder weil er überhaupt in allen seinen Neigungen gemäßigter, und dem Anscheine nach kälter geworden war. Er war nie verheurathet, und äußerte zuweilen einen komischen Scheu vor der Ehe, allein er achtete das weibliche Geschlecht sehr, und stand mit mehrern Frauenzimmern im Briefwechsel. Die Zufriedenheit derselben mit seinen Schriften war ihm vorzüglich angenehm,

Digitized by Google

denn er hatte von dem Verstande wohlerzogener Frauenzimmer die Meinung, daß ihre Empfindung des Schönen sicherer wäre, als die Empfindung seines Geschlechts, weil jene mehr Natur ist, und weniger von den oft willkürlichen Regeln der Kunst abhängt. Ueberhaupt hatte der Beifall seiner Nebenmenschen für ihn einen hohen Werth; doch bestrebte er sich immer nur, ihn zu verdienen, nie aber forderte er denselben. Er liebte das Lob des Kenners und des Rechtschaffenen, aber mit derjenigen jungfräulichen Schamhaftigkeit, die vor jedem, auch wahren, Lobe der Schönheit erröthet.

Gellert hatte zween ältere Brüder. Der älteste, Friedrich Leberecht, war Oberpostkommissair in Leipzig. Der Dichter lebte mit ihm in der zärtlichsten Verbindung, und da er lange Zeit bei ihm an den Tisch ging, so wurde dieser Tisch von vielen reichen Jünglingen gesucht, die des Dichters Umgang zu genießen wünschten. Der Oberpostkommissair überlebte seinen Bruder nur um einen Monat, und erhielt mit demselben

eine gemeinschaftliche Grabstätte. Der zweite Bruder, Christlieb Ehregott, starb 1759 als Bergrath in Freiberg, sehr verdient um das Berg- und Hüttenwesen, und auch als Schriftsteller in diesem Fache rühmlich bekannt.

Digitized by Google

Digitized by Google

7.

Anton Raphael Mengs.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anton Raphael Mengs.

Königlich spanischer Hofmaler und Ritter des päbstlichen Ordens vom goldenen Sporn.

Erstes Kapitel.

Harte und seltsame Erziehung des Malers Mengs und seiner Geschwister.

In dem böhmischen Städtchen Außig an der Elbe wurde am zwölften März 1728 der größte Maler des achtzehnten Jahrhunderts, Anton Raphael Mengs, geboren. Seine Vaterstadt war eigentlich Dresden, denn sein Vater, Ismael Mengs, ein geborner Däne, stand daselbst als Maler in Diensten Augusts des Zweiten, Königs von Polen und Churfürsten von Sachsen, eines Für-

Digitized by Google

sten, an dessen Hofe die schönen Künste des Geschmacks mit den Erfindungen der üppigen Sinnlichkeit in die Wette schwelgten, und der seine Residenz zu einem Sammelplatze für Künstler aller Art machte.

Der alte Mengs war in seiner Art ein höchst sonderbarer Mann, finster, rauh und so versteckt, daß er der Welt sogar seine Ehe und das Daseyn seiner Kinder verbarg. Er heurathete insgeheim seine Haushälterin, und erzeugte mit ihr zween Söhne und zwo Töchter; unter diesen Kindern war Anton Raphael das dritte. Seine Mutter trug ihn, kurze Zeit vor ihrer Entbindung, unter dem Herzen eine halbe Meile weit über die sächsische Gränze, kam mit ihm in Außig nieder, und brachte ihn einige Wochen hernach in Windeln nach Dresden zurück. Der Vater hatte beschlossen, alle seine Kinder für die Malerkunst zu erziehen, und deutete dieß schon durch die Namen an, die er seinem jüngsten Sohne gab. Er war ein besonderer Verehrer der beiden größten Maler ihrer Zeit, des Antonio Allegri, der unter dem Namen Corregio

Digitized by Google

bekannter ist, und des Raphael von Urbino, und nannte daher seinen Sohn Anton Raphael.

Die Erziehung, welche der alte Mengs seinen vier Kindern gab, und die Methode, nach der er sie für die Kunst bildete, war hart und vielleicht einzig in ihrer Art. Das Haus, welches er bewohnte, lag in dem entlegensten Theile von Dresden. Hier verschloß er seine Kinder in ein einsames Zimmer, und hielt sie von allem Umgange fern. Jedem Auge unbekannt wuchsen sie unter der Aufsicht einer herrschsüchtigen Magd heran, welche Mutterstelle vertrat, da die leibliche Mutter bald nach der Geburt des jüngsten Kindes gestorben war. Die Spielwerke, welche die Kinder bekamen, waren nur solche, welche auf die Kunst Beziehung hatten, und kaum konnte ihre schwache Hand die Reisfeder halten, so setzte sie der Vater schon zum Zeichnen hin. Sie mußten Linien und geometrische Figuren machen, und zwar ohne Zirkel und Linial, um das Auge zur Richtigkeit zu gewöhnen, und es so zu schärfen, daß es alle Verhältnisse eines jeden Gegenstandes leicht und richtig wahrnehmen

Digitized by Google

konnte. Die Lehrart dabei war aber nicht die zärtliche eines Vaters, oder die gelassene eines Lehrers. Wie ein Zuchtmeister stand der Vater mit den peinlichen Werkzeugen neben den Kindern; bei dem geringsten Fehler mußten sie sich bis aufs Hemde entkleiden, und die Schläge des unbarmherzigen Vaters leiden. Wenn er aus dem Hause ging, schloß er die Kinder ein, und wehe den Armen, wenn bei seiner Zuhausekunft nicht alles pünktlich geschehen war, was er ihnen aufgegeben hatte!

Eine solche tyrannische Behandlung war weit geschickter, den Kindern einen Abschen vor der Kunst einzuflößen, als die Liebe zu derselben in ihnen zu nähren. Der älteste Sohn entlief daher einst nach einer harten Züchtigung, ging nach Böhmen, studierte bei den Jesuiten, und nährte sich in Wien als Sprachmeister. Der Vater, unbekümmert seinetwegen, überließ ihn seinem Schicksale, und ward um nichts gütiger gegen seine übrigen Kinder. Auch die jüngste Schwester, Julie, welche schon sehr hübsch zeichnete, suchte die Fesseln zu zerbrechen. Da sie nicht entlaufen konnte, soll sie eines Tages zwei Stockwerk hoch, aus Ver-

Digitized by Google

zweiflung, um den Schlägen bei den Lehrstunden ihres Vaters zu entgehen, zum Fenster hinausgesprungen seyn, und beide Beine gebrochen haben. Nur Anton Raphael, und seine Schwester Therese, harrten bis ans Ende aus. Die letztere wurde eine sehr vorzügliche Miniaturmalerin; sie erreichte ein Alter von 81 Jahren und starb am 10ten October 1806 in Rom, als Gattin des ebenfalls berühmten Malers Antonio de Maron.

Die vorzüglichste Sorgfalt weihte inzwischen der alte Mengs seinem Sohne Anton Raphael, da seiner täglichen Beobachtung die großen Talente nicht entgehen konnten, welche die Natur in ihn gelegt hatte. Eine leichte Fassungsfähigkeit, rege Aufmerksamkeit, unverdrossene Geduld und eine glückliche Mischung von lebhaftem Feuer und festem nachdenkendem Ernste in seinem Geiste, waren des zarten Knaben Tugenden. Eine Zeichnung, die ihm sein Vater als Tagewerk vorlegte, zu dessen Vollendung er ihn in ein einsames Zimmer einschloß; ein Bild, das er ihm zur Betrachtung und Nachahmung aufstellte, beschäftigten

Digitized by Google

Spaziergänge. Die Nächte, in welchen der Mond schien, waren diesen Kindern der Einsamkeit ein bezauberndes Schauspiel, welches ihre düstern Seelen durch ungewöhnliche Gefühle zur Heiterkeit stimmte, wobei sie ihr hartes Schicksal auf einige Augenblicke vergaßen.

Zweites Kapitel.

Aufenthalt in Rom und Rückkehr nach Dresden.

Der alte Mengs war in seiner Jugend einige Zeit in Italien gewesen, und hatte sich überzeugt, daß der Aufenthalt in diesem Ursitze der bildenden Künste durchaus nöthig sey, um dem Geschmack die volle Reife zu geben. Es lag daher längst in seinem Plane, mit seinen Kindern nach Rom zu reisen, so bald sie genugsam vorbereitet wären, den Aufenthalt daselbst gehörig zu benutzen. Diese Zeit erschien, als Anton Raphael in seinem dreizehnten Jahre stand.

Digitized by Google

Der Vater pflegte oft insgeheim zu beobachten, wie sein Sohn arbeite, wenn er allein sey. Zu diesem Ende hatte er ein unmerkliches Loch in der Stubenthüre angebracht, durch das er alles übersehen konnte. Eines Tages hatte er seinem Sohne aufgegeben, den Arm eines Fechters nach einem Gypsabdrucke zu zeichnen, und er stellte sich unbemerkt vor das Loch, um ihn bei der Arbeit zu beobachten. Wie groß war seine Freude, als er hier bemerkte, daß der Knabe seinen Arm entblößte und betrachtete, um das zu berichtigen, was bei dem Gypsabgusse nicht recht sichtbar ausgedrückt war. „Jetzt, rief er, ist es Zeit, daß ich ihn nach Rom führe.“ Er erhielt vom Könige August die Erlaubniß, drei Jahre zu reisen, und ging 1741 mit seinem ganzen Hause nach Rom.

Die Kinder kamen dahin, ohne recht zu wissen, wohin man sie führe. Sie sahen sich natürlich in eine neue Welt versetzt, und begriffen kaum, wie ihnen geschah. Anton Raphael insbesondere war ganz erstaunt bei dem Anblicke so vieler Wunder der Kunst, die er in Rom zu sehen bekam: beseelt von feuri-

Digitized by Google

gem Nacheifer, wollte er alles auf einmal stu-
dieren. Der Vater lenkte aber seinen Eifer
auf den gehörigen Pfad, und schrieb ihm die
Ordnung seines Studiums vor. Alle seine Ta-
ge, vom frühen Morgen an, mußte er im Va-
tikan zubringen, dem größten Palast des heu-
tigen Roms, in dem sich gewöhnlich der Pabst
aufhält, einem ungeheuren Gebäude, das in
seinen 22 Höfen und 11,000 Zimmern eine
Menge der herrlichsten Kunstwerke enthält.
Nach diesen erhabensten Mustern des guten
Geschmacks zeichnete der Knabe täglich vom
frühen Morgen bis an den späten Abend, und
aß nichts als ein Stück Brod, das er von
Hause mitgenommen hatte, und zuweilen ei-
nige Früchte. Erst wenn er in der Dunkelheit
nach Hause kam, und der mürrische Vater mit
dem vollendeten Tagewerk zufrieden war, fand
er ein gutes Abendessen, das ihm um so mehr
behagen mußte, da es der Hunger würzte.

Die Talente des seltenen Knaben entwik-
kelten sich unter diesen ununterbrochenen Stu-
dien mit einer bewunderungswürdigen Schnellig-
keit. Er drang tief in die Geheimnisse der
Kunst ein, konnte alle Gedanken Raphaels

Digitized by Google

herzählen, entdeckte mit ungemeinem Scharfsinn, was der Künstler ausgelöscht oder verbessert hatte, und wußte die Gründe davon anzugeben. Allein die harte Behandlung seines tyrannischen Vaters, und die Entfernung von allem Umgange wirkte zu gleicher Zeit nachtheilig auf seinen Charakter und seine Sitten. Er behielt immer eine gewisse Furchtsamkeit bei, die sehr an das unmanierliche und bäurische Wesen gränzte. Die Unwissenheit in den Gebräuchen der Welt, und in dem Betragen mit andern Menschen, gab ihm einen Anstrich von Verlegenheit und Mißtrauen gegen sich selbst, wodurch er sehr oft im bürgerlichen Leben anstieß. Hiemit verband er zugleich eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen seinen Vortheil, die, so lange er lebte, sein und seiner Familie Unglück bewirkte.

Während Anton Raphael in Vatikan zeichnete, malten seine beiden Schwestern zu Hause, unter der Aufsicht des Vaters, Miniatur. Unter diesen Beschäftigungen verflossen drei Jahre, worauf alle zusammen wieder nach Dresden zurückkehrten. Jetzt begann wieder das frühere einsiedlerische und eingeschränkte

Digitized by Google

Leben, das vielleicht noch lange fortgedauert hätte, wenn nicht August der Dritte, der jetzt regierte, zufällig auf den jungen Künstler aufmerksam gemacht worden wäre.

Ismael Mengs liebte, nach seiner Tabackspfeife und einem guten Glase Bier, nichts mehr als die Musik. Besonders ergötzte ihn der Gesang des königlichen Kammervirtuosen Annibali, den er oft auf dem Theater zu hören Gelegenheit hatte. Einst hörte er ihn in dem Hause des ersten königlichen Hofmalers Silvester, eine rührende Arie singen. Er war davon so gerührt, daß er wider seine Gewohnheit zu reden anfing, und den Annibali bat, die Arie noch einmal zu singen. „Von Herzen gern, sagte dieser, wenn Sie mir dafür erlauben, Morgen Ihre Familie zu besuchen.“ Annibali mochte in Rom gehört haben, daß Ismael Mengs Kinder habe. Da dieß aber in Dresden noch ein Geheimniß war, so lachte die ganze Gesellschaft darüber. Mengs gerieth in Verwirrung, rieb sich die Stirne und antwortete: „Singen Sie jetzt gut, und morgen erwart' ich Sie — aber allein.“ Er ward durch den Gesang bis zu

Digitized by Google

Thränen gerührt, und verließ die Gesellschaft, ohne weiter ein Wort zu reden.

Am folgenden Morgen stattete Annibali sogleich den verabredeten Besuch ab. Er erblickte in dem ersten Zimmer etliche Strohsessel, einen unbedeckten Tisch, auf welchem eine Tabackspfeife, Thee, eine offene Bibel, ein Krug Bier, ein Ochsenschweif, nebst zwei ledernen Peitschen von verschiedener Erfindung waren. Im zweiten Zimmer sah er zwei schlecht gekleidete Mädchen, die an einem kleinen Tische saßen, und Miniatur mahlten, und an einem andern Tischchen einen Knaben von sechzehn Jahren, mit langen über die Schultern hängenden Haaren, der etwas zeichnete. Keines dieser Kinder unterstand sich, die Augen zu erheben, um zu sehen, wer wider die Gewohnheit ins Zimmer käme. Der Fremde grüßte sie; aber niemand dankte ihm, bis der Vater es ihnen erlaubt hatte. Bei Betrachtung der verschiedenen schönen Pastellmalereien, die an der Wand hingen, gefielen ihm besonders zwei Portraite voller Leben, deren eines den Vater, das andere den Knaben, arbeitend, mit einer melancholischen Miene vorstellte. Da

Digitized by Google

er von dem Vater vernahm, daß dieses des Knaben Arbeiten wären, so fragte er ihn scherzend: ob er das Herz habe, auch von ihm ein Portrait in dieser Manier zu verfertigen? Der Knabe sah ihm steif ins Gesicht, und antwortete, daß er es wohl machen würde, wenn der Vater es ihm befehle. „Ja ich will!“ sagte Ismael Mengs, gab dem Knaben ein Blatt blau Papier, und ging dann hinaus.

Es war des alten Mengs Sitte, seinem Sohne nicht zusehen zu wollen, wenn er malte. Ungefähr nach einer Stunde kam er wieder vor die Thür und rief durch eine Spalte: „Kann ich herein kommen?“ Auf die Bejahung seines Sohnes trat er herein, besah das Gemälde, und zeigte es dem Annibali, der in ein angenehmes Erstaunen über die Geschwindigkeit der Ausführung, über die Schönheit und Aehnlichkeit der Arbeit gerieth. Das Gemälde war am andern Tage fertig, und mit einem Rahmen umgeben.

Es schien dem alten Mengs noch immer nicht die rechte Zeit, die Talente seines Sohnes kund werden zu lassen. Er holte daher eine Bibel, und verlangte von Annibali,

Digitized by Google

darauf zu schwören, daß er den Verfertiger des Gemäldes niemanden entdecken wollte. Dieser wußte aber das Verlangen mit guter Manier abzulehnen, und statt das Geheimniß zu bewahren, benutzte er vielmehr die erste günstige Gelegenheit, dem Könige den ganzen Vorfall zu erzählen, und ihm das Gemälde zu zeigen.

Der Monarch wollte kaum glauben, daß man in einem so zarten Alter schon Werke von der Vollkommenheit liefern könnte. Er war begierig, den seltenen jungen Menschen kennen zu lernen, und ließ dem Vater befehlen, mit seiner ganzen Familie an den Hof zu kommen. Mengs mußte gehorchen. Der König unterhielt sich sehr liebreich und herablassend mit den Kindern, und befahl beim Weggehen dem Anton Raphael, am folgenden Tage mit seinem Pastellkästchen zu ihm zu kommen. Er kam mit seinem Vater um die bestimmte Stunde, ward aber etwas bestürzt, als er hörte, daß der König sogleich von ihm gemalt seyn wollte. Das blaue Papier dazu war schon auf der Staffelei zubereitet. Nach einer ehrerbietige Verbeugung setzte sich der Knabe mit

Digitized by Google

ziemlicher Fassung hin, und fing an zu ma-
len. Er hatte noch nicht zwei Stunden ge-
arbeitet, als er durch die Dazwischenkunft der
Königin und der königlichen Familie überrascht
wurde, welche seine Arbeit mit dem lautesten
Beifalle beehrten. Nachdem ihm der König
dreimal gesessen, erhielt das Stück jene Voll-
kommenheit, in welcher es noch jetzt unter
den besten Pastellmalereien des großen Künst-
lers hervorschimmert. Mit königlicher Frei-
gebigkeit wurde das Gemälde mit hundert
Dublonen sogleich bezahlt, und dabei der Be-
fehl zu einem Jahrgehalt von 600 Thalern für
ihn, und von 300 Thalern für jede seiner bei-
den Schwestern ausgefertiget.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Zweiter Aufenthalt in Rom.

Anton Raphael war jetzt, in einem Alter von nicht mehr als 16 Jahren, königlicher Kabinetsmaler mit einem ansehnlichen Gehalte und freier Wohnung. Er war zu weiter nichts verpflichtet, als vorzüglich diejenigen Werke zu machen, die man von ihm verlangen würde, und die man ihm nach dem Preise zu bezahlen versprach, wie er sie selbst schätzen würde. Die Achtung des Königs für seine Arbeiten war so groß, daß er alle Pastellmalereien, welche der junge Mengs noch unter der Ruthe seines Vaters verfertiget hatte, von demselben gegen reichliche Bezahlung an sich kaufte. Die Aufmerksamkeit des Königs gegen den aufblühenden Künstler ging auch dahin, ihn von der despotischen Behandlung seines Vaters zu befreien. Um ihm zugleich Nahrung für seinen Geist zu verschaf-

Digitized by Google

fen, befahl er ihm, die königliche Gallerie, welche einen ansehnlichen Gemäldeschatz enthielt, zu besuchen. Mengs kehrte immer reicher an gemachten Bemerkungen und gesammelten Kenntnissen aus der Gallerie zurück; aber selten ward er ganz befriedigt, denn er fand seine großen Muster nicht, für welche seit der Reise nach Rom sein Herz allein brannte. Sein heißester Wunsch war daher, das Treibhaus für Künstler wieder zu besuchen, welches er für seine Lernbegierde viel zu früh hatte verlassen müssen. Er bat deswegen den König um die Erlaubniß zu einer Reise nach Italien, und sobald er sie erhalten hatte, eilte er dahin, abermals in Gesellschaft seines Vaters und seiner beiden Schwestern.

Die Familie nahm dießmal ihre Wohnung nahe beim Vatikan, um das Studium der Antiken und Originalgemälde mit mehr Bequemlichkeit abwarten zu können. Der junge Mengs zeichnete Gemälde und Statuen, besuchte bald die Akademie, bald die Anatomie im Hospital des heiligen Geistes, und machte seinem Vater zu Gefallen auch mitunter einige Miniaturgemälde. Erst nach einem

Digitized by Google

dreijährigen ununterbrochenen Studium wagte sich der junge Künstler an eigene größere Kompositionen, die den ungetheiltesten Beifall erhielten.

Eine heilige Familie, die Mengs für seinen König malte, und die er in Rom öffentlich aufstellte, erregte besonders allgemeine Bewunderung. Ganz Rom, Kenner und Halbkenner, drängten sich herbei, staunten das Gemälde an, und freuten sich, daß ein neuer Raphael in ihrer Mitte auflebe. Ihr Wunsch war, ihn auch in ihrer Mitte zu erhalten. Das Versprechen, ihm die Erlaubniß dazu von seinem Monarchen auszuwirken, und an Arbeit es ihm nie mangeln zu lassen, war für Mengs höchst erwünscht, da er nirgend mehr Nahrung für seine Kunstliebe finden konnte, als in dem Vaterlande der Künste. Aber sein Vater berechnete die größeren Vortheile, welche seine Niederlassung in Sachsen versprach, und widersetzte sich den Absichten seines Sohnes. Er stellte ihm zugleich die große Verbindlichkeit, mit der sie dem Monarchen verpflichtet wären, und den Ablauf des

Digitized by Google

dreijährigen Urlaubs vor, und beschleunigte dadurch die Rückreise nach Deutschland.

Ehe Anton Raphael Rom verließ, trat er, nicht mehr als zwanzig Jahre alt, in den Ehestand. Ein zufälliger Umstand gab die erste Veranlassung dazu, daß er in einem so frühen Alter Gatte wurde.

Der junge Künstler besuchte oft die Sixtinische Kapelle, um die Werke des Michel Angelo Buonarotti daselbst zu studieren. Der Scoppadore oder Stubenkehrer, der ihm gewöhnlich die Thür zu öffnen pflegte, kam mit ihm in eine Art von Bekanntschaft. Eines Tages, als er den jungen Mengs besonders aufgeräumt sah, sprach er mit ihm vom schönen Geschlecht, und rühmte ihm besonders die ungemeinen Reitze seines Bäschens. Mengs war begierig, das Mädchen kennen zu lernen, und fand es der Schilderung des Scoppadore entsprechend. Als Maler mußte er ein Modell haben; das Mädchen sollte ihm als Modell zu einem Marienkopfe dienen. Die Verabredung ward getroffen, und bald entspann sich aus den öftern Zusammenkünften eine Vertraulichkeit, so daß der Maler das

Digitized by Google

reitzende Modell als seine Gattin zu besitzen wünschte. Der alte Mengs machte zwar gegen den Vorsatz seines Sohnes allerlei Einwendungen, im Ganzen aber war er doch nicht so schwierig als der Vater des Mädchens, der, trotz seiner Armuth, es bedenklich fand, seine Tochter einem Protestanten zur Ehe zu geben. Eigentlich war wohl damals der junge Mengs weder ein Protestant noch ein Katholik. Sein Vater verfuhr im Religionsunterrichte seiner Kinder eben so sonderbar, als in ihrer übrigen Bildung. Man wußte in Dresden selbst nicht viel bestimmtes von der Religion des Vaters zu sagen. Weil er in Kopenhagen geboren war, so glaubte man, er bekenne sich zu der lutherischen Kirche, so wenig Gewißheit auch seine äußerliche Religionsübung davon gab. Ismaels eigene Gleichgültigkeit ließ nun auch seinen Kindern völlige Freiheit in der Wahl ihrer Religion.

Der Wunsch, die reitzende Schöne zu besitzen, hob alle Bedenklichkeiten wegen des Bekenntnisses. Nicht allein Anton Raphael, sondern auch seine beiden Schwestern, bekann-

Digitized by Google

rück. Der König war wegen eines Nachfolgers nicht in Verlegenheit. Da Mengs die ihm aufgetragene neue Arbeit zu seiner vollkommensten Zufriedenheit vollendete, so ernannte er ihn zu seinem ersten Hofmaler, und erhöhete seine Besoldung um tausend Thaler.

Von dieser Zeit an hatten die Freigebigkeit und die Ehrenbezeugungen, womit August und das ganze königliche Haus den ersten Hofmaler überhäuften, keine Gränzen. Es schien ihm nichts zu fehlen, was zu einem frohen Lebensgenusse gehört; und doch fehlte ihm alles — ein heiterer Geist in einem gesunden Körper. Der rauhere deutsche Himmel wirkte nachtheilig auf seine ohnehin schwache Gesundheit, die durch vieles Arbeiten und die wenige Bewegung schon vorher gelitten hatte. Dazu kamen täglich häusliche Verdrüßlichkeiten in der Verbindung mit einem harten eigensinnigen Vater und dessen herrschsüchtiger Magd, welche beide das junge Ehepaar in gänzlicher Abhängigkeit halten wollten. Ismael Mengs maßte sich nicht nur alle Einkünfte, sondern auch den tägliche Verdienst seiner Kinder an, und ließ es, so reich-

Digitized by Google

lich es auch einging, durch Wohlleben und einen kostbaren Tisch wieder aufgehen. Die jungen Eheleute empfanden drückendes Bedürfniß dabei. Lange seufzte der Sohn im Stillen über diese Härte, da ihn aber sein roher Vater ohne Geld und Geräthschaften aus dem Hause jagte, so traten einige Freunde ins Mittel. Durch ihre Verwendung würde der Alte dahin gebracht, daß er sich mit dem Nutzen von den Arbeiten seiner drei Kinder begnügte, der jährliche Gehalt aber einem jeden überlassen wurde. Der König selbst und der Kurprinz bestrebten sich, das Leiden des edlen jungen Mannes durch Trost und Unterstützung zu erleichtern, indem sie ihm unter andern eine bequemere Wohnung und Equipage anwiesen.

Mengs war nicht undankbar gegen die Auszeichnung, die ihm zu Theil wurde; er fuhr mit rastlosem Eifer fort, die Wohlthaten seines Hofes durch immer vollendetere Werke zu verdienen. Erfreulich war ihm in dieser Hinsicht besonders die Aufforderung, ein Denkmal seiner großen Fähigkeiten an einem seiner Kunst ganz würdigen Orte aufzustellen.

Digitized by Google

Der König hatte nahe an seinem Palaste zu Dresden eine große Hofkirche, mit ungemeiner Pracht und Schönheit, aufführen lassen, welche 1751 eingeweiht wurde. Da er den Hochaltar und die beiden Seitenaltäre mit Gemälden von besonderm Kunstwerthe geschmückt wissen wollte, so wandte er sich an Mengs, und übertrug ihm diese Arbeit. Die kleinen Seitengemälde, die Empfängniß Mariä und Josephs Traum vorstellend, verfertigte der Künstler binnen wenigen Monaten, allein das große Altarblatt, welches die Himmelfahrt Christi vorstellen sollte, war ein Werk mehrerer Jahre. Um dieses Gemälde, den Absichten seines Monarchen gemäß, würdig ausführen zu können, bat er um die Erlaubniß, es in Rom verfertigen zu dürfen. Der König, überzeugt, wie viel Einfluß dieses Land und die größten Muster der Kunst daselbst auf die Arbeit der Künstler haben, nahm auch Rücksicht auf die noch immer geschwächte Gesundheit seines Malers, welche durch den sanften Himmelsstrich gestärkt werden konnte, und ertheilte ihm die verlangte Erlaubniß.

Mengs verließ sein deutsches Vater-

Digitized by Google

land mit der wehmuthsvollen Ahndung, daß er es vielleicht niemals wieder sehen würde, und kam im Frühlinge 1752 in Rom an. Ihm folgte ein Wagen mit Modellen und Abgüssen antiker Arbeiten, die nun wieder nach Rom zurückkehrten, nebst allerlei runden Hölzern, auf welche die angefangenen Gemälde verschiedener Personen aufgewunden waren, welche er in Rom zu vollenden versprochen hatte. Nicht wie vorhin unter den Augen eines hartherzigen Vaters, sondern in Gesellschaft einer geliebten Gattin und einer kleinen Tochter, fand er in dem warmen Klima jenseits der Alpen bald seine Gesundheit, und bei der Nahrung für seinen wißbegierigen Geist, bald die Vergessenheit seines Kummers wieder. Seine erste Arbeit war die berühmte liegende Magdalena mit einer Pergamentrolle in der Hand, über deren Inhalt sie nachdenkt. Diese Arbeit erwarb ihm die Ehre eines Mitgliedes der Akademie St. Lucas; eine seltene Auszeichnung für einen Jüngling von 24 Jahren.

Der Cardinal Albani, ein feiner Kenner alles Schönen, hatte kaum Mengs Ankunft in Rom erfahren, so gab er ihm Be-

Digitized by Google

schäftigung mit dem Gemälde eines Christus in der Wüste, als Gegenstück eines Gemäldes von Raphael, den Johannes in der Wüste vorstellend. Der junge Künstler unternahm diese Arbeit, die eine Vergleichung mit seinem großen Vorbilde unvermeidlich machte, nicht ohne Besorgniß, aber zugleich mit muthiger Anstrengung aller seiner Kräfte. Er malte es auf ein veraltetes Tuch, ganz ähnlich dem, auf welchem des Raphaels Johannes gemalt war, um, gleich einem andern Apelles, unbemerkt die Urtheile der Kenner zu hören. Die Arbeit fiel so glücklich aus, daß beide Gemälde von einem Geiste eingegeben, und von einer Hand ausgeführt zu seyn schienen. Der Cardinal zeigte das Gemälde, als einen der Verborgenheit entrissenen Schatz, allen Künstlern und Kennern, welche damals in Rom lebten. Die meisten erklärten es für ein Werk Raphaels, und äußerten die größte Verwunderung darüber, daß ein so vortreffliches Gemälde bisher unbekannt, und doch so sorgfältig erhalten worden sey, als ob man es eben von der Staffelei genommen hätte. Einige wenige, welchen

ein Zweifel aufstieg, ob es wohl für ein von Raphael selbst verfertigtes Werk gehalten werden könne, kamen wenigstens darin überein, daß es aus seiner Schule, und von ihm verbessert worden sey. Jeder wünschte dem Besitzer zur Vereinigung des getrennten Paares Glück.

.... Der neue Schatz des Cardinals war einige Zeit das Gespräch der Stadt, und die Unterhaltung aller Gesellschaften. Unter andern sprach man davon in einem Cirkel von Künstlern und Kunstliebhabern, der sich auf einem Kaffeehause zu versammeln pflegte. Als Mengs eines Tages dahin kam, war die erste Frage an ihn: ob er des Cardinals Albani Christus in der Wüste gesehen hätte? Nachdem er mit Ja geantwortet hatte, war die zweite Frage: was er davon halte? Das Erstaunen war allgemein, als er mit vieler Kaltblütigkeit seine Verwunderung darüber äußerte, daß Männer von Talenten in der Beurtheilung dieses unbedeutenden Stücks eine solche Schwäche ihrer Einsichten verrathen hätten. „Unbedeutend!“ riefen Alle; für was denn er das Stück halte? — „Ich halte es,

von ihm zu empfangen, welchen er ihr mit jener Bereitwilligkeit ertheilte, die seinem liebreichen Charakter eigen war. Schon sein Umgang war Unterricht. Alles, was er wußte, theilte er mit der gewissenhaftesten Aufrichtigkeit seinen Schülern mit, und mit deutscher Redlichkeit enthüllte er ihnen alle Geheimnisse der Kunst. Diese Uneigennützigkeit war ein Beweis, daß bei ihm die edle Kunst kein Brodgewerbe war, welches Handwerksneid erzeugt. Daher sagt er in seinem praktischen Unterricht in der Malerei: „Wer nicht uneigennützig und redlich genug ist, seine Schüler alles zu lehren, was er selbst weiß, sollte durchaus kein Lehrer werden, weil es keinem Menschen zukömmt, jemanden unglücklich zu machen. Es giebt aber kaum ein größeres Unglück, als seine Jugendjahre verloren zu haben, und ein schlechter Maler zu seyn.“

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Einige Werke, die Mengs in Rom verfertigte.

Das große Altargemälde, welches Mengs für die Hofkirche in Dresden zu verfertigen übernommen hatte, verlor er nie aus den Augen. Seine heitersten Stunden waren dieser großen Arbeit gewidmet, und je vertrauter er inzwischen mit Raphaels Geist wurde, um so mehr hoffte er etwas zu liefern, das sich den Beifall der Kenner versprechen dürfte. Er war schon ziemlich weit mit dieser Arbeit gekommen, als Umstände eintraten, die ihn nöthigten, sie liegen zu lassen.

Der siebenjährige Krieg brach im Jahr 1756 aus. König Friedrich der Zweite von Preußen drang mit großer Macht in Sachsen ein, besetzte das ganze Land, nahm Dresden in Besitz, und nöthigte den König August, sich nach Polen zu flüchten. Sachsen war mehrere Jahre der Schauplatz eines verheerenden Krieges, unter dessen Lasten die

Digitized by Google

armen Einwohner beinahe erdrückt wurden. Alle öffentlichen Kassen waren von dem Eroberer in Beschlag genommen, die Besoldungen konnten nicht bezahlt werden, und Tausende, die bisher im Wohlstande gelebt hatten, geriethen in die bitterste Armuth. Auch Mengs verlor jetzt seine Besoldung, und kam dadurch in einige Verlegenheit. Zwar wurden seine Arbeiten ansehnlich bezahlt, allein da er nie ein guter Oekonom war, und seine Familie jedes Jahr einen Zuwachs erhielt, so war er selten bei Gelde. Er mußte daher, nachdem seine Besoldung in Dresden nicht mehr bezahlt wurde, sich um so mehr anstrengen, um seine bisherigen Ausgaben bestreiten zu können.

Da in einer solchen Lage jedem Künstler an dem allgemeinen Beifalle des Publikums gelegen ist, um sich berühmter zu machen, so wagte sich Mengs in ein neues Fach der Malerei, um dadurch der Welt seine Talente von einer neuen Seite bekannt zu machen. Er wählte dazu die Freskomalerei, oder die besondere Art zu malen, welche auf einer frisch mit Mörtel überworfenen Mauer ausge-

Digitized by Google

führt wird. In dieser Art der Malerei kann ein Künstler eine große Geschicklichkeit zeigen, und seinem Werke die größte Stärke geben; allein er muß auch viel Zeichnung, eine große Uebung, und tiefe Kenntniß seines Werks besitzen, wenn es gelingen soll. Schon die Alten kannten die Freskomalerei, und Italien zeigt uns noch verschiedene Werke dieser Art aus den Zeiten des alten Roms, welche sich sehr schön erhalten haben, ob sie gleich viele Jahrhunderte unter dem Schutte alter Gebäude und unter der Erde gelegen haben. Die herrlichsten Werke Raphaels im Vatikan sind in dieser Art gemalt.

Das erste Freskogemälde, welches Mengs ausführte, war ein großes Deckenstück in der neu erbauten Kirche des heiligen Eusebius der Cölestinermönche in Rom, und er hatte das Vergnügen, seine Arbeit über Erwarten gepriesen zu sehen. Obschon die Zusammensetzung von dem Geschmacke der vorhergehenden Freskomaler abwich, so konnten sie doch keine wesentlichen Fehler entdecken; alle Kunstverständigen aber erstaunten über die herrliche Ausführung, die einer Oehlmalerei ähnlich war.

Digitized by Google

Späterhin malte Mengs für den Cardinal Albani, in dessen Villa, ein Deckengemälde, den Apoll und die Musen darstellend, das noch ungetheiltern Beifall erhielt, und stets seinen Ruhm neben den Meisterwerken der italiänischen Künstler beibehalten wird. Dazwischen verfertigte er für Privatpersonen verschiedene Oehlgemälde, eine Cleopatra, eine heilige Familie, eine Magdalena ꝛc. Die Verwandten des Pabstes Clemens des Dreizehnten verlangten von ihm, daß er das Portrait desselben malen möchte. Mengs war dazu bereit, ließ aber dem heiligen Vater zuvor sagen: er könne die Arbeit nicht knieend, wie andere Künstler, sondern nur sitzend verrichten, und müsse auf die Ehre Verzicht thun, Seine Heiligkeit zu malen, wenn man ihm diese Freiheit verweigere. Der Pabst machte keine Schwierigkeit, dem Künstler zu willfahren, allein da er, nach seiner Gewohnheit, während der Arbeit auch zuweilen laut pfiff und sang, so wurde er mehrmals erinnert, sich doch in Gegenwart Seiner Heiligkeit stille zu verhalten. „Ich würd' es wohl unterlassen, sagte Mengs endlich verdrießlich,

Digitized by Google

wenn ich mich nur nicht vergäße," und sang und pfiff von Neuem. Als das Gemälde endlich fertig war, wurde es nicht nur wegen der Aehnlichkeit, sondern auch wegen der Malerei und Farbenmischung, von Kennern für ein Meisterstück erklärt. Nur der Pabst, der ohne Zweifel das respectwidrige Betragen des Künstlers verdroß, äußerte: er fände es nicht sonderlich. Indessen mußte Mengs doch noch ein zweites Portrait verfertigen, wovon eines in Rom blieb, das andere aber für das Haus Repponico nach Venedig kam.

Der Ruhm des großen Malers durchflog binnen wenigen Jahren die meisten Länder Europa's, und aus den entferntesten Gegenden wurden ihm so viele Arbeiten aufgetragen, daß er sie nicht alle verfertigen konnte. Unter den vielen Gemälden, die er in dieser Zeit verfertigte, verdienen besonders diejenigen bemerkt zu werden, welche er für den König von Neapel zu malen hatte, weil durch sie eine neue Epoche seines Lebens begann.

Schon bei seiner Abreise von Dresden hatte Mengs vom Könige August, den Befehl erhalten, sich nach Neapel zu begeben,

Digitized by Google

und dort die ganze königliche Familie zu malen. Die Einziehung seiner Besoldung vom sächsischen Hofe, und die überhäuften Arbeiten zu Rom verhinderten ihn aber immer, diesen Befehl zu vollziehen. Da aber indeß die Königin von Neapel von ihrem Vater, dem Könige August, vernommen hatte, wie schätzbar die Kunst des deutschen Raphaels sey, so verlangte sie von ihm ein großes Gemälde für die Kapelle zu Caserta. Mengs verschob seine Reise nach Neapel bis zur Vollendung dieses Stücks. Er wollte es selbst überbringen, und dann die längst aufgetragenen Portraits zugleich verfertigen; allein, als er dahin kam, und das Gemälde den königlichen Personen vorstellte, waren sie eben im Begriff nach Spanien abzureisen, um den Thron in Besitz zu nehmen, der durch den Tod Ferdinands des Sechsten erledigt war. Der Beifall, den die Arbeit des deutschen Künstlers von dem Könige und der Königin erhielt, war so groß, daß ihn der König sogleich zu seinem Hofmaler ernannte. Die Königin bedauerte, daß er nicht eher gekommen wäre, und verwies ihm liebreich seine Verzögerung, weil sie gern von seiner

Digitized by Google

geschickten Hand gemalt gewesen wäre. „Das kann in Madrit geschehen, sagte der König zu seiner Gemahlin, weil Mengs nicht säumen wird, uns dahin zu folgen."

Ein Jahrgehalt von mehr als sechstausend Thalern, ein wohl eingerichtetes und mit allen Bequemlichkeiten versehenes Haus, eine eigene Equipage und noch andere Vortheile, waren zu lockend, als daß Mengs sich nicht hätte entschließen sollen, den Antrag des neuen Königs von Spanien anzunehmen. Er versprach daher nach Madrit zu kommen, sobald er einige in Rom angefangene Arbeiten vollendet hätte.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Aufenthalt am Hofe zu Madrit. Rückkehr nach Italien.

Mengs verließ Rom mit seiner Familie im August des Jahres 1761, schiffte sich nach Spanien ein, und landete am siebenten October glücklich zu Alikante. Als er am Hofe erschien, wurde er von dem Könige Carln dem Dritten sehr gnädig aufgenommen, und er genoß den uneingeschränkten Beifall desselben, trotz der Verläumdungen neidischer Zungen, und der vielen Kränkungen, die ihm widerfuhren.

Damals befanden sich Conrado Giaquinto und Johann Baptista Tiepolo, die stärksten Meister in Freskomalereien, in den Diensten des Königs. Dem ungeachtet ehrte die Nation in Mengs den großen Maler, der er war, sobald er seine erste Arbeit sehen ließ, so verschieden dieselbe auch in wesentlichen Stücken von den Arbeiten an-

Digitized by Google

derer Meister war. Bewundernswürdig war dabei seine Emsigkeit, und die Anstrengung, mit der er jeden Auftrag vollzog. Es ist beinahe unglaublich, wie viele Gemälde er zu Madrit verfertigte; zumal, wenn man Rücksicht auf die Kürze seines dasigen Aufenthalts, und den elenden Zustand nimmt, in welchem sich seine Gesundheit befand. Sein erstes Meisterstück war ein Gemälde an der Decke des Wohnzimmers des Königs, auf welchem er die Versammlung der Götter vorstellte. Hier zeigte er den erhabensten Ausdruck, die reinste Harmonie und die angenehmsten Farben der Freskomalerei. Im Zimmer der Königin Mutter malte er in eben dem Styl der Schönheit die Aurora, und in einem andern die vier Jahrszeiten. In dem Zimmer der Prinzessin verfertigte er vier Gemälde von den vier Zeiten des Tages mit jener Grazie, die überhaupt alle seine Werke charakterisirt. Für den Altar der Privatkapelle des Königs malte er eine heilige Familie in Fresko, und neben diesen Arbeiten war er auch immer mit mehrern Oehlgemälden für den König und die königlichen Personen beschäftiget. Unter diesen Gemäl-

Digitized by Google

den gebührt der Preis einer Grablegung Christi, die alle Freunde der Kunst mit Bewunderung betrachteten. Auch das große Altarblatt für die Hofkirche in Dresden nahm er jetzt wieder vor. Er wählte die heitersten Augenblicke, die ihm seine Muße gewährte, um die letzte Hand an dieses unschätzbare Werk zu legen. Als es geendigt war, stellte er es etliche Wochen hindurch im Saale des königlichen Palastes zu Madrit öffentlich auf, und sandte es dann nach Dresden. Es war die Bewunderung aller Kenner, ja, man möchte sagen, aller Menschen, denn auch der Unwissende kann es ohne Begeisterung und Entzücken nicht ansehen, und es ist noch bei der späten Nachwelt die Ehre des achtzehnten Jahrhunderts und unsrer Nation. Das Gemälde, die Himmelfahrt Christi vorstellend, ist 33 Fuß hoch und 16 Fuß breit. König August hatte die Freude nicht, die Vollendung dieser Arbeit zu erleben; er war drei Jahre zuvor (d. 5. Oct. 1763) gestorben.

Indem Mengs fortfuhr, die Paläste des Königs von Spanien zu schmücken, suchte er sich auch um die Nation überhaupt, durch

Digitized by Google

Bildung ihres Kunstsinnes, verdient zu machen. Mit einer ihm eigenen Offenheit machte er dem Könige die besten Mittel bekannt, die schönen Künste, und besonders die Malerei, in Spanien empor zu bringen. Der Kunstakademie in Madrit, deren Mitglied er war, überreichte er einen durchdachten Plan zu vielen wesentlichen Verbesserungen. Allein man wollte die Wahrheit nicht hören. Neid, Stolz und leidenschaftliche Hitze blendeten die Augen der spanischen Künstler und Kunstliebhaber, und statt die Vorschläge eines so einsichtsvollen Meisters zu befolgen, suchte man ihm die Gunst des Königs zu entziehen, und sogar sein Genie zu tadeln. Doch der Monarch achtete darauf nicht, denn die Gemälde des Künstlers waren die beste Widerlegung seiner Feinde.

Spanien war überhaupt aber das Land nicht, in welchem Mengs gern verweilte. Es fehlte ihm hier alles, was ihm das Leben angenehm machen konnte: Nahrung für seinen Kunstsinn, und der Umgang mit gleichgestimmten Gemüthern. Da auch seine Gattin und Kinder sich wieder nach Italien sehn-

Digitized by Google

ten, so sandte er sie nach Rom zurück; aber seitdem wurde sein Gemüth immer mehr verdüstert, und seine ohnehin schwache Gesundheit welkte sichtbar dahin. Die Lebensart, welche er führte, und besonders seine unmäßige Art zu arbeiten, mußten nothwendig eine frühe Zerstörung seiner Lebenskräfte herbeiführen. Vor Sonnenaufgang fing er schon an in Fresko zu malen, und fuhr ununterbrochen fort bis es Nacht wurde, ohne sich nur Zeit zum Mittagsessen zu nehmen; alsdann erst nahm er wenig Nahrung zu sich, schloß sich, um eine neue Arbeit anzufangen, in seine Wohnung ein, und beschäftigte sich mit Zeichnungen und mit Vorbereitungen zur Arbeit des folgenden Tages.

Die Aerzte, welche Mengs zu Rathe zog, fanden die Quelle seiner Leiden in dem vielen Stehen bei seinen ununterbrochenen Arbeiten, in der Feuchtigkeit und den Ausdünstungen bei dem Freskomalen, und auch zum Theil in dem Klima Spaniens. Sie riethen ihm eine Luftveränderung, und der König, zärtlich für seine Gesundheit besorgt, erlaubte ihm, unter einem günstigern Himmelsstriche

Digitized by Google

neue Kräfte zu suchen. Ungesäumt machte er Anstalten zu einer Reise nach Italien, und besonders nach der Stadt, an der seine ganze Seele hing. Mit kurzen Tagereisen erreichte er Barcellona, wo er so lange verweilte, bis er eine sichere Ueberfahrt nach Italien fand. Ungeachtet seiner Unpäßlichkeit beschäftigte er sich immer mit Malen, und fand darin eine Erleichterung seiner Melancholie. Von Barcellona kam er nach Monaco, wo er sich wegen der Geschwulst seiner Füße, die bereits bis an den Unterleib gestiegen war, ans Land begeben mußte. Endlich landete er im März des Jahres 1769 zu Genua. Wo er hinkam, empfing er Ehrenbezeugungen, hinterließ aber auch Beweise, daß er sie verdiente. Sobald die Akademie von St. Luca zu Rom seine Ankunft in Italien erfuhr, wählte sie ihn abwesend zu ihrem Oberhaupte. In Florenz malte er die ganze großherzogliche Familie, und auch die dortige Akademie verlangte ihn zu ihrem Mitgliede.

Mengs kam erst im Hornung des Jahres 1771 in Rom an. Ohne seine Kur völlig abzuwarten, ergriff er sogleich wieder den Pin-

Digitized by Google

sel, und was in Madrit zu seiner Krankheit beitrug, schien ihm hier seine Gesundheit wieder zu geben. Besonders arbeitete er jetzt für Clemens den Vierzehnten, und erhielt dafür, außer andern Beweisen der Gnade, von Seiner Heiligkeit den Orden vom goldenen Sporn.

Drei Jahre verflossen so; Mengs war wieder hergestellt, es warteten in Spanien noch unvollendete Arbeiten auf ihn, und doch äußerte er wenig Lust, dahin zurück zu kehren. Der König, welcher ihm noch immer seinen Gehalt hatte auszahlen lassen, wurde endlich empfindlich, und ließ ihn, wiewohl mit größter Schonung, durch seinen Gesandten am päbstlichen Hofe an die Rückreise erinnern. Jetzt erwachte plötzlich in ihm das Gefühl seiner Pflicht. Ohne ein Gemälde im Vatikan, an dem er schon lange gearbeitet hatte, zu vollenden, eilte er 1773 zuerst nach Neapel, um daselbst die Portraite der königlichen Familie, für den königlichen Vater in Spanien, zu malen. Er hielt sich dort den ganzen Winter auf, und als er nach Rom zurückgekehrt war, konnte er der brennenden Begier-

Digitized by Google

de, sein Werk im Vatikan zu vollenden, nicht widerstehen. Hierauf verließ er Rom mit seiner ganzen Familie, seine fünf Töchter ausgenommen, die er in einem Kloster ließ. Er wurde aber beinahe ein Jahr durch seine Unentschlossenheit in Florenz aufgehalten, wo er unter andern zwei Gemälde für den Großherzog verfertigte. Ein hartnäckiges dreitägiges Fieber hätte seine Verzögerung in Florenz entschuldigen können; aber die wiederholte Nachricht, daß der König ungeduldig wäre, und die längst angefangene Arbeit vollendet zu sehen wünschte, siegte endlich über seine Unentschlossenheit. Er schickte nun auch seine Gattin und übrige Familie nach Rom, und reiste, wie er konnte, langsam und vom Fieber geschwächt, durch Savoyen nach Frankreich und Spanien.

Der König hatte gehofft, ihn wieder gesund zu empfangen, allein er kam schwach und abgehärmt in Madrit an. Sein Geist aber war immer noch stark, und unermüdet seine Thätigkeit. Er arbeitete nun wieder mit einer solchen Anstrengung, daß man kaum glauben sollte, wie ein kränkelnder Mann

Digitized by Google

binnen zwei Jahren, eine solche Menge Arbeiten vollenden konnte. Sein von allen Kennern bewundertes Hauptwerk aus dieser Periode ist der Plafond im Speisesaale des Königs, worin er die Vergötterung des Trajan und den Tempel des Ruhms darstellte.

Siebentes Kapitel.

Die letzten Jahre und Beschäftigungen des Künstlers.

Mengs genoß am spanischen Hofe alle die Auszeichnung, die seinem bewundernswürdigen Kunsttalente gebührte, und die Gunst des Königs sicherte ihn gegen die Anfälle des Neides und der Kabale: aber er fühlte sich unglücklich im Vollgenuß seines Ruhmes. Entfernt von seiner Familie und von Rom, waren alle Freuden des Lebens für ihn verschwunden. Nur in seiner Arbeitsamkeit fand er noch so viel Vergnügen und Zerstreuung, als sein Geist nöthig hatte, um nicht unter der Schwäche des Körpers zu erliegen. Allein seine täg-

Digitized by Google

lich zunehmende Schwäche zeigte, daß er in Kurzem ein Opfer seines Diensteifers werden würde, wenn er nicht bald wieder nach Rom, wo alle seine Wünsche sich vereinigten, versetzt würde. Der König erlaubte ihm daher nach einem zweijährigen Aufenthalte wieder nach Rom zurück zu kehren, wobei ihm noch ansehnliche Zulagen und Gnadengehalte für seine Kinder zugesichert wurden. Die Sehnsucht nach der geliebten Heimath erleichterte ihm die Beschwerden einer Winterreise, welche er durch Biscaya und Frankreich machte. Im May des Jahres 1777 hatte er die Freude, die Seinigen wieder zu sehen.

Wäre Mengs mit aller Munterkeit und Jugendkraft zurückgekommen, so hätte doch seine rastlose Thätigkeit mehr Arbeit gefunden, als er in vielen Jahren hätte ausführen können. Man fing an, die reichsten Gemäldesammlungen für unvollkommen zu halten, wenn sie nicht auch mit einer Arbeit von Mengs verschönert waren. Daher ward er mit Aufträgen von den größten Höfen Europens überhäuft.

Am angenehmsten war ihm ein Auftrag aus England, eine vom Perseus befreite Andromeda *) in natürlicher Größe zu mahlen. Mit lebhafter Freude unternahm er

---

*) Andromeda war nach den Dichtungen der Griechen, eine Tochter des Cepheus, Königs von Joppe, einer phönicischen Seestadt, und der Cassiopea. Die letztere war auf die Reitze ihrer Tochter so stolz, daß sie dieselbe wohl für schöner erklärte, als selbst Juno. Das verdroß die Göttin so sehr; daß sie bei Neptun um Rache flehte. Dieser sandte ein Seeungeheuer ans Land, das die Felder verwüstete, und Menschen und Vieh raubte. In dieser Noth wandten sich die Menschen an das Orakel, welches den Ausspruch that, Neptun könne nur versöhnt werden, wenn Cepheus seine Tochter dem Seeungeheuer, an einen Felsen gebunden, zum Opfer brächte. Noch zu rechter Zeit erschien aber Perseus, einer der berühmtesten griechischen Helden, tödtete das Ungeheuer, und heurathete die Gerettete. — Die unter dieser Fabel verborgene Wahrheit mag folgende seyn: Cassiopea wußte sich viel mit ihrer und ihrer Tochter Schönheit, und beleidigte dadurch die Eitelkeit einer benachbarten Fürstin. Diese wußte einen zur See mächtigen Herrn auf

diese Arbeit, und führte sie mit dem ununterbrochensten Fleiße aus. Als er das vollendete Gemälde aufstellte, glich seine Wohnung einige Wochen hindurch gleichsam einem Theater, wohin sich eine unglaubliche Menge von Hohen und Niedern drängte, das herrliche Werk zu schauen. Auch der Pabst, von der allgemeinen Bewunderung gereitzt, verlangte das Gemälde zu sehen: es wurde in seinen Palast gebracht, wo er es einige Zeit behielt, ehe es Rom auf immer verlieren würde. Es sollte zu Schiffe nach England gebracht werden; ein französischer Kaper war aber so glücklich, sich des Schiffes zu bemächtigen. Er verkaufte seine Beute zu Marseille an einen Kunstliebhaber, der sie um keinen Preis aus den Händen gab.

---

ihre Seite zu bringen, der das Gebiet des Cepheus verwüstete, und selbst die Hauptstadt bedrohte. Um seiner los zu werden, wollte man ihm die schöne Andromeda zur Ehe geben. Unterdessen erschien der tapfere Perseus, der jenen Räuber überfiel und tödtete, und zur Belohnung die Hand der Prinzessin erhielt.

Digitized by Google

Mengs hatte sich seit seiner Rückkehr nach Rom wieder einigermaßen erholt, als plötzlich ein unerwarteter Schlag seine empor- strebende Lebenskraft auf immer darnieder- warf. Der Tod raubte ihm im Jahr 1778 seine Gattin, die liebenswürdige Theilnehme- rin seiner Schicksale, und in ihr den Gegen- stand der reinsten, innigsten Zärtlichkeit, die wenige Menschen in dem hohen Grade fühlten, als er. Von der Zeit an waren ihm alle Aus- sichten in seine Lebenstage schauerliche Finster- niß; die Welt war für ihn öde und freudenleer. Sein empfindsames Herz blieb unempfänglich für jede Ermunterung und jeden Trost. Zween Tage lang, ohne Ruhe und Speise, wich er nicht von der unbeerdigten Leiche. Ohne Thrä- nen sah er sie in die Gruft versenken; aber stiller Schmerz, der höchste Grad des Leidens, wüthete in seinem Herzen. Sein schwächli- cher Körper unterlag; Krankheit, Schwer- muth und Trübsinn machten ihn zu jeder Ar- beit unfähig. Von dieser Zeit an war seine ganze Seele umgestimmt, daß er sich und allen, die um ihn waren, zur Last wurde. Die Zeit verminderte zwar die durch die Heftigkeit des

Digitized by Google

Schmerzes erzeugte Krankheit, er selbst aber wurde nicht gesund. Indessen sammelte er doch noch einmal Muth und Kraft genug, um gleichsam mit dem Pinsel in der Hand zu sterben.

Die Freunde des Künstlers boten alles auf, ihn zu erheitern, oder wenigstens zu bewirken, daß er seine letzte Kraft nicht vor der Zeit zerstörte. Aber ihre Vorstellungen machten keinen Eindruck auf ihn; er war sich selbst zur Last, und beharrte eigensinnig bei einer Lebensweise, die ihn bald ins Grab stürzen mußte. Um sich vor Kälte zu schützen, die ihm unerträglich war, arbeitete er in einem wohlgeheitzten und wohlverschlossenen Zimmer. Die eingeschlossene Luft, mit den häufigen Ausdünstungen der Farben geschwängert, griff selbst die Gesunden so sehr an, daß manche in dem vergifteten Luftkreise seiner Stube schwindelnd wurden. Wenn er in Fresko malte, war es noch schlimmer, weil er sich in einer gezwungenen Stellung gegen die Decke auf das Gerüste setzte, und die giftigen Ausdünstungen des Kalks und der Mineralien, deren man sich in dieser Art zu malen bedient, einathme-

Digitized by Google

te. Seine Blutgefäße zogen sich dergestalt zusammen, daß sie kein Blut mehr erzeugten. Seine Muskeln und Gefäße trockneten ein; die Sprache verlor sich fast ganz und gar; ein dumpfer und trockener Husten quälte ihn beständig, und seine Gestalt glich einem Gespenste.

Auch in diesen kläglichen Umständen fuhr Mengs fort zu malen, da er kaum den Pinsel zu halten vermochte. Sein letztes Gemälde war eine Verkündigung der Maria, für den König von Spanien. Er ließ dieses Meisterwerk unvollendet, wie Apelles seine Venus. Beide hatten sich vorgenommen, in ihren letzten Gemälden alle ihre vorhergehenden Werke zu übertreffen; aber keiner von beiden brachte sie ganz zu Stande, und es fand sich auch nachher niemand, der sie hätte vollenden können. Indessen sind nur Wenige im Stande zu erkennen, daß Mengs sein letztes Gemälde unvollendet gelassen hat, obgleich noch viel von dem daran fehlt, was er die letzte Grazie zu nennen pflegte.

Der große Künstler versank, während er an diesem Gemälde arbeitete, in die schwärze-

Digitized by Google

ste Melancholie, welche die wenigen Kräfte seines leichenähnlichen Körpers vollends verzehrte. Die Aerzte gaben auch jetzt noch nicht alle Hoffnung auf, ihn wieder herzustellen, wenn man ihn nur zu einer ruhigeren, und von Geschäften freien Lebensart hätte bringen können. Allein seine Ungeduld, begleitet von einer glühenden Einbildungskraft, machte, daß er sein Vertrauen auf einen Quacksalber setzte, der ihn in wenigen Tagen zu heilen versprach. Dieser gab ihm, ohne Vorwissen der Aerzte und seiner Familie, heimlich eine so heftige Purganz, daß er in eine Ohnmacht sank, in der man ihn für todt hielt. Er kam zwar wieder zu sich selbst, aber nun setzte er sich in den Kopf, daß er augenblicklich seine Wohnung verändern müsse. Ohngeachtet er zwei gemiethete Häuser hatte, und ein drittes besaß, an dem er bauen ließ, plagte er doch seine Leute, ihm so viel leerstehende Häuser zu miethen, als zu bekommen waren. Er ließ sich eines Morgens in eine öffentliche Herberge, und wenige Tage nachher in ein anderes Haus tragen. Da sich seine Umstände immer verschlimmerten, so gebrauchte er, auf den Rath des Quacksalbers,

Digitized by Google

den Wunderbalsam einer Nonne von Narni, nach dessen Gebrauch er, am 29sten Junius 1779, nur 51 Jahre und drei Monate alt, verschied. Sein Leichnam wurde, unter Begleitung einer großen Menge Künstler, an der Seite seiner geliebten Gattin, in der Gruft beigesetzt, die er, einige Jahre früher, für sie beide hatte bereiten lassen.

Achtes Kapitel.

Zur Charakteristik des Künstlers und des Menschen.

Ganz Europa betrauerte den frühen Tod eines Künstlers, der unter den Lichtern der modernen Kunst eine der ersten Stellen behauptet. Wie sehr er geschätzt wurde, beweiset schon dieß, daß ihm zwei prächtige Denkmale gesetzt wurden: das eine von dem spanischen Gesandten in Rom, dem Ritter Azara, an Raphaels Seite; das andere in der Peterskirche, von der Kaiserin Catharina von Rußland. Auch eine Schaumünze wurde auf

Digitized by Google

seinen Tod geprägt, und sein Bildniß durch Kupferstiche vervielfältigt.

Mengs besaß zwar nicht das Genie eines Raphael, aber er erreichte die höchste Vollendung, welche das Studium zu geben vermag. Seit jenem großen Meister zeigte er den meisten antiken Geist in seinen Werken, und verstand besser, als irgend einer seiner Nachfolger, den Adel im Ausdruck, die Zeichnung, das Kolorit und die wahre Wirkung des Helldunkels. Er war der erste und einzige, der den vielen auf einander folgenden manierirten Schulen ein Ende machte, und durch seine Schriften (denn er war auch ein vortreffliche Schriftsteller über die Kunst) und seine Gemälde zeigte, welchen Weg zur richtigen Nachahmung man einzuschlagen habe. Die neuere Kunst verdankt seinen Werken, seinen Bemühungen mit den Schülern, und seinen Schriften, den besseren Styl und ein neues Aufleben. Im Freskomalen aber ist er der größte von allen, die in neuern Zeiten auftraten. Ob er gleich mit einem leichten und fertigen Pinsel malte, so sind doch seine Farben so in

Digitized by Google

einander verschmolzen, daß man die Art und Weise, wie er sie behandelt hat, oft gar nicht ergründen kann. Ueberhaupt findet sich in seinen Werken kein Pinselstrich wie bei andern Mälern; alles ist vereint, wie es die Wahrheit und die Natur mit sich bringt, welche keine Absätze macht; eine Tiefe verschwindet in der andern ganz unmerkbar. Daher können junge Künstler, welche seine Werke kopieren wollen, nicht errathen, wie sie gemalt sind, und wo sie anfangen sollen.

Von beleidigendem Künstlerstolze war Mengs ganz frei. Mehrere römische Maler von ausgezeichneten Talenten waren seine Freunde, und er sprach mit Hochachtung von ihren Verdiensten. Andere Künstler, so mittelmäßig sie auch waren, verachtete er nie: wenn er nichts Gutes von ihnen sagen konnte, so schwieg er mit Schonung. Bescheiden blickte er auf den weiten Abstand von erreichbarer und noch nicht erreichter Vollkommenheit, und sein höchstes Bemühen ging dahin, immer weiter zu kommen. Zeitlebens studierte er die alten Meisterstücke der Kunst, suchte sich ihnen zu nähern, und dadurch seine eigenen Werke

Digitized by Google

zu veredeln. Sein Enthusiasmus für die Künste machte, daß er mit einer Freimüthigkeit, die an Härte gränzte, seine Meinung geradezu über Werke der Bildhauer- oder Malerkunst heraus sagte, die man seiner Beurtheilung frei stellte. Aber im Grunde war er die Güte selber; seine Freimüthigkeit reute ihn, sobald er merkte, daß er jemanden damit gekränkt hatte, und er war der erste, der es wieder gut zu machen suchte, und dem beleidigten Künstler mit Rath und That zurecht half. Pabst Clemens der Vierzehnte hatte von einem Venetianer einige Gemälde gekauft und fragte Mengs, wie er sie fände? „Herzlich schlecht, antwortete er; Ew. Heiligkeit sind betrogen worden.“ — Aber der und der Maler hat sie sehr gelobt.“ — „Das macht, weil dieser Maler und ich zwei ganz verschiedene Personen sind; er lobt, was über seine Kräfte ist, und ich tadle, was unter den meinigen ist.

Mengs war nicht allein Liebhaber seiner Kunst; er war auch Freund aller Künste und Wissenschaften. Die alten Geschichtschreiber, vorzüglich die Griechen, Herodot, Xe-

Digitized by Google

nophon und Plutarch waren seine Lieblinge, vor allen liebte er den Pausanias. Alle Tage las er einige Kapitel in der Bibel mit einer Ehrerbietung, welche seinem Religionseifer immer Nahrung, und seinem Geiste immer erquickenden Trost gab, wie er selbst bekannte. Er verstand hinlänglich die lateinische Sprache, redete seine deutsche, die italiänische und französische, und ziemlich gut auch die englische Sprache.

In seiner Jugend zeichnete sich Mengs durch seine einnehmende Gesichtsbildung sehr vortheilhaft aus; in spätern Jahren war er kränklich, hager und abgezehrt. Der Natur dankte er ein sehr heiteres Temperament, und bei allen Geschäften äußerte sich seine ungemeine Lebhaftigkeit. Sein Umgang war sehr freundlich, und besonders bewies er jungen talentvollen Schülern viel Wohlwollen. Er machte sie mehr auf die begangenen Fehler aufmerksam, als daß er sie auf die noch fehlenden Schönheiten hinwies; er war der Meinung, es sey am besten, wenn jeder auf dem Wege gehe, den er sich selbst gewählt hätte. Da viele seiner Schüler älter waren,

Digitized by Google

als er selbst, so hielt er es überhaupt für unanständig, sie in einem gesetzten Schulmeistertone zu belehren. Die strenge Zucht, unter der ihn sein Vater gehalten hatte, und die Entfernung von allem Umgange mit der feinen Welt in seiner Jugend, blieb nicht ohne Nachtheil für seine Sitten, aber er war dabei außerordentlich gutmüthig und lenksam, offen und redlich. Er konnte leicht in Zorn gerathen, war aber eben so leicht wieder zu versöhnen. Seine Schüler und Diener waren glücklich, wenn er über sie zürnte; er bat sie gleich wieder um Verzeihung, und beschenkte sie noch dazu.

Alle, welche mit Mengs Umgang hatten; rühmten seine Liebenswürdigkeit im Umgange, die ungezwungene Geradheit seiner Sinnesart und seine redliche Offenherzigkeit. Die Liebe zur Wahrheit, und den Abscheu gegen Lügen konnte man nicht weiter treiben. Bei seiner letzten Reise aus Spanien wurde er von den Zollbedienten auf der französischen Gränze angehalten. Als sie bei ihm einige goldene, mit Brillanten besetzte, Dosen fanden, die er von verschiedenen Fürsten zum Ge=

Digitized by Google

schenk bekommen hatte, fragten sie ihn, ob er sie zum Verkaufe oder zu seinem Gebrauche mit sich führe: Er antwortete: „Ich bin kein Kaufmann, ich handle nicht mit Dosen, ich habe sie auch nicht zu meinem Gebrauche, denn ich schnupfe keinen Taback." Die Zollbedienten waren mit dieser Aeußerung nicht zufrieden, sondern erklärten geradezu, daß sie die Dosen nicht passiren lassen dürften, wenn er sie nicht zu seinem Gebrauche mit sich führte. Mengs war aber schlechterdings nicht zu bewegen, etwas gegen die Wahrheit zu sagen, sondern er blieb dabei, daß er in seinem Leben keinen Taback genommen habe. Die Dosen wurden daher als Kaufmannsgut weggenommen, und nur die Verwendung eines vielvermögenden Freundes, der zufällig von dem Vorfalle Nachricht erhielt, verschaffte sie ihrem Besitzer wieder.

Mit welcher innigen Zärtlichkeit Mengs an seiner Gattin hing, und wie unglücklich ihn ihr Tod machte, haben wir gesehen. Sie gebar ihm zwanzig Kinder, von welchen ihn fünf Töchter und zween Söhne überlebten. Er war der zärtlichste Vater, und ließ allen

Digitized by Google

seinen Kindern die sorgfältigste Erziehung geben. Allein sein unsterblicher Ruhm, verewigt in seinen Werken, war der einzige Reichthum, den er ihnen hinterließ. Die Liebe zu seiner Kunst, für die er allein lebte, verbannte aus seinem Herzen alle Rücksichten auf Ersparniß und Sorge für die Zukunft, und ob er gleich mit seiner Kunst weit über zweimal hundert tausend Reichsthaler verdient hatte, so hinterließ er doch kaum so viel, als die Kosten seines Begräbnisses betrugen. Er war eigentlich kein Verschwender, aber seine großen Einkünfte verloren sich durch seinen kostbaren Aufwand für die Kunst, durch seine zahlreiche Familie, und durch seine unbegränzte Wohlthätigkeit. Kein nützliches Werkzeug, das ihm zur Beförderung seiner Kunst dienlich seyn konnte; kein Bildniß, keine antike Gypsform, kein hetrurisches Gefäß, keine Zeichnung und kein Kupferstich von einem großen Meister, kein Buch von seiner Kunst — nichts war ihm zu kostbar, wenn ihm der Besitz nützlich seyn konnte. Sein Tisch war beständig zahlreich mit Gästen besetzt, welche, gebeten oder nicht gebeten, immer wohl aufgenommen

Digitized by Google

wurden. Einigen seiner Schüler, welche dürftig waren, stand der Platz an demselben zu allen Zeiten offen. Seine Wohlthätigkeit war überhaupt seinem empfindsamen Herzen gleich. So wie ihn der Anblick des Unglücklichen innig rührte, so bereitwillig war er auch zu helfen, mit kleinen Almosen und mit größern Summen.

Die Familie des großen Künstlers blieb nach seinem Tode nicht ohne ansehnliche Unterstützung; vornehme Freunde und Verehrer der Kunst nahmen sich ihrer an. Von der Kaiserin Catharina von Rußland hatte Mengs zwei tausend Reichsthaler auf Rechnung für zwei bestellte Gemälde erhalten, deren Gegenstand und Preis sie ihm gänzlich überließ. Nach seinem Tode fand sich's, daß noch nicht einmal die erste Hand daran gelegt war, aber die Kaiserin machte der Familie ein Geschenk mit dieser Summe. König Carl der Dritte von Spanien, der schon bei Mengs Lebzeiten ihn mit Wohlthaten überhäufte, stattete nach seinem Tode seine fünf Töchter aus, und gab seinen beiden Söhnen Pensionen.

Digitized by Google

8.

Friedrich von Schiller.

Digitized by Google



Friedrich von Schiller.

Hofrath und Professor der Geschichte in Jena.

Erstes Kapitel.

Abkunft und Jahre der Kindheit.

Schwaben, die fruchtbare Mutter vieler ausgezeichneten Köpfe im Gebiete der Wissenschaften und Künste, ist das Vaterland Schillers, eines Dichters, dessen Name nur an Großes und Herrliches erinnert. Seine Werke sind in den Händen aller Menschen, die fähig und es werth sind, sich in den Schöpfungen großer Geister zu spiegeln, und als veredelte Wesen darin wieder zu finden. Sei-

Digitized by Google

ne Gesänge leben auf den Lippen und in den Herzen aller Freunde der Musen. Es gibt beinahe keine Dichtungsart, in der sich Schiller nicht versucht, und als Meister bewährt hätte. Aus der Beschauung seiner mannigfaltigen Darstellungen geht ein Bild seines dichterischen Charakters hervor, das mit Bewunderung und begeisternder Achtung an sich zieht. So zeigte sich Schiller, der Dichter! aber auch der Mensch, den wir jetzt betrachten wollen, darf das Urtheil der Nachwelt nicht scheuen.

Johann Christoph Friedrich Schiller war am zehnten November 1759 in dem würtembergischen Städtchen Marbach am Neckar geboren. Sein Vater, Johann Caspar Schiller, aus Bitterfeld im Würtembergischen gebürtig, zeichnete sich unter seinen Standesgenossen durch Talent und Charakter aus. Er hatte sich in seiner Jugend auf die Chirurgie gelegt, und während des österreichischen Successionskrieges 1745 als Chirurg bei einem baierischen Husaren-Regimente Dienste genommen. Nachdem der Friede zu Aachen 1748 geschlossen war, und ein

Digitized by Google

Theil des Regimentes, bei welchem er diente, den Abschied erhielt, kam er aus den Niederlanden in sein Vaterland zurück, trat unter das würtembergische Militair; und wohnte, seit 1757, einigen Feldzügen des siebenjährigen Krieges bei. Fand er bei dem Corps, unter welchem er zuerst als Fähnrich und Adjutant, und zuletzt als Hauptmann diente, wenig Gelegenheit, seinen Muth und seine Tapferkeit zu zeigen, so versäumte er dagegen niemals, sich durch Biederkeit und Diensteifer Achtung und Liebe zu erwerben. In Nothfällen vertrat er bei den Kranken die Stelle des Wundarztes und Geistlichen, und übernahm bereitwillig jedes Geschäft, durch das er nützlich werden konnte. Da er in jüngern Jahren wenig Gelegenheit gefunden hatte, sich Kenntnisse zu sammeln, so benutzte er während des Krieges und nach der Rückkehr in's Vaterland seine Mußestunden zur Ausbildung seines Geistes. Außer der Mathematik und Philosophie, die ihn am meisten anzogen, legte er sich auch auf die Landwirthschaft, und ließ im Jahr 1767 Betrachtungen über landwirthschaftliche Dinge in Würtemberg

Digitized by Google

drucken, die nicht ohne Beifall blieben. Der regierende Herzog Carl von Würtemberg, der seine Geschicklichkeit in diesem Fache, und besonders in Behandlung der Bäume, kennen lernte, versetzte ihn 1776 als Inspector der Hofgärtnerei auf das Lustschloß Solitude unfern Stuttgart, wo er, mit dem Charakter eines Majors, im September 1796 an einer langwierigen und schmerzhaften Krankheit starb, geschätzt von seinem Fürsten, und geachtet von denen, die ihn kannten. Kurz vor seinem Tode ließ er ein nützliches Buch über die Baumzucht im Großen drucken, das noch im Jahr 1806 neu aufgelegt wurde.

Die Mutter des Dichters, eine Bäckerstochter aus Kodweis, war eine anspruchlose, sanfte und gefühlvolle Frau, die ihren Gatten und ihre Kinder zärtlich liebte, einen guten natürlichen Verstand besaß, und sich gern an den geistreichen Liedern eines Gellerts, Uz und anderer Dichter erbaute. Friedrich Schiller war ganz das Ebenbild dieser Mutter, auch im Aeußerlichen: langhalsig, sommerfleckig, rothlockig. Unter seinen Geschwistern liebte er vorzüglich eine frühverstorbene

Schwester, die viel poetisches Talent besaß, und sich in der Stille mit dramatischen Versuchen beschäftigte. Schiller hatte auch einen Bruder, der als Buchhändler in Mainz lebte, und sich durch mehrere sehr gute Uebersetzungen aus dem Englischen bekannt machte.

Schon als Knabe zeichnete sich unser Schiller durch eine ungemein feurige Phantasie aus; er war düster und in sich selbst zurückgezogen, und fing früh an, sich seine eigene Welt zu schaffen. Die Erziehung im elterlichen Hause war zwar nicht von der Art, daß sie der schnellen Entwicklung seiner Fähigkeiten sonderlich Vorschub gethan hätte, aber das Beispiel der Religiösität und strengen Gewissenhaftigkeit, das er täglich vor Augen hatte, wirkte vortheilhaft auf seinen sittlichen Charakter. Den ersten Unterricht erhielt er von dem Pfarrer Moser in Lorch, einem würtembergischen Dorfe, wo sich seine Eltern seit 1765 drei Jahre lang aufhielten. Der Sohn dieses Geistlichen, ein nachheriger Prediger, war sein erster Jugendfreund, und dieß erweckte wahrscheinlich auch bei ihm die Neigung zum

Digitized by Google

geistlichen Stande, die sich in seinen folgenden Jahren stärker und lebhafter äußerte.

Die Schillersche Familie verließ 1768 Lorch, und zog nach Ludwigsburg, der damaligen Residenz des Herzogs Carl. Hier sah der neunjährige Knabe zum erstenmal ein Theater, und zwar zu jener Zeit eines der glänzendsten in ganz Deutschland, wie es die Prachtliebe des Herzogs erforderte. Der Eindruck, den dieß auf das junge Gemüth machte, war außerordentlich; eine neue Welt eröffnete sich vor dem phantasiereichen Knaben. Alle seine Spiele bezogen sich fortan auf theatralische Darstellungen, und schon jetzt beschäftigten ihn Plane zu Trauerspielen. Da es seinen Eltern vor allen Dingen darum zu thun war, daß er in Kenntnissen nicht zurück bleiben möchte, so vertrauten sie ihn der lateinischen Schule in Ludwigsburg. Auf dieser Schule war sein vornehmster Lehrer, bei welchem er späterhin auch Kost und Wohnung hatte, Johann Friedrich John, ein kalter, rauher, mürrischer Polterer, dabei aber ein regelfester und nicht unverdienter Sprachgelehrter. Schiller war zwar immer einer der

Digitized by Google

ersten in seiner Abtheilung, aber, die lateinische Sprachkenntniß abgerechnet, zeichnete er sich durch nichts auffallend aus; wenigstens ahneten weder seine Lehrer, noch seine Mitschüler etwas von den schlummernden, seltenen Anlagen, die sich in der Folge so glänzend entwickelten. Er war schüchtern und linkisch; und wie hätte der steife Schulzwang, dem er unterworfen war, die freiheitliebende Seele nicht schüchtern und linkisch machen sollen? Püffe und Ohrfeigen waren nicht das geeignete Mittel, die geistige Kraft des Knaben in ihrem Wachsthume zu fördern. Aber auch diese ungünstigen Umstände konnten seinen Dichtergeist nicht unterdrücken. Die erste Gelegenheit, da er hervorbrach, war — eine überstandene Angst und eine gestandene (d. h. eine saure oder gestockte) Milch.

Es war um das Jahr 1768, als an Schillern die Reihe kam, mit einem seiner Mitschüler in der Kirche den Katechismus zu sprechen. Ihr Lehrer, ein bösartiger, höchst beschränkter Frömmling, drohte ihnen, sie durch und durch zu peitschen, wenn sie auch nur ein Wörtchen fehlen sollten. Zum Un-

Digitized by Google

glück fügten es die Umstände, daß gerade dieser Lehrer es war, der an dem bestimmten Tage die Katechese zu halten bekam. Beide Knaben fingen, bei ergangener Frage, mit zitternder Beklemmung an, ihren Katechismus zu beten, brachten jedoch ihre Aufgabe ohne Anstoß hinaus, und erhielten deswegen eine Belohnung, jeder zwei Kreuzer. Eine Baarschaft von vier Kreuzern hatten die jungen Freunde selten beisammen gehabt; es beschäftigte sie daher lange die Frage: was sie sich Gutes dafür thun sollten? Schillers Vorschlag, eine kalte Milch auf dem Hartenecker Schlößchen zu essen, erhielt Beistimmung; allein in Harteneck war das Gewünschte nicht zu bekommen. Schiller trug jetzt auf einen Vierling Käse an; für diesen aber wurden vier Kreuzer gefordert, und so hätten die kleinen, so genügsamen Näscher kein Brod dazu gehabt. Mit unbefriedigtem Magen wanderten sie also weiter nach Neckarweihingen, wo sie endlich, doch auch nicht ohne vielfältiges Herumfragen, eine Milch erhielten in einer reinlichen Schüssel, und noch silberne Löffel zum Essen dazu. Alles dieses kostete nur drei Kreuzer, und es

Digitized by Google

blieb ihnen noch einer zu Johannisträubchen übrig. Ueber diesen Vollgenuß von Lust gerieth Schiller in eine dichterische Begeisterung. Als er mit seinem Begleiter das Dorf verlassen hatte, stieg er auf den Hügel, von welchem man Harteneck und Neckarweihingen überschauen kann, und ertheilte in einer wahrhaft dichterischen Ergießung dem milchentblößten Orte seinen Fluch, dem aber, der ihnen die Labung gegeben hatte, seinen gefühltesten Segen.

An den gewöhnlichen Vergnügungen des Knabenalters, Ballspielen, Springen, Possen, lustigen Gesellschaften und dergleichen fand Schiller wenig Gefallen. Noch nicht eilf Jahre alt schlenderte er in seinen Feierstunden am liebsten mit einem auserwählten Freunde in Ludwigsburgs reitzenden Baumpflanzungen, oder in den schönen, naheliegenden Gegenden herum. Klagen über das Schicksal, Gespräche über die tiefumnachtete Zukunft, Plane über das künftige bürgerliche Leben waren seine liebste Unterhaltung. Auf der Schule, die er besuchte, wurden Ovid, Virgil und Horaz gelesen, aber keiner seiner Mitschüler

Digitized by Google

merkte, daß er schon damals an irgend einem dieser drei Sänger mit feuriger Innigkeit hing. Sein erstes Gedicht schrieb er in seinem vierzehnten Jahre, am Tage vor seiner Konfirmation, da ihn seine fromme Mutter auf die Wichtigkeit dieser Handlung aufmerksam machte.

Zweites Kapitel.

Jahre der früheren Entwicklung. Schiller als Zögling eines militairischen Instituts.

Es war in der Schillerschen Familie eine ausgemachte Sache, daß Friz ein Prediger werden sollte. Die Wünsche der Eltern und die Neigung des Sohnes waren hier im vollkommensten Einklange. Auch noch als Mann sprach der letztere mit einer Art von Begeisterung von dem hohen Berufe eines Lehrers der Religion, mit dem Beisatze, noch jetzt wünsche er sich oft lebhaft, vor einer Gemeinde auftreten, und die erhabensten Wahrheiten ihr

Digitized by Google

verkündigen zu dürfen. Um sich zur Aufnahme in ein niederes theologisches Seminarium, deren Würtemberg vier besitzt, den Weg zu bahnen, wohnte er seit seinem zwölften Jahre den öffentlichen Prüfungen in Stuttgart bei, die unter dem Namen Landexamen alljährlich im Herbst veranstaltet werden. Da die Zeugnisse der Lehrer günstig waren, so konnte die Aufnahme in ein Seminarium, nach zurückgelegtem vierzehnten Jahre, nicht bezweifelt werden, als das Schicksal wider Vermuthen dem Knaben eine andere Laufbahn anwies.

Der Herzog Carl hatte um jene Zeit für mehrere Söhne armer Eltern, die auf der Solitude zu Gärtnern und Künstlern erzogen werden, sollten, eine Schule errichtet. In Kurzem ward diese Schule zu einer wissenschaftlichen Bildungsanstalt erweitert, welche den Namen der militairischen Pflanzschule führte, und gegen dreihundert, zehn bis sechzehnjährige Knaben und Jünglinge aus allen Ländern und aus allen Ständen in sich faßte. Alles war in diesem Institute auf einen militairischen Fuß eingerichtet. Die Reveille weckte die Zöglinge, die nun in Parade zum Lobe Gottes marschir-

Digitized by Google

ten. In Parade wurde in und aus den Lehrstunden, in Parade zu und von dem Tische, in Parade sogar zum Vergnügen marschirt. Die Erziehungsmethode, wie sie damals eingeführt wurde, verlangte die strengste Selbstverläugnung, die Unterdrückung aller zum Erziehungsplane nicht passenden Talente, und die Niederbeugung des freien Willens. Strenge Subordination und Gleichförmigkeit vom Kleinsten bis zum Größten, sollte, nach dem Willen des Stifters, die Seele der ganzen Anstalt seyn.

Der Herzog wünschte, daß besonders die Söhne seiner Officiere in dieser Lehranstalt ihre Ausbildung bekommen möchten. Da er nun hörte, daß der junge Schiller von seinen Lehrern ein gutes Zeugniß erhielt, so beschloß er ihn in das Institut aufzunehmen. Der Vater mußte diese Aufnahme für eine Gnade erkennen, deren Ablehnung in mehr als einer Hinsicht bedenklich war. Gleichwohl eröffnete er dem Herzoge freimüthig die Absicht, seinen Sohn einem Stande zu widmen, zu welchem er bei der neuen Bildungsanstalt nicht vorbereitet werden konnte. Der Herzog war zwar nicht beleidigt, verlangte aber die Wahl

Digitized by Google

eines andern Studiums. Die Verlegenheit in der Schillerschen Familie war nicht gering, da man einem lange genährten Wunsch entsagen sollte. Dem Sohne selbst kostete es viel Ueberwindung, seine Neigung den Verhältnissen seines Vaters aufzuopfern, allein da er endlich nachgeben mußte, so beschloß er, ein Jurist zu werden.

Schiller ward nun im Jahr 1773 in die militairische Pflanzschule auf der Solitude aufgenommen. Es kostete ihn manchen harten Kampf, bevor er sich nur einigermaßen an den Zwang gewöhnte, der in dem Institute herrschte, und tief beseufzte er die verlorne Freiheit. Seine Talente entwickelten sich einige Zeit ziemlich langsam, aber dann mit wachsender Geschwindigkeit. Was er für den Anfang hier lernen konnte und sollte, waren die lateinische und griechische Sprache, die Grundlehren des Christenthums, und die Anfangsgründe der Erdbeschreibung, der Geschichte und Größenlehre. Es fiel ihm aber bald unmöglich, sein Genie im Zaum zu halten, und einen regelmäßigen Studienplan zu verfolgen. Sein Fleiß beschränkte sich daher meistens auf lateinische

Digitized by Google

Sprache und Geschichte, der größte Theil seiner Zeit aber war poetischen Werken gewidmet. Klopstocks Dichtungen waren es zunächst, welche ihn anzogen, besonders der Messias. Diese Lesebeschäftigung war aber keineswegs nur ein flüchtiges, gleichsam naschendes Genießen, sondern es war ein täglich fortgesetztes Aufmerken, Empfinden, Betrachten, Vergleichen, Forschen und Aneignen. Schon damals änderte Schiller manches in dem was er las, und durchstrich z. B. Klopstocks Gedichte: die Genesung, gänzlich, weil der Inhalt, trotz der pompösen Worte, doch nur sey: Wäre ich nicht genesen, so wäre ich gestorben, und hätte meine Messiade nicht vollenden können.

Sehr lebhaft wurde bei Schillern während des Lesens der Klopstockschen Werke wieder der Wunsch, ein Geistlicher zu werden. Nicht selten wandelten ihn heilige Schauer und gottesdienstliches Entzücken an; er ergoß sich oft im Gebete, und hielt, auch in Gesellschaft, Andachtsübungen; aber nie gesellte er sich zu den schwärmerischen Betbrüdern und Kopfhängern, die unter dem Namen Pietisten

Digitized by Google

ebenfalls in dem Institute einige Jahre hindurch ihr Wesen trieben. Seine religiöse Gemüthsstimmung wurde auch durch die herrlichen Lieder und Hochgesänge des Morgenlandes, nach Luthers kräftiger Uebersetzung, genährt. Er lebte und webte in ihnen, und las sie vielleicht zehn und zwanzigmal. Am meisten zogen ihn die Gesichte Ezechiels an, eines Propheten, dessen Phantasie fessellos fortstürmt, ganz neue Welten schafft, und der darin ganz eigen ist, daß er alles Geistige in die Sinnenwelt herüber zieht, und in ein glänzendes Gemälde verwandelt. So wurde Schillers schlummernde Kraft durch Kraft ergriffen, und die regellose Farbenmasse seiner Phantasie in bestimmte Bilder ausgemalt.

Einen neuen Schwung erhielt Schillers Geist, als einst in einer Unterrichtsstunde eine Stelle aus Shakespeare vorgelesen wurde, jenem wunderbaren Geiste, den ein neuerer Dichter sehr passend den Genius der britischen Insel genannt hat, und dessen Verdienste von den trefflichsten Schriftstellern unserer Zeit anerkannt und gewürdigt worden sind. Schiller, wie von einem elektrischen Schla-

Digitized by Google

ge erschüttert, richtet sich auf, horcht, staunt und begehrt und erhält nach der Stunde von dem Professor das Buch. Jetzt ging ihm erst das volle Leben seiner Seele auf. Wie Schuppen fiel es von seinen Augen, und ganze Jahre hindurch lebte er fast einzig für Shakespeare. Klar erkannte er nun seine Bestimmung, die er jubelnd seinem Busenfreunde Zumsteeg, dem berühmten Tonkünstler, eröffnete, mit dem er eine Freundschaft auf Leben und Tod geschlossen hatte. Er war jetzt gleichsam ein ganz anderer Mensch: ehemals einsam, verschlossen, eingeschüchtert; jetzt im Gefühle der treibenden, aufsteigenden Kraft, muthwillig, neckend und oft sehr derb stechend. So schrieb er z. B. einem Mitlehrlinge, den er nicht sowohl als einen starken Esser, sondern vielmehr als einen Menschen bezeichnen wollte, der in keinem andern Verhältnisse thätig sey, und also auch keine andere Regel bedürfe, in sein Stammbuch: „Wenn du gegessen hast, und N. B. satt bist, so sollst du den Herrn deinen Gott loben."

Da Schillers Geist nicht bloß empfangen, sondern auch selbst zeugen und gestalten

Digitized by Google

wollte, so arbeitete er schon im Jahr 1773 an einem größeren Gedichte, dessen Held der große Heerführer und Staatsordner der Urwelt, Moses, war. Man erkannte aber in diesem ersten Versuche weniger eigenes, wahres Schaffen, als mühevolles Nachstreben und Nachbilden. Etwas besser, als Schillers lyrische Versuche, waren seine dramatischen. Sein erstes Trauerspiel war der Student von Nassau, wozu er den Stoff aus einer Zeitung nahm. Er zernichtete es ganz, was er in der Folge bereute, wenn er es schon im Ganzen für eine mißlungene Jugendarbeit erklärte. Späterhin arbeitete er an einem Cosmus von Medicis, woraus einiges in seine Räuber übergegangen seyn soll.

Der Wunsch, ein Prediger zu werden, verlor sich unter diesen Beschäftigungen allmählich in Schillers Seele; aber auch am juristischen Studium, dem er sich widmen sollte, konnte er durchaus keinen Geschmack finden. Er wählte daher im Jahr 1775 einen ganz andern Stand. Zu dieser Zeit wurde in dem nach Stuttgart versetzten Erziehungs-

Digitized by Google

institute eine neue Lehranstalt für künftige Aerzte errichtet, und es erging der Aufruf an die Zöglinge, sich zu erklären, wer Lust zur Erlernung der Heilkunde habe. Schiller meldete sich, entsagte nur eine Zeitlang allen poetischen Arbeiten, und widmete sich mit Ernst zwei Jahre lang dem medicinischen Studium. Die Frucht dieses Fleißes und seiner Anstrengung war eine Abhandlung, unter dem Titel: Idee einer Pysiologie, die er deutsch und nachher lateinisch ausarbeitete, und seinen Vorgesetzten im Manuscript übergab. Den Preis erhielt er zwar nicht, doch hat er um denselben gewürfelt, und nur das blinde Ungefähr war Ursache, daß er nicht in den Besitz der Medaille kam. Ueberhaupt erhielt er von den, nicht sparsamen, Preisen des Instituts auch nicht einen. Nur eine sonderbare Auszeichnung wurde ihm zu Theil, gleichsam als Vorbedeutung seines nachmals erhaltenen Adels. Er hatte röthliches Haar, und trug dieses, wie alle bürgerliche Eleven, ungepudert; denn gepudertes Haar zu tragen war damals ein Vorrecht der Adeligen. Dem Herzog Carl war aber rothes Haar so zuwider, daß er Befehl

Digitized by Google

daß, Schiller solle, obgleich ein Bürgerlicher, künftig gepudert erscheinen.

Dem Feuergeiste des emporstrebenden Jünglings wurde inzwischen die militairische Subordination, unter der er gehalten wurde, und die ihm von Anfange her so sehr zuwider gewesen war, immer unerträglicher. Oft ergoß er sich darüber in die bittersten Klagen. „Dem freien Manne, schrieb er einem Jugendfreunde, ist schon der Anblick der Sklaverei verhaßt: und er sollte geduldig die Fesseln tragen, die man ihm schmiedet? O Carl! wir haben eine ganz andere Welt in unserm Herzen, als die wirkliche Welt ist. Empörend kömmt es mir da oft vor, wenn ich einer Straße entgegen gehen soll, wo mein inneres Bewußtseyn für die Rechtlichkeit meiner Handlungen spricht; die Lektüre einiger Schriften von Voltaire hat mir gestern noch sehr vielen Verdruß gemacht." Zu einer andern Zeit klagte er: „Die vierhundert Menschen, die mich umgaben, waren ein einziges Geschöpf, der getreue Abguß eines und eben desselben Modells, von welchem die plastische Natur sich feierlich lossagte; jede Eigenheit, jede Ausgelassenheit

Digitized by Google

der tausendfach spielenden Natur ging in dem regelmäßigen Tempo der herrschenden Ordnung verloren."

Zuweilen suchte Schiller den Unterrichtsstunden, welchen er nicht gern beiwohnte, dadurch zu entgehen, daß er sich krank anmelden ließ. Allein da man merkte, daß die Krankheit den Patienten nur an gewissen Tagen und Stunden heimsuchte, so achtete man nicht viel darauf, ließ sich zwar sein Nichterscheinen gefallen, verordnete ihm aber zur Kur starke Pensa und obendrein in der Wissenschaft, in die er gerade nicht tief eindringen wollte. Darüber ward Schiller einst so aufgebracht, daß er das ihm aufgedrungene Pensum dem Ueberbringer mit den Worten vor die Füße warf: „Ich muß bei der Wahl meiner Studien den freien Willen haben." Er mußte indeß diese Aeußerung dadurch büßen, daß er auf einige Zeit degradirt wurde, und lernte einsehen, daß die Inspectoren in solchen Fällen mit ihrem freien Willen und dem Reglement weiter reichten, als er mit dem seinigen. Doch mehr noch, als Vorfälle dieser Art ihn schmerzten, war Schiller mit dem eingezogenen,

Digitized by Google

von allen Menschenfreuden entfernten Leben unzufrieden, so daß er mehrmals mit einigen seiner Vertrauten zur Abendzeit, oder in andern Freistunden, seinem Kerker zu entfliehen suchte, um glückliche Augenblicke des Blüthenlebens zu genießen, oder von ferne das Thun und Treiben der Menschen belauschen zu können. Oefters glückte Schillern diese Flucht, allein ein Plan, nach welchem er sich im Jahr 1775 mit einigen vertrauten Freunden immerwährende Freiheit zu verschaffen suchte, mißlang völlig, ohne jedoch verrathen zu werden.

Schiller setzte inzwischen seine Studien fort, jedoch nicht ohne mancherlei Unterbrechungen. Zuweilen lebte und webte er ganz in der Schauspielwelt, und vergaß darüber alles andere. Einst wandelte ihn die Lust an, auch einmal als wirklicher Schauspieler seine Kunst zu versuchen. Es war im Jahr 1780, als einige Zöglinge das Geburtsfest des Herzogs auch mit Aufführung eines Schauspiels begehen wollten. Die Wahl des Spiels, die Vertheilung des Rollenfachs und andere Anordnungen wurden Schillern überlassen. Er wählte Göthe's Clavigo, und für sich

Digitized by Google

ten. In Parade wurde in und aus den Lehrstunden, in Parade zu und von dem Tische, in Parade sogar zum Vergnügen marschirt. Die Erziehungsmethode, wie sie damals eingeführt wurde, verlangte die strengste Selbstverläugnung, die Unterdrückung aller zum Erziehungsplane nicht passenden Talente, und die Niederbeugung des freien Willens. Strenge Subordination und Gleichförmigkeit vom Kleinsten bis zum Größten, sollte, nach dem Willen des Stifters, die Seele der ganzen Anstalt seyn.

Der Herzog wünschte, daß besonders die Söhne seiner Officiere in dieser Lehranstalt ihre Ausbildung bekommen möchten. Da er nun hörte, daß der junge Schiller von seinen Lehrern ein gutes Zeugniß erhielt, so beschloß er ihn in das Institut aufzunehmen. Der Vater mußte diese Aufnahme für eine Gnade erkennen, deren Ablehnung in mehr als einer Hinsicht bedenklich war. Gleichwohl eröffnete er dem Herzoge freimüthig die Absicht, seinen Sohn einem Stande zu widmen, zu welchem er bei der neuen Bildungsanstalt nicht vorbereitet werden konnte. Der Herzog war zwar nicht beleidigt, verlangte aber die Wahl

Digitized by Google

eines andern Studiums. Die Verlegenheit in der Schillerschen Familie war nicht gering, da man einem lange genährten Wunsch entsagen sollte. Dem Sohne selbst kostete es viel Ueberwindung, seine Neigung den Verhältnissen seines Vaters aufzuopfern, allein da er endlich nachgeben mußte, so beschloß er, ein Jurist zu werden.

Schiller ward nun im Jahr 1773 in die militairische Pflanzschule auf der Solitude aufgenommen. Es kostete ihn manchen harten Kampf, bevor er sich nur einigermaßen an den Zwang gewöhnte, der in dem Institute herrschte, und tief beseufzte er die verlorne Freiheit. Seine Talente entwickelten sich einige Zeit ziemlich langsam, aber dann mit wachsender Geschwindigkeit. Was er für den Anfang hier lernen konnte und sollte, waren die lateinische und griechische Sprache, die Grundlehren des Christenthums, und die Anfangsgründe der Erdbeschreibung, der Geschichte und Größenlehre. Es fiel ihm aber bald unmöglich, sein Genie im Zaum zu halten, und einen regelmäßigen Studienplan zu verfolgen. Sein Fleiß beschränkte sich daher meistens auf lateinische

Digitized by Google

Sprache und Geschichte, der größte Theil seiner Zeit aber war poetischen Werken gewidmet. Klopstocks Dichtungen waren es zunächst, welche ihn anzogen, besonders der Messias. Diese Lesebeschäftigung war aber keineswegs nur ein flüchtiges, gleichsam naschendes Genießen, sondern es war ein täglich fortgesetztes Aufmerken, Empfinden, Betrachten, Vergleichen, Forschen und Aneignen. Schon damals änderte Schiller manches in dem was er las, und durchstrich z. B. Klopstocks Gedicht: die Genesung, gänzlich, weil der Inhalt; troß der pompösen Worte, doch nur sey: Wäre ich nicht genesen, so wäre ich gestorben, und hätte meine Messiade nicht vollenden können.

Sehr lebhaft wurde bei Schillern während des Lesens der Klopstockschen Werke wieder der Wunsch, ein Geistlicher zu werden. Nicht selten wandelten ihn heilige Schauer und gottesdienstliches Entzücken an; er ergoß sich oft im Gebete, und hielt, auch in Gesellschaft, Andachtsübungen; aber nie gesellte er sich zu den schwärmerischen Betbrüdern und Kopfhängern, die unter dem Namen Pietisten

Digitized by Google

ebenfalls in dem Institute einige Jahre hin=
durch ihr Wesen trieben. Seine religiöse Ge=
müthsstimmung wurde auch durch die herrli=
chen Lieder und Hochgesänge des Morgenlan=
des, nach Luthers kräftiger Uebersetzung,
genährt. Er lebte und webte in ihnen, und las
sie vielleicht zehn und zwanzigmal. Am meisten
zogen ihn die Gesichte Ezechiels an, eines
Propheten, dessen Phantasie fessellos fortstürmt,
ganz neue Welten schafft, und der darin ganz
eigen ist, daß er alles Geistige in die Sinnen=
welt herüber zieht, und in ein glänzendes Ge=
mälde verwandelt. So wurde Schillers
schlummernde Kraft durch Kraft ergriffen, und
die regellose Farbenmasse seiner Phantasie in
bestimmte Bilder ausgemalt.

Einen neuen Schwung erhielt Schillers
Geist, als einst in einer Unterrichtsstunde eine
Stelle aus Shakespeare vorgelesen wur=
de, jenem wunderbaren Geiste, den ein neu=
erer Dichter sehr passend den Genius der bri=
tischen Insel genannt hat, und dessen Verdien=
ste von den trefflichsten Schriftstellern unserer
Zeit anerkannt und gewürdigt worden sind.
Schiller, wie von einem elektrischen Schla=

Digitized by Google

institute eine neue Lehranstalt für künftige Aerzte errichtet, und es erging der Aufruf an die Zöglinge, sich zu erklären, wer Lust zur Erlernung der Heilkunde habe. Schiller meldete sich, entsagte nur eine Zeitlang allen poetischen Arbeiten, und widmete sich mit Ernst zwei Jahre lang dem medicinischen Studium. Die Frucht dieses Fleißes und seiner Anstrengung war eine Abhandlung, unter dem Titel: Idee einer Physiologie, die er deutsch und nachher lateinisch ausarbeitete, und seinen Vorgesetzten im Manuscript übergab. Den Preis erhielt er zwar nicht, doch hat er um denselben gewürfelt, und nur das blinde Ungefähr war Ursache, daß er nicht in den Besitz der Medaille kam. Ueberhaupt erhielt er von den, nicht sparsamen, Preisen des Instituts auch nicht einen. Nur eine sonderbare Auszeichnung wurde ihm zu Theil, gleichsam als Vorbedeutung seines nachmals erhaltenen Adels. Er hatte röthliches Haar, und trug dieses, wie alle bürgerliche Eleven, ungepudert; denn gepudertes Haar zu tragen war damals ein Vorrecht der Adeligen. Dem Herzog Carl war aber rothes Haar so zuwider, daß er Befehl

Digitized by Google

gab, Schiller solle, obgleich ein Bürgerlicher, künftig gepudert erscheinen.

Dem Feuergeiste des emporstrebenden Jünglings wurde inzwischen die militairische Subordination, unter der er gehalten wurde, und die ihm von Anfange her so sehr zuwider gewesen war, immer unerträglicher. Oft ergoß er sich darüber in die bittersten Klagen. „Dem freien Manne, schrieb er einem Jugendfreunde, ist schon der Anblick der Sklaverei verhaßt: und er sollte geduldig die Fesseln tragen, die man ihm schmiedet? O Carl! wir haben eine ganz andere Welt in unserm Herzen, als die wirkliche Welt ist. Empörend kömmt es mir da oft vor, wenn ich einer Straße entgegen gehen soll, wo mein inneres Bewußtseyn für die Rechtlichkeit meiner Handlungen spricht; die Lektüre einiger Schriften von Voltaire hat mir gestern noch sehr vielen Verdruß gemacht." Zu einer andern Zeit klagte er: „Die vierhundert Menschen, die mich umgaben, waren ein einziges Geschöpf, der getreue Abguß eines und eben desselben Modells, von welchem die plastische Natur sich feierlich lossagte; jede Eigenheit, jede Ausgelassenheit

Digitized by Google

der tausendfach spielenden Natur ging in dem regelmäßigen Tempo der herrschenden Ordnung verloren."

Zuweilen suchte Schiller den Unterrichtsstunden, welchen er nicht gern beiwohnte, dadurch zu entgehen, daß er sich krank anmelden ließ. Allein da man merkte, daß die Krankheit den Patienten nur an gewissen Tagen und Stunden heimsuchte, so achtete man nicht viel darauf, ließ sich zwar sein Nichterscheinen gefallen, verordnete ihm aber zur Kur starke Pensa und obendrein in der Wissenschaft, in die er gerade nicht tief eindringen wollte. Darüber ward Schiller einst so aufgebracht, daß er das ihm aufgedrungene Pensum dem Ueberbringer mit den Worten vor die Füße warf: „Ich muß bei der Wahl meiner Studien den freien Willen haben." Er mußte indeß diese Aeußerung dadurch büßen, daß er auf einige Zeit degradirt wurde, und lernte einsehen, daß die Inspectoren in solchen Fällen mit ihrem freien Willen und dem Reglement weiter reichten, als er mit dem seinigen. Doch mehr noch, als Vorfälle dieser Art ihn schmerzten, war Schiller mit dem eingezogenen,

Digitized by Google

von allen Menschenfreuden entfernten Leben unzufrieden, so daß er mehrmals mit einigen seiner Vertrauten zur Abendzeit, oder in andern Freistunden, seinem Kerker zu entfliehen suchte, um glückliche Augenblicke des Blüthenlebens zu genießen, oder von ferne das Thun und Treiben der Menschen belauschen zu können. Oefters glückte Schillern diese Flucht, allein ein Plan, nach welchem er sich im Jahr 1775 mit einigen vertrauten Freunden immerwährende Freiheit zu verschaffen suchte, mißlang völlig, ohne jedoch verrathen zu werden.

Schiller setzte inzwischen seine Studien fort, jedoch nicht ohne mancherlei Unterbrechungen. Zuweilen lebte und webte er ganz in der Schauspielwelt, und vergaß darüber alles andere. Einst wandelte ihn die Lust an, auch einmal als wirklicher Schauspieler seine Kunst zu versuchen. Es war im Jahr 1780, als einige Zöglinge das Geburtsfest des Herzogs auch mit Aufführung eines Schauspiels begehen wollten. Die Wahl des Spiels, die Vertheilung des Rollenfachs und andere Anordnungen wurden Schillern überlassen. Er wählte Göthe's Clavigo, und für sich

Digitized by Google

selbst die Hauptrolle des Stücks. Und wie trat er auf, wie spielte er? Ohne alle Uebertreibung darf man sagen — abscheulich! Was rührend und feierlich seyn sollte, war kreischend, strotzend und pochend; Innigkeit und Leidenschaft drückte er durch Brüllen, Schnauben und Stampfen aus, kurz, sein ganzes Spiel war die vollkommenste Ungebärdigkeit, bald zurückstoßend, bald lachenerregend. — Die Natur hatte ihn nicht zum Schauspieler, was er einst werden wollte, sondern zum Schauspieldichter bestimmt.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Die Räuber. Schicksale dieses Trauerspiels und seines Verfassers.

Als Schiller auf der Akademie in Stuttgart im Jahr 1780 einen vollständigen Cursus der Medicin absolvirt hatte, übergab er, nach damaliger Gewohnheit, eine deutsche Probeschrift, welche von dem Zusammenhange der thierischen Natur des Menschen mit der geistigen handelt. Diese Abhandlung, welche sogleich gedruckt wurde, zeigt von dem originellen Kopfe des ein und zwanzig jährigen Jünglings, und kann zum Beweise dienen, wie frühzeitig sein Geist auch nach den tiefen Wahrheiten der Philosophie suchte. Er würde nun förmlich als Doctor promovirt worden seyn, wenn Stuttgart damals schon eine Universität gewesen wäre. Inzwischen wurde er als Arzt bei einem Grenadier-Bataillon angestellt, und er gab sich in seinem neuen Stande alle ersinnliche Mühe, seine Pflichten gewissen-

Digitized by Google

haft zu erfüllen. Als praktischer Arzt zeichnete er sich durch Geist und Kühnheit, aber nicht in gleichem Grade durch Glück aus.

Noch als Zögling der Akademie hatte Schiller sein berühmtes Trauerspiel: die Räuber geschrieben, worin er seine nach Freiheit lechzende Seele ausstürmen ließ. Eine italiänische Novelle hatte ihm den ersten Stoß dazu gegeben. Die Charaktere sind die seiner Kameraden *), besonders Spiegelberg. Carl Moor ist er selbst, in seinen Gefühlen und

*) Er las ihnen selbst zuweilen einige Scenen aus dem Stücke vor. Einst, da er ihnen in der heftigsten Gemüthsbewegung und mit grimmiger Geberde die erste Scene im fünften Act vordeklamirte, wurde er von einem seiner Lehrer überrascht. Bei den Worten, die Franz Moor zu Moser sagt: „Ha was! du kennst keine drüber! Besinne dich nochmals! Tod, Himmel, Ewigkeit. Verdammniß schwebt auf dem Laute deines Mundes! keine einzige drüber." — öffnete sich die Thüre, und der hereintretende Inspector sah Schillern wüthend und in Verzweiflung die Stube auf und niedergehen. „Ey so schäme man sich doch; wer wird so entrüstet seyn und fluchen!" sagte er zu ihm. Die

Phantasien; einem der Räuber gab er den Namen eines Vorgesetzten. Der Aufseher, unter dem er zunächst stand, war aus Graubündten gebürtig. Aus seinem Herzen schöpfte er den Despotenhaß und die regellose Größe, die enthusiastischen Träume einer höheren Wirksamkeit, die Bitterkeit gegen die wirkliche Welt, und jene Fülle von Kraft, die alle Gesetze übersprudelt, welche seinen Carl Moor auszeichnen. Merkwürdig ist des Dichters eigenes Geständniß über dieses erste Erzeugniß seines Genies. „Ein seltsamer Mißverstand der Natur hatte mich in meinem Geburtsorte zum Dichter verurtheilt. Neigung für Poesie beleidigte die Gesetze des Instituts, worin ich erzogen ward, und widersprach dem Plane seines Stifters. Acht Jahre rang mein Enthusiasmus mit der militairischen Regel, aber Leidenschaft für die Dichtkunst ist feurig und stark, wie die erste Liebe. Was sie ersticken sollte, fachte sie an. Verhältnissen zu entfliehen, die

---

andern Zöglinge lachten hinter dem Aufseher ins Fäustchen, und Schiller rief ihm bitter lächelnd nach: „Ein konfiscirter Kerl!"

mir eine Folter waren, schweifte mein Herz in eine Idealwelt aus; aber unbekannt mit der wirklichen, von welcher mich eiserne Stäbe schieden, unbekannt mit den Menschen, unbekannt mit dem schönen Geschlecht, mußte mein Pinsel nothwendig die mittlere Linie zwischen Engel und Teufel verfehlen, mußte ein Ungeheuer hervorbringen."

Das Stück erregte indessen, als es Schiller im Jahr 1781 auf eigene Kosten drucken ließ, weil er keinen Verleger dazu finden konnte, großes Aufsehen, und fand auf Deutschlands Theatern den entschiedensten Beifall. Wie von einem Zauber wurden des Jünglings Zeitgenossen ergriffen, man übersah die Mängel und Fehler, welche die Kunstrichter aufzudecken bemüht waren. Doch auch ihre Urtheile waren nicht ganz ungünstig. Der Dialog, urtheilte man öffentlich, ist rasch und treffend; einzelne Situationen erschüttern die ganze Seele; in jeder Scene lebt und webt alles: Handlung folgt auf Handlung; in den Charakteren herrscht eine Großheit, die nur bisweilen in Schwulst ausartet; und so kam's, daß das Stück mit allen seinen Fehlern einen außerordentlichen Eindruck machte.

Digitized by Google

Als die Räuber im Anfange des Jahres 1782 in Mannheim, wo damals die Schauspielerkunst im höchsten Flore stand, aufgeführt wurden, wünschte Schiller dieser Aufführung beizuwohnen. Er bat deswegen um Urlaub zu dieser Reise, erhielt aber eine abschlägige Antwort. Er achtete indessen diese Verweigerung nicht, übertrug einem Freunde seine Geschäfte, und reiste ab. „Sie dürfen nichts Arges darüber haben, schrieb er seinem Freunde. Welcher kräftige Jüngling würde nicht wünschen, das Kind seiner ersten Liebe zu sehen? Und wünsche ich etwas anderes zu sehen, als jenes jugendliche erste Kind, welches sein Daseyn, wo nicht einem kräftigen Jünglinge, so doch einer jugendlichen ernsten Beschäftigung eines Jünglings zu danken hat?“ Allein als Schiller von diesem kurzen Ausfluge zurück kam, mußte er das Vergehen gegen seine Vorgesetzten mit einem vierzehntägigen Arreste büßen.

Auf diese erste Kränkung folgten bald mehrere andere, die Schiller den Aufenthalt in Stuttgart unangenehm machten. Schon das Tyrannenlied, das er in Schubarts

Digitized by Google

Chronik hatte einrücken lassen, hatte grosses Aufsehen erregt, welches durch die Räuber noch vermehrt und unterhalten wurde. Es fanden sich in denselben Stellen, die man ihm sehr übel deutete, vornehmlich folgende: „Blut säufst du, wie Wasser; Menschen wiegen auf deinem mörderischen Dolche keine Luftblase! — Diesen Rubin zog ich einem Minister vom Finger, den ich auf der Jagd zu den Füßen seines Fürsten niederwarf. Er hatte sich aus dem Pöbelstande zu seinem ersten Günstling empor geschmeichelt; der Fall seines Nachbars war seiner Hoheit Schemel. Thränen der Waisen huben ihn hinauf. — Diesen Demant zog ich einem andern dieses Gelichters ab, der Ehrenstellen und Aemter an die Meistbietenden verkaufte, und den traurenden Patrioten von seiner Thüre stieß." Besonders drang man darauf, das Stück zu unterdrücken, seit ein Haufen kleiner Buben in Leipzig dadurch bewogen ward, der Ruthe zu entlaufen, ihr aber erst eigentlich recht entgegen lief. Sie wollten auch eine Räuberbande in den böhmischen Wäldern zusammen ziehen, kamen aber nicht weit, denn kaum hatten sie ein Gefang-

Digitized by Google

buch und eine Pistole gestohlen, als sie schon der Gerechtigkeit in die Hände fielen, die ihnen mit Ruthen den Kitzel vertrieb, armen Wanderern in Hohlwegen aufzulauern, und ihnen die Bürde zu erleichtern.

Eine neue Unannehmlichkeit traf Schillern, als ein angesehener Graubündter sich an den Herzog wandte, und darüber Klage führte, daß der Dichter in den Räubern das Graubündterland „das Athen der heutigen Gauner" genannt hatte. Der Herzog war darüber so ungehalten, daß er Schillern alle Schriftstellerei, außer im medicinischen Fache verbieten ließ.

Eine solche Beschränkung war für das lebhafte Genie des Dichters unerträglich. „Ich muß eilen, schrieb er einem Vertrauten, daß ich von hier wegkomme; man möchte mir am Ende gar in Hohenasperg, wie dem ehrlichen Schubart, ein Logis anweisen. Man redet von besserer Ausbildung, die ich bedürfen soll. Es kann seyn, daß man mich in Hohenasperg anders bilden würde; allein man lasse mich bei meiner jetzigen Ausbildung, die ich gern in geringerem, aber mir gefälligerem

Digitized by Google

Grade besitzen will, denn so verdanke ich sie doch meinem freien Willen und der Zwang verachtenden Freiheit.“ Schiller bat um seinen Abschied, und da ihm derselbe schwierig gemacht wurde, so entschloß er sich zur Flucht, und verließ im October 1782 heimlich sein Vaterland.

Viertes Kapitel.

Schiller in Mannheim, Leipzig und Dresden.

Vermögen hatte Schiller nicht, als er sich von Stuttgart entfernte, aber das Vermögen seines Geistes gab ihm Zuversicht zu sich selbst, und er hoffte sich überall Freunde und Beförderer zu verschaffen; ein Vertrauen, das ihn niemals täuschte. Er begab sich zuerst unter einem angenommenen Namen nach Franken, und besuchte die Söhne der Geheimenräthin von Wollzogen, mit welchen er in Stuttgart studiert hatte, und welche auf ihrem Familiengute Bauerbach ohnweit Meinungen leb-

Digitized by Google

ten. Er fand bei ihnen die freundlichste Aufnahme und eine erwünschte Muße, um sich sorglos und ungestört seinen poetischen Arbeiten widmen zu können. Die Früchte seiner Thätigkeit waren zwei neue Theaterstücke: die Verschwörung des Fiesko zu Genua, ein schon in Stuttgart während des Arrestes angefangenes Stück, und Kabale und Liebe, das erste ein republikanisches, das zweite ein bürgerliches Trauerspiel.

Der kurze Aufenthalt in Mannheim hatte in Schillers Seele die angenehmsten Erinnerungen zurück gelassen. Die Schauspielkunst fand an dem Churfürsten von der Pfalz einen freigebigen Beschützer; mehrere der ersten deutschen Künstler waren eine Zierde der Mannheimer Bühne, und besonders hatte Ifflands Spiel auf Schillern begeisternd gewirkt. Er sehnte sich deswegen in eine Verbindung zurück, die ihm ein schönes poetisches Leben versprach. Die Fürsprache seiner Freunde, und noch mehr seine eigene Genialität verschafften ihm die Stelle eines Theaterdichters in Mannheim, wohin er sich im September 1783 von Bauerbach be-

Digitized by Google

gab. Er stand seinem neuen Amte mit ganzer Neigung vor, denn schon damals betrachtete er die Bühne als eine moralische Anstalt, als eine Schule der praktischen Weisheit, als einen unfehlbaren Schlüssel zu den geheimsten Zugängen der menschlichen Seele. Hier nur hören die Großen der Welt, was sie nie oder selten hören — Wahrheit; was sie nie oder selten sehen, sehen sie hier — den Menschen." Er ward auch zum Mitgliede der damaligen Churpfälzischen deutschen Gesellschaft aufgenommen, und schrieb darüber an seinen Freund Zumsteeg: „Churpfalz ist mein Vaterland, denn durch meine Aufnahme in die gelehrte Gesellschaft, deren Protector der Churfürst ist, bin ich nationalisirt und churfürstlich pfalzbairischer Unterthan. Mein Klima ist das Theater, in dem ich leb' und webe, und meine Leidenschaft ist glücklicherweise mein Amt."

Schiller war nun eingetreten in die Welt, die er vorher nur durch Fernrohre kannte, und machte in seiner Ausbildung bewundernswürdige Fortschritte. Der Umgang mit Iffland und andern geistvollen Männern trug nicht wenig dazu bei, seine natürliche Fä-

Digitized by Google

higkeit in Wissenschaft zu verwandeln. Beide vereint machten ihn bald zum Liebling aller deutschen Bühnen, und nach Erscheinung seines dritten Trauerspiels, Kabale und Liebe, rechnete man ihn, den damals fünf und zwanzig jährigen jungen Mann, schon unter die ersten von Deutschlands dramatischen Dichtern. Die Wahl seiner Stoffe, die Shakespeare'sche Behandlungsart, und seine Eigenthümlichkeit, der Hang zum Furchtbaren, vereinigten sich zu seinem Ruhme. Man bewunderte ihn, auch wenn er die Herzen zerriß, ohne sie zu heilen. Von seinem dritten Trauerspiele insbesondere, Kabale und Liebe, ward öffentlich geurtheilt, daß es im Ganzen genommen vor den beiden vorigen merkliche Vorzüge habe, sowohl in der ganzen Anlage und Führung des Plans, als in der Charakterisirung der Personen, in der Vertheilung und Benutzung der Situationen und in der Bearbeitung des Dialogs. Selbst die kleinen Gedichte, die Schiller hie und da drucken ließ, zeigten einen Dichter, wie ihn Deutschland kaum noch hatte.

Wie mancher, der in frühen Jahren ein so glänzendes Ziel erflogen, würde seine fernes

Digitized by Google

re Ausbildung vernachlässigt haben! Nicht so Schiller! Ohne allen Stolz auf das Geleistete, erkannte er selbst freimüthig die Fehler desselben, und hatte nichts im Auge, als den Gipfel, den er erklimmen, oder unterliegen wollte.

Schiller verlebte zwar in Mannheim heitere Tage, allein er sehnte sich doch nach einiger Zeit nach einem neuen, erweiterten Wirkungskreise. Er beschloß daher zu reisen, und zuerst nach Leipzig zu gehen, wo er sich durch seine poetischen Werke viele Freunde gewonnen hatte. Er kam im März des Jahres 1785 dahin, verlebte im freundschaftlichen Kreise gleichgestimmter Männer einige frohe Monate, und begab sich im Herbst nach Dresden, das ihn durch seine reitzende Lage, seine Kunstschätze, seine reiche Bibliothek, und viele wackere Männer, die er dort fand, fesselte. Seine Jugend war ganz getrennt von allen Lebensfreuden, ohne alle Genüsse verschwunden. Jetzt stürzte er sich in das Leben, um es mit raschen Zügen zu trinken. Doch that er es nicht auf Wüstlings Art, der auf nichts denkt als Genuß. Wochen und Monate lang saß er ver-

Digitized by Google

graben unter Büchern, und stand kaum von der Arbeit auf. Dann rastete er eine Zeitlang, oder schien vielmehr nur nicht zu arbeiten. Er trieb sich jetzt in der schönen Gegend umher, wo in der großen Natur, die er leidenschaftlich liebte, sein Geist sich wieder erhob, sein Herz wieder frischer und lebendiger schlug. Eine seiner liebsten Vergnügungen war, auf einer Gondel den schönen Elbestrom zu befahren, besonders aber bei einem Gewitter, wenn der Strom schäumend sich erhob, und die ganze Natur im Kampfe zu seyn schien. Je grollender der Donner, desto lieber ihm. Wenn der Donner mit dem wildesten Schmettern in den Gebirgen krachte, der Sturm den Strom in hohen Wogen aufpeitschte, dann ward er so entzückt, daß er der furchtbar großen Natur ein jauchzendes Bravo! zurief. Der Winter raubte ihm diese Freuden, und gab ihn dem geselligen Leben. Sein ganz für die Freundschaft geschaffenes Herz schloß sich liebevoll an Menschen an. Er öffnete sich gern, und war einer von den Wenigen, die, ohne Furcht dabei zu verlieren, ihr ganzes Herz öffnen durften.

Digitized by Google

sonen und ihrer Eigenthümlichkeit verräth sich die Hand des Meisters.

In einem neuen Fache zeigte sich Schiller als Verfasser des Geistersehers, eines (unvollendeten) Romans, der die verwickeltsten Falten des menschlichen Herzens enthält, und als ein Erzeugniß der reinsten Phantasie bewundert wurde. Es gibt in der deutschen und in fremden Sprachen nur wenig, was an lebhafter, hinreißender Darstellung mit den meisten Scenen des Geistersehers verglichen werden könnte.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Akademisches Lehramt. Kränklichkeit.

Schiller verließ Dresden im Jahr 1787, und begab sich nach Weimar, wo eine Anzahl der größten Geister beisammen lebte, welche die Zierde und der Stolz der Nation waren, und Weimar noch in späten Zeiten verherrlichen werden. Wieland, Herder und Göthe empfingen ihn mit Wohlwollen und Freundschaft, denn Schiller war es werth, in den Bund solcher Geister aufgenommen zu werden. Von Weimar aus machte er eine Reise nach Meinungen und Bauerbach, um die Frau von Wollzogen wieder zu sehen, die ihn bei seiner Entfernung von Stuttgart mit so vieler Güte aufgenommen hatte. In Rudolstadt, wo er sich einige Zeit aufhielt, machte er interessante Bekanntschaften, und sah zuerst seine nachherige Gattin, Fräulein von Lengefeld. Er kehrte von da wieder nach Weimar zurück, aber die Gegend am

Digitized by Google

Rudolstadt hatte ihn so sehr angezogen, daß er sich entschloß, den Sommer des Jahres 1788 daselbst zu verleben. Er wohnte vom Mai bis in den November theils in Volkstädt, nicht weit von Rudolstadt, um das Landleben zu genießen, theils später in Rudolstadt selbst, wo die Familie der Frau von Lengefeld fast täglich sein Umgang war.

Nicht lange nachher trat Schiller in ein eigentliches gelehrtes Verhältniß, indem er, vornehmlich auf Göthe's Verwendung, als Professor der Geschichte in Jena angestellt wurde. Er trat dieses Amt im Jahr 1789 mit einer geistvollen Rede an, die unter dem Titel gedruckt wurde: Was heißt und zu welchem Zwecke studiert man Universalgeschichte? Er selbst widmete sich jetzt voll Begeisterung dem Studium der Geschichte, und las besonders die Meisterwerke der alten Griechen, die er theilweise übersetzte. Der Umgang mit den ausgezeichnetsten Gelehrten in Jena regte ihn bedeutend an, und er suchte unter andern mit unermüdetem Eifer in die Tiefen der Kantischen Philosophie hinabzusteigen. In seinen Vorle[illegible]n, die er mit großem Beifalle hielt, be-

Digitized by Google

nutzte er den Reichthum der deutschen Sprache glücklich zur Darstellung abstracter Begriffe, der erhabensten Ideen und verwickelter Thatsachen. Das Publikum beschenkte er um diese Zeit unter andern mit einer Sammlung historischer Memoires vom 12ten Jahrhundert an, einem Werke, das nachher unter seinem Namen von andern Gelehrten fortgesetzt wurde, und das für Liebhaber und Forscher der Geschichte und Menschennatur einen bleibenden Werth behält.

An der heitern Stimmung, in welcher Schiller einige Jahre in Jena verlebte, hatte seine eheliche Verbindung mit dem Fräulein von Lengefeld, die er im Februar 1790 vollzog, einen nicht geringen Antheil *). „Es lebt sich doch, schrieb er darüber einem Freun-

*) Als Schiller kopulirt werden sollte, fragte ihn der Prediger: welches Formular er bei der Trauung gebrauchen sollte? — „Das alte, das gewöhnliche, sagte Schiller, mit dem Kraut und den Disteln auf dem Felde. Meine Schwiegermutter wird dabei seyn, und der ist unstreitig das alte Formular das liebste."

Digitized by Google

de, ganz anders an der Seite einer lieben Frau, als so verlassen und allein — auch im Sommer. Jetzt erst genieße ich die schöne Natur ganz und lebe in ihr. Es kleidet sich wieder um mich herum in dichterische Gestalten, und oft regt sich's wieder in meiner Brust. — Was für ein schönes Leben führe ich jetzt! Ich sehe mit fröhlichem Geiste um mich her, und mein Herz findet eine immerwährende Befriedigung außer sich, mein Geist eine so schöne Nahrung und Erholung. Mein Daseyn, ist in eine harmonische Gleichheit gerückt; nicht leidenschaftlich gespannt, aber ruhig und hell gehen mir diese Tage hin. Meinem künftigen Schicksale sehe ich mit heiterem Muthe entgegen; jetzt, da ich am erreichten Ziele stehe, erstanne ich selbst, wie alles doch über meine Erwartungen gegangen ist. Das Schicksal hat die Schwierigkeiten für mich besiegt, es hat mich zum Ziele gleichsam getragen. Von der Zukunft hoffe ich alles. Wenig Jahre, und ich werde im vollen Genusse meines Geistes leben, ja ich hoffe, ich werde wieder zu meiner Jugend zurückkehren, ein inneres Dichterleben gibt sie mir zurück."

Digitized by Google

So schrieb Schiller zu einer Zeit, da schon die ersten Keime einer zerstörenden Krankheit in ihm lagen. Ein heftiges Brustübel kam im Jahr 1791 zum Ausbruche, und zerrüttete seinen körperlichen Zustand für seine ganze Lebenszeit. Die Quelle dieses Uebels lag in Schillers Lebensweise. Um nämlich ungestörter studieren zu können, verkehrte er die Ordnung der Natur, widmete den Tag größtentheils den Freuden der Natur oder des geselligen Umgangs, und setzte sich mit Einbruch der Nacht an sein Schreibpult. Wenn man gegen Abend zu ihm kam, so konnte man wohl an seinem Frühstücke Theil nehmen. Zur Nachtzeit, wo aller Lärm des Lebens verhallt ist, alles Getöse schweigt, die Außenwelt nicht die Aufmerksamkeit zerstreut, und man mit ungetheilter Kraft in sich selbst wirken kann, sprach sein Genius vernehmlicher und klarer zu ihm. Um sich munter zu erhalten, pflegte er eine Portion starken Kaffee oder Weinschokolade, öfter aber eine Flasche Rheinwein oder Champagner, neben sich stehen zu haben. Die Nachbarn hörten ihn oft in der Stille der Nacht feierlich deklamiren, und wer ihn dann

Digitized by Google

belauschen konnte, der sah ihn feurig und glühend bald in der Stube auf- und abgehen und deklamiren, bald sich wieder in den Sessel werfen und schreiben, wobei er zuweilen häufiger aus dem neben ihm stehenden Pokale zu trinken pflegte. Im Winter fand man ihn bis früh um vier Uhr, auch wohl um fünf Uhr an seinem Schreibtische, im Sommer bis gegen drei Uhr. Dann ging er zu Bette; außer demselben fand man ihn nur sehr selten vor neun oder zehn Uhr.

Schiller wurde zwar durch die Kunst der erfahrensten Aerzte gerettet, aber sie erklärten es auch für nöthig, daß er sich auf lange Zeit aller anstrengenden Arbeiten enthalten, und besonders seine öffentlichen Vorlesungen einstellen müßte. Es kam alles darauf an, ihn wenigstens auf einige Jahre in eine sorgenfreie Lage zu versetzen. Die Unterstützung, welche ihm seine Freunde wünschten, kam ganz unerwartet — aus Dänemark! Von dem Herzoge von Holstein-Augustenburg, damaligen Erbprinzen, und von dem Grafen Schimmelmann wurde Schillern ein Jahrgehalt von tausend Thalern auf drei Jahre,

Digitized by Google

ohne alle Bedingungen und bloß zu seiner Wiederherstellung, angeboten, und dieß geschah mit einer Feinheit und Delikatesse, die den Empfänger noch mehr rührte, als das Anerbieten selbst. Völlige Wiederherstellung seiner Gesundheit erlangte Schiller indeß nicht, wenn er auch von heftigen Anfällen Jahre lang befreit blieb. Aber sein Geist siegte über die Schwäche seines Körpers, und er vergaß oft sein Uebel, wenn ihn irgend eine begeisternde Arbeit beschäftigte.

Der Wunsch, sein Vaterland und die Seinigen wieder zu sehen, veranlaßte Schillern, im Sommer des Jahres 1793 eine Reise nach Schwaben zu machen. Er lebte vom August an bis zum Mai des folgenden Jahres theils in Heilbronn, theils in Ludwigsburg, und der Umgang mit seinen Eltern, Schwestern und Jugendfreunden trug viel zu seiner Erheiterung bei. Der Herzog Carl, den er durch seine Entweichung beleidigt hatte, lebte noch; er ließ zwar Schillers Schreiben, worin er ihm den Wunsch zur Rückkehr eröffnete, unbeantwortet, erklärte aber öffentlich, er werde seine Gegenwart ignoriren.

Digitized by Google

sonen und ihrer Eigenthümlichkeit verräth sich die Hand des Meisters.

In einem neuen Fache zeigte sich Schiller als Verfasser des Geistersehers, eines (unvollendeten) Romans, der die verwickeltsten Falten des menschlichen Herzens enthält, und als ein Erzeugniß der reinsten Phantasie bewundert wurde. Es gibt in der deutschen und in fremden Sprachen nur wenig, was an lebhafter, hinreißender Darstellung mit den meisten Scenen des Geistersehers verglichen werden könnte.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Akademisches Lehramt. Kränklichkeit.

Schiller verließ Dresden im Jahr 1787, und begab sich nach Weimar, wo eine Anzahl der größten Geister beisammen lebte, welche die Zierde und der Stolz der Nation waren, und Weimar noch in späten Zeiten verherrlichen werden. Wieland, Herder und Göthe empfingen ihn mit Wohlwollen und Freundschaft, denn Schiller war es werth, in den Bund solcher Geister aufgenommen zu werden. Von Weimar aus machte er eine Reise nach Meinungen und Bauerbach, um die Frau von Wollzogen wieder zu sehen, die ihn bei seiner Entfernung von Stuttgart mit so vieler Güte aufgenommen hatte. In Rudolstadt, wo er sich einige Zeit aufhielt, machte er interessante Bekanntschaften, und sah zuerst seine nachherige Gattin, Fräulein von Lengefeld. Er kehrte von da wieder nach Weimar zurück, aber die Gegend am

Digitized by Google

Rudolstadt hatte ihn so sehr angezogen, daß er sich entschloß, den Sommer des Jahres 1788 daselbst zu verleben. Er wohnte vom Mai bis in den November theils in Volksstädt, nicht weit von Rudolstadt, um das Landleben zu genießen, theils später in Rudolstadt selbst, wo die Familie der Frau von Lengefeld fast täglich sein Umgang war.

Nicht lange nachher trat Schiller in ein eigentliches gelehrtes Verhältniß, indem er, vornehmlich auf Göthe's Verwendung, als Professor der Geschichte in Jena angestellt wurde. Er trat dieses Amt im Jahr 1789 mit einer geistvollen Rede an, die unter dem Titel gedruckt wurde: Was heißt und zu welchem Zwecke studiert man Universalgeschichte? Er selbst widmete sich jetzt voll Begeisterung dem Studium der Geschichte, und las besonders die Meisterwerke der alten Griechen, die er theilweise übersetzte. Der Umgang mit den ausgezeichnetsten Gelehrten in Jena regte ihn bedeutend an, und er suchte unter andern mit unermüdetem Eifer in die Tiefen der Kantischen Philosophie hinabzusteigen. In seinen Vorlesungen, die er mit großem Beifalle hielt, be-

Digitized by Google

nutzte er den Reichthum der deutschen Sprache glücklich zur Darstellung abstracter Begriffe, der erhabensten Ideen und verwickelter Thatsachen. Das Publikum beschenkte er um diese Zeit unter andern mit einer Sammlung historischer Memoires vom 12ten Jahrhundert an, einem Werke, das nachher unter seinem Namen von andern Gelehrten fortgesetzt wurde, und das für Liebhaber und Forscher der Geschichte und Menschennatur einen bleibenden Werth behält.

An der heitern Stimmung, in welcher Schiller einige Jahre in Jena verlebte, hatte seine eheliche Verbindung mit dem Fräulein von Lengefeld, die er im Februar 1790 vollzog, einen nicht geringen Antheil *). „Es lebt sich doch, schrieb er darüber einem Freun-

*) Als Schiller kopulirt werden sollte, fragte ihn der Prediger: welches Formular er bei der Trauung gebrauchen sollte? — „Das alte, das gewöhnliche, sagte Schiller, mit dem Kraut und den Disteln auf dem Felde. Meine Schwiegermutter wird dabei seyn, und der ist unstreitig das alte Formular das liebste."

Digitized by Google

de, ganz anders an der Seite einer lieben Frau, als so verlassen und allein — auch im Sommer. Jetzt erst genieße ich die schöne Natur ganz und lebe in ihr. Es kleidet sich wieder um mich herum in dichterische Gestalten, und oft regt sich's wieder in meiner Brust. — Was für ein schönes Leben führe ich jetzt! Ich sehe mit fröhlichem Geiste um mich her, und mein Herz findet eine immerwährende Befriedigung außer sich, mein Geist eine so schöne Nahrung und Erholung. Mein Daseyn, ist in eine harmonische Gleichheit gerückt; nicht leidenschaftlich gespannt, aber ruhig und hell gehen mir diese Tage hin. Meinem künftigen Schicksale sehe ich mit heiterem Muthe entgegen; jetzt, da ich am erreichten Ziele stehe, erstaune ich selbst, wie alles doch über meine Erwartungen gegangen ist. Das Schicksal hat die Schwierigkeiten für mich besiegt, es hat mich zum Ziele gleichsam getragen. Von der Zukunft hoffe ich alles. Wenig Jahre, und ich werde im vollen Genusse meines Geistes leben, ja ich hoffe, ich werde wieder zu meiner Jugend zurückkehren, ein inneres Dichterleben gibt sie mir zurück."

Digitized by Google

So schrieb Schiller zu einer Zeit, da schon die ersten Keime einer zerstörenden Krankheit in ihm lagen. Ein heftiges Brustübel kam im Jahr 1791 zum Ausbruche, und zerrüttete seinen körperlichen Zustand für seine ganze Lebenszeit. Die Quelle dieses Uebels lag in Schillers Lebensweise. Um nämlich ungestörter studieren zu können, verkehrte er die Ordnung der Natur, widmete den Tag größtentheils den Freuden der Natur oder des geselligen Umgangs, und setzte sich mit Einbruch der Nacht an sein Schreibpult. Wenn man gegen Abend zu ihm kam, so konnte man wohl an seinem Frühstücke Theil nehmen. Zur Nachtzeit, wo aller Lärm des Lebens verhallt ist, alles Getöse schweigt, die Außenwelt nicht die Aufmerksamkeit zerstreut, und man mit ungetheilter Kraft in sich selbst wirken kann, sprach sein Genius vernehmlicher und klarer zu ihm. Um sich munter zu erhalten, pflegte er eine Portion starken Kaffee oder Weinschokolade, öfter aber eine Flasche Rheinwein oder Champagner, neben sich stehen zu haben. Die Nachbarn hörten ihn oft in der Stille der Nacht feierlich deklamiren, und wer ihn dann

Digitized by Google

belauschen konnte, der sah ihn feurig und glü-
hend bald in der Stube auf und abgehen und
deklamiren, bald sich wieder in den Sessel wer-
fen und schreiben, wobei er zuweilen häufiger
aus dem neben ihm stehenden Pokale zu trin-
ken pflegte. Im Winter fand man ihn bis
früh um vier Uhr, auch wohl um fünf Uhr
an seinem Schreibtische, im Sommer bis ge-
gen drei Uhr. Dann ging er zu Bette; außer
demselben fand man ihn nur sehr selten vor
neun oder zehn Uhr.

Schiller wurde zwar durch die Kunst
der erfahrensten Aerzte gerettet, aber sie erklär-
ten es auch für nöthig, daß er sich auf lange
Zeit aller anstrengenden Arbeiten enthalten,
und besonders seine öffentlichen Vorlesungen
einstellen müßte. Es kam alles darauf an,
ihn wenigstens auf einige Jahre in eine sorgen-
freie Lage zu versetzen. Die Unterstützung,
welche ihm seine Freunde wünschten, kam ganz
unerwartet — aus Dänemark! Von dem Her-
zoge von Holstein-Augustenburg, damaligen
Erbprinzen, und von dem Grafen Schim-
melmann wurde Schillern ein Jahrge-
halt von tausend Thalern auf drei Jahre,

Digitized by Google

ohne alle Bedingungen und bloß zu seiner Wiederherstellung, angeboten, und dieß geschah mit einer Feinheit und Delikatesse, die den Empfänger noch mehr rührte, als das Anerbieten selbst. Völlige Wiederherstellung seiner Gesundheit erlangte Schiller indeß nicht, wenn er auch von heftigen Anfällen Jahre lang befreit blieb. Aber sein Geist siegte über die Schwäche seines Körpers, und er vergaß oft sein Uebel, wenn ihn irgend eine begeisternde Arbeit beschäftigte.

Der Wunsch, sein Vaterland und die Seinigen wieder zu sehen, veranlaßte Schillern, im Sommer des Jahres 1793 eine Reise nach Schwaben zu machen. Er lebte vom August an bis zum Mai des folgenden Jahres theils in Heilbronn, theils in Ludwigsburg, und der Umgang mit seinen Eltern, Schwestern und Jugendfreunden trug viel zu seiner Erheiterung bei. Der Herzog Carl, den er durch seine Entweichung beleidigt hatte, lebte noch; er ließ zwar Schillers Schreiben, worin er ihm den Wunsch zur Rückkehr eröffnete, unbeantwortet, erklärte aber öffentlich, er werde seine Gegenwart ignoriren.

Digitized by Google

Als Schiller nach Jena zurückgekommen war, gab er in Verbindung mit vielen der geistreichsten deutschen Gelehrten in den Jahren 1795 — 1797 eine Monatsschrift heraus, die Horen betitelt, in der er selbst viele gehaltvolle Abhandlungen niederlegte, so wie vorher in der Thalia, einem Journal, das er schon in Mannheim angefangen, und bis zum Jahr 1793 fortgesetzt hatte. Mit neuer Liebe kehrte er jetzt wieder zur Dichtkunst zurück, und brachte die schönsten seiner lyrischen Gedichte hervor, über deren ausgezeichneten Werth nur eine Stimme herrscht. Schillers Muse ist sehr reich an Mannigfaltigkeit. Bald sind seine Dichtungen mythologisch, bald didaktisch, bald lyrisch, bald epigrammatisch, bald gehören sie zu der erzählenden Gattung. Aber bei aller dieser Verschiedenheit des Stoffes, der Form und der Darstellung beherrscht doch ein eigenthümlicher, kräftiger und gehaltschwerer Geist das Ganze. Welche Art der poetischen Gestalt der Dichter auch wähle, dieser Geist ist überall sichtbar. In allen Stükken herrscht Zartheit und Würde, und zugleich ein gewisses wehmüthiges Sehnen nach dem

Digitized by Google

Höchsten, ein sinnvoller Ernst, der aus einer philosophischer Ansicht des Lebens entspringt. Kein neuerer Lyriker darf sich rühmen, von jedem Alter so oft recitirt, so wiederholt gern gelesen, so allgemein bewundert worden zu seyn. Kein Dichter der neuesten Zeit hat mehr, sehr wenige nur so viel, wie er, durch die Macht des hohen, reinen Gesanges, und so kräftig, so schön, in die Bildung des Zeitalters eingegriffen.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Die glänzendste Epoche des Dichters. Abschied von der Erde.

Schiller näherte sich jetzt dem Zeitpunkt vollendeter Reife. Das fortgesetzte Studium der Muster des Alterthums reinigte seinen Kunstsinn, und bildete ihn zu einem besonnenen Künstler um. Durch die Gewalt seiner Sprache, die Fülle kräftiger Gedanken, die kühnste, reichste, blühendste Phantasie, seinen tönenden Aufschwung zum Erhabenen, war er fast in allem, was er schrieb, der Bewunderung sicher. Enger, als vorher, schloß er sich jetzt an Göthe an, und die Vertraulichkeit, in der sie mit einander lebten, erhöhete für beide den Werth des Lebens. Schiller schrieb darüber einem Freunde: „Bei meiner Rückkunft von einer kleinen Reise fand ich einen sehr herzlichen Brief von Göthe, der mir mit Vertrauen entgegen kommt. Wir hatten vor sechs Wochen über Kunst und Kunsttheorie ein Langes und Breites gesprochen, und uns die

Digitized by Google

Hauptideen mitgetheilt, zu denen wir auf ganz verschiedenen Wegen gekommen waren. Zwischen diesen Ideen fand ich eine unerwartete Uebereinstimmung, die um so interessanter war, weil sie wirklich aus der größten Verschiedenheit der Gesichtspunkte hervorging. Ein jeder konnte dem andern etwas geben, was ihm fehlte, und etwas dafür empfangen. Seit dieser Zeit haben diese ausgestreuten Ideen bei Göthen Wurzel gefaßt, und er fühlt jetzt ein Bedürfniß, sich an mich anzuschließen, und den Weg, den er bisher allein und ohne Aufmunterung betrat, mit mir fortzusetzen. Ich freue mich sehr auf einen für mich so fruchtbaren Ideenwechsel. Künftige Woche werde ich auf vierzehn Tage nach Weimar reisen, und bei Göthe wohnen. Er hat mir so sehr zugeredet, daß ich mich nicht weigern konnte, da ich alle mögliche Freiheit und Bequemlichkeit bei ihm finden soll. Unsere nähere Berührung wird für uns beide entscheidende Folgen haben, und ich freue mich innig darauf."

Diese Verbindung der beiden großen Geister wurde noch inniger, als Schiller 1799, auf Anrathen der Aerzte, Jena verließ, und

Digitized by Google

Weimar zu seinem Aufenthalte wählte. Anfangs hielt er sich nur den Winter hindurch daselbst auf, um dem Theater beiwohnen zu können, und brachte den Sommer in einem Garten zu, den er sich in Jena gekauft hatte. Der Aufenthalt in Weimar bot ihm aber so manches Erfreuliche und Angenehme dar, daß er im Jahr 1801 für immer dahin zog. Sein Geist, den nicht selten Kränklichkeit umdüsterte, fand manche Erheiterung in einer frohen Gesellschaft erlesener Freunde, für die er und Göthe manches schöne Lied dichteten. Den höchsten Genuß aber gewährte ihm die Anschauung des Theaters, und selbst die Sorge für die weitere Ausbildung der Schauspieler diente ihm zu einer angenehmen Erholung. Er lud sie auch zuweilen, nach der gelungenen Aufführung eines seiner Stücke, zu einem Nachtmål ins Stadthaus, wo fröhlich gesungen und allerlei Scherz getrieben wurde.

Schiller lebte jetzt wieder ganz für die dramatische Dichtkunst, und gab in den folgenden Jahren die vollendetsten Werke seines dichterischen Geistes heraus. Zuerst er-

Digitized by Google

schien Wallenstein, das Werk vieljähriger Studien. Dieses berühmte dramatische Gedicht gehört in die Gattung des historischen Schauspiels, und ist in mehrere Abschnitte vertheilt, deren jeder eine besondere Periode aus dem letzten Leben des merkwürdigen Helden darstellt, der in der Geschichte des dreißigjährigen Krieges eine so furchtbar berühmte Rolle gespielt hat. Wir sehen hier seinen Abfall von dem Kaiser vorbereitet, beschworen und im Ausbruche. Das erste geschieht in dem Abschnitte: Wallensteins Lager; das zweite in dem der Piccolomini; das letzte in dem dritten: Wallensteins Tod. Allenthalben ist die Hand des Meisters sichtbar, und besonders ist die Charakteristik der Hauptpersonen aus der Tiefe des Lebens geschöpft. Vor allen herrlich steht Wallenstein selbst da, als großer, kühner Krieger geschildert, der, seiner überwiegenden Geisteskraft, dem von ihm erst geschaffenen Heere, der Freundschaft und den Sternen vertrauend, als Opfer der Eigenmacht fällt, mit welcher er verbrecherisch den Fall abzuwenden verleitet wird. Zugleich ist die Sprache und die ganze äußere Form mit gro-

Digitized by Google

tem Fleiße abgerundet, und zu einem hohen Grade von Vollkommenheit geführt.

Nachdem Schiller durch den Wallenstein die Meisterschaft errungen hatte, erschienen seine übrigen dramatischen Werke schnell aufeinander, obgleich seine Thätigkeit oft durch körperliche Leiden, und durch die Kränklichkeit seiner geliebten Gattin, unterbrochen wurde. Auf Wallenstein, der im Jahr 1800 gedruckt wurde, folgte Maria Stuart, dann die Jungfrau von Orleans, die Braut von Messina und zuletzt Wilhelm Tell: Werke, durch die Schiller die dramatische Literatur mit Schäzzen bereicherte, die seinem Namen ein unvergängliches Andenken sichern. Zwar sind auch in der Anlage dieser Trauerspiele nicht selten die Regeln der Kunst vernachlässiget, oder der Gang der Fabel zu einfach und ihre Entwicklung unbefriedigend; aber es herrscht in ihnen ein gewaltiger Geist, der unumschränkt gebietet über seinen Stoff, der die Leidenschaften des menschlichen Herzens oft mit fürchterlicher, oft mit erquickender Wahrheit schildert, der durch Reichthum und Originalität den Leser

Digitized by Google

hinreißt, und durch lebendige Schilderungen ganz in sein Gebilde versenkt. In ihnen erscheint der Mensch bald in der ganzen Herrlichkeit seiner göttlichen Abkunft, bald wieder in der tiefsten Verworfenheit, aber immer wahr und treu gezeichnet, und oft erhascht über den innersten Geheimnissen seines Herzens. An Schönheiten im Einzelnen, an kräftiger Darstellung des Großen und Erhabenen, an Neuheit und Wahrheit der Bilder, an der Kunst, schöne und gehaltvolle Maximen des Lebens zu abstrahiren, auszudrücken und einzuweben, an Größe in der Manier und in der Darstellung, an der seltenen Gabe, die Sprache immer so dem Gegenstande und der Empfindung anzuschmiegen, daß sie als der natürliche Abglanz des Gedankens erscheint, und endlich an der Fähigkeit, die sanften Regungen der Menschennatur eben so treu abzubilden, als die heftigsten Aeußerungen der Leidenschaft — hat Schiller die meisten Dichter der ältern und neuern Zeit übertroffen."

Die seltsamsten Talente waren überhaupt in diesem außerordentlichen Geiste vereinigt. Der große Dichter war auch ein tiefdenkender

Digitized by Google

Weltweiser, ein scharfsinniger Kunstkenner, ein geistvoller Geschichtschreiber, der feinste Menschenkenner und der erhabenste Moralist. Sein Genius lehrte, ergötzte und rührte die Menschheit, er mochte ihre Schicksale und Thaten schildern, oder ihre Natur und ihr Gestalten zeichnen, er mochte Wahrheit entwickeln und mittheilen, oder in der Kunst des Schönen und Erhabenen seine reiche, edle, eben so zarte und liebliche, als kühne, große und erschütternde Phantasie spielen und walten lassen. Die Talente, welche in andern ausgezeichneten Köpfen entweder nur einzelne glänzten, oder oft einseitig und mit wechselseitigem Abbruch gegen einander wirkten, durchdrangen in Schillers Geiste sich so harmonisch, daß seine verschiedensten Werke fast immer den gemeinschaftlichen Einfluß seiner hohen und ausgebildeten Fähigkeiten verrathen. Wärme und Energie strömte aus seiner, durch erhabene Ideen begeisterten, Einbildungskraft, und aus der Fülle seines, für Wahres und Göttliches glühenden, nicht minder zart als männlich fühlenden Herzens. Licht floß aus seinem tiefblikkenden, aufgeklärten Geiste. Seine Poesien

Digitized by Google

athmen in einem hohen Grade eine erhabene Philosophie; seine Philosophie ist beseelt von dichterischem warmen Gefühl. Seine historischen Darstellungen verschönert sein poetischer Sinn in der Form, so wie sein philosophischer Tiefblick ihrem Inhalte Kraft, Leben und Einheit gibt. Alles bloß Gemeine, Niedrige und Unedle verschmähte sein Geschmack. Er schwang sich zum Schönsten, Erhabensten und Edelsten hinauf, so fremd es dem Zeitalter geworden seyn mochte, und, anstatt die Kunst zur sklavischen Nachahmerin des Wirklichen zu erniedrigen, erhob er mit hoher Originalität sie zur Höhe des Ideals, und entlehnte aus Griechenlands schönen Formen manchen Schmuck seiner Werke. Seine Stimmung war zu ernst, der Flug seiner Phantasie zu hoch, sein Scharfsinn zu herrschend, um sein Talent in tändelnden Spielen des Witzes besonders glänzen zu lassen. Tief fühlte er die Würde des Dichters, und wer ihm diese antastete, dem zeigte er einen edlen Stolz. Verschiedentlich hatte er schon Anträge, Gelegenheitsgedichte zu verfertigen, abgewiesen, als endlich ihm Einer nachdrücklich zusetzte, und ihm zu verstehen gab,

Digitized by Google

der Anerbietungen, die Schillern von Berlin aus gemacht wurden, eine Vermehrung seines Gehalts.

Wenn auch Ehrenbezeugungen und Belohnungen nicht den Werth des Mannes erhöhen, so sind sie doch als Beweise freiwilliger Anerkennung jenes Werthes schätzbar. Eine auszeichnende, in den Annalen der deutschen Bühne vielleicht einzige, Huldigung erfuhr Schiller, als er der ersten Vorstellung seiner neuen Tragödie, der Jungfrau von Orleans, in Leipzig beiwohnte. Das Haus war, ungeachtet des heißen Tages, zum Erdrücken voll, die Aufmerksamkeit die gespannteste. Kaum rauschte aber nach dem ersten Acte der Vorhang nieder, als ein tausendstimmiges: „Es lebe Friedrich Schiller!" wie aus einem Munde erscholl, in welchen allgemeinen Jubelruf die Pauken wirbelten, die Trompeten schmetterten. Der bescheidene Dichter dankte aus seiner Loge mit einer Verbeugung; aber nicht allen war es gelungen, den Allbewunderten zu sehen. Nach Beendigung des Stücks strömte daher alles aus dem Hause, um ihn zu erblicken. Der weite Platz von dem

Digitized by Google

Schauspielhause an bis zum Ranstädter Thore stand dicht gedrängt voll Menschen. Jetzt trat er hinaus, und im Nu war eine Gasse gebildet, Stimmen geboten, das Haupt zu entblößen, und so ging denn der Dichter durch die Menge seiner Bewunderer, die alle mit unbedecktem Haupte da standen, hindurch, während hinten Väter ihre Kinder in die Höhe hoben und riefen: „Dieser ist es!"

Schiller hatte sich, während seines Aufenthaltes in Weimar, ziemlich erholt, und genoß einer bessern Gesundheit, als vorher in Jena. Glücklich im Umgange mit Göthe, Wieland und andern geistreichen Männern, im Besitze gutgearteter, liebenswürdiger Kinder und einer vortrefflichen Gattin, gewann er einen großen Theil seiner Heiterkeit wieder, von der er durch sein vorhergehendes beständiges Kränkeln viel verloren hatte. Im Sommer des Jahres 1804 reiste er nach Berlin, um die Aufführung seines Wilhelm Tell zu leiten, kam aber kränklich nach Weimar zurück. Indessen erholte er sich wieder, und setzte, selbst unter den schmerzhaftesten Krämpfen,

Digitized by Google

seine literarischen Geschäfte fort, bis in den May des folgenden Jahres. Indem er jetzt öfters darüber klagte, daß es in diesem Jahr doch gar nicht Sommer werden wolle, bekam er plötzlich ein heftiges Seitenstechen, verbunden mit einem bösartigen Fieber, und fing bald an zu phantasieren. Er redete viel von Soldaten und Kriegsgetümmel, rief aber noch öfter den Namen Lichtenberg, in dessen Schriften er kurz vorher gelesen hatte. Gegen Mittag ward er ruhiger und fiel in einen leisen Schlummer, aus welchem er noch einmal zum Bewußtseyn auf kurze Zeit erwachte, welche er zum schmerzlichen Abschied und zu der Anordnung benutzte, daß man seine Leiche ohne alles Gepränge, ganz in der Stille, und aufs Einfachste zur Erde bestatten sollte. Er ward sogar wieder munter und äußerte: „Jetzt ist mir das Leben so klar, so vieles hell und erklärt." Bald darauf sank er wieder in Schlummer, um nie wieder zu erwachen. Es war am neunten May des Jahres 1805, Abends um sechs Uhr, als sein Geist sich von seinem Körper trennte, mit dem er länger als 45 Jahre in Verbindung gelebt hatte.

Digitized by Google

Selten hat der Tod eines deutschen Dichters eine tiefere und allgemeinere Trauer erregt, als Schillers frühes Hinscheiden. Im Ringen nach dem Ewigen, Göttlichen war er ein Opfer geworden für Wissenschaft und Kunst. „Aber wir dürfen ihn glücklich preisen, sagte sein großer Freund Göthe, daß er von dem Gipfel des menschlichen Daseyns zu den Seligen emporgestiegen, daß ein schneller Schmerz ihn von den Lebendigen hinweggenommen. Die Gebrechen des Alters, die Abnahme der Geisteskräfte hat er nicht empfunden. Er hat als ein Mann gelebt, und ist als ein vollständiger Mann von hinnen gegangen. Nun genießt er im Andenken der Nachwelt den Vortheil, als ein ewig Tüchtiger und Kräftiger zu erscheinen. Denn in der Gestalt, wie der Mensch die Erde verläßt, wandelt er unter den Schatten, und so bleibt uns Achill als ewig strebender Jüngling gegenwärtig! daß er früh hinwegschied, kommt auch uns zu Gute. Von seinem Grabe her stärkt auch uns der Anhauch seiner Kraft, und erregt in uns den lebhaftesten Drang, das, was er begonnen, mit Eifer und Liebe fort und immer fortzusetzen."

Digitized by Google

So mancher in der Ferne für groß geprie-
sene Mann verliert, wenn man ihn näher ken-
nen lernt; Schiller gewann. Er war ein
untadelhafter, seinen Haushalt rechtlich ord-
nender Hausvater, ein trefflicher Gatte, und
Vater von vier Kindern. Zutraulich und offen
redlich in Worten und Handlungen gewann er
leicht eines Jeden Vertrauen. Kein Stolz,
kein Geltendmachen einer Ueberlegenheit, keine
vornehme Zurückhaltung entfernten von ihm.
Je näher man ihm kam, desto mächtiger zog
er an. Seine lange Statur, sein hageres
bleiches Gesicht, das die Spuren der Kränk-
lichkeit trug, mochten im ersten Augenblick
gleichgültig lassen; aber dem Forscher leuchtete
in seinem blauen Auge ein geistvolles Feuer;
die gewölbte freie Stirn verkündigte den Dich-
ter und Denker, und sobald sich die Lippen
zur Rede öffneten, war über seinem Gesicht,
dem in der Lebhaftigkeit des Gesprächs wohl
eine leichte Röthe anflog, eine unbeschreibliche
Anmuth verbreitet. Seinen Charakter lernt
man kennen, wenn man folgende Stelle aus
einem seiner kleinen Aufsätze liest, in welcher
er, ohne daran zu denken, sich selbst geschildert

Digitized by Google

hat: „Den kindlichen Charakter, den das Genie in seinen Werken abdrückt, zeigt es auch in seinem Privatleben, und in seinen Sitten. Es ist schamhaft, weil die Natur dieses immer ist, aber es ist nicht decent, weil nur das Verderbniß decent ist; es ist verständig, denn die Natur kann nie das Gegentheil seyn, aber es ist nicht listig, denn das kann nur die Kunst seyn; es ist in seinem Charakter und seinen Neigungen treu, aber nicht sowohl, weil es Grundsätze hat, als weil die Natur bei allem Schwanken immer wieder in die vorige Stelle rückt, immer das alte Bedürfniß zurückbringt; es ist bescheiden, ja blöde, weil das Genie immer sich selbst ein Geheimniß bleibt, aber es ist nicht ängstlich, weil es die Gefahren des Weges nicht kennt, den es wandelt."

Als Schillers Leiche geöffnet wurde, fand man die Lunge meist zerstört, die Herzkammer fast ganz verwachsen, die Leber verhärtet, und die Gallenblase außerordentlich ausgedehnt. Eigentlich sollte er an einem Sonntage der Erde übergeben werden, weil aber seine Leiche zu schnell in Verwesung überging, so mußte man ihn in der Nacht zwi-

Digitized by Google

schen Sonnabend und Sonntag begraben. Seiner eigenen Anordnung zufolge sollten ihn Handwerker tragen, allein mehrere junge Gelehrte und Künstler wollten ihrem großen Mitbruder auch im Tode noch ihre Liebe und Achtung beweisen, und nahmen den Handwerkern den Sarg ab. In feierlicher Stille ward derselbe, zwischen zwölf und ein Uhr zu Mitternacht, auf den Kirchhof getragen. Der ganze Himmel war umwölkt und drohte Regen, schaurig durchzog der Sturm die alten Dächer der Grabgewölbe und die Fahnen ächzeten. Als aber eben der Sarg vor der Gruft niedergestellt wurde, da zerriß der Sturm plötzlich die dunkle Wolkendecke, der Mond trat hervor mit ruhiger Klarheit, und warf seine ersten Strahlen auf den Sarg mit den theuren Ueberresten. Man brachte den Sarg in die Gruft, der Mond trat wieder hinter die Wolke, und der Sturmwind brauste heftiger, gleichsam als mahnte er die Umstehenden an den großen unersetzlichen Verlust.

So ruht erstarrt die Meisterhand im Grabe,
Die uns so treu des Lebens Spiegel wies;

Digitized by Google

Die schöpferisch, wie mit dem Zauberstabe,
Was war und ist, sich uns enthüllen hieß.
Ach, was er gab, wird Keiner wieder geben,
Er wird nur fort in seinen Werken leben.

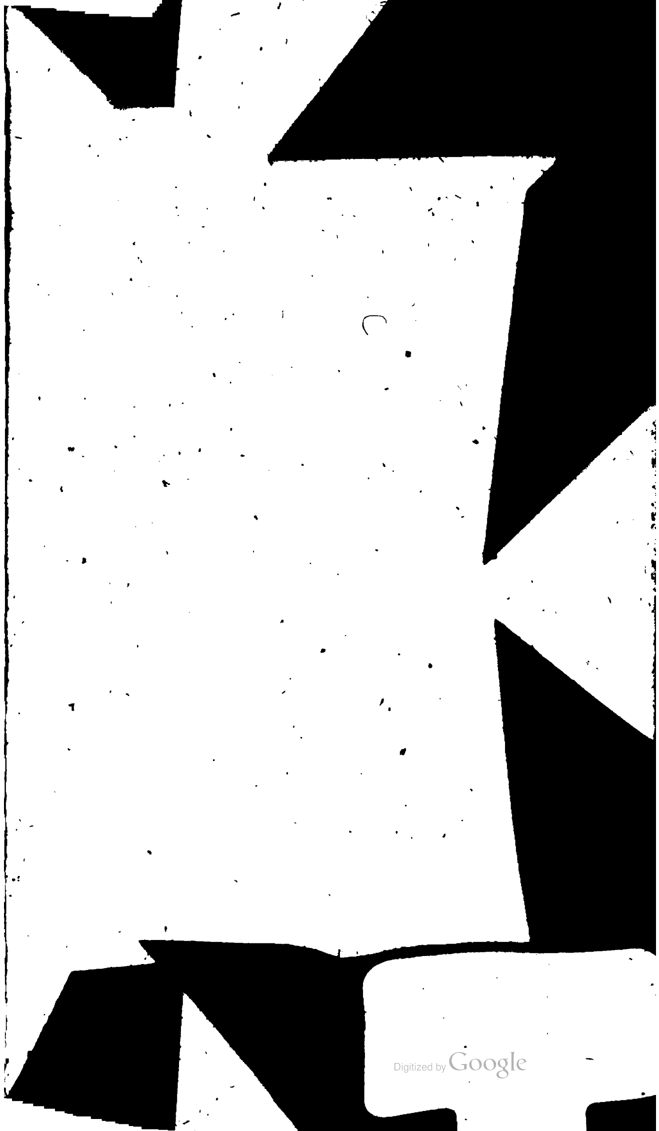
Digitized by Google

Druck und Papier von C. L. Brede in Offenbach.

Digitized by Google

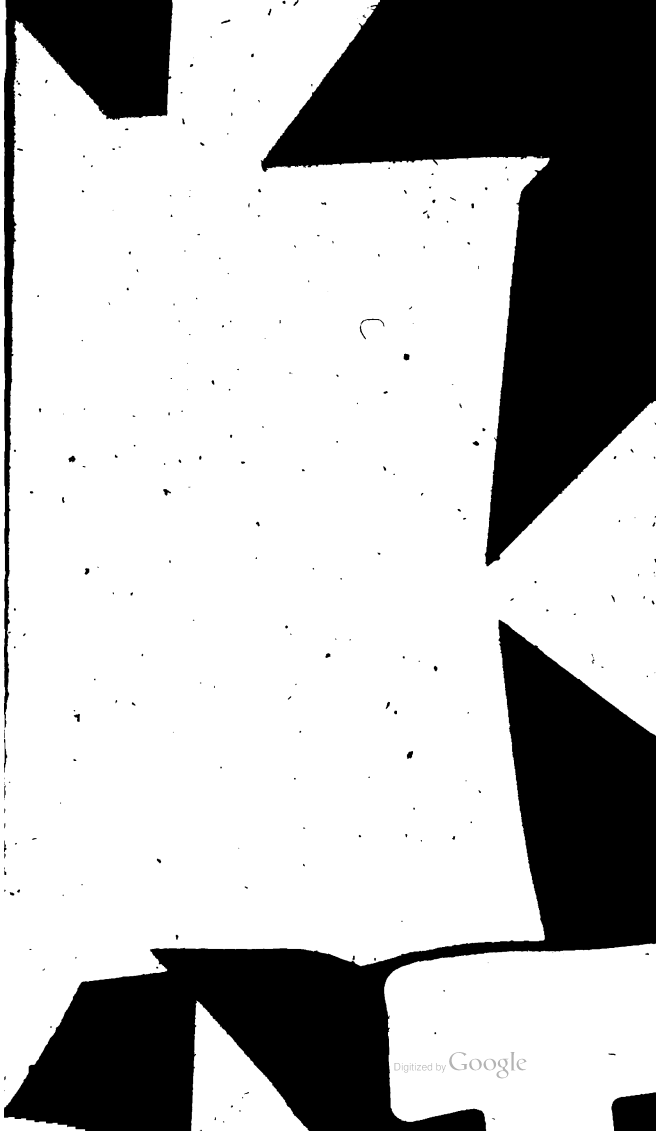
Digitized by Google

Digitized by Google

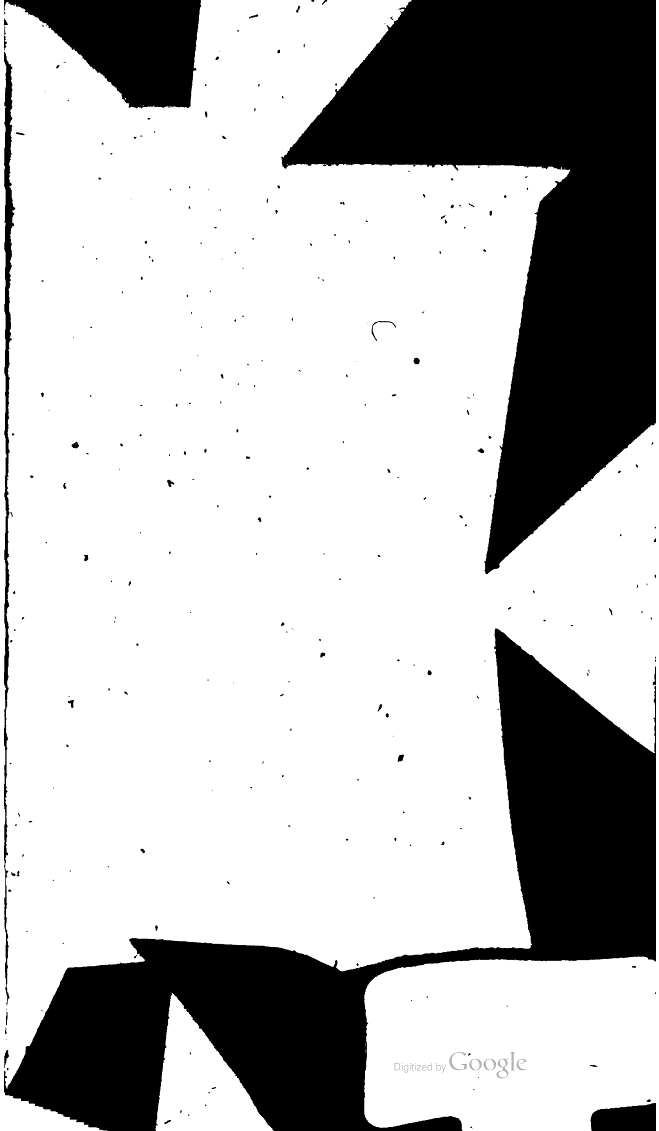


Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

seine literarischen Geschäfte fort, bis in den May des folgenden Jahres. Indem er jetzt öfters darüber klagte, daß es in diesem Jahr doch gar nicht Sommer werden wolle, bekam er plötzlich ein heftiges Seitenstechen, verbunden mit einem bösartigen Fieber, und fing bald an zu phantasieren. Er redete viel von Soldaten und Kriegsgetümmel, rief aber noch öfter den Namen Lichtenberg, in dessen Schriften er kurz vorher gelesen hatte. Gegen Mittag ward er ruhiger und fiel in einen leisen Schlummer, aus welchem er noch einmal zum Bewußtseyn auf kurze Zeit erwachte, welche er zum schmerzlichen Abschied und zu der Anordnung benutzte, daß man seine Leiche ohne alles Gepränge, ganz in der Stille, und aufs Einfachste zur Erde bestatten sollte. Er ward sogar wieder munter und äußerte: »Jetzt ist mir das Leben so klar, so vieles hell und erklärt.« Bald darauf sank er wieder in Schlummer, um nie wieder zu erwachen. Es war am neunten May des Jahres 1805, Abends um sechs Uhr, als sein Geist sich von seinem Körper trennte, mit dem er länger als 45 Jahre in Verbindung gelebt hatte.

Digitized by Google

Selten hat der Tod eines deutschen Dichters eine tiefere und allgemeinere Trauer erregt, als Schillers frühes Hinscheiden. Im Ringen nach dem Ewigen, Göttlichen war er ein Opfer geworden für Wissenschaft und Kunst. „Aber wir dürfen ihn glücklich preisen, sagte sein großer Freund Göthe, daß er von dem Gipfel des menschlichen Daseyns zu den Seligen emporgestiegen, daß ein schneller Schmerz ihn von den Lebendigen hinweggenommen. Die Gebrechen des Alters, die Abnahme der Geisteskräfte hat er nicht empfunden. Er hat als ein Mann gelebt, und ist als ein vollständiger Mann von hinnen gegangen. Nun genießt er im Andenken der Nachwelt den Vortheil, als ein ewig Tüchtiger und Kräftiger zu erscheinen. Denn in der Gestalt, wie der Mensch die Erde verläßt, wandelt er unter den Schatten, und so bleibt uns Achill als ewig strebender Jüngling gegenwärtig! daß er früh hinwegschied, kommt auch uns zu Gute. Von seinem Grabe her stärkt auch uns der Anhauch seiner Kraft, und erregt in uns den lebhaftesten Drang, das, was er begonnen, mit Eifer und Liebe fort und immer fortzusetzen."

Digitized by Google

So mancher in der Ferne für groß geprie-
sene Mann verliert, wenn man ihn näher ken-
nen lernt; Schiller gewann. Er war ein
untadelhafter, seinen Haushalt rechtlich ord-
nender Hausvater, ein trefflicher Gatte, und
Vater von vier Kindern. Zutraulich und offen
redlich in Worten und Handlungen gewann er
leicht eines Jeden Vertrauen. Kein Stolz,
kein Geltendmachen einer Ueberlegenheit, keine
vornehme Zurückhaltung entfernten von ihm.
Je näher man ihm kam, desto mächtiger zog
er an. Seine lange Statur, sein hageres
bleiches Gesicht, das die Spuren der Kränk-
lichkeit trug, mochten im ersten Augenblick
gleichgültig lassen; aber dem Forscher leuchtete
in seinem blauen Auge ein geistvolles Feuer;
die gewölbte freie Stirn verkündigte den Dich-
ter und Denker, und sobald sich die Lippen
zur Rede öffneten, war über seinem Gesicht,
dem in der Lebhaftigkeit des Gesprächs wohl
eine leichte Röthe anflog, eine unbeschreibliche
Anmuth verbreitet. Seinen Charakter lernt
man kennen, wenn man folgende Stelle aus
einem seiner kleinen Aufsätze liest, in welcher
er, ohne daran zu denken, sich selbst geschildert

Digitized by Google

hat: „Den kindlichen Charakter, den das Genie in seinen Werken abdrückt, zeigt es auch in seinem Privatleben, und in seinen Sitten. Es ist schamhaft, weil die Natur dieses immer ist, aber es ist nicht decent, weil nur das Verderbniß decent ist; es ist verständig, denn die Natur kann nie das Gegentheil seyn, aber es ist nicht listig, denn das kann nur die Kunst seyn; es ist in seinem Charakter und seinen Neigungen treu, aber nicht sowohl, weil es Grundsätze hat, als weil die Natur bei allem Schwanken immer wieder in die vorige Stelle rückt, immer das alte Bedürfniß zurückbringt; es ist bescheiden, ja blöde, weil das Genie immer sich selbst ein Geheimniß bleibt, aber es ist nicht ängstlich, weil es die Gefahren des Weges nicht kennt, den es wandelt."

Als Schillers Leiche geöffnet wurde, fand man die Lunge meist zerstört, die Herzkammer fast ganz verwachsen, die Leber verhärtet, und die Gallenblase außerordentlich ausgedehnt. Eigentlich sollte er an einem Sonntage der Erde übergeben werden, weil aber seine Leiche zu schnell in Verwesung überging, so mußte man ihn in der Nacht zwi-

Digitized by Google

schen Sonnabend und Sonntag begraben. Seiner eigenen Anordnung zufolge sollten ihn Handwerker tragen, allein mehrere junge Gelehrte und Künstler wollten ihrem großen Mitbruder auch im Tode noch ihre Liebe und Achtung beweisen, und nahmen den Handwerkern den Sarg ab. In feierlicher Stille ward derselbe, zwischen zwölf und ein Uhr zu Mitternacht, auf den Kirchhof getragen. Der ganze Himmel war umwölkt und drohte Regen, schaurig durchzog der Sturm die alten Dächer der Grabgewölbe und die Fahnen ächzeten. Als aber eben der Sarg vor der Gruft niedergestellt wurde, da zerriß der Sturm plötzlich die dunkle Wolkendecke, der Mond trat hervor mit ruhiger Klarheit, und warf seine ersten Strahlen auf den Sarg mit den theuren Ueberresten. Man brachte den Sarg in die Gruft, der Mond trat wieder hinter die Wolke, und der Sturmwind brauste heftiger, gleichsam als mahnte er die Umstehenden an den großen unersetzlichen Verlust.

So ruht erstarrt die Meisterhand im Grabe,
Die uns so treu des Lebens Spiegel wies;

Digitized by Google

Die schöpferisch, wie mit dem Zauberstabe,
Was war und ist, sich uns enthüllen hieß.
Ach, was er gab, wird Keiner wieder geben,
Er wird nur fort in seinen Werken leben.

Digitized by Google

Druck und Papier von C. L. Brede in Offenbach.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google